



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Von der kostenlosen Arbeitskraft zur Betriebsführerin –
Das Berufsbild der Bäuerin im Wandel der Zeit“

Verfasserin

Romana Müller

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Ernst Bruckmüller

Danksagung

Mein Dank gilt Univ.-Prof. Dr. Ernst Bruckmüller für die aufmerksame Betreuung meiner Diplomarbeit. Meiner Familie danke ich für die liebevolle Unterstützung und besonders meinen Kindern für die konstruktive Kritik. Selbstverständlich möchte ich mich an dieser Stelle auch bei meinen Interviewpartnerinnen bedanken, die diese Forschungsarbeit erst ermöglicht haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3-5
2. Methode	7-9
3. Historische und Sozialwissenschaftliche Einbettung des Themas	10-89
3.1. Historischer Rückblick	8-20
3.2. Die bäuerliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert	20-26
3.3. Das Bauerntum in den 1980er und 1990er Jahren	26-38
3.4. Der EU-Beitritt Österreichs und die Folgen für die Landwirtschaft	39-45
3.5. Die demographische Entwicklung des Waldviertels	46-51
3.6. Die Rolle der Bäuerin – die bäuerliche Familie	51-53
3.7. Ländliche Frauen und Geschlechterforschung	54-58
3.8. Die ländliche Sozialforschung Werner Pevetz	58-68
3.9. Situation der Bäuerinnen 2006 – Bäuerinnenbefragung	68-73
3.10. Interessensgemeinschaft – Arbeitsgemeinschaft – Bäuerinnen	74-82
3.11. Die Landwirtschaft der Gegenwart	82-86
3.12. Mit Leidenschaft für die Landwirtschaft	86-87
4. Kurzbiographien	90-113
5. Ergebnisdarstellung	114-143
5.1. Berufseinstieg	112-116
5.2. Ausbildung	116-122
5.3. Berufsalltag	122-131
5.4. Veränderung für die Bäuerinnen durch den EU-Beitritt	131-137
6. Zusammenfassung	140-143
7. Bibliographie	144-147
8. Anhang	148

1. Einleitung

„Es gibt also, mein Freund, keine Beschäftigung eigens für die Frau, nur weil sie eine Frau ist und auch keine eigens für den Mann, nur weil er ein Mann ist. Die Begabungen finden sich vielmehr gleichmäßig bei den Geschlechtern verteilt.“
(Platon) ¹

Landwirtschaftliche Produktion und Wirtschaftsformen nehmen in europäischen Gesellschaften, wie vielerorts auf der Welt, traditionell eine sehr zentrale Stellung ein. Der Agrarsektor in Europa ist eine der ältesten Industrien mit dem Ziel der Massenproduktion, er hat stets Denkkonzepte, die jüngeren Wirtschaftsformen zugrunde liegen, geprägt. Er war immer stark in der Gesellschaft verankert, und eng verknüpft mit der katholischen Ethik. Der Einfluss dieses Sektors auf wesentliche sozioökonomische Kernbereiche wie Arbeitsmarktpolitik oder Eigentumsrecht war in nahezu allen Ländern schon immer von wesentlicher Bedeutung. Darüber hinaus war die Landwirtschaft immer beeinflusst von sozialem und technologischem Wandel, sowohl im Positiven als auch im Negativen.

Die aktuelle Lage der europäischen Agrarwirtschaft im 21. Jahrhundert weist zahlreiche Widersprüche auf: Im Zuge der neoliberalen Produktionsdogmen und der riesigen und jungen Verwaltungsebenen der EU treten einige Fehlfunktionen auf. Einerseits müssen sich die Landwirte Vorgaben wie der Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit unterwerfen, andererseits reichen die Erträge ihrer Produkte nicht mehr aus um betriebswirtschaftlich überleben zu können. Diesen Defekt versuchen die EU und die Republik Österreich durch hohe Subventionen und Förderungen auszugleichen, verstärken aber dadurch zahlreiche Fehlentwicklungen, nur mehr 18% des bäuerlichen Einkommens kommt aus der eigenen Produktion, der Rest sind Unterstützungen. Zu diesen Fehlentwicklungen zählen das sinkende Selbstwertgefühl der Bauern und die rückläufige Wertschätzung der Arbeit.² Paradoxerweise führt dieser Prozess der unter dem Slogan freie Marktwirtschaft abläuft, zu einer entwerteten Überproduktion. Dieser Prozess hinterlässt Großbetriebe die mitunter infolge der Preisinstabilität nicht mehr wirtschaftlich lebensfähig sind. Gleichzeitig unterminiert er die

¹Schmitt Mathilde, Landwirtinnen, Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf, Opladen, 1997.

²Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft?, Facts&Feature Nr.39, schriftliche Fassung eines gleich lautenden Vortrags, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Davos, November 2007. Seite 13ff.

kleinstrukturierte Landwirtschaft, wie sie sich in Österreich seit jeher entwickelt hat. Das landwirtschaftliche System hat sich aber auch in vielerlei Hinsicht stark modernisiert und positiv weiterentwickelt. Das war jedoch nicht immer so: Lange Zeit stagnierte die Entwicklung am Agrarsektor, nachdem es zur Entfeudalisierung gekommen war. Infolge des zweiten Weltkrieges setzte sich jedoch ein sozialer Veränderungsprozess in Gang, der auch die landwirtschaftliche Produktion in Österreich stark beeinflussen sollte.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert erfolgten weitreichende Umbrüche in der Landwirtschaft, die Struktur der ländlichen Gesellschaft veränderte sich durch die Abwanderung vieler Menschen in den städtischen Bereich. Dienstboten aber auch die Kinder der Bauern verließen die Höfe und suchten sich neue Arbeitsmöglichkeiten.³

Die globale Verteilung des Wissens an moderner Technologie entwickelte sich äußerst ungleich und spiegelt zugleich die Konsequenz vieler Missstände wider: Während in vielen Teilen der Welt die Felder noch unter widrigsten Umständen mit geradezu antiquierten Technologien wie Viehpflügen bestellt werden müssen, werden in Österreich Embryo-Transplantationen bei Zuchtrindern durchgeführt. Der Wandel am Arbeitsmarkt hat die Landwirtschaft in Österreich ebenso erfasst: Die rasche Mechanisierung in der Landwirtschaft ersetzte die fehlenden Arbeitskräfte nach dem Zweiten Weltkrieg, der Bauer und die Bäuerin bewirtschafteten nun den Hof gemeinsam mit ihren Kindern.⁴ Diese Entwicklung veränderte vor allem das Leben der Bäuerinnen: Deren Arbeitspensum steigerte sich enorm, da sie nicht mehr von Knechten und Mägden unterstützt wurden, sondern die schwere Arbeit im Stall und im Haus alleine bewältigen mussten – ohne einen adäquaten Lohn oder gar gesellschaftliches Ansehen dafür zu bekommen. Daher sank auch das Prestige des Berufes Bäuerin in der Gesellschaft: War sie vorher eine Frau, die auch Besitz und untergebene Dienstboten hatte, so wurde nun, meiner Ansicht nach, der Beruf Bäuerin vor allem mit schwerer körperlicher Arbeit und niedrigem Einkommen assoziiert.⁵

Als logische Konsequenz daraus war das Berufsbild der Bäuerin unter jungen Frauen auch unpopulär. Erst in den Siebzigerjahren kam es zu einer Emanzipationsbewegung – auch im ländlichen Bereich. Die Frauen am Land veränderten sich nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrem Selbstbild. Das größere Bildungsangebot und das Engagement von

³ Bruckmüller Ernst, Hanisch Ernst, Sandgruber Roman, Weigl Robert, Hg. Franz Ledermüller, , Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Politik-Gesellschaft-Wirtschaft, Wien, 2002, Seite 31f.

⁴ Gemmingen, Wendt-Dieter, Die österreichische Landwirtschaft in ihrer Entwicklung nach 1945, Entwicklung und Perspektiven-Der primäre Sektor im Umbruch, Salzburg, 2007.Seite 3.

⁵ Gemmingen, Wendt-Dieter, Die österreichische Landwirtschaft in ihrer Entwicklung nach 1945, Seite 8.

Interessensgemeinschaften stärkten das Selbstbewusstsein der Bäuerinnen.⁶ Die Tatsache, dass kleinere Betriebe durch die Strukturveränderungen nicht mehr rentabel waren und zu Nebenerwerbsbetrieben umgewandelt wurden, veränderte die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft. Meist nahmen die Männer einen Beruf außerhalb des landwirtschaftlichen Bereichs an, die Frauen mussten die Betriebe nun weiterführen und wurden von ihren Ehemännern unterstützt. Daher veränderte sich der Tätigkeitsbereich der Bäuerinnen und es entwickelte sich ein neues Berufsbild.

Die neue Kompetenzverteilung am Hof bot den Frauen die Möglichkeit beruflicher Weiterentwicklung. Immer mehr Frauen übernahmen die Betriebsleitung von Nebenerwerbslandwirtschaften, fast 49% dieser Betriebe werden von Frauen geführt. (Bäuerinnenstudie 2006)

In den ländlichen Gebieten hielten sich konservative Familienstrukturen länger, daher kam es zu einer Abwanderung. Vor allem junge Frauen wanderten vom Land in die Stadt, daher wurde es für junge Landwirte schwieriger eine Ehefrau zu finden.⁷

Der EU-Beitritt brachte ebenfalls weitreichende Auswirkungen für die österreichische Agrarproduktion mit sich.⁸

Ist es an der Zeit sich von alten Klischees zu verabschieden und den Beruf Bäuerin im 21. Jahrhundert neu zu definieren? Mit diesen Fragen beschäftige ich mich in meiner Arbeit, Basis meiner Forschung sind Interviews mit Betriebsführerinnen aus der Region Gföhl und Umgebung, im Bezirk Krems Land (NÖ).

⁶ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 250.

⁷ Lembacher, Michael, Waldviertel-Quo Vadis?, Eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region, Diplomarbeit, Wien, 2005, Seite 72ff.

⁸ Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, Seite 27ff.

2. Methodenkapitel

Für die vorliegende Erhebung wurden qualitativ konzipierte Leitfadeninterviews als Forschungsmethode gewählt.⁹ Der hierfür verwendete Leitfaden wurde von mir selbst erstellt. Ich habe mich für ein persönliches Gespräch mit den Betriebsführerinnen entschieden, um mehr über das Leben und die Arbeitssituation der interviewten Bäuerinnen zu erfahren. Die Interviews wurden anhand eines Gesprächsleitfadens geführt (siehe Anhang), sie wurden von mir persönlich durchgeführt und transkribiert. Zu Beginn des Feldzugangs stand eine telefonische Kontaktaufnahme zwecks Terminvereinbarung, die Betriebsführerinnen sind mir aus beruflichen Gründen seit langer Zeit persönlich bekannt, da ich seit 28 Jahren in dieser Region lebe und in der Tierarztpraxis meines Mannes mitarbeite. Die Emanzipation der Bäuerinnen in diesen 28 Jahren war für mich sehr beeindruckend. Nicht zuletzt deshalb habe war es mir ein Anliegen, diese Thematik wissenschaftlich zu bearbeiten, diese Veränderung mit geschichtswissenschaftlichen und diese mit sozialwissenschaftlichen Methoden zu ergründen.

Die ersten Interviews wurden direkt am Bauernhof durchgeführt, doch es war auffällig, dass die Bäuerinnen hier durch anwesende Familienangehörige abgelenkt wurden und weniger unbefangen antworten konnten, beispielsweise da die Schwiegereltern oder die Kinder im Nebenraum waren. Daher entschied ich mich, die weiteren Interviews bei mir zu Hause durchzuführen, wo wir alleine waren und daher in einer entspannteren Atmosphäre für die Interviewpartnerinnen die Gespräche durchführen konnten. Der Leitfaden diente mir zu Beginn als grobe Struktur da Bäuerinnen nicht oft interviewt werden, antworteten sie zu Beginn eher knapp. Daher musste ich mitunter nachfragen, um die für mich wichtigen Informationen ausführlicher geschildert zu bekommen. Manche Antworten haben mich überrascht, obwohl ich die Situation der Landwirtschaft sehr gut kenne. Die größtenteils positive Einstellung zu ihrem Beruf war sehr auffällig. Meine Interviewpartnerinnen gewährten mir Einblicke in ihren Arbeitsalltag mit allen Vorteilen und Nachteilen, aber auch in ihr Familienleben. Die Bäuerinnen zeigten sich überrascht, dass sich jemand so intensiv für ihren Arbeitsalltag und ihr alltägliches Leben interessiert. Zwanzig Landwirtinnen wurden von mir interviewt und keine von Ihnen hat es abgelehnt, von mir befragt zu werden. Diese Betriebsleiterinnen wurden von mir ausgewählt. Sie führen die Betriebe aktiv und haben die

⁹ Strauss, Corbin, Grounded Theory- Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Seite 43f.

Betriebsleitung nicht nur nominell inne. Die Sprache der Damen habe ich nur geringfügig geändert, um sie auch verständlich niederschreiben zu können.

Für die Auswertung, die die Basis für die Ergebnisdarstellung bietet, wurde der methodologische Ansatz der Grounded Theorie folgend, ein offenes, thematisches Kodierverfahren, gewählt. Das offene Kodieren umfasst das „Aufbrechen, Untersuchen, Vergleichen, Konzeptualisieren und Kategorisieren“ der geführten Gespräche. Der Begriff der Kategorie umschreibt eine Auswahl von Konzepten, die miteinander verglichen werden und dabei Ähnlichkeiten aufweisen. Ein Beispiel für eine mögliche Kategorie ist der Bereich Ausbildung.¹⁰ Das Verfahren der thematischen Kodierung beschreibt themenanalytische Methode. Beim thematischen Kodieren werden vorher definierte Gruppen, in diesem Fall Betriebsführerinnen von Agrarbetrieben, untersucht. Es sollen charakteristische Elemente der im Interview behandelten Themen herausgearbeitet werden.¹¹ Die Berufs- und Lebenserfahrung der Landwirtinnen ist für die Untersuchung von zentraler Bedeutung. Die grundlegende Annahme dieser Methode ist die Existenz unterschiedlicher Sichtweisen sozialer Gruppen. Von Interesse ist die soziale Verteilung von Perspektiven auf ein Phänomen oder einen sozialen Prozess. Ausgehend von diesen Einzelfällen und den darin vorkommenden Informationen wird selektiv kodiert. Es wird also in diesem Schritt aus den Analysen der jeweiligen Einzelinterviews eigene Kategorien abgeleitet und in systematischen Zusammenhang gebracht.¹² Zuerst werden die Einzelinterviews ausgewertet und jede Dame kurz vorgestellt. Es sind auch charakteristische Aussagen enthalten sowie die zentralen Themen des Untersuchungsgegenstandes, ebenso eine kurze Personenbeschreibung jeder befragten Landwirtin. Danach werden die Interviews nach der Fragestellung des Leitfadeninterviews analysiert. Hier sollten dann Übereinstimmungen oder aber auch konträre Vorstellungen sichtbar werden. Durch die stärkere Fokussierung und systematische Kodierung sollten Ergebnisse und Strukturzusammenhänge erkennbar werden.

Wie bei jeder Methode muss man auch hier auf die Nachteile hinweisen, die sich ergeben könnten. Die Methode der Grounded Theory, auf der das thematische Kodieren basiert, eignet sich vor allem, um eigene Theorien zu entwickeln und nicht nur zur Überprüfung bereits vorhandener Theorien. Die stark aus Einzelgesprächen determinierten Ergebnisse der Interpretation sorgen so für das nötige „grounding“, also die Verwurzelung mit den

¹⁰ Strauss, Corbin, Grounded Theory- Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Seite 43f.

¹¹ Lueger, 2003, Seite 159.

¹² Müller Eduard, Pachel Martin, Schörpf Phillip; Jenseits von allem Erreichbaren; 2009; Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien, 2009, Seite 20.

tatsächlichen Gegebenheiten des zu erforschenden Phänomens.¹³ Das thematische Kodieren verstärkt diese Eigenschaft, da es noch stärker auf Einzelfällen basiert. Dies macht die Ergebnisse sehr stark von den Einzelinterviews, deren Qualität sowie der Relevanz der erhaltenen Informationen abhängig. Es scheint daher wesentlich zu sein, viele Interviews zu führen, um so die Kategorien und die daraus entstehenden Thesen auf ihr Zutreffen zu überprüfen. Außerdem ergibt sich durch die vorher konzipierten Leitfäden für die Interviews die Gefahr, gewisse Erkenntnismöglichkeiten auszublenden und dem Gespräch „qualitative“ Forschungsaspekte zu nehmen.¹⁴

¹³ Strauss, Corbin, Grounded Theory –Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Seite 39.

¹⁴ Müller et al., Jenseits von allem Erreichbaren; 2009; Seite 29.

3. Die historische und sozialwissenschaftliche Einbettung des Themas

3.1. Historischer Rückblick

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts existierte in der Landwirtschaft keine Spezialisierung auf Ackerbau, Viehwirtschaft oder Forstwirtschaft. Dies traf sowohl auf den Großgrundbesitz, als auch auf die bäuerlichen Betriebe zu. Landwirtschaft und Gewerbe wurden meist als Erwerbskombination betrieben, die Landwirtschaft wurde mit einem oder mehreren gewerblichen „Nebenerwerben“ kombiniert. Im Waldviertel entwickelte sich der Herrschaftstypus „Wirtschaftsherrschaft“. Der Adel konzentrierte sich hier nicht auf die Landwirtschaft und die Bewirtschaftung von großen Meierhofwirtschaften, sondern gründete Betriebe die die Agrarprodukte weiterverarbeiteten wie Tavernen, Mühlen, Sägen, Brauereien und Brennereien. Die Untertanen waren durch die Arbeitsverpflichtungen bei ihren Grundherrn an der Produktion beteiligt, sie waren aber auch Abnehmer für die von den adeligen Unternehmern hergestellten Güter. In der bäuerlichen Landwirtschaft überwog der Typus „Subsistenzbauer“, er stellte sowohl landwirtschaftliche als auch gewerbliche Produkte her, wie Bekleidung, Schuhe, Arbeitsgeräte etc. Auch Dienstleistungen, wie Transportleistungen wurden von Bauern angeboten. Die innerbetriebliche Verbindung von Landwirtschaft, Gewerbe und Dienstleistungen setzte sich bis ins 19. Jahrhundert fort.¹⁵

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu Veränderungen und Weichenstellungen für die Waldviertler Landwirtschaft. Nach dem Ende der napoleonischen Kriege, begann die agrarische Spezialisierung. Der Bauer konzentrierte sich auf die reine Agrarproduktion und hoffte so auf bessere Erträge durch neue Anbaufrüchte wie Hack-, Knollen- und Hülsenfrüchte. Auch der Übergang von der Dreifelder -zur Fruchtfolgewirtschaft, die landwirtschaftliche Nutzung der Brachfelder und die Einführung der Stallviehhaltung, sollte die Erträge aus der Landwirtschaft steigern. Die intensivere Produktion erforderte aber auch stärkeren Arbeitseinsatz an den bäuerlichen Betrieben. Die landwirtschaftlichen Hilfskräfte, Dienstboten, Tagelöhner und Inleute wurden enger an den Betrieb gebunden. Diese „neue Landwirtschaft“ setzte sich im Waldviertel nur in den günstigen Lagen durch vor allem im Horner Becken. Die mittleren und größeren Bauern der höheren, schwer erreichbaren und weniger begünstigten Lagen des Oberen und Hohen Waldviertels modernisierten ihre

¹⁵ Knittler Herbert, die Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Waidhofen an der Thaya, 2006, Seite 291f.

landwirtschaftlichen Betriebe, wegen ihres geringen Einkommens, kaum. Sie blieben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts traditionelle „Subsistenzbauern“, ihre Landwirtschaft wurde mit gewerblichen Tätigkeiten, die hauptsächlich dem Eigenbedarf deckten, ergänzt.¹⁶

Die Neuerungen der Agrarmodernisierung wurden von den Bauern nicht umgesetzt, traditionelle Anbaumethoden und altbewährte Anbaufrüchte wurden bevorzugt. Die Viehzucht wurde extensiv betrieben und hatte keine große Bedeutung, Stallfütterung wurde nur an Herrschaftshöfen betrieben. Die Kleinhäusler und Inwohner, deren gewerblicher Nebenverdienst für das Überleben nicht ausreichte, nützten die Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Modernisierung. Sie hatten für den Anbau ihrer Lebensmittel nur eine geringe Fläche zur Verfügung, daher versuchten sie diese bestmöglich zu nutzen. Die Kleinhäusler und Inwohner bevorzugten daher Anbaufrüchte die einen hohen Flächenertrag boten, wie Kartoffel, Kraut, Rüben etc., damit erweiterten sie ihr Nahrungsangebot. Da sie auch nur geringen Zugang zu den Gemeindeweiden hatten, bewirtschafteten sie die Brachfelder, hier gelang ihnen der Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft. Ziegen und Geflügelhaltung diente ebenso der Eigenversorgung dieser sozialen Gruppe. Die Landwirtschaft der ländlichen Gewerbetreibenden war so wie die der ländlichen Industriearbeiter auf Subsistenz ausgerichtet. Diese Subsistenzwirtschaft profitierte von der „neuen Landwirtschaft“ durch die Möglichkeit höhere Erträge. Auch die ländlichen Gewerbetreibenden waren als „neue Nebenerwerbslandwirte“, für die agrarische Modernisierung beispielgebend. Die Selbstversorgung mit Nahrungsmittel war wichtig für diese Gewerbetreibenden, um konkurrenzfähig zu sein. Später übernahmen auch die bäuerlichen Betriebe die modernen Aspekte der Agrarwirtschaft. In konjunkturschwachen Zeiten mussten die Menschen durch saisonale Arbeitswanderung das Familieneinkommen ergänzen.¹⁷

1848 herrschte bei der bäuerlichen Bevölkerung große Unzufriedenheit, zu Beginn der Revolution hörten die Bauern auf Abgaben zu leisten. Mit der Ausübung des Jagdrechtes, das ein Privileg des Adels war, zeigten die Bauern am stärksten ihren offenen Widerstand gegen die herrschenden Zustände. Es herrschte auch in den ländlichen Gebieten starke Unruhe und die Angst vor Bauernaufständen war groß.¹⁸

Das vom Reichstag erarbeitete Gesetz der Grundentlastung für die Bauern wurde als kaiserliches Patent erlassen. Die Forderungen der Bauern wurden erfüllt und sie schieden aus

¹⁶ Knittler Herbert, die Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 295 -296.

¹⁷ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 298-300.

¹⁸ Bruckmüller Ernst, Sozialgeschichte Österreichs, Wien, 2001, Seite 268.

der Revolution aus und waren dem Kaiser gegenüber loyal, dies stärkte wiederum den Kaiser.¹⁹

Der Neoabsolutismus führte die Grundentlastung durch, die bäuerlichen Lasten wurden berechnet und mit dem Faktor 20 kapitalisiert. Von dieser Gesamtsumme wurde ein Drittel abgezogen, ein Drittel mussten die Bauern bezahlen und ein Drittel vom jeweiligen Land bzw. Staat. Die Entschädigungen für Besitzveränderungsgebühren vor allem in Ober- und Niederösterreich übernahm der Staat. In Galizien kam der Staat für die Entschädigung des Adels auf. Die Bauern wurden mit diesen Maßnahmen nicht zu stark belastet und es kehrte Ruhe ein. Der Neoabsolutismus bewirkte die Vollendung der (Staats-) bürgerlichen Gesellschaft durch die endgültige rechtliche Gleichstellung der bäuerlichen Bevölkerung.²⁰

Die Grundentlastung von 1848 war in rechtlicher und politischer Hinsicht eine wichtige Zäsur. Die Abgaben und Robotleistungen wurden schon zuvor in Geld umgewandelt, die Untertanen konnten sich daher frei bewegen und verehelichen. Die Belastungen der Untertätigkeit wurden durch Ablösegeldzahlungen ersetzt, sie mussten innerhalb von zwanzig Jahre abgezahlt werden. Diese Zahlungen belasteten zwar die Bauern ermöglichten aber dem Adel Investitionen. Für die Modernisierung der bäuerlichen Betriebe im Waldviertel gab es kaum finanzielle Mittel, daher wurde die Erwerbskombination beibehalten. Um die Ablösezahlungen begleichen zu können mussten die Bauern Nebenerwerbsmöglichkeiten vor allem im gewerblichen Bereich annehmen.²¹

In den 1870er –Jahren erfolgte eine Veränderung in vielen Bereichen. Die Weltwirtschaftskrise veränderte die gewerbliche Produktion, hier wurde durch fabrikmäßige Erzeugung die Hausindustrie und das Handwerk starkem Preisdruck ausgesetzt. Aufgrund dieser Entwicklung geriet auch das bäuerliche Nebengewerbe in Schwierigkeiten, konnte man die Ablöseghelder nicht bezahlen folgten Verschuldung und Zwangsversteigerung. 1868 wurde das bäuerliche Erbrecht neu geregelt, Beschränkungen der Teilbarkeit wurden aufgehoben und der bäuerliche Besitzverkehr liberalisiert. Bisher wurde in Niederösterreich das bäuerliche Erbgut nur einem einzigen Erben übertragen, das neue Erbrecht machten den Boden zur Ware, er durfte geteilt und verkauft werden. Für die Fideikommissgüter des Adels galt diese Regelung nicht. Die liberale Agrargesetzgebung verursachte im Waldviertel keine unmittelbare Zersplitterung des bäuerlichen Besitzes.²² Aber es wurde damit die rechtliche Basis für spätere Grundverkäufe, wegen Verschuldung oder der Aufgabe von bäuerlichen

¹⁹ Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, Seite 277.

²⁰ Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, Seite 281.

²¹ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 300.

²² Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 301.

Höfen, geschaffen. Die fallenden Weltmarktpreise für Getreide infolge des billigen Getreides aus Russland und Übersee, betraf die donau- und alpenländischen Bauern nur in geringem Ausmaß. Nur 5-10% der österreichischen Bauernwirtschaften produzierten Getreideüberschüsse in einem Ausmaß, wo ein hoher Getreidepreis wichtig war. Der Rest der bäuerlichen Betriebe produzierte Getreide für den Eigenbedarf, kleinere Landwirtschaften kauften Getreide zu. Diese Situation traf für sämtliche Regionen des Waldviertels zu, eine Ausnahme war das Gebiet des Horner Beckens, mit größeren landwirtschaftlichen Betrieben. Die Schutzzollpolitik der ungarischen und böhmischen Großagrarien, die die hohen Preise festigen sollte, hatte auch für das Waldviertel Folgen. Die Bauern wurden infolge der geringeren Nebenerwerbseinnahmen und der steigenden Ausgaben zur Aufnahme von Krediten, für die Erbbfindungszahlungen, gedrängt. Die aufgenommenen Kredite wurden nicht für Renovierungen und zur Überbrückung von Notzeiten, sondern für die laufenden Kosten verwendet. Die Überschuldung des Hofes führte dann in vielen Fällen zum Verkauf oder zur Zwangsexekution. Die Intensivierung der Agrarproduktion im Sinne der „neuen Landwirtschaft“ war daher nicht umsetzbar, die Folge war die Marginalisierung der Landwirtschaft, geprägt von bargeldloser Eigenbedarfsproduktion auf gemischt – wirtschaftlicher Basis. Die Nebengewerbe spürten zunehmend die Konkurrenz durch Industriewaren und professionelle Dienstleister. Für die ländlichen Gewerbetreibenden und Industriearbeiter, war der kleine landwirtschaftliche Nebenerwerb und die Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln ausschlaggebend, dafür, in der Region zu bleiben. Die Waldviertler Landwirtschaft mit ihrer gemischt-gewerblichen Struktur blieb bis ins 20. Jahrhundert erhalten.²³

Die wirtschaftliche Bedeutung des primären Sektors war in der ersten Republik höher als in der Spätzeit der Monarchie. Die Land und Forstwirtschaft hatte 1913 einen Anteil am Bruttonationalprodukt von 11,2%. Dieser stieg bis zum Jahr 1934 auf 15% und erreichte 1950 mit 18% einen Spitzenwert. 1970 war er auf 7,8% gesunken und bis 1980 auf 4,8%, 1993 fiel er auf 2,3%. Im Jahr 1930 waren 1.643.000 Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt, 480.000 waren Betriebsleiter eines landwirtschaftlichen Betriebes. Bis in das Jahr 1993 sanken die in der Landwirtschaft beschäftigten Menschen auf 476.000 und 198.000 leiteten einen Betrieb. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden bereits während des Ersten Weltkriegs zur Sicherung der Ernährung herangezogen.²⁴

²³ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 302-304.

²⁴ Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs Seite 387-388.

Infolge des Ersten Weltkriegs und des Hungers der Nachkriegszeit erfuhr die Landwirtschaft einen enormen Bedeutungszuwachs. Daher wollten die Landwirte und ihre Vertreter möglichst viele Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigen. Auch die ideologischen Vorstellungen der Zeit sahen im Bauerntum eine gesellschaftliche Stütze. Aber trotz verschiedener Förderungsmaßnahmen gelang es nicht, den Bauernstand in seinem vollen Umfang zu erhalten.²⁵

Für die Landwirtschaft war die Situation nach dem Ende des ersten Weltkriegs, mit Ausnahme des Weinbaus, nicht ungünstig. Der Verlust Ungarns bedeutete auch, dass ein starker Agrarproduzent verloren ging. Die Folgen waren bessere Absatzmöglichkeiten für die Bauern des neuen österreichischen Staates, aber auch einen Mangel an Lebensmitteln. Die Hungersnot und die Einführung von Zollschränken hatten eine Preissteigerung der Nahrungsmittel bewirkt, der Inlandsbedarf stieg. Die heimischen Produzenten kämpften jedoch mit schlechter Produktivität und stellten nicht die landwirtschaftlichen Produkte her, die der Markt benötigte.²⁶

Um die Marktorientierung zu stärken wurden landwirtschaftliche Genossenschaften gegründet und das landwirtschaftliche Bildungssystem gefördert. Die niederösterreichische Landwirtschaftskammer wurde 1920 als erste Österreichs gegründet. Die Agrarpolitik der Zukunft sollte durch die ständische Vertretung, die Kammerorganisation und durch das Genossenschaftswesen, sowie den Bauernbund als politische Vertretung, gesichert werden. Die Landwirtschaftskammer forcierte im Waldviertel die Gründung von Genossenschaften, hier bestand Nachholbedarf. Die Milch und Fleischwirtschaft waren für die Intensivierung der Waldviertler Landwirtschaft wichtig, daher wurden Molkereien für die Milch-, Butter-, und Käseverarbeitung in Dobersberg, Gmünd, Gföhl, Krems, Litschau, Waidhofen/Thaya, Weitra und Zwettl errichtet, ebenso Viehzuchtgenossenschaften. Die Raiffeisenkassen spielten für das Geld und Kreditwesen besonders im Waldviertel eine große Rolle. Die landwirtschaftliche Fachschule in Edelhoferbrunn war ein Bildungszentrum für die Landwirtschaft. In den landwirtschaftlichen Schulen wurden die Grundlagen für eine bessere Vermarktung der Produkte vermittelt.²⁷

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe nahm im Zeitraum von 1939 mit 430.000 Betrieben auf ca. 267.000 Betriebe im Jahr 1993 ab. In der ersten Republik entwickelte sich dieser Konzentrationsprozess langsam, erst seit den 1960-er Jahren beschleunigte sich dieser Trend. Auch die Betriebsgrößen veränderten sich, bis 1951 nahmen die Betriebe über 2 ha

²⁵ Bruckmüller et al., Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft des 20. Jahrhunderts, Seite 420.

²⁶ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 360.

²⁷ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 360-361.

und unter 20 ha zu, die Kleinstbetriebe und die mittleren und großen Betriebe wurden weniger. Im Zeitraum von 1951-1960 stieg die Zahl der Betriebe zwischen 10ha und 50 ha, seither verringerten sich diese Betriebe wieder. Bis 1990 stieg die Zahl der Betriebe zwischen 50ha und 100ha, aber auch sie fallen seither wieder.²⁸

Regional betrachtet war das südliche Waldviertel mehr auf die Landwirtschaft ausgerichtet, als der nördliche Teil. Im Vergleich der Jahre 1902 und 1930 stiegen die Beschäftigtenzahlen, denn die Einkommen im Agrarsektor stiegen. Ein weiterer Grund für die höheren Beschäftigtenzahlen war, dass in Krisenzeiten Familienmitglieder auf den Bauernhöfen aufgenommen und mitversorgt wurden. Besonders in den 1930-er Jahren wurden viele Menschen in der Landwirtschaft untergebracht. Interessanterweise verließen in dieser Zeit auch viele Menschen das Land, die „Landflucht“ stieg enorm an. Die Abwanderung familienfremder Mägde und Knechte führte zu einer Entwicklung, die sich vor allem für die Landwirtschaft nach 1945 auswirkte. In den 1930-er Jahren wurde die Landwirtschaft durch Zollerhöhungen, Kontingentierungen und Devisenbewirtschaftung beeinflusst. Der Preisverfall bei Milch, Rindfleisch und Holz hatte für die österreichische Landwirtschaft gravierende finanzielle Folgen, so kam es zu einer Häufung von Zwangsversteigerungen. Österreich war 1937 in der Lage ein Fünftel, des durch die Krise reduzierten Nahrungsmittelbedarfs zu produzieren.²⁹

Ab 1938 reduzierte sich der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung stark. Besonders eklatant wurde diese Entwicklung in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts aufgrund der aufstrebenden industriellen Produktion in urbanen Ballungszentren. Ein starker Rückgang der Landwirte wurde vor allem bei kleineren Betriebsgrößen beobachtet: Existierten 1950 noch mehr als 200.000 Betriebe, die kleiner als 5 Hektar waren, betrug die Zahl 1999 - 53.000.³⁰

Der Nationalsozialismus entwickelte eine eigene Bauern-Utopie. Doch die Blut und Boden – Ideologie widersprach sich, einerseits sprach man von Reagrarisierung, andererseits forcierte man die Industrialisierung. Die Politik versprach den Bauern die Selbstverwaltung und förderte gleichzeitig staatliche Bürokratisierung. Die Bauern fühlten sich durch die Glorifizierung des Bauerntums aufgewertet. Die Auflösung des ländlichen Zwischenhandels beseitigte ein altes Feindbild. Doch während der Kriegszeit kontrollierte die Polizei die

²⁸ Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, Seite 388.

²⁹ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 361-362.

³⁰ Bruckmüller et al., Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft, Seite 420.

Bauern sehr streng. Auch die Bürokratie wurde rigoros durchgesetzt, das Ziel war der „durchsichtige Hof“.³¹

Die NS- Herrschaft löste auch in Österreich starke Modernisierungstendenzen aus, die verstärkte Industrialisierung erforderte Arbeitskräfte. In der Landwirtschaft sank die Zahl der Beschäftigten, waren es 1927 -21% der Bevölkerung, so wurden 1942 nur noch 16% der Menschen im primären Sektor beschäftigt. Da die Industrie immer mehr Arbeitskräfte benötigte, stiegen die Löhne und die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte wanderten ab. Diese Entwicklung verschärfte die Situation der Landwirtschaft. Daher wurden im Krieg 130.000 Kriegsgefangene und ausländische Arbeiter in den ehemaligen österreichischen Gebieten des deutschen Reichs eingesetzt. Die Industrie erhielt nur 35.000 Arbeitskräfte, der Rest wurde in der Landwirtschaft eingesetzt.³²

Der Agrarbereich musste im 20. Jahrhundert grundlegende Veränderungen verkraften, nie zuvor hat sich die Agrarwirtschaft so stark revolutioniert und transformiert. Die Wandlungsprozesse betreffen die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte in Österreich in der Nachkriegszeit. Die Zuwächse bei der Produktion stiegen nach dem zweiten Weltkrieg stark an. Rationalisierung Mechanisierung und Automatisierung waren hier die wichtigsten Innovationen. Die wesentlich höheren Erträge wurden mit neuen Absatz-, Vermarktung und Nutzungsstrategien, vermarktet.³³

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges erfasste eine starke Modernisierungswelle die österreichische Landwirtschaft, die Rationalisierung hatte einen starken Beschäftigungsrückgang in der Landwirtschaft zur Folge. 1850 waren noch 75% der Bevölkerung im Agrarbereich tätig, 1961 wurden nur noch 16% beschäftigt, 1992 arbeiteten 6,9% der Bevölkerung im primären Sektor. Heute sind 2-3% der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Auch bei den Betrieben erfolgte ein Rückgang, bei den Nebenerwerbsbetrieben liegt Österreich mit 56,2%, im Spitzenfeld.³⁴

Heute gibt es nur noch wenige Bauern, der Beitrag der österreichischen Landwirtschaft zum österreichischen Sozialprodukt sank auf 1%, weniger als 4% der Bevölkerung sind noch in der Landwirtschaft tätig. Auch in den Dörfern werden die Bauern langsam zur Minderheit, aber im Selbstverständnis der Österreicher spielt die Landwirtschaft noch immer eine wichtige Rolle.³⁵

³¹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 31f.

³² Bruckmüller, Ernst, Sozialgeschichte Österreichs, Seite 421f.

³³ Gemmingen, Wendt-Dieter, Die österreichische Landwirtschaft in ihrer Entwicklung nach 1945, Entwicklung und Perspektiven-Der primäre Sektor im Umbruch, Salzburg, 2007, Seite 3.

³⁴ Gemmingen, Wendt-Dieter, Die österreichische Landwirtschaft in ihrer Entwicklung nach 1945, Seite 5.

³⁵ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft, Seite 191.

Die Landflucht und der Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft waren große Herausforderungen, vor allem revolutionierte die Mechanisierung den Agrarsektor. Der landwirtschaftliche Bereich entwickelte sich rasch, ausgehend von einer Situation des Nahrungsmittelmangels hin zur Überproduktion. Tiefgreifende Strukturveränderungen folgten und schufen neue Voraussetzungen für den Agrarsektor. Im 20. Jahrhundert vollzog sich in der Landwirtschaft der Sprung vom Mittelalter in die Zukunft, vom Mangel zum Überfluss. Wurde vorher alles mit der Hand gearbeitet, folgte im 20. Jahrhundert die Vollmechanisierung. Die großen bäuerlichen Betriebe mit vielen Arbeitskräften am Hof und großen, kinderreichen Familien entwickelten sich zu Betrieben, die von zwei oder einer Person geführt wurden. Die Hektarerträge verfünffachten sich, die Arbeitsproduktivität stieg auf das Zwanzigfache. Mit Stilllegungsprämien und einer drastischen Strukturbereinigung versuchte man die Produktionsüberschüsse zu regulieren. 1945 unterschieden sich die Produktionsverfahren und die Erträge noch nicht stark vom Mittelalter, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte ein Modernisierungsschub in der österreichischen Landwirtschaft ein. Auch bei den Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung, die starken Einfluss auf den Agrarsektor haben, kann man von einer Revolution sprechen, Fleisch wurde billiger und für die Bevölkerung erschwinglich, neue Techniken der Konservierung brachten eine erhebliche Veränderung des Konsumverhaltens. Die Vorratshaltung konnte ausgebaut werden, die Industrialisierung der Lebensmittelwirtschaft folgte, mit all ihren Nachteilen, vor allem die Qualität betreffend.³⁶

Die wesentlichen Steigerungen bei den Erträgen wurden in der Landwirtschaft durch die Mechanisierung herbeigeführt. Es gab 1939 720 Traktoren, 1957 waren es 1641, 1957 schon 78748 und 1993 342.816. Es waren 1952, 900 Mähdrescher in Verwendung und bereits 1993, 19470 Mähdrescher.³⁷

Die Nachkriegszeit und die Phase des Wiederaufbaus waren geprägt von der Beseitigung der Kriegsschäden und einer schwierigen Versorgungslage mit Nahrungsmitteln. Im Jahr 1945/46 war die Versorgung mit Lebensmitteln so katastrophal, dass die Menschen hungerten. Die österreichische Landwirtschaft konnte nach dem Krieg nur 39% des Lebensmittelbedarfs decken, 1949 erreichte die landwirtschaftliche Produktion erst 70% des Niveaus von 1937. Für das Überleben der österreichischen Bevölkerung war hier die Auslandshilfe mit den

³⁶ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 194.

³⁷ Gemmingen, Wendt-Dieter, Die österreichische Landwirtschaft in ihrer Entwicklung nach 1945, Seite 8.

Lebensmittellieferungen von der UNRA-Hilfe und den Care-Paketen, sowie auch das European Recovery Program oder der Marshallplan, von wesentlicher Bedeutung.³⁸

In der Zeit zwischen 1945 bis 1960 wurden in der österreichischen Landwirtschaft neue Weichen gestellt. Der Marshallplan hat die Landwirtschaft in Richtung eines kapital- und vorleistungsintensiven Strukturwandels verändert, da er Kunstdünger zu günstigen Konditionen anbot. Dies nützten vor allem große Betriebe mit günstigen Lagen, von diesen gab es im Waldviertel nur wenige. Im Waldviertel war die Dreifelderwirtschaft mit Kartoffel- und Kleefeldern auf Brachfeldern vorherrschend. Die Waldviertler Spezialkulturen Mohn und Flachs wurden immer weniger angebaut. Die Landwirtschaft im Waldviertel war vor allem auf Nebenerwerb und Selbstversorgung ausgerichtet. Auch die Verflechtung der landwirtschaftlichen Betriebe mit einem Gewerbe war vorhanden. In den Jahren 1953-1961 wurde die Landwirtschaft intensiviert, es folgten Rationalisierung und Mechanisierung in den Betrieben. Sinkende Personalkosten und steigende Erträge ermöglichten einen größeren finanziellen Spielraum für Investitionen. Dennoch blieb die Landwirtschaft im Waldviertel wegen geringer Erwerbsalternativen eine Region die mit einer starken Abwanderung kämpfte. In manchen Bezirksteilen betrug der Bevölkerungsrückgang in den 1950-er Jahren 10-14%.³⁹

In den 1960-er Jahren war der Agrarmarkt bei gewissen Produkten wie Milch oder Brotgetreide gesättigt. Ein starker Konkurrenzdruck zwischen den Bauern unterschiedlicher Betriebsgrößen und Betriebsausstattung hatte Preisrückgänge verursacht. Aus diesem Grund waren vor allem landwirtschaftlich ungünstige Lagen von massiver Abwanderung betroffen. Die Einkommensunterschiede vergrößerten sich, die Einnahmen der Nebenerwerbslandwirte im Waldviertel lag unter dem österreichischen Durchschnitt. Es entschlossen sich auch immer weniger Menschen die landwirtschaftlichen Betriebe zu übernehmen. Kleinere Bauern suchten sich oft einen außerlandwirtschaftlichen Haupterwerb oder gaben die Landwirtschaft auf. In der Phase der Hochkonjunktur verstärkte sich der Trend zum Nebenerwerb.⁴⁰

In den 1970-er Jahren wurden die landwirtschaftlichen Betriebe unter 2 ha Fläche in großer Zahl aufgelassen. Die Zahl der Nebenerwerbslandwirtschaften stieg und die Abwanderung nahm etwas an. Durch die höhere landwirtschaftliche Produktivität wurden Arbeitskräfte frei, die in der Industrie gebraucht wurden. Ende der 1970-er Jahre setzte Arbeitslosigkeit ein, die Nachfrage an Arbeitskräften verringerte sich. Seit den 1980-er Jahren war der nichtagrarische Arbeitsmarkt gesättigt.

³⁸ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 360-361.

³⁹ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 375-376.

⁴⁰ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 382.

Der Preisverfall der Agrarprodukte konnte von den Landwirten nicht mehr durch Steigerung der Produktion kompensiert werden. Staatliche Förderungen und Preisstützungen wurden für die Landwirtschaft immer bedeutender. Exportstützungen sollten die Differenz zu den Weltmarktpreisen bei den landwirtschaftlichen Produkten, ausgleichen. Der Trend zur Spezialisierung in der Landwirtschaft setzte sich fort und die Verbindung von Getreide und Viehzucht verschwand. Die Arbeit am landwirtschaftlichen Betrieb, hat sich durch die modernen Produktionsformen und die Spezialisierungen stark verändert. Aber auch das Leben der bäuerlichen Familie und wandelte sich.⁴¹

In den 1980-er Jahren versuchte die Landwirtschaft mit Alternativen am Markt bestehen zu können. Die Konkurrenz um Fördergelder und Absatzmärkte, wurde infolge der Überproduktion und der sinkenden Preise, immer stärker. Die Waldviertler Bauern konnten ihre Betriebe nur langsam modernisieren, da sie wegen der weniger ertragreichen Flächen, ein geringeres Einkommen hatten. Die Betriebe in günstigen Lagen besaßen größere Marktanteile und konnten so höhere Einnahmen erzielen, sie erhielten auch die höheren Fördergelder. Die Milchmengenkontingentierung brachte den Waldviertler Milchbauern nur geringe Marktanteile. Die Einkommensunterschiede innerhalb der Landwirtschaft wurden stärker. Die wirtschaftliche, soziale und ökologische Funktion der klein- und mittelbäuerlichen Landwirtschaft wurde nicht berücksichtigt. Eine weitere Möglichkeit für die Landwirtschaft, war die Erzeugung von Pflanzen für die Biospritgewinnung, wie Raps. Doch auch hier konzentrierte man sich wieder auf Erträge, Qualitätskriterien wurden wenig beachtet.

In den 1970-er und 1980-er Jahren entwickelte sich die Industrie und Agrargesellschaft des Waldviertels zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Im Vergleich mit gesamt Österreich erfolge im Waldviertel dieser Wandel mit Verspätung.⁴²

Die 1990-er Jahre brachten große Herausforderungen für die Landwirtschaft, die Ostöffnung war eine Zäsur. Die Öffnung der Grenzen veränderte die wirtschaftliche Situation, neue wirtschaftliche Möglichkeiten und Kooperationen boten sich auch für die Landwirtschaft.

Eine weitere Herausforderung war der Beitritt Österreichs zur EU. Für die Landwirtschaft bedeutete dieser Beitritt, einschneidende Veränderungen, vor allem ein enormen bürokratischen Aufwand, aber auch die Möglichkeit zur Teilnahme an neuen Förderprogrammen.⁴³

⁴¹ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 386f.

⁴² Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 389f.

⁴³ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 392f.

Die starke Mechanisierung vor allem im Bereich des Ackerbaus und die intensive Düngung führten zu höheren Hektarerträgen. Eine weitere wichtige Entwicklung in der Landwirtschaft war der Übergang von der verbesserten Dreifelderwirtschaft auf die Fruchtwechselwirtschaft. Die Spezialisierung in der Landwirtschaft des Waldviertels erfolgte über die Viehzucht. Die Umstellung vom Waldviertler Blondvieh auf Fleckvieh wurde im Molkereiwesen von einem Konzentrationsprozess begleitet. Die landwirtschaftliche Nutzfläche nahm ab vor allem die Ackerflächen, der Waldbestand und das Grünland wurden vergrößert. Die Industrialisierung der Landwirtschaft hatte aber auch negative Auswirkungen. Die Bauern wurden immer mehr zu Rohstofflieferanten, die ihre Produkte zu einem festgesetzten Preis verkaufen konnten.⁴⁴

Eine Direktförderung, die aber produktionsunabhängig war, gelang mit der Berggebietsförderung, sie sollte für landwirtschaftliche Betriebe in benachteiligten Lagen, eine Sicherung der Existenz sein. Mit dieser Regionalförderung wurde die Wichtigkeit der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung, für eine Kulturlandschaft hervorhoben und finanziell abgegolten. Große Betriebe mit intensiver Bewirtschaftung wurden bekräftigt weiter die Produktionskosten zu reduzieren. Stärkere Rationalisierung und die Produktion größerer Mengen warne hier das Ziel. Den Großteil der Bauern wollte man aber paradoxerweise für die „Ökosoziale Landwirtschaft“ mit extensiver Bewirtschaftung gewinnen. Mit dem Beitritt zu EU folgte die Veränderung von der Preisstützung zur Direktförderung, die sich auf die Flächen und Tierzahl bezog. Einerseits sollte das Gros der Landwirte mit Fördergeldern für eine Reduktion der Agrarprodukte und zu einer Qualitätssteigerung gewonnen werden, die Großbetriebe sollten intensiv wirtschaften und hohe Produktivität aufweisen. Die österreichische Landwirtschaft verfolgte also zwei verschiedene Richtungen. Die Bauernhöfe im nord- und südwestlichen Waldviertel gründeten ihre Existenz auf der kombinierten Milch-, Vieh- und Forstwirtschaft. Im südöstlichen Waldviertel waren die landwirtschaftlichen Betriebe auf Ackerbau oder Weinbau spezialisiert oder sie kombinierten diese zwei Bewirtschaftungsmöglichkeiten.

Das landwirtschaftliche Einkommen im Waldviertel war innerhalb Niederösterreichs, am geringsten. Seit 1991 zeigte sich der Trend zur Vergrößerung der Betriebe, aber auch die Umstellung zum Nebenerwerbsbetrieb verstärkte sich.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich der bäuerliche Betrieb von einem Familienbetrieb, zu einem Landwirt, der agrarische Rohstoffe produziert, die in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie weiterverarbeitet werden.

⁴⁴ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 382f.

Die Bauern versuchen in den letzten Jahren mit biologischen Anbau von Sonderkulturen, Tierhaltungsalternativen, Energieprojekten oder auch dem Tourismus, gegenzusteuern. Die Herstellung hochwertiger Nahrungsmittel, sollte eine Nische für die Waldviertler Bauern sein, hier initiiert die Landwirtschaftsschule in Edelhof viele Projekte, wie Sonderkulturen, Mohn und Flachsbaubau oder Kräuteraanbau.⁴⁵

Das Waldviertel wird eine periphere Region mit vielen Problemen bleiben. Ein großes Kapital für das Waldviertel ist seine natürliche Landschaft, diese wird von den Bauern gepflegt. So kann die Region Waldviertel für Menschen aus dem Großraum Wien ein Naherholungsgebiet sein, möglicherweise eine Option für die Zukunft.⁴⁶

Die Landwirtschaft als Lebensmittelproduzent in einer Gesellschaft die immer weniger für die Nahrungsmittel ausgeben wollte hatte ebenfalls einen schwierigen Stand. Landwirte verkauften immer mehr Produkte, mussten aber auch immer mehr zukaufen. Sie produzierten hauptsächlich Rohstoffe die weiterverarbeitet wurden. Ein möglicher Ausweg wären die Direktvermarktung und eine Beschränkung auf bestimmte, spezialisierte Produkte. Vom Wert der landwirtschaftlichen Produktion bleibt den Bauern immer weniger Gewinn.

Die soziale Stellung der Landwirte erlebte also weitreichende Veränderungen und Neudefinitionen im historischen Zeitablauf: Von unterdrückten Untertanen der Feudalzeit zu freien Landwirten der liberalen Wirtschaftspolitik.⁴⁷

Welche Aufgaben werden den Landwirte künftig zuteil: Landschaftsgärtner und Umweltbewahrer oder moderne Farmer in einer globalisierten Weltwirtschaft.⁴⁸

3.2.Die bäuerliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert

Die Bauern produzieren landwirtschaftliche Produkte und sind eine gut organisierte soziale Gruppe. Ihre Abhängigkeit vom Klima und der Natur, die sie nicht beeinflussen können, verstärken die ohnehin schwierigen Voraussetzungen in der Landwirtschaft, wie Bodenqualität, Betriebsgrößen, Hanglage oder Höhenlage. Die Landwirte unterliegen als Konsumenten und als Produzenten dem Markt. Die Marktabhängigkeit ist für die Landwirte die größte Schwierigkeit. Alle Bauern in Europa und in den USA sind Subventionsempfänger, eine unangenehme Situation für diese Berufsgruppe, die ihr Selbstbewusstsein mindert. Gesellschaftliche Gruppen definieren sich durch ihre wirtschaftliche Position, oder durch ihre

⁴⁵ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 400f.

⁴⁶ Knittler, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Seite 415.

⁴⁷ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 191-197.

⁴⁸ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 195.

berufliche Aktivität. Das Gefühl von Zusammengehörigkeit wird auch durch übergeordnete Organisationen hergestellt. Diese Organisationen haben einerseits das Ziel, die Existenz der Berufsgruppe abzusichern, andererseits aber auch ein gewisses Standesbewusstsein entstehen zu lassen. Die bäuerlichen Organisationen sind daher in der Sozialgeschichte der Bauern besonders hervorzuheben. Seit den 80-er und 90-er Jahren des 19. Jahrhunderts war ihr Bestreben, den Bauernstand zu erhalten und zu stärken. Die Bauern sahen sich als „Stand“ wurden aber auch von außen so bewertet. Der Begriff „Stand“ weist auf Stabilität und geringe Veränderbarkeit hin. Die Bauernschaft als stabile gesellschaftliche Gruppe wurde der Arbeiterschaft, einer Gruppe, die sehr stark in Bewegung war, gegenübergestellt. Das Bauerntum mit seiner starken Bindung zur katholischen Kirche, mit seiner Frömmigkeit und Loyalität zum Herrscherhaus, sollte ein Gegengewicht zu der Arbeiterschaft sein. Der Bauernstolz, der von Lehrern und Funktionären bekräftigt wurde, sollte das Selbstbewusstsein dieses Standes stärken. Durch diese Entwicklungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich der Bauernstand zu einer starken gesellschaftlichen Gruppe formiert, so wurde er auch von der Öffentlichkeit wahrgenommen.⁴⁹

Haus und Familie waren die primären gesellschaftlichen Einrichtungen. Die Erneuerungen der Rollenbilder in den Familien führten zu den wichtigen gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte.

Das Haus war nicht nur ein Gebäude, es war auch eine gesellschaftliche Einheit, diese setzte sich aus dem bäuerlichen Ehepaar mit seinen Kindern, Dienstboten und manchmal auch älteren Familienmitgliedern oder ehemaligen Dienstboten, zusammen. In diesem „Haus“ gab es eine Struktur, die Rollen waren klar festgelegt, Alter und Funktion waren hier ausschlaggebend. Die Frauen, die älteren Personen und die Kinder hatten eine schwächere Position, die Männer dominierten diese soziale Gruppe. Dieses Haus stand in enger Beziehung zur Nachbarschaft, Gemeinde, Pfarre und zu den Vereinen. Familienbewusstsein, Lokalbewusstsein, Regional- und Vereinsbewusstsein prägten die Identität der Menschen. Die politische Entwicklung, die Systemwechsel, die Kriege und die Krisen der Wirtschaftsentwicklung, aber auch die Veränderungen des Konsumverhaltens, der Agrartechnik, des Transportwesens und der Kommunikationstechnik, waren eng mit der Entwicklung der bäuerlichen Bevölkerung verbunden. Die agrarisch produzierende Gesellschaft hat sich im 20. Jahrhundert sehr stark verändert, sie ist nicht mehr als „Bauernstand“ abzugrenzen, sondern das bäuerliche Milieu hat sich geöffnet. In verschiedenen Vereinen waren bereits in früheren Zeiten Menschen aus dem bäuerlichen und

⁴⁹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 409.

nichtbäuerlichen Bereich tätig. Doch nun wurden die Vollerwerbsbauern weniger, die Nebenerwerbsbauern nahmen zu, sie arbeiteten in der Landwirtschaft mit. Eine weitere Gruppe steht durch Herkunft und Verwandtschaft in Verbindung mit dem bäuerlichen Milieu. In großen Teilen Österreichs wohnen Bauern in einer Streusiedlung, ein größerer Ort dient als Zentrum und bietet die notwendige Infrastruktur, Schule, Gemeinde, Pfarre, Lagerhaus und andere wichtige Institutionen.

Die Rolle der Bauern in der Gesellschaft veränderte sich auch durch den reduzierten Beitrag zum Sozialprodukt und die sinkenden Beschäftigungszahlen. Die österreichische Agrarpolitik konzentrierte sich auf den Mittelbetrieb, der eine lange Tradition in der Landwirtschaft hatte. Die Zahl der aufgelassenen Betriebe blieb entgegen den Erwartungen gering, die Mischbetriebe wurden weitergeführt. So gelang es, die Kulturlandschaft Österreichs mit ihrem großen Gebirgsanteil trotz vieler anstrengender Handarbeit in einem gepflegten Zustand zu erhalten. Die ländlichen Regionen waren aber mittlerweile nicht mehr nur der Lebensraum bäuerlichen Bevölkerung, denn sie nahm ab, sondern auch Erholungsraum und Wohngebiet. Das Dorf bekam immer mehr städtischen Charakter, bedingt durch die Medien, wie Fernsehen und Internet, war es nun auch für Zweitwohnsitzer oder Pendler eine alternative Wohnmöglichkeit. Aufgrund dieser „Besiedlung“ wurden weitere Herausforderungen an den ländlichen Raum gestellt.⁵⁰

Die Grenzen landwirtschaftlicher Intensivierung könnten bald erreicht werden. Rückstände aufgrund von Düngung oder Pestizidrückstände, die noch dazu das Grundwasser gefährden könnten, beunruhigen die Menschen. Massentierhaltung und die Verdichtung der Böden sind ebenfalls große Probleme für die ländlichen Regionen. Dieses große Potential von Gefährdungen für die ländlichen Regionen erfordert nachhaltige Maßnahmen, um diesen ländlichen Lebensraum zu erhalten. Meiner Ansicht nach, sollte es vor allem den Landwirten bewusst gemacht werden, welche Verantwortung sie hier haben. Auch Zersiedelung und der Ausbau von Straßen muss sehr verantwortungsvoll betrieben werden. Die Kulturlandschaft, welche durch die Bauern und ihre Lebensweise entstand, ist daher aus verschiedenen Gründen bedroht. Einerseits durch die intensive Landwirtschaft, andererseits durch die Aufgabe der landwirtschaftlichen Tätigkeit und der damit verbundenen Landschaftspflege. Im biologischen Landbau befindet sich Österreich im europäischen Spitzenfeld, über 10% der Betriebe haben sich für diese Form der Bewirtschaftung entschieden. Eine ökologische Orientierung wurde

⁵⁰ Bruckmüller et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 413f.

für die Österreichische Landwirtschaft zu einem erfolgreichen Konzept. Österreich ist hier in der EU mit gutem Beispiel vorangegangen.⁵¹

In der traditionellen landwirtschaftlichen Gesellschaft war der Besitz von Grund und Boden ausschlaggebend für soziale Position und soziale Anerkennung. Wenn der Bauer einen ausgedehnten Besitz hatte, hatte er auch Ansehen und Macht, meist beschäftigte er auch Tagelöhner. Geschlecht, die Muskelkraft und das Alter waren entscheidend für die Rolle am Hof. In der moderneren ländlichen Gesellschaft ist der Besitz von Grund und Boden immer noch sehr wichtig, aber es sind auch andere Faktoren ausschlaggebend für die Anerkennung wie Bargeld, Maschinen, Einfluss in der Gemeinde, im Bauernbund und in der Raiffeisenbank, auch Bildung bekommt einen immer höheren Stellenwert.⁵²

Die bäuerliche Gesellschaft wurde im 20. Jahrhundert immer mehr zu einer ländlichen Gesellschaft, Bauern und ihre Familien wurden hier zu einer Minderheit, wenngleich einer einflussreichen und prägenden. Getragen wurde diese bäuerliche Gesellschaft von Hausgemeinschaften, die wiederum vom Bauern beherrscht wurden. Die soziale Hierarchie in dieser Lebensform wurde vor allem vom Besitz geprägt, oft war auch die Bäuerin Mitbesitzerin. Frauen und Männerrollen wurden am Hof erlernt, aber auch die nach Geschlecht getrennte Erziehung förderte diese Trennung. Diese Merkmale veränderten sich ab einem gewissen Zeitpunkt. Die Erhaltung des Hofes war das wichtigste, diesem Ziel wurden alle anderen Verpflichtungen untergeordnet. Sowohl familiäre Bindungen als auch klientelartige Beziehungen mussten im Sinne der Hoferhaltung gepflegt werden. Die lokalen Eliten, die aufgrund von Besitz, Einfluss und erfolgreichem Wirtschaften entstanden, waren in der Gemeinde, in den Vereinen, in der Pfarre und im Dorf tonangebend. In den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts veränderte sich die Rolle des Bauern, es kam zu einer Individualisierung. Der Bauer wurde zum Fachmann für Landwirtschaft, Agrarunternehmer oder Landschaftspfleger. Es ergaben sich neue Möglichkeiten, aber es entstanden auch neue Ängste und Verunsicherungen in der bäuerlichen Gesellschaft.⁵³

Das 20. Jahrhundert war die Zeit des starken Wandels in der Landwirtschaft. 1956 stellte der ÖVP Politiker Josef Naumann aus Vorarlberg Überlegungen an, wie sich das „Dorf“ weiterentwickeln würde und wie die ländliche Gesellschaft diesen Wandel bewältigen sollte.⁵⁴ Bereits Mitte der Fünfziger -Jahre hatte dieser Wandel die ländliche Gesellschaft erfasst. Naumann suchte nach Lösungsmöglichkeiten für folgende Entwicklungen, die Abwanderung

⁵¹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 191-197.

⁵² Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 413f.

⁵³ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 409-416.

⁵⁴ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 417.

von Landwirten und Landarbeitskräften, aufgrund der Industrialisierung, die sozialen Auswirkungen der Mechanisierung, dem Ende des patriarchalischen Systems. Er stellte sich die Frage wie das „Bauerntum“ mit diesen Veränderungen umgehen könnte, wie es „überleben“ kann. Er untersuche Motive warum Menschen in der Landwirtschaft weiterarbeiteten und warum andere ihre berufliche Zukunft in der „sozialgesicherten Unselbstständigkeit“ suchten. Sicher waren hier für Naumann auch parteipolitische Interessen von großer Bedeutung, denn diese Abwanderung hatte auch politische Folgen für die ÖVP. Bei diesen Entwicklungen gab es sehr große regionale Unterschiede, die Betriebsstruktur, die Höhenlage der Betriebe und die Familienstruktur waren entscheidend. Die ländliche Gesellschaft wurde sehr stark von der Industriekonjunktur der mittleren Fünfzigerjahre beeinflusst. Die Abwanderung und die Mechanisierung wurden zum beherrschenden Thema in der Landwirtschaft, auch hier gab es wieder starke regionale Unterschiede. Einerseits fehlten Arbeitskräfte, andererseits wurden sie aus dem landwirtschaftlichen Bereich gedrängt, wie zum Beispiel durch den Einsatz von Mähdreschern.⁵⁵

Aber auch dass patriarchalische System befand sich auf dem „Rückzug“, da sich Strukturen veränderten oder auflösten. Der einsetzende mentale Wandel und die Auflösung der bäuerlichen Kultur hatten zur Folge, dass auch diese Bevölkerungsgruppe mit den Ideologien des Sozialismus und der Konsumismus in Kontakt kamen. Pendler brachten städtische Werte und Verhaltensformen aufs Land. Die Ausbildungen und Beratungen in den diversen Landwirtschaftsschulen versuchten die traditionelle Kultur der Bauern zu erhalten oder zu verbessern. Es stellte sich die Frage ob es nicht vor allem die soziale Sicherheit war, die Menschen von der Landwirtschaft abwarb. Hier musste entgegengewirkt werden, erste Maßnahmen waren Kinderbeihilfe und die Lösung für die Altersversorgung in der Landwirtschaft, hier wurde 1957 mit der Zuschussrentenversicherung ein wichtiger erster Schritt gemacht. Verschiedene Subventionen sollten die Existenz der Landwirtschaft sichern und die fallenden Preise für landwirtschaftliche Produkte ausgleichen.⁵⁶

Agrarkrisen und Industriekonjunkturen waren entscheidende Faktoren des Wandels, vor allem bei dem Übergang von der industriellen zur nachindustriellen Landwirtschaft stand die ländliche Gesellschaft unter mehrfacher Belastung. Einerseits sollte es Menschen geben die in neuen Berufen tätig sein wollten, andererseits musste die Landwirtschaft die Bevölkerung versorgen. Sie sollte aber auch hochwertige Rohstoffe für die verarbeitende Industrie herstellen, wie Kartoffel, Flachs, Wolle Holz, Zuckerrüben, Gerste und Hopfen. In diesem

⁵⁵ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 417.

⁵⁶ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 418.

Prozess wurden Bauern, die bisher sehr viele Aufgaben in der Produktion übernommen hatten zu Spezialisten in der Produktion, zu modernen Landwirten. Der Bauer war landwirtschaftlicher Produzent von Rohstoffen, die Weiterverarbeitung wurde kaum mehr am Hof durchgeführt.⁵⁷

Die Frauen hatten auf den Höfen eine bestimmte Rolle, die sie ausübten, sie waren meist Mitbesitzerinnen auf den Höfen und gehörten daher zu den besitzenden Gruppen. In der ländlichen Gesellschaft wurden auch die Bäuerinnen mit Respekt behandelt, ihr Ansehen übertrug sich auch auf den Hof. Die Hierarchie im Haus beherrschte der Bauer, seine Macht war abhängig von den Arbeitskräften und Kindern die ihm unterstanden. Die Gesellschaft am Hof teilte sich in eine männliche und in eine weibliche, die Bäuerin war die Leiterin der weiblichen Arbeitskräfte und der Kinder, dies war „ihr Reich“. Sie konnte sich mit dem Verkauf von Milch Eiern und Milchprodukten ein „Körpergeld“ erwirtschaften, eine kleine Reserve für die Ausgaben der Kinder und Kleidung.⁵⁸

Ende des 20. Jahrhunderts haben sich die demographischen Verhältnisse und die traditionellen Geschlechterrollen stark verändert. Die Männer arbeiten oft außer Haus und die Frauen verrichten die Arbeit der Männer, es gibt keine Trennung mehr. Die Veränderung der Rolle der Frauen ist die wichtigste Veränderung in der ländlichen Gesellschaft.

Die Frau wurde bedeutender nicht nur als Person sondern auch in der ländlichen Gesellschaft, denn waren die Bauern früher begehrte Ehemänner, hatte sich das stark verändert, die Mädchen wollen kaum mehr einen Landwirt heiraten. Immer öfter verweigern die Ehefrauen junger Bauern die Mitarbeit am Hof, auch die traditionellen Wohnverhältnisse wurden nicht mehr akzeptiert, viele junge Bauern haben die Bauernhäuser in den Nachkriegsjahren adaptiert und vergrößert.⁵⁹

Um 1950 war die österreichische Landwirtschaft noch stark traditionell geprägt. Es bestanden noch große Hausgemeinschaften mit Kindern, Verwandten Knechten und Mägden. Das Pferd war noch ein wichtiges Zugtier und das Gespann ein wichtiges Statussymbol. Noch in den fünfziger- Jahren kam die Veränderung, die Autos ersetzten die Pferde, die Traktoren das Zugvieh. Die Bindemäher haben zum Teil die Schnitterarbeit ersetzt, sie wurden aber relativ schnell vom Mähdrescher verdrängt. Um 1955 stiegen die Eheschließungen und auch die Zahl der Geburten von Kindern, dies war ein Zeichen des steigenden Wohlstand auch in der bäuerlichen Gesellschaft. Auch die Dienstboten emanzipierten sich vom patriarchalischen

⁵⁷ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 417-422.

⁵⁸ Bruckmüller et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 423.

⁵⁹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 423.

System. Die Modernisierungen, wie zum Beispiel elektrischer Strom oder fließendes Wasser, erleichterten auch das Leben auf den Bauernhöfen.

In den 60-er Jahren verschwand das landwirtschaftliche Gesinde, die Arbeit am Hof wurden vom Bauern, seiner Frau und seinen Kindern möglicherweise auch Eltern verrichtet. Die 50-er und 60-er Jahre waren eine Ära der starken Veränderungen in den ländlichen Gebieten. Vor allem aber auch die Jugend und ihr Verhalten veränderten sich. Häufiger wurden junge Menschen in landwirtschaftlichen Schulen ausgebildet, trotzdem konnte man das Bildungsniveau nur langsam steigern. Der Besuch einer weiterführenden Schule hatte oft Abwanderung zur Folge.⁶⁰

Wie stand es um das Selbstbewusstsein und das Selbstbild der bäuerlichen Gesellschaft, die sich durch diese Veränderungen weiterentwickelt hatte? Eine Studie von Werner Pevetz über Haushaltsstrukturen und Lebensstile gibt Aufschluss darüber. Es wurden in neun ländlichen Gemeinden, die Untersuchungen durchgeführt. Die Fragen behandelten unter anderem Berufszufriedenheit in den ländlichen Gemeinden. Gute Beziehungen zu Berufs- und Arbeitskollegen waren hier für 64% am bedeutendsten, eine interessante Aufgabe für 55% und für 46% eine naturverbundene Tätigkeit. Die Übereinstimmung von Selbst- und Weltbild im der Berufsarbeit war für 42% wichtig und ein hohes Selbstwertgefühl infolge der gesellschaftlichen Bedeutung und der Verantwortung waren für 41% entscheidend. Aufstiegsmöglichkeiten in beruflicher oder gesellschaftlicher Hinsicht waren kaum bedeutend.⁶¹

Bei der Frage nach dem wichtigsten Lebensbereich, war für die Frauen das Familienglück am wichtigsten, bei Männern stand der Beruf im Vordergrund. Der Gesundheitsbereich, die Arbeitsbelastung, die Freizeitlage, die Einkommenssituation und die Umweltbedingungen sollten reformiert werden. Emotionell fühlte sich 14,4% belastet. Das gesellschaftliche Ansehen erreichte man vor allem durch Anständigkeit. Die Unzufriedenheit mit dem Einkommen war sehr hoch, auch Existenzängste wurden artikuliert.⁶²

Die Menschen am Land sind mit ihrer Arbeit nicht besonders zufrieden, hängen aber dennoch an ihren landwirtschaftlichen Betrieben, in diesem Widerspruch lebt die ländliche Gesellschaft derzeit. Dazu kommt, dass die Produkte, die sie erzeugen, nur mehr einen geringen Marktpreis erzielen, paradoxerweise gefährden die Industrienationen die

⁶⁰ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 582.

⁶¹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 583.

⁶² Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 583.

Landwirtschaft in den Entwicklungsländern mit den Subventionen und verursachen so weitere Probleme. Die Gesellschaft auf dem Land wird, abgesehen von den Problemen mit den Subventionszahlungen auch Probleme durch die starke Abwanderung und das Aussterben der Dörfer bekommen. Es stellt sich die Frage wie sich diese Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten fortsetzt. Möglicherweise sind die Nebenerwerbsbetriebe in der österreichischen Landwirtschaft dafür verantwortlich, dass sich dieser Strukturwandel erst langsamer durchsetzt. Die Frauen, die diese Betriebe führen und die Männer die auch am Wochenende arbeiten, sind wichtige Träger der Zukunft der Landwirtschaft. Sie sorgen für die noch flächendeckende Landschaftspflege und Landwirtschaft.⁶³

3.3. Bauerntum in den 1980-er und 1990-er Jahren

Die ländliche Sozialforschung beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Bearbeitung aller Fragestellungen, die Bezug auf die Menschen im ländlichen Raum nimmt. In den vergangenen Jahrzehnten, so Pevetz, hat die ländliche Sozialforschung in Österreich große Fortschritte gemacht, vor allem in empirischer Hinsicht. Neue Methoden wurden angewendet und theoretisch- konzeptive Ansätze, an der Wirklichkeit überprüft. Diese Weiterentwicklung hat auch den Untersuchungen über die ländliche Bevölkerung und des Bauerntums, genützt. Die Bauern zählen zu einer Berufsgruppe, die sich ständig verkleinert und nur noch ein bis zwei Prozent des Bruttoinlandprodukts erwirtschaftet. Die Leistung der Bauern hat in der Überschusssituation an Bedeutung verloren. Die Tatsache, dass eine kleine Berufsgruppe, wie die der Bauern, mit Subventionen unterstützt wurde, wirkte sich negativ auf die öffentliche Meinung aus. Mit den produzierten Überschüssen wurde die Natur und Umwelt stark belastet. Werner Pevetz stellt die Frage: „Ist der Bauer jemand der sehr große Verantwortung trägt?“⁶⁴

Sandgruber argumentiert: “Hinter der Wiederentdeckung des Bauern und seiner angeblich heilen Welt, die uns in Freilichtmuseen und Bioläden vorgeführt wurde und im Fremdenverkehr vermarktet wurde, steht die Nostalgie, ob sie nun grün oder konservativ sei.“ Der Bauer, so Sandgruber wurde immer mit Naturnähe verbunden, die Gesellschaft bewundert oder verachtet ihn.⁶⁵

Doch die Selbstwahrnehmung dieser Berufsgruppe, die in unserer Gesellschaft unter wirtschaftlichen Druck steht, ist ein komplexes Gebilde aus mehr oder weniger reflektierten

⁶³ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 583.

⁶⁴ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 247f.

⁶⁵ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 247f.

eigenen Empfindungen, gegenüber Benachteiligung und Bevorzugung. Die relative geschlossene bäuerliche Standesgesellschaft wurde zunehmend durch Zweifel gegenüber der eigenen Wertordnungen und dem eigenen Selbstwert verunsichert. Laut Pevetz, ist das Selbstbild einer gesellschaftlichen Gruppe, wie der Bauern, von ihrer objektiven wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage abhängig, andererseits von der Beurteilung anderer gesellschaftlicher Gruppen. Die traditionelle Identität der Bauern war etwas selbstverständliches, niemand hat diese hinterfragt, da sie einmal die Mehrheit der Bevölkerung waren und das gab ihnen das Gefühl von Sicherheit. Die von den Landwirten erzeugten Nahrungsmittel waren wichtig für das Überleben der Bevölkerung. Doch sind die Bauern mittlerweile in den westlichen Gesellschaften zu einer Minderheit geschrumpft, sie kämpfen mit Anpassungs- und Identitätsprobleme.⁶⁶

Die familienbetrieblich organisierte bäuerliche Landwirtschaft unterscheidet sich stark von der Industriegesellschaft. Vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg mussten die Bauern mit schwierigen Anpassungen fertig werden. Der EU - Beitritt 1995 hat für die Landwirtschaft die gravierendsten Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte gebracht.

Stellt sich die Frage wie der österreichische Bauer die nötigen Anpassungen menschlich verkraften konnte. Klare Ziele und Leitbilder sind in solch einer Phase besonders wichtig, um Orientierung und Hilfestellung, aber auch psychologische Rückendeckung zu haben. Begriffe wie Familienbetrieb und Bäuerlichkeit mussten neu definiert werden. Natur und Umwelt wurden den Bauern anvertraut, dies bedeutete Verantwortung. Überproduktion und Marktüberschüsse haben die Leistungen der Landwirte weniger wichtig erscheinen lassen. Doch die Situation der Bauern sei trotz EU und Internationalisierung nicht chancenlos. Ein guter Bauer oder Bäuerin musste allerdings mehr sein als Nahrungsmittelproduzent, Umweltbewusstsein wurde immer wichtiger. Die Landwirtschaft musste den ökonomischen und ökologischen Anforderungen der Nahrungsmittelversorgung nachkommen. Eine besondere Verantwortung für die Natur bedeutete für die Bauern auch eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe und Stellung.⁶⁷

Über zwei Drittel der österreichischen Landwirte bewirtschafteten ihren Betrieb im Nebenerwerb. Was leisten diese Nebenerwerbslandwirte?

Wie konnten diese Betriebe wirtschaftlich und menschlich überleben?

Die Nebenerwerbsbauern sind Arbeitnehmer und selbständige Bauern, sie finden mit dieser Erwerbskombination eine gut fundierte Existenz. In der Geschichte der Bauern fand man

⁶⁶ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 247f.

⁶⁷ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 250.

immer wieder Erwerbskombinationen. Vogel und seine Mitarbeiter befragten Landwirte nach ihrer Identität, fast 70% der Zuerwerbsbauern fühlte sich als Bauern, knapp 15 % der Nebenerwerbslandwirte empfanden das ebenso. Ein Viertel identifizierte sich sowohl als Bauern, als auch als Arbeitnehmer, bedingt durch die eigenen Lebensumstände.

Tschajanow streicht die Notwendigkeit der Erwerbskombination schon um 1920 heraus, um ein Einkommen zu haben, mit welchem man leben konnte. Diese Existenzsicherung hat sich bei den Bauern als wichtige Überlebensstrategie bewährt. Es entwickelte sich auch in diesem Bereich, ein West – Ost Unterschied in Österreich. Die betroffenen Landwirte im Westen versuchten eher in Hofnähe eine Zusatzarbeit zu finden, sie profitierten vom Fremdenverkehr und konnten weiter am Hof mitarbeiten. Im Südosten waren die Arbeitsplätze am Land seltener, daher mussten die Betroffenen pendeln und fehlten auf ihren Betrieben.

Anfangs der 70-er Jahre, so stellte Aistleitner in seiner Untersuchung im Mühlviertel fest, gab es eine überdurchschnittlich hohe Erwerbsquote.⁶⁸

Der Neben- und Zuerwerb war traditionell die Angelegenheit des Mannes, die Bäuerin versorgte in seiner Abwesenheit den Betrieb. Hauptgrund für die Arbeitssuche waren finanzielle Gründe, leider waren die mangelnden Berufsqualifikationen ein Nachteil auf dem Arbeitsmarkt. In etwa 50% der Befragten gaben an das Einkommen wieder in den Betrieb zu investieren, 38% machten dies teilweise, möglicherweise war die subjektive Arbeitsplatzunsicherheit ausschlaggebend dafür.

Die Menschen empfanden diese Intensivierungs- und Rationalisierungsphase, den starken Investitionsdruck in Gebäude und Maschinen, sehr belastend. Die körperliche Arbeit wurde weniger, die Maschinen wurden wichtiger, sie bedeuteten aber stärkeren finanziellen Aufwand. Im Rückblick wurde diese Intensivierungsphase der Landwirtschaft von den Menschen negativ bewertet. Die Probleme mit den produzierten Überschüssen, die Umweltbelastungen und die Problematik der Doppelbelastung von Landwirtschaft und Erwerbstätigkeit, beeinflussten das Leben der Landwirte. Auf die Bauern wurde gesellschaftlicher Druck ausgeübt, Lebensmittel sollten billig sein, das Ansehen der Bauern in der Gesellschaft sank. Kritik an der intensiven Landwirtschaft wurde immer lauter.⁶⁹

Die traditionelle Identität der Bauern war für lange Zeit selbstverständlich, sie wurde nicht hinterfragt oder definiert. Wenn wir heute zurückblicken, erkennen wir eine in sich ruhende ständische gegliederte Kultur und Gesellschaft, mit fest verankerten Werten. Die Bauern bildeten sehr lange die Mehrheit des Volkes, das gab ihnen eine gewisse Sicherheit.

⁶⁸ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 254 – 256.

⁶⁹ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 417f.

Außerdem waren Lebensmittel sehr gefragt, denn die Menschen hatten Angst vor dem Hunger. Daher hatte der Bauer in der vorindustriellen Zeit eine gesellschaftlich sehr wichtige Stellung und eine gefestigte Identität, wenngleich man auch die Nachteile des Feudalsystems und die Unterdrückung durch die Herrschenden nicht vergessen darf. Heute beschäftigen sich Soziologen mit der Identitätskrise der Bauern, sie stellen die Frage.

“ Welche Nischen lässt unser Wirtschaft- und Gesellschaftssystem dafür noch offen.“
(H. Albrecht)⁷⁰

Wie hat sich das Bild des Bauern in der industriellen Gesellschaft verändert, mit welchen Problemen wird der Bauer und die Bäuerin konfrontiert? Die Bauern versuchen sich einerseits zu wandeln, andererseits beharren sie auf ihren traditionellen Werten. Die Höfe haben sich verändert, die Gebäude wurden modernisiert und vergrößert, Maschinen prägen die Arbeit auf den Feldern, nicht mehr viele Menschen. Die Rationalisierung hat sich am Hof durchgesetzt. Die Landarbeiter sind verschwunden, der Bauer und seine Familie bewirtschaften den Hof. Der Arbeitsplatz und der Familienwohnsitz befinden sich am gleichen Ort.

Die enorme technische Ausstattung und die selbstständige Bewirtschaftung des Hofes lassen den Bauern immer mehr wie einen „Unternehmer“ wirken, der mit hohem Arbeitseinsatz einen wirtschaftlichen Erfolg erreichen kann. Doch die staatlichen Unterstützungen haben dieses Bild wieder in Frage gestellt, der Bauer als „Subventionsempfänger“, der kaum eigene Initiativen verwirklichen kann, dies erschütterte die bäuerliche Identität. Eine weitere Rolle, die der Bauer vor allem in der Zukunft verstärkt übernehmen sollte, ist der Bauern als Landschaftspfleger, der für die Pflege der Landwirtschaft entlohnt werden soll.

Das große Problem Bauernschaft ist aber, dass sie nun eine absolute Minderheit der Bevölkerung ist, dies führte zu einer Verunsicherung. Der familienbetrieblich organisierte landwirtschaftliche Betrieb unterscheidet sich von der Industriegesellschaft. Er ist sein eigener Arbeitgeber, führt sein eigenes Unternehmen. Er ist Unternehmer, der sich und seine Familie beschäftigt, er trägt für seinen Betrieb das Risiko. Je mehr die Bauern fremdbestimmt werden, desto unsicherer wird er in seiner Identität.

In den letzten Jahrzehnten wurde vor allem im Bereich der Landwirtschaft viel verändert. Nach 1945 war das Ziel der Agrarpolitik die Ertragssteigerung und die Intensivierung der Landwirtschaft. In den 60-er Jahren kam es zu einem Verlust an Arbeitskräften, der Wirtschaftsaufschwung führte zu einer starken Abwanderung aus den ländlichen Gebieten. Es fehlten Arbeitskräfte, diese wurden durch teure Maschinen ersetzt. Die Bauern sollten ökonomisch wirtschaften und richtig kalkulieren, um ihre Betriebsmittel richtig einzusetzen.

⁷⁰ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 417f.

Innerhalb einiger Jahrzehnte musste der Berufsstand der Landwirte mit sehr vielen Veränderungen zurechtkommen. Der ökonomische Druck, das geringe Einkommen, die finanziellen Belastungen und die langen Arbeitszeiten führten zu enormen Stresssituationen. Dazu kamen die Anfeindungen als Subventionsempfänger und Umweltverschmutzer. Verschiedene Anpassungen innerhalb des Bauerntums waren notwendig, um die zeitgemäßen Anforderungen zu erfüllen.

Vor allem bildungspolitisch hat sich in der Bauernschaft viel bewegt. Die Bauern brauchten Kompetenz in unternehmerischer Hinsicht, im technischen Bereich, in Umweltfragen und auch im sozialen Bereich, dies musste mit Bildungsangeboten erreicht werden. Ein starker Bildungsauftrag war die große Herausforderung an die landwirtschaftlichen Bildungsorganisationen. Es fehlte die verpflichtende Mindestausbildung in Österreich die Voraussetzung für die Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes war. Den „Landwirtschaftsmeister“ als Basis der Ausbildung für die BetriebsleiterInnen hatte eine Minderheit der „echten Haupterwerbslandwirte“, etwa 60% der Nebenerwerbslandwirte hatten kaum diese Ausbildungsmöglichkeit. Die landwirtschaftliche Ausbildung der NebenerwerbslandwirtInnen war ein wichtiges Ziel, um die Betriebe gut bewirtschaften zu können. Vom Einkommen her war natürlich der nichtagrarische Beruf wichtig, dennoch sollten die Landwirte, auch wenn sie es im Nebenerwerb waren, für die Hofübernahme bestens ausgebildet sein. Kombinierte Ausbildungen wurden angeboten, um eine sichere Zukunftsplanung zu ermöglichen. Weiterbildungsprogramme waren eine weitere Möglichkeit für die Landwirte ihr Wissen zu steigern. Auch die Trennung der Ausbildung von Männern und Frauen in der Landwirtschaft war veraltet, sie sollte dringend reformiert werden. Die Rollenteilung am bäuerlichen Betrieb war überholt, ein partnerschaftliches Zusammenarbeiten mit gewisser Arbeitsteilung und gemeinsamer Verantwortung für den ganzen Hof war zweitgemäß. Das „Betriebsganze“ war der Betrieb und der Haushalt. Der produktive und der reproduktive Bereich sollte von Bauer und Bäuerin gemeinsam geführt werden, in einem modernen bäuerlichen Betrieb kümmert sich nicht nur ein Partner um den Haushalt, man unterstützt sich gegenseitig. Die Fachschule sollte Mädchen und Burschen gemeinsam ausbilden und die gleichen Bildungsinhalte vermitteln. Die künftigen Betriebsleiter sollten eine landwirtschaftliche Fachausbildung haben, nicht die Frauen eine hauswirtschaftliche Ausbildung. Bildung schuf die Voraussetzung für Berufskompetenz und einer Aufwertung des Bauernstandes. Die Meisterprüfung war die höchste berufliche Qualifikation in der

Landwirtschaft. Es wurde gefordert dass diese Meisterprüfung für die Betriebsführung notwendig sein sollte, doch hier stieß man auf Widerstand.⁷¹

Das wichtigste Ziel von Bildung war die Festigung des Selbstwertgefühls. Dieses Selbstwertgefühl verlieh Identität und führte zu Standesbewusstsein. Die Bauern sollten wieder einen Berufsstolz entwickeln. Wesentlich war hier, dass die Familien bereit waren die Ausbildung ihrer Kinder zu forcieren und zu finanzieren.⁷²

Wichtig für die Veränderungen in der Landwirtschaft war die Ausbildung der Bäuerinnen, denn immer öfter wurden sie die Leiterinnen der Betriebe. Dr. Gertraud Pichler betonte die Wichtigkeit der Frauen für die Entwicklung in der Landwirtschaft, sie wies auf die Bedeutung der Bildungspolitik hin.

„Bäuerin sein ist ein Beruf, der für die erforderlichen Tätigkeiten ein hohes Maß an fachlicher und menschlicher Qualifikation verlangt. Bäuerin sein ist eine Standesbezeichnung, das heißt sie ist verbunden mit der Bewirtschaftung eines bäuerlichen Betriebs. Bäuerin sein ist aber viel mehr, es ist eine Lebensform. Damit ist gemeint eine positive Einstellung zur Bäuerlichkeit, die Bereitschaft, Erarbeitetes, Erworbenes mit ökonomischer und ökologischer Verantwortung zu bewirtschaften, der nächsten Generation zu übertragen, mit Freude die vielfältigsten Aufgaben im Haushalt, Familie, im inner- und außerlandwirtschaftlichen Betrieb zu erfüllen. Bäuerin sein ist verknüpft mit der Produktion von gesunden Lebensmitteln mit unternehmerischen Handeln beim Verarbeiten und Vermarkten dieser hofeigenen Produkte, mit dem richtigen Umgang mit Konsumenten oder Urlaubsgästen am Hof. Bäuerin sein bedeutet aber auch das bäuerliche Kulturgut zu pflegen, es an die nächste Generation zu überliefern...“⁷³

Meist werden die Leistungen der Bäuerinnen zu wenig geschätzt vor allem auch im sozialen Bereich in der ländlichen Gesellschaft. Die Frauen übernahmen mit starker Initiative neue Betriebszweige wie Direktvermarktung, Urlaub am Hof oder den Anbau bestimmter Spezialkulturen. Diese neuen Aufgaben erfordern auch weitere Ausbildungen und gute Beratungen. Die Ausbildung zur ländlichen Hauswirtschaft wurde in den 90-er Jahren auf ein einheitliches Niveau gebracht, Bäuerinnen sollten auch in unternehmerischem Denken und Handeln angeleitet werden. Wichtig war es aber vor allem das Berufsbild Bäuerin innerhalb

⁷¹ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 434f.

⁷² Pevetz, Agraria Mixta, Seite 434 f.

⁷³ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 485.

der Familie, im landwirtschaftlichen Betrieb, in der Politik, in der Öffentlichkeit und Gesellschaft zu stärken.⁷⁴

Die Familie, so Pevetz, ist eine Lebensgemeinschaft von zwei oder mehreren Generationen, auch ohne biologische Verwandtschaft. Die Familie braucht eine gewisse Kontinuität, sonst zerbricht sie und kann die entscheidende Sozialisierungsfunktion nicht erfüllen. Die Familie ist älter, notwendiger und umfassender als die Ehe, sie entspricht der Kontinuität einer Abstammungs- und Lebensgemeinschaft. Sie ist eine „Ahnenreihe“, in die neue Fortpflanzungspartner eintreten. Die traditionelle Familie war eine als unauslöschbar angesehene Gemeinschaft der Blutsverwandten. Dieses Gebilde überdauerte durch seine Kontinuität Generationen. Die Ehe war die institutionelle Form, hier wurde „neues Blut“ in das familiäre Kontinuum eingeführt und familiäre Besitz-, Macht-, und Einflussphären gesichert. In der industriell-städtischen Gesellschaft ist die Eheschließung, in der Regel, eine institutionalisierte Gemeinschaft zweier emotionell aneinander gebundenen Menschen, sie bedeutet auch die Entstehung einer „Familie“. Diese auf Gefühlen basierende Institution Ehe war für die bäuerliche Familie, die an der Besitzwahrung interessiert war, da dieser die Existenz der Familie sicherte, eine gefährliche Veränderung. Die Scheidungsraten am Land waren in den 1990-er Jahren noch gering, aber auch hier stiegen die Scheidungsraten.⁷⁵

Pevetz bezeichnete die Zerbrechlichkeit heutiger Ehen als Zeichen einer Labilität, die durch auf Gefühlen basierenden Ehen, entstand. Der Bestand der Familien war in früherer Zeit viel zu wichtig, um durch Gefühlsbeziehungen zu gefährden. Der Trend zu Selbstverwirklichungswerten, der Bedeutungsverlust des gemeinsamen Besitzes als Erwerbsgrundlage und die wirtschaftliche Notwendigkeit der meisten Familien auf das Einkommen beider Ehepartner, außerhalb des Hauses, waren für die bäuerliche Familie neu. Durch die zunehmende finanzielle Unabhängigkeit der Frauen, die nicht mehr aus existenziellen Gründen eine Ehe weiterführen mussten, kam es zu starken Veränderungen in der Gesellschaft. Frauen konnten auch ohne Ehemann sowohl wirtschaftlich, als auch gesellschaftlich leben. Die Belastungen von Haushalt und Kindern lasteten vor allem auf den Frauen. Die Ehe als Institution wird aufgrund der hohen Scheidungszahlen immer mehr in Frage gestellt, damit ist auch der Bestand der Familie gefährdet. Die Rolle der Frau in der

⁷⁴ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 485f.

⁷⁵ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 458f.

Familie hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. In der patriarchalischen Familie war die Frau dem Mann untergeordnet, der Besitz war in der Hand des Mannes.⁷⁶

Wie hat sich die weibliche Rolle in der bäuerlichen Familie verändert? Die Frau entschied durch die Heirat mit einem Hoferben über den Fortbestand der Familie. Der bäuerliche Familienbetrieb war aber ohne die Mitarbeit der Frau kaum vorstellbar. Pevetz interessierte sich für den Wandel von Selbstverständnis und familiärer Rolle von Bäuerinnen im strukturellen Umbruch der Landwirtschaft. Er zitierte eine Untersuchung aus den Niederlanden die ergeben hatte, dass eine stärkere Einbindung der Frauen in den betrieblichen Ablauf, sowohl bei Entscheidungen, als auch in den Arbeitsprozessen zu einer Selbstwertsteigerung der Bäuerinnen führte. Der Mann fand diese verstärkte Beteiligung der Frau, im Betrieb nicht nur positiv, daher entstanden Spannungen. Für die Bäuerinnen bedeuteten Probleme im zwischenmenschlichen Bereich Stress, für die Männer waren finanzielle Probleme oder wirtschaftliche Schwierigkeiten, denn hier führte ein Misserfolg zu einem verringerten Selbstwert. Dies ließ darauf schließen, so Pevetz, dass die Frau die als vollwertige Partnerin am Betrieb mitarbeitete, sicherer und selbstbewusster wurde, die Männer allerdings in ihrer Rolle verunsichert waren. Die Bäuerin wurde so wie jede andere berufstätige Frau selbstbewusster, musste aber auch mit dem vermehrten Stress und der stärkeren Arbeitsbelastung fertig werden. Frauen generell brauchen zwischenmenschliche Harmonie um seelischen Frieden zu haben, unabhängig von ihrem Beruf. Die Männer waren aufgrund ihrer veränderten Rolle vor allem auf emotionaler Ebene mehr auf die Frauen angewiesen. Durch die stärkere Identifikation der Männer mit dem Hof, führten wirtschaftliche Krisensituationen bei Bauern zu stärkeren psychischen Problemen.⁷⁷

1988 wurde bei einer HaupterwerbslandwirtInnen Erhebung der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft die existenzielle Situation von Frauen als Betriebsleiterinnen untersucht. Solche Frauen blieben entweder ledig oder sie waren Witwen, meist hatten sie auch Kinder und waren so Familienoberhäupter. Die Untersuchung ergab dass diese Betriebsleiterinnen in vielen Bereichen Nachteile hatten, wie Einkommen, Wohnsituation, Arbeitslast, gesundheitliche Belange, Pflege der Eltern und Nachfolgesituation. Betriebsleiterinnen waren die Ausnahme, sie übernahmen die Betriebe aus einem Notfall heraus. Außerdem war die Bindung der Frauen an ihre Herkunftsfamilie meist stärker als die der Männer.⁷⁸

Im Zusammenhang mit dem „Jahr der Familie“ wurde von Frau Goldberg ein Forschungsprojekt über ländlich – bäuerliche Familien in Österreich entwickelt. Auf diese

⁷⁶ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 458f.

⁷⁷ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 465f.

⁷⁸ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 467f.

Fragenbereiche ging Pevetz ein und untersuchte sie noch genauer. Bäuerinnen mit nichtlandwirtschaftlicher Herkunft traf man häufiger an in jüngeren Altersgruppen 20-30%, sie sind wichtig damit die Familienbetriebe weiter bestehen können. Die traditionellen Heiratskreise der bäuerlichen Gesellschaft brachen zusammen.⁷⁹

Pevetz stellte nun die Fragen, aus welchem gesellschaftlichen Milieu kamen die Frauen, wie haben sie den bäuerlichen Ehepartner kennen gelernt, warum haben sie ihn geheiratet, wurden ihre Erwartungen erfüllt oder enttäuscht. Können sich die jungen „Bäuerinnen“ mit ihrem Beruf identifizieren, oder sind sie Ehefrauen eines Landwirts ohne Verpflichtung gegenüber dem Hof. Die Frauen von Nebenerwerbsbauern hatten eine wichtige Rolle, sie waren entscheidend dafür, wie der Betrieb weitergeführt wurde. Welche Rollen spielten Frauen beim Übergang zum Nebenerwerb, bei dessen Beibehaltung oder Aufgabe? Entsteht durch das Ausscheiden des Mannes ein bewusstes Gestalten und Erleben des Berufs Bäuerin?

Wie veränderten sich die Rollen und menschlichen Beziehungen durch den Struktur und Erwerbswandel?

Welche Vorstellung von der Zukunft ihrer Kinder, vor allem in beruflicher Hinsicht hatten diese Landwirte stand die Hofübernahme im Vordergrund oder das Interesse am Kind? Gab es hier unterschiedliche Ansichten zwischen Frauen und Männern.⁸⁰

Die Hofnachfolge war in der Vergangenheit und ist auch heute für die bäuerliche Familie sehr wichtig, wer ist geeignet nachzufolgen, den Fortbestand des landwirtschaftlichen Betriebs zu garantieren. Der Generationswechsel in den landwirtschaftlichen Betrieben ist sowohl für die Familie, als auch für den Betrieb, eine wichtige Übergangsphase. In Österreich dominiert die Familienlandwirtschaft, meist erbt der Sohn vom Vater den landwirtschaftlichen Betrieb. In den letzten Jahren steigt der relative Anteil von Betriebsleiterinnen an, in der Literatur spricht man von einer Feminisierung der Landwirtschaft. Es ist interessant, ob die Feminisierung der Landwirtschaft wegen der Feminisierung der Hofnachfolge erfolgt. Für die österreichische Landwirtschaft stellt sich die Frage, ob heute öfter Töchter am Bauernhof die Nachfolge antreten.⁸¹

Manuela Larcher und Stefan Vogel untersuchen aber auch die Unterschiede von Betrieben mit männlicher oder weiblicher Betriebsleitung. Sie wählten schriftliche Befragungen von Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen von mindestens 45 Jahren, für ihre Untersuchung. Es

⁷⁹ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 467f.

⁸⁰ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 467ff.

⁸¹ Oedl – Wieser, Darnhofer Ika, *Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie*, Band 18, Heft 2, Sonderheft Gender Issues, Wien, 2009, Seite 69.

wurden 277 Fragebögen ausgewertet und aufgrund der bestimmten Altersgruppe liegt kein repräsentativer Datensatz für die österreichische Agrarstruktur vor.⁸²

Die Ergebnisse der Erhebungen bezüglich der Unterschiede von weiblicher und männlicher Betriebsführung betreffen die Betriebsstruktur. Frauen führen Betriebe die kleiner und weniger ertragsfähig sind, sie haben meist auch keinen bestimmten Betriebstyp. Nebenerwerbsbetriebe werden in einem höheren Ausmaß von Frauen geführt. Es gibt weniger Bäuerinnen, die Alleineigentümer der Landwirtschaften sind. Ein weiteres Ergebnis bezieht sich auf die Ausbildung, Frauen verfügen seltener über eine landwirtschaftliche Ausbildung. Bei der Betriebsführung erfüllen die Frauen oft eine Ersatzfunktion. Die Betriebsleiterinnen treffen die Entscheidung für ihre Nachfolge früh und sehen die Nachfolgesituation ihrer Betriebe sehr realistisch. Die Überlebensfähigkeit ihrer Betriebe beurteilen die Frauen eher negativer, als die Männer. Bei der Hofnachfolge haben die Söhne gegenüber den Töchtern einen starken Vorteil. Das Kind einer Bauernfamilie wird eher zum Nachfolger bestimmt, wenn es männlich ist. Die traditionelle Hofnachfolge wird nach wie vor bevorzugt, obwohl ein Drittel der befragten Betriebsleiter weiblich ist und 51% der Kinder in den untersuchten Betrieben weiblich sind. Die Hofübernahme wird nur in 19% weiblich sein, in 75% der Betriebe werden die Söhne die Bauernhöfe übernehmen. Meist werden Töchter nicht auf die Hofnachfolge vorbereitet, erst wenn keine männlichen Nachfolger zur Verfügung stehen, oder kein Interesse am Betrieb haben, werden Frauen für die Nachfolge herangezogen. Die Bevorzugung der Söhne bei der Hofnachfolge ist empirisch gut belegt. In Österreich wird ein sinkender Frauenanteil erwartet von derzeit 36% aktive Betriebsleiterinnen auf 19% designierte Hofnachfolgerinnen. Die Untersuchung der 277 Betriebe bekräftigt, das für ganz Österreich zutreffende Ergebnis.

Es kann kein Beweis erbracht werden, dass ein Trend zur vermehrten weiblichen Nachfolge besteht, obwohl laut agrarstatistischer Daten einsteigender Anteil von Betriebsleiterinnen vorhanden ist. Dies unterstreicht die These, dass Frauen bei der Betriebsleitung nur eine Ersatzfunktion haben. Sie nehmen diese Leitung des Betriebes entweder pro forma an, da der Ehemann einen anderen Beruf ausübt oder pensioniert ist. Oft übernehmen die Töchter die Betriebsleitung, da kein Sohn den landwirtschaftlichen Betrieb führen will. Laut dieser Untersuchungsergebnisse kann man bei der Hofnachfolge in der Landwirtschaft, von keiner Feminisierung in Österreich sprechen.⁸³

⁸² siehe Glauben et al., 2004, in: Oedl – Wieser, Darnhofer Ika, Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 18, Heft 2, Sonderheft Gender Issues, Wien, 2009, Seite 69.

⁸³ Oedl – Wieser, Darnhofer Ika, Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 18, Heft 2, Sonderheft Gender Issues, Wien, 2009, Seite 75-77.

Wie sah es mit dem Berufsbild Bäuerin aus? Wann fanden die am Hof tätigen Frauen ihre Berufstätigkeit als Bäuerin vergleichbar mit der Erwerbstätigkeit anderer Frauen? Standen Haushalt und Betrieb in Konkurrenz? Wie wurde die Gleichrangigkeit von Haushalt und Betrieb im täglichen Zusammenleben am Familienbetrieb und in der ehelichen Partnerschaft erlebt? Pevetz stellte auch Fragen zur Ausbildungssituation, die wurden zu diesem Zeitpunkt noch nach Geschlecht getrennt angeboten mit dem Schwerpunkt Haushalt und Betrieb. Diese Ausbildung war für den partnerschaftlich geführten Betrieb nicht mehr zeitgemäß. Daher wurde mit dieser Schwerpunktsetzung – Haushalt für die Bäuerinnen und der Unkenntnis und Geringschätzung des Haushaltbereichs bei den jungen Bauern ein „minderwertiges“ unattraktives Berufsbild bei den jungen Frauen erzeugt. Das Einheiraten auf einen Hof wurde daher für junge Frauen nicht mehr interessant.⁸⁴

Die Identifikation der Menschen erfolgte im Zeitalter der Globalisierung im regionalen oder lokalen Bereich nicht mehr national oder supranational. Auf Grund der wachsenden Unsicherheit im Großen hatten die Menschen das Bedürfnis sich im Kleinen zu verorten. Die vermehrten Probleme im sozialen, ökonomischen und ökologischen Bereich förderten das Bedürfnis nach historisch verbürgter Identität. Dies zeigte sich auch durch einen erfolgreichen Markt von Sinnvermittlung und das Interesse an Zeitzeugen. Die schwerwiegenden Kontinuitätsbrüche des 20. Jahrhunderts mussten hier ebenfalls zur Verunsicherung der Bevölkerung beigetragen haben.⁸⁵

Rainer beschäftigte sich in seiner Untersuchung mit der rechtlichen Stellung der Frau im landwirtschaftlichen Betrieb. Für die rechtliche Stellung der Betriebsführerin galten die allgemeinen Regeln des Zivilrechts. Die Beschäftigung der Frau im Betrieb des Mannes gegen Entlohnung war die Ausnahme. Die österreichische Rechtsordnung hinderte Frauen nicht daran die Betriebsführung zu übernehmen. Die steigende Zahl der Betriebsleiterinnen und die Tatsache, dass mehr Frauen aus dem nicht landwirtschaftlichen Bereich stammten hatten einen stärkeren Ausbildungs-, Fortbildungs- und Beratungsbedarf zur Folge.⁸⁶

Die Doppelbelastung von Beruf und Haushalt traf auf alle Frauen zu die erwerbstätig waren. Wernisch betonte hier den Wandel der sich in der Arbeitssituation der Bäuerinnen abzeichnete, der Beruf Bäuerin erfuhr einen starken Umbruch, Grund dafür war der Strukturwandel. Wernisch vertritt die Ansicht, dass die Bäuerinnen von Nebenerwerbsbetrieben einer nicht so starken Arbeitsbelastung ausgesetzt waren, der Partner

⁸⁴ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 467ff.

⁸⁵ Pevetz, *Die ländliche Sozialforschung in Österreich in den achtziger- und neunziger Jahren*, eine Forschungsdokumentation, Schriftenreihe Nr. 89. Wien, 1999, Seite 32ff.

⁸⁶ Pevetz, *Die ländliche Sozialforschung*, Seite 164f.

im Haupterwerbsberuf wurde stärker belastet. Das Wochenende und ein großer Teil der Urlaubszeit waren aber in den Nebenerwerbsbetrieben auch für die Frauen sehr arbeitsreich. Interessanterweise klagten vor allem die Haupterwerbsbäuerinnen über Zeitdruck. Die Emanzipation der Frauen im landwirtschaftlichen Bereich stieg durch Frauen, die sich selbstbewusst für diesen Beruf entschieden haben, oder die sich dieses Selbstbewusstsein erkämpfen mussten. Die Frauen beschwerten sich über die mangelnde Ausbildung und über das „Eingespanntsein“ und vor allem über die fehlende menschliche und finanzielle Würdigung ihrer Arbeit. Jahrelange Belastungen ergaben sich oft durch die Schwierigkeiten im familiären Zusammenleben, der Durchsetzung in der neuen Familie. In der Vergangenheit wurde die Frau des Bauern mit der Bäuerinnenrolle gleichgesetzt, geprägt war das Bild der männlichen Patronanz und der dienenden Frau. Der Autor nahm an, dass dies nicht unbedingt immer der Fall sein musste, da Bauer und Bäuerin aufeinander angewiesen waren und zusammenarbeiteten. Eine starke Veränderung war im Auftreten der Bäuerinnen und in dem Bild das die Öffentlichkeit von ihnen hatte, zu beobachten.⁸⁷

Heute nehmen Bäuerinnen meiner Ansicht nach am öffentlichen Leben teil, sie sind gut organisiert und an Weiterbildung interessiert. Geprägt wurden dieses Frauen durch die größere Verantwortung am Hof und das dadurch gestärkte Selbstbewusstsein.

Oedl Wieser Theresia beschäftigte sich in ihren Arbeiten mit dem Strukturwandel und den daraus entstehenden Veränderungen für die Frauen in der Landwirtschaft. Auch die EU erkannte die Bedeutung der Frauen für den ländlichen Raum und forcierte die Gleichstellungspolitik und die Frauenförderung im Rahmen der EU- Regional- und Strukturpolitik.⁸⁸

Die umfassende Bäuerinnenstudie von Goldberg setzt sich mit den Problemen in Ehe und Familie auseinander. Sexualität war lange Zeit ein Tabuthema, die Gründe dafür, dass manche Hoferben keine Partnerinnen fanden sahen die Befragten unterschiedlich. Ein Teil erkannte das Problem nicht, andere Frauen argumentierten, dass es für die Arbeit am Hof keine Anerkennung gab, „ein Haufen Arbeit und kein Geld“, keine schöne Vorstellung für eine junge Frau. Kritisiert wurde auch, dass es bei den Männern an der partnerschaftlichen Einstellung mangelte. Da Frauen, die am Betrieb mitarbeiteten, in der Landwirtschaft für die Existenz des Betriebes wichtig waren, forschte man hier nach Lösungen. Die große Arbeitsbelastung und das schwierige Zusammenleben mit den Schwiegereltern belasteten die

⁸⁷ Pevetz, Die ländliche Sozialforschung, Seite 167.

⁸⁸ Pevetz, Die ländliche Sozialforschung, Seite 169f.

Frauen. Pevetz kritisierte die getrennte Ausbildung von Mädchen und Burschen in den landwirtschaftlichen Schulen, hier sah er Reformbedarf.⁸⁹

Pevetz erkannte bei einer Haushaltsstrukturhebung 1993, dass die Frauen aufgrund von ständiger emotioneller Belastung gesundheitliche Probleme bekamen. Gefährliche Stress Symptome, die krank machten, wurden nun auch im bäuerlichen Milieu immer mehr beobachtet. Drei Faktoren waren hier bedeutend für Dauerstress, Überlastung und ständige Sorgen, ständige Angst und Frustration besonders aber das Gefühl des „Nichtfertigwerdens“ oder existenzielle Sorgen. Ebenso der ökologische Stress, das Gefühl gegen die Natur zu arbeiten, erzeugte ein schlechtes Gefühl. Familiäre Spannungen und zu wenig gesellschaftliche Anerkennung waren ebenfalls Stressfaktoren.⁹⁰

Die großen Belastungsfaktoren für die Bäuerinnen untersuchte Rokvic, es scheinen vor allem die harte körperliche Arbeit und das Urlaubsproblem als besonders starke Defizite auf. In Fragen der Gesundheit wurde 1992 die gesetzliche Verankerung der Gesundheitsförderung als Pflichtleistung der Krankenversicherung in der Sozialversicherung für die Bäuerinnen eingeführt. Informationen sollten intensiver transportiert werden, Projekte zur Kurnachsorge, Ernährungskurse und Beratungsangebote sollten intensiver angeboten werden. Für Frauen war die Anerkennung in der Familie und am Betrieb enorm wichtig für das seelische Wohlbefinden. Die stärksten Probleme für Bäuerinnen waren familiäre Probleme, Freizeitmangel, finanzielle Probleme und fehlende Kontakte. Für 99% war die Gesundheit das wichtigste im Leben, danach die Familie. Diese Belastungsstudie wurde 1996 von der SVB durchgeführt, außerordentlich belastend waren die Zukunftsangst, der Zeitdruck und die körperliche Arbeit am Hof.⁹¹

3.4. Der EU – Beitritt Österreichs und die Folgen für die Landwirtschaft

Für Österreich war der Weg in die Europäische Gemeinschaft schwierig und lange, viele Hürden mussten überwunden werden. Österreich entschied sich nach dem 2. Weltkrieg für die Westintegration, es gehörte zu den 17 Gründungsmitgliedern der Organisation für Europäische Wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC). Vor allem für die Landwirtschaft war

⁸⁹ Pevetz, Die Ländliche Sozialforschung, Seite 178f.

⁹⁰ Pevetz, Die ländliche Sozialforschung, Seite 193f.

⁹¹ Pevetz, Die ländliche Sozialforschung, Seite 191f.

die Entscheidung für den Beitritt in die Europäische Union 1994/1995 folgenswer und mit tiefen Einschnitten in finanzieller Hinsicht verbunden. Die Bauern mussten von ihren politischen Vertretern überzeugt werden, vor allem die ÖVP hatte hier große Überzeugungsarbeit zu leisten, um den skeptischen Agrarflügel zu beruhigen. Mock sicherte den Bauern zu durch einen „Europavertrag“ die erwarteten Verluste der Landwirtschaft zu ersetzen.⁹²

Die Bauern erklärten sich für einverstanden, da auch die linke Seite der Sozialpartner die Forderungen der Bauern unterstützte. Am 17. Juli 1989 überbrachte Alois Mock das Antragsschreiben mit einem explizierten Neutralitätsvorbehalt.

Von 1989 bis 1994 unterscheidet man zwischen zwei Entwicklungsstufen: Erstens die Versuche der EFTA Staaten, in die EU zu kommen. Das Ergebnis war der Europäische Wirtschaftsraum mit starken ökonomischen Anpassungen, abgesehen von der Agrarwirtschaft. Zweitens existierten Initiativen von Einzelstaaten, der EU beizutreten, wie Österreich, das 1994 nach einer Volksabstimmung mit mehrheitlicher Zustimmung in die EU aufgenommen wurde. Bereits im Vorfeld 1993/94 wurden 4 Konfliktbereiche verhandelt, die Neutralität, der Transitverkehr vor allem für Tirol, der Ökologiestandard und die Landwirtschaft. Die Neutralitätsfrage wurde durch die Auflösung der Sowjetunion 1991 außenpolitisch leichter verhandelbar. Repräsentanten der Landwirtschaft wie Josef Riegler befürchteten einen Widerspruch zwischen der seit 1988 in Österreich vorherrschenden ökosozialen Agrarpolitik und der liberalen EU – Agrarpolitik. Die 1992 eingeführte Agrarreform der EU näherte sich zwar der österreichischen Agrarpolitik an, aber die Landwirtschaft blieb der schwierigste Verhandlungsbereich. In der EU waren die Erzeugerpreise um etwa 30% niedriger als in Österreich, starke Wettbewerbsnachteile durch Betriebsgrößen, Klima und Höhenlagen waren vorhanden. Der durchschnittliche EU-Betrieb hatte 37 Rinder, in Österreich 17 Rinder.⁹³ Die Fachleute warnten vor Milliardenverlusten in der Landwirtschaft und die österreichischen Verhandler forderten lange Übergangsfristen für die Landwirtschaft. Mock befürchtete bereits das Scheitern der Verhandlungen, aber Lacina und Fischler führten weitere Gespräche. Franz Fischler schlug der EU, die Übergangsfristen ablehnte, ein Alternativkonzept vor, Österreich erklärte sich bereit sofort die Binnenregelung zu übernehmen, aber die EU und der österreichische Staat mussten Ausgleichszahlungen durchführen. Rudolf Schwarzböck war sich unsicher, wie er das den Bauern erklären sollte, ließ sich aber überreden und die österreichische Delegation traf in Wien mit dem EU-Vertrag

⁹² Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 184f.

⁹³ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 185f.

ein. Die größere Herausforderung war nun die Überzeugung der österreichischen Bevölkerung. Die Grünen und die FPÖ vertraten eine Anti-EU-Linie, sie sahen die österreichischen Interessen in Gefahr. Am 12 Juni 1994 sollte die Volksabstimmung erfolgen, die Menschen mussten von der Regierung überzeugt werden. Sie stimmte mit 66,6 Prozent für einen EU – Beitritt, die urbanen Gebiete waren eher für die EU als die ländlichen Regionen. Die Bauern fürchteten Nachteile und stimmten eher gegen den Beitritt, so durchgeführte Wahlanalysen. Der Bauernbund verhinderte öffentliche Kundgebungen.⁹⁴

1997 wurden die Folgen für die österreichische Landwirtschaft durch den EU-Beitritt von dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung untersucht. Das Resultat, die Preise für Lebensmittel sanken deutlich, der landwirtschaftliche Ertrag sank um 25%, Grund dafür war die Reduktion des Agrarprotektionismus und die Stärkung des Marktes, vor allem der Verarbeitungssektor, wie die Molkereien kam in Bedrängnis. Der Einkommensverlust der Bauern wurde in den ersten Jahren durch Ausgleichszahlungen ausgeglichen, doch kamen bereits 50% der Einnahmen durch Förderungen zustande. 70% der österreichischen Landwirte war bereit am Programm der umweltgerechten Landwirtschaft teilzunehmen. Der EU-Beitritt 1995/95 war eine wichtige Zäsur für die österreichische Landwirtschaft, es folgten starke Strukturveränderungen für die Landwirtschaft.⁹⁵

Wie sah die Bilanz der österreichischen EU Mitgliedschaft nach 10 Jahren aus?

Dr. Werner Mikulitsch hat in einem Schreiben eine Bilanz nach zehn Jahren EU Mitgliedschaft Österreichs, erstellt.⁹⁶

Nach Berechnungen von F.Breuss - Wifo, 2003, hat Österreich von 1995 dem Jahr des EU-Beitritts und der Teilnahme am Wirtschaftsraum der 15 EU-Staaten, bis 2002 einen jährlichen Wachstumseffekt von 0,4 Prozentpunkten des Bruttoinlandsprodukts erzielt. Alleine durch den Binnenmarkt entstanden in etwa 6400 Jobs pro Jahr, insgesamt fast 70000. Auf die nationale Arbeitslosenquote hat der freie Handels- und Dienstleistungsraum dämpfend gewirkt. Das Gesamtbeschäftigungsziel der EU von 70% wurde mit 69,3% fast erzielt, bei der Frauenbeschäftigung liegt Österreich mit 63,1 über dem Lissabon-Ziel von 60%. Durch eine 7-jährige Übergangsfrist konnten die Auswirkungen der Beitritte neuer Mitgliedstaaten auf den Arbeitsmarkt gedämpft werden. Ebenso brachte laut WIFO die Teilnahme am Binnenmarkt und der Währungsunion eine Dämpfung der Preissteigerung um minus 0,3% pro Jahr. 1995 betrug die Inflationsrate knapp über 2%, 1999 wurde mit 0,6% der tiefste Wert in

⁹⁴ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 185f.

⁹⁵ Bruckmüller,et al., Geschichte der Österreichischen Landwirtschaft und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 186.

⁹⁶ Mikulitsch, Werner, EU Mitgliedschaft Österreichs – Bilanz nach 10 Jahren, Europahaus, Wien, 2009.

der zweiten Republik erlangt. Laut Untersuchungen von Wirtschaftsforschern würde die Inflationsrate ohne EU-Beitritt um etwa ein Prozent höher liegen, nach diesen Berechnungen ersparten sich die Österreicher etwa 15 Mrd. Schilling. Die Inflationsrate betrug im Zeitraum 1995 bis 2001 1,45% im Jahresdurchschnitt, in den 7 Jahren vor dem Beitritt 2,88%. Auch die Handelsbilanz hat sich stark verbessert. Im Jahr 2002 erreichte man erstmals nach dem 2. Weltkrieg eine positive Handelsbilanz. Österreich wurde durch den EU-Beitritt auch in die gemeinsame Zollunion des Binnenmarkts aufgenommen. Im Warenverkehr zwischen den Mitgliedstaaten fielen die systematischen Grenzkontrollen weg, aber Österreich wurde EU-Außengrenze gegenüber Drittländern. Auch die Standortattraktivität verbesserte sich. Durch die Vorgaben der Maastricht Kriterien für die Wirtschafts- und Währungsunion, wurde die Staatsverschuldung Österreichs von 68,5% des BIP 1995 auf 66,4% 2003 reduziert. Österreich ist als viert reichstes Mitgliedsland Nettozahler, aber es gibt auch wichtige Rückflüsse. Zwischen 1995 und 1999 wurden circa 17 Mrd. Schilling in österreichische Regionalförderprojekte investiert. In der Periode 2000-2006 bekam Österreich 1,4 Mrd. Regionalmittel. Die Forschungspolitik wurde ausgebaut und Österreich nahm an europäischen Bildungsprogrammen teil.⁹⁷

Ein wesentliches Anliegen war die Sicherung der naturnahen Landwirtschaft. Österreich konnte über 9% der EU Mittel für ländliche Entwicklung für die Periode 2000-2006 bekommen, der Großteil dieses Betrages floss in das Agrarumweltprogramm begleitet von Ausgleichszahlungen für benachteiligte Gebiete. In den Diskussionen um ökologischen Landbau in der EU hat sich Österreich stark engagiert. Österreich hat mit 18500 Biolandwirte nach Italien in Europa eine Vorreiterrolle. Mit 8,5% biologisch genutzter Fläche steht Österreich an erster Stelle. In der Exportentwicklung von Milchprodukten wurden seit dem EU-Beitritt eine Verbesserung erreicht, im Jahr 2003 wurden 649 Mio. Euro umgesetzt, Importe von 402 Mio. Euro, man bilanzierte also positiv. 1994 betrugen die Exporte 123 Mio. Euro die Importe 105 Mio. Euro. Bei der Reform der gemeinsamen Agrarpolitik erreichte Österreich bei den Rindern in den Verhandlungen eine Aufstockung der Mutterkuhquote um 50.000 Stück, das sind 10 Mio.⁹⁸

Die Ergebnisse der EU-Verhandlungen und des Beitritts brachten für Österreich keine Übergangs- und Anpassungszeiten, sondern eine uneingeschränkte Öffnung der Agrarmärkte. Der Preis sank abrupt, bei Milch fielen die Erzeugerpreise um 33%, bei Getreide um 50%, bei Schweine, um 30% und bei Schlachtvieh um 17%. Auf 4 Jahre begrenzte degressive

⁹⁷ Mikulitsch, Werner, EU Mitgliedschaft Österreichs – Bilanz nach 10 Jahren.

⁹⁸ Mikulitsch, Werner, EU Mitgliedschaft Österreichs – Bilanz nach 10 Jahren.

Ausgleichszahlungen sollten diese Verluste ausgleichen, sie wurden zu ca. 33% von der EU finanziert. Auch die Flächen bezogene GAP Ausgleichszahlungen, die zu 100% von der EU finanziert wurden bezogen die österreichischen Bauern. In Bergbaugebieten folgten zusätzliche Ausgleichszahlungen und im benachteiligten Gebiet wurde ein großes Agrarumweltprogramm gestartet, diese wurden bis maximal 50% von der EU mitfinanziert. Ein wichtiger Schritt in den österreichischen Beitrittsverhandlungen war das Programm ÖPUL 95, dies bedeutete eine fünfjährige Verpflichtung für Agrarumweltmaßnahmen, für umweltgerechte und den natürlichen Lebensraum schützende landwirtschaftliche Produktionsverfahren. Eine allgemeine Elementarförderung, die als Grundprämie für die Flächenbindung der Tierhaltung auf max. 2,5 GVE bzw. 2 GVE pro Hektar diente, wurde gefordert. Weitere Programme waren die Fruchtfolge stabilisierung und die Begrünung der Ackerflächen im Herbst und Winter, biologische Wirtschaftsweise, Verzicht oder Reduktion auf ertragssteigernde Betriebsmittel und viele andere.⁹⁹

Das Agrarbudget stieg sehr schnell an, da die degressiven Ausgleichszahlungen nach vier Jahren endeten, betrug das Volumen der Ausgaben für die Land und Forstwirtschaft ca. 2 Mrd. Euro bzw. wurde in Folge der Agenda 2000- Reformen auf 2,3 Mrd. erhöht. Die Agrarausgaben sind seit dem Jahr 1989 fast gleichmäßig angestiegen. Von 1989 bis 2006 kam es zu einer Zunahme von 142%, dies bedeutet, dass diese Ausgaben wesentlich stärker als das BIP-Wachstum von 103% anstiegen und sehr stark über dem Ausgabenwachstum des Bundes von 85% lagen.¹⁰⁰

Seit 1990 haben in etwa 90.000 Betriebe das sind ein Drittel der 281.000 Betriebe der Ausgangszahl, ihre Tätigkeit in der Landwirtschaft beendet. Es waren damit ca. 60.000 - 70.000 weniger Menschen in der Land – und Forstwirtschaft tätig. Die Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe in den 90-er Jahren war höher als die in den 60er Jahren, sicher auch auf Grund des EU Beitritts.

Vor dem EU Beitritt entschieden sich viele Rentner und Nebenerwerbslandwirte aufgrund der auf sie zukommenden Anpassungen, ihre Betriebe früher als geplant zu schließen. Die Haupterwerbsbetriebe konnten sich sehr gut behaupten, auch durch die verschiedenen wichtigen Programme, ihre Zahl blieb konstant. Die Gründe warum sich die Menschen entschieden aus der Landwirtschaft auszusteigen waren die starke Bürokratisierung, vor allem die bürokratischen Auflagen wie die Mehrfachanträge, die Aufzeichnungspflichten und

⁹⁹ Milulitsch Werner, EU- Mitgliedschaft Österreichs – Bilanz nach 10 Jahren.

¹⁰⁰ Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, Facts&Feature Nr. 39, schriftliche Fassung eines gleichlautenden Vortrags, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Davos, November 2007. Seite 14f.

diversen Kontrollen. Es nahen nicht nur die budgetären und finanziellen Abhängigkeiten der Bauern von der Agrarverwaltung zu, sondern auch das öffentliche Kontrollsystem für sich. Die Abhängigkeit der Bauern stieg extrem an, der noch in den 80er Jahren gefürchtete „gläserne Bauer“ wurde durch den EU- Beitritt Realität. Die österreichische Landwirtschaft war gegenüber anderen westlichen Ländern in der Milchvieh-, Rinder und Schweinehaltung weniger intensiviert und spezialisiert, daher erfolgte eine starke Umstrukturierung in der Agrarstruktur. Seit 1994 stellten 34.000 Bauern die Milchlieferung ein, dies bedeutet ein Minus von 41% Die Milchleistung der Kuh wiederum wurde hingegen stark gesteigert, von 4500kg/Kuh auf 5700kg. Eine ähnliche Entwicklung gab es bei der Rinderhaltung und bei der Schweinehaltung. 1990 gab es in Österreich erst 5% der Mastschweine in Beständen über 400 Stück heute sind es 42%, 5% der Schweine sind in Beständen über 1000 Stück.¹⁰¹

In der Struktur des Einkommens nehmen die öffentlichen Beiträge in Form von Direktzahlungen einen immer größeren Anteil an den Einkünften in der Land und Forstwirtschaft ein. 2005/6 waren dies im Durchschnitt 82% EU – und Bundesmittel, dies bedeutet es werden nur mehr 18% des bäuerlichen Einkommens aus der produktiven Tätigkeit erzielt. Mit dem Ansteigen des Agrarbudgets seit dem Beitritt stiegen auch die Förderungsanteile an den Agrareinkünften. Die Land- und forstwirtschaftlichen Einkommen stagnieren im Durchschnitt, der Anteil des außerlandwirtschaftlichen Einkommens und die Sozialtransfers tragen einen überproportionalen Beitrag zum Gesamteinkommen bei. Die Reinvestition ist in der familienbetrieblichen Struktur bei guten Einnahmen höher. Die Kapitalisierung der österreichischen Landwirtschaft hat seit den 80er Jahren stark zugenommen, die Bruttoanlageinvestitionen nahmen zwischen 1989/90 und 1999/2000 um ca. 25% zu die Abschreibungen wuchsen zwischen 1989/90 und 2005/6 um ca.33%. Wenn auch die österreichische Landwirtschaft aufgrund ihrer Struktur wenig wettbewerbsfähig wirkt, so ist sie sehr stark mit Anlagen und Maschinen ausgerüstet. Manche meinen sogar dass die im Verhältnis zu ihrer ökonomischen Perspektive zu stark überkapitalisiert sei. Innerhalb des agrarpolitischen Systems ist das neue stark ausgebaute Direktzahlungssystem der EU am auffälligsten. Dieses neue System wird von Bund und Länder fast zu gleichen Teilen und zu fast 60% aus EU-Mittel finanziert, 2006 sind es 2,3 Mrd. Euro. Es werden die GAP – Auszahlungen(31%), die Strukturmaßnahmen(27%), umweltschonende Maßnahmen(28%) und sonstige Maßnahmen (14%) finanziert. Die GAP – Ausgleichszahlungen betrugen 2006: 729 Mio. Euro davon waren 527 Mio. Betriebsprämien, 100Mio.Tierprämien und 95 Mio. Milchprämien, sie wurden fast zu 100% von der EU finanziert. Seit der Agenda 2000 werden

¹⁰¹ Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, Seite 13ff.

zusätzliche Tier- und Milchprämien ausbezahlt. Innerhalb des Agrarbudgets ist die ländliche Entwicklung in der EU nur mit 20% vertreten, im österreichischen Budget mit 63%. Das wichtigste Programm der ländlichen Entwicklung ist das Agrarprogramm ÖPUL, im Rahmen dieses Programms wurden im Jahr 2006 634,4 Mio. Euro an die Betriebe ausbezahlt. 2006 nahmen 126.000 Betriebe an diesem Programm teil, sie bewirtschaften insgesamt 2,2 Mio. Hektar. Dieses Programm ist eine Gegenmaßnahme zu den extremen Preissenkungen der EU. Ohne diese Gegenmaßnahmen hätte man möglicherweise mit umweltbelastenden Intensivierungen oder mit stärkerer Betriebsaufgabe reagiert. Dieses Programm soll auch auf die Erhaltung der Kulturlandschaft und die Umweltressourcen Rücksicht nehmen. Aber auch das ÖPUL machte die Förderungen von der Tierzahl oder den Flächen abhängig. Die Großbetriebe wurden also viel mehr gefördert als die Kleinbetriebe, die Unterschiede wurden noch verstärkt, man kann von keiner Verteilungsgerechtigkeit sprechen. Das EU Fördersystem konnte also die Differenzierung zwischen kleinen und großen Betrieben nicht reduzieren, sondern wurde vergrößert. Das Grundgerüst der Agrarpolitik, die Marktordnungsmaßnahmen und GAP Ausgleichszahlungen bestimmt die EU, aber wie das Förderungssystem gestaltet wird bestimmt die nationale Agrarpolitik. Österreich hat eine ungünstige Agrarstruktur und hat darauf sein Fördersystem ausgerichtet. Das Programm ländliche Entwicklung wurde in Österreich zum finanziell wichtigsten Teil der Agrarpolitik. Nicht für alles ist die EU verantwortlich, der nationale Spielraum innerhalb der EU Vorgaben ist wichtig.¹⁰² Mit der Agenda 2000 wurde eine Reform, die die Finanzierung der EU Erweiterung ermöglichen sollte, durchgeführt. Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, 2003 wurden neue Maßnahmen vorgesehen, für die Finanzperiode 2007-2013 wurden weitere Maßnahmen festgelegt, um die Erweiterung finanzieren zu können. Unter anderem wurden Preissenkungen von 5%, aber nicht bei Getreide durchgeführt und dies wieder mit leicht erhöhten Ausgleichszahlungen ausgeglichen. Weiters wurden Cross-Compliance, dies sind Ausgleichs für die Einhaltung von Standards für die Umwelt, Lebensmittelsicherheit, Tiergesundheit und Schutz, Betriebssicherheit verbunden. Im Zentrum des Interesses stand die „gute landwirtschaftlich Praxis“. Ein neues Betriebsberatungssystem (Audits) musste bis 2007 eingeführt werden und konnte freiwillig in Anspruch genommen werden, ab 2010 wurde es verpflichtend. Die

¹⁰² Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, Seite 27ff.

Direktzahlungen wurden gekürzt und umgeschichtet und der Milchmarkt wurde reformiert, die Quotenregelung gilt noch bis 2015.¹⁰³

Weitere Reformen vor allem im Hinblick auf höhere Verteilungsgerechtigkeit werden erforderlich sein. Die Direktzahlungen werden möglicherweise beseitigt werden, diese Prämienrechte haben keinen Lenkungseffekt und bringen keine Verteilungsgerechtigkeit. Allgemein kann man sagen, dass die Bindung der Förderungen an die Fläche oder den Tierbestand, zur Folge hat, dass Großbetriebe gegenüber Kleinbetrieben bevorzugt werden. Der Strukturwandel wird so von der EU gefördert. Der Faktor Arbeit sollte hier eine wesentlichere Rolle spielen, es sollte das Ziel eines Förderungsprogramms sein, einen Arbeitsplatz der die Umwelt schont, im ländlichen Raum zu sichern.¹⁰⁴

Der EU Beitritt wurde für die österreichische Landwirtschaft nicht zum Desaster, wie viele Menschen befürchteten. Die österreichische Agrarpolitik konnte mit der Investition große öffentliche Mittel, vor allem im Bereich der Förderung der Betriebe im Berggebiet und durch ein differenziertes Agrarumweltprogramm den österreichischen Agrarmarkt am europäischen Binnenmarkt stabil halten. Aber auch zukünftig wird sich die österreichische Landwirtschaft anstrengen müssen um den globalen und europäischen Entwicklungen folgen zu können. Der EU Beitritt hat den Strukturwandel der österreichischen Landwirtschaft beschleunigt, diese starken Strukturbrüche und der Verfall des bäuerlichen Einkommens konnte durch Direktzahlungen verhindert werden. Dennoch kann man einen starken Intensivierungs- und Wettbewerbsdruck erkennen, der Bauern vermittelt wird. Der Ausgleich zwischen Klein- und Großbetrieben wurde nicht geschafft, sondern durch weitgehende Flächen und Tierzahlbindung der Förderungen verstärkt, hier wird man in Zukunft Lösungen finden müssen. In der österreichischen Agrarlandschaft und Agrarpolitik so Hoppichler: “ sei das Ende der Gemütlichkeit ausgebrochen.“ Es sei aber zu hoffen, dass der ländliche Raum als Wirtschaft- und Lebensraum lebendig erhalten wird.¹⁰⁵

3.5.Die demographische Entwicklung der Region Waldviertel

Gute Konjunkturentwicklungen und starkes Wachstum hatten schon im 19. Jahrhundert die Abwanderung von Arbeitskräften zur Folge. Meist waren es die Jungen, die vom Land in die

¹⁰³ Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, Seite 22-26.

¹⁰⁴ Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, Seite 27ff.

¹⁰⁵ Hoppichler Josef, Was brachte der EU Beitritt für die österreichische Landwirtschaft, Seite 32f.

Stadt wanderten, die Älteren blieben zurück. Bei einer stark expandierenden Bevölkerung war das keine problematische Entwicklung, aber in geburtenschwachen Zeiten wurde die Situation auf dem Land schwierig, vor allem die Aufrechterhaltung der Infrastruktur. In einer Gesellschaft, die sehr mobil ist und vieles mit dem Auto erledigt, wird es für Menschen die nicht mehr in der Lage sind, am Verkehr teilzunehmen, schwierig ihren Alltag zu bewältigen.¹⁰⁶ Dieser Rückgang der ländlichen Bevölkerung der sich bis heute fortsetzt ist eine sehr unerfreuliche Entwicklung für die ländlichen Regionen. Roman Sandgruber stellte fest, dass bei Betriebszählungen die Zahl der in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung höher ist, als bei Volkszählungen. Bei der landwirtschaftlichen Betriebszählung 1990 wurden 465.000 Personen erfasst, die zumindest fallweise in der Landwirtschaft arbeiteten. Davon verdienten 153.000 in der Landwirtschaft ihren Unterhalt, 106.000 davon waren Betriebsleiter. 83.000 führten einen Vollerwerbsbetrieb, 23.000 einen Zuerwerbsbetrieb, sie hatten neben der dominanten Landwirtschaft auch einen Gewerbe- oder Handelsbetrieb. 46.000 Familienmitglieder oder Fremdarbeitskräfte waren überwiegend in der Landwirtschaft tätig, die übrigen 300.000 geringfügig. Auch die 163.000 Betriebsleiter, die als NebenerwerbslandwirtInnen tätig waren sind zeitweilige Arbeitskräfte.¹⁰⁷

Von den 270.000 Betriebsleitern waren 83.000 Vollerwerbsbauern und 23.000 Zuerwerbsbauern und 163.000 Nebenerwerbsbauern. Schwankungen in den Zahlen müssen berücksichtigt werden. 1997 waren die Zahlen überraschenderweise höher. Es wurde bei dieser Untersuchung auch die Arbeit der Rentner mit untersucht, sie machten in etwa 22% der 305.000 mitarbeitenden Familienmitglieder aus, 242.000 waren Betriebsinhaber. Die Zahlen lagen sehr nahe bei denen von 1980, es lässt sich daraus erkennen, dass sich das landwirtschaftliche Arbeitskräftepotential in den letzten 20 Jahren kaum stark wandelte.¹⁰⁸

Selbstständiger Zu - oder Nebenerwerb war ein sehr wichtiges Thema in der Agrarforschung, 1990 sprach man bei 20.000 Betrieben von einem Zuerwerb. Unselbstständigen Nebenerwerb gab es in unterschiedlichen Bereichen, im öffentlichen Dienst, in der Industrie und im Gewerbe, in Schulen Büros etc. Mit den Nebenerwerbslandwirtschaften wurde die ländliche Struktur erhalten, denn sie boten eine Möglichkeit, auch ökonomisch schwächere Betriebe weiter zu bewirtschaften. Sie leisteten auch einen großen Beitrag zu Landschaftserhaltung und Bewahrung der Kulturlandschaft. Der „typische“ Nebenerwerbslandwirt arbeitet in einem

¹⁰⁶ Bruckmüller, Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 426.

¹⁰⁷ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 426

¹⁰⁸ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 426

unselbstständigen Hauptberuf, 1987 waren 70% Arbeiter, 22% im öffentlichen Dienst und 8% angestellt. Meist mussten die Männer pendeln, die Modernisierung der Verkehrssysteme brachte hier Vorteile. Doch die Arbeitsbelastung war sehr hoch, vor allem auch bei den Frauen die Betriebe mit Viehhaltung bewirtschafteten. Die Pendler sind zu einer starken Gruppe in der ländlichen Gesellschaft gewachsen. 55% der Haushalte in ländlichen Gemeinden beherbergten Berufspendler, meist pendelten sie mit ihrem Auto, nur in der näheren Umgebung von Städten wurden öffentliche Verkehrsmittel benutzt.¹⁰⁹

1971 gab es nur noch vier agrarisch dominante Bezirke, Zwettl, Hollabrunn, Feldbach und Radkersburg.¹¹⁰

1991 gab es keinen einzigen Bezirk mit dominanter Landwirtschaft, die landwirtschaftliche Bevölkerung betrug nirgends mehr über 18%, mit 17% war der Bezirk Zwettl am meisten von der Landwirtschaft geprägt. In Krems Land betrug der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung mehr als 10%. Aber auch die Gesellschaft hatte sich gravierend verändert, bei der Volkszählung 1991 war der „Einpersonenhaushalt“ der dominante Familientypus, fast 30% der Haushalte waren Einpersonenhaushalte. Die ländlichen Haushalte waren noch immer größer, hier wohnten oft drei Generationen zusammen. Auch bei der Kinderzahl gab es Unterschiede, wobei auch hier der Trend zu einer geringeren Kinderzahl erkennbar war, aber nicht so eklatant wie in den städtischen Gebieten wo bereits der kinderlose Haushalt vorherrschte.¹¹¹

Interessant war auch das Heiratsverhalten der Bauernkinder, das von Werner Pevetz untersucht wurde, 68% der bäuerlichen Nachkommen heirateten wieder Kinder von Bauern. Kinder von Facharbeitern verheirateten sich nicht nur im gleichen Milieu, sondern fast gleich oft im bäuerlichen Milieu. Die Ehepartner von ungelernten Arbeitern kommen meist aus der Landwirtschaft. Möglicherweise stammten diese ungelernten Arbeiter auch Großteils aus dem bäuerlichen Bereich. Möglicherweise wurde aber die Partnerwahl weniger durch soziale Gründe, sondern durch lokale und regionale Gegebenheiten beeinflusst. Laut einer ORF – Umfrage waren die Grenzen der österreichischen Bundesländer auch sehr starke Grenzen für Eheverbindungen. Dafür spricht die Tatsache, dass in den Neunzigerjahren bereits ein Viertel der Bäuerinnen nicht mehr aus dem bäuerlichen Milieu stammte. Oft waren diese Frauen in einem anderen Beruf tätig, sie hatten ihren Beruf und der Mann hatte seinen Beruf Landwirt.

¹⁰⁹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 427

¹¹⁰ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 430.

¹¹¹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 430.

Die Überalterung war auch für die ländliche Bevölkerung ein großes Problem, das durch die starke Abwanderung der Jungen verstärkt wurde.¹¹²

Die Wanderungen vom Land in die Stadt wurden im 19. und 20. Jahrhundert von bestimmten Faktoren ausgelöst. Einerseits Druckfaktoren, die die ländliche Bevölkerung dazu bewogen das Land zu verlassen, andererseits neue Perspektiven, die Menschen motivierten in Städte zu ziehen. Für die Landflucht waren vor allem sozioökonomische Ursachen verantwortlich, durch den Rückgang im Primärsektor benötigte man in der Landwirtschaft weniger Arbeitskräfte. Die Menschen waren also gezwungen ihren Lebensunterhalt auswärts zu verdienen. Da die Arbeitsmöglichkeiten auf dem Land generell sehr gering waren, zogen viele Menschen in die Stadt um zu überleben. 1850 arbeiteten 80-90% der Bevölkerung in der Land – und Forstwirtschaft, heute sind es weniger als 10%. Aber auch die niedrigen Löhne auf dem Land beschleunigten die Abwanderung, auch im 20. Jahrhundert waren die Löhne der Industriearbeiter um ein Vielfaches höher als die Einkünfte von Landarbeitern und Kleinbauern. Der Industrialisierungsprozess bewirkte starke Veränderungen in den ländlichen Regionen, sowohl die Landwirtschaft, als auch das Dorfhandwerk litten unter der Abwanderung von Arbeitskräften. Dadurch entstand eine gewisse Entvölkerung des Landes. Selbstverständlich gab es auch Zeiten, in welchen die ländlichen Gebiete sehr viel Bevölkerung hatten und es auch hier zu Problemen kam.¹¹³

Die Abwanderung konnte aber auch klimatische oder verkehrsgeographische Ursachen haben, wie in verschiedenen Gebirgsregionen. Meist wurde aber die Landflucht durch ökonomische, und politische Probleme herbeigeführt. In letzter Zeit wurden auch soziale oder psychologische Argumente als Motiv angeführt. Die bessere Infrastruktur im städtischen Bereich mit besseren Bildungseinrichtungen, Freizeitangeboten, ärztlicher Betreuung und Einkaufsangeboten veranlasste, vor allem junge Menschen sich in den Städten anzusiedeln, wo sie ja außerdem noch die besseren Jobangebote hatten. Auch die Medien und die Informations- und Kontaktmöglichkeiten ermöglichten den Menschen auf dem Lande, den Vergleich zwischen Stadt und Landleben, vor allem die Einkommensvergleiche waren hier ausschlaggebend. Für die Massenabwanderungen waren aber auch die konservativen Familienstrukturen auf dem Land, die Zwänge der ländlichen Gesellschaft und die Macht der Kirche verantwortlich. Die 15 bis 25-jährigen entschlossen sich oft die ländlichen Gebiete zu verlassen. Seit dem 19. Jahrhundert hat der ländliche Raum durch die oben angeführten Gründe mehrere Millionen Menschen verloren, dies führte in den ländlichen Regionen zu

¹¹² Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 433.

¹¹³ Lembacher Michael, Waldviertel Quo Vadis?, eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region, Diplomarbeit, Wien, 2005, Seite 72f.

einer starken Überlagerung und zu einer Verzerrung des Geschlechterverhältnisses. Vorwiegend junge Frauen, die nur eingeschränkte Möglichkeiten auf dem Land hatten zogen in die Städte, weil sie dort mehr Freiheiten hatten und vor allem mehr verdienten. Die Folge war auch ein Mangel an heiratsfähigen Frauen. Aufgrund dieser Entwicklung wird die Infrastruktur auf dem Land immer schlechter, Schulen oder Kindergärten müssen geschlossen werden kulturelle, kommerzielle und kommunale Einrichtungen werden unrentabel.¹¹⁴

Im Bezirk Krems kann man von einer Bevölkerungsstagnation sprechen. Bis 1971 war die Entwicklung schlechter als im Waldvierteldurchschnitt, doch stabilisierte sich ab diesem Zeitpunkt die Entwicklung, es folgte auch wieder eine Zunahme der Bevölkerung. Bis 2001 konnten zwar die Bevölkerungsverluste noch nicht ganz ausgeglichen werden. Die Bevölkerung nahm insgesamt um 4 Prozent oder 2272 Menschen ab, Krems Land hatte 2001 54.407 Einwohner. Ganz anders der Trend in Krems Stadt, der Bezirk konnte seine Bevölkerungszahl sogar um 5690 Einwohner steigern, man kann von einer Bevölkerungszunahme von 32% sprechen. Dieser Bezirk hatte 2001 23.713 Einwohner. Die Bevölkerungsentwicklung von 1869 bis 2001 lässt uns erkennen, dass nur in sehr wenigen Gemeinden die Bevölkerung zunahm. Nur 22 Gemeinden der 111 Gemeinden im Waldviertel konnten einen Zuwachs vorweisen. Vor allem in den Gemeinden Gmünd, Horn und Mautern an der Donau kam es zu einer Bevölkerungszunahme von über 100%. Wenn man sich die Bevölkerungsentwicklung seit 1951 ansieht, werden in der Region Waldviertel dramatische Bevölkerungsverluste erkennbar, Gesamtösterreich kann indessen eine starke Zunahme bei der Bevölkerung vorweisen. Das Waldviertel verlor in den 50-er Jahren 4,63 Prozent seiner Bevölkerung, dies war der stärkste Bevölkerungsrückgang seit dem Zweiten Weltkrieg. In diesem Zeitraum war der Bezirk Krems Stadt die einzige Ausnahme, hier konnte man eine Zunahme der Bevölkerung von 3,07% vorweisen. Nach dem Wirtschaftsaufschwung der 60er Jahre stabilisierte sich die Bevölkerungsentwicklung im Waldviertel, die Abwanderung konnte aber nicht völlig verhindert werden. Ab den 70-er Jahren trat wieder eine Veränderung ein, in Niederösterreich nahm zwar die Bevölkerung zu, aber in allen Bezirken des Waldviertels kam es zu einem Rückgang der Einwohnerzahlen, Gmünd war am stärksten betroffen, mit einem Minus von 6,78%. Auch in den 80-er Jahren, gab es nur geringe Veränderungen bei dieser Entwicklung, die Waldviertler Bevölkerung nahm um 3,65% weiter

¹¹⁴ Lembacher Michael, Waldviertel-Quo Vadis?, eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region, Seite 73-76.

ab. Krems Land jedoch wuchs um 0,45%, die stärkste Abnahme musste Horn mit 6,17% verkraften.¹¹⁵

Erst in den 90-er Jahren kam es zu einer Stabilisierung in der Bevölkerungsentwicklung im Waldviertel, eine Zunahme von 0,18% wurde wieder durch den Anstieg in Krems Land, die um 3,46% und Krems Stadt, die um 4,08 wuchsen, erzielt. Da sich die demographische Entwicklung in Niederösterreich anders entwickelte als im Waldviertel, spricht man hier von einer Problemregion. Auch in der letzten Periode da sich die Bevölkerung im Waldviertel um 0,18% steigerte, wurde in Gesamtniederösterreich eine Steigerung von 4,88% verzeichnet.¹¹⁶

Worin sich das Waldviertel vom Rest Österreichs auch etwas unterscheidet, dass ist der höhere Anteil an jungen Arbeitskräften vor allem bei den Frauen. Daraus könnte man ableiten, dass die Ausbildungsmöglichkeiten im Waldviertel noch immer geringer sind als im übrigen Österreich. Sehr viele Jugendliche starten sehr früh ins Berufsleben und entscheiden sich selten für eine weitere Ausbildung.

Krems hat einen besonderen Stellenwert im Waldviertel, die Land und Forstwirtschaft nimmt nur einen geringen Stellenwert ein, fast drei Viertel arbeiten im Dienstleistungsbereich. Im übrigen Waldviertel war auch 2001 der primäre Sektor noch immer sehr stark, obwohl man auch hier eine Verlagerung vom primären zum tertiären Sektor erkennt.

In den europäischen Ländern hat der Strukturwandel bewirkt, dass der Rückgang der Beschäftigten im primären Bereich sich zu Beginn zugunsten des sekundären, später aber zugunsten des tertiären Sektors ausgewirkt hat.¹¹⁷

Lembacher hat im Rahmen seiner Diplomarbeit festgestellt, dass das Waldviertel vor allem seit dem zweiten Weltkrieg einen massiven Bevölkerungsrückgang verkraften musste. Dieser wurde einerseits durch niedrige Geburtenziffern, andererseits durch starke Abwanderung, herbeigeführt. Die Landflucht lässt sich dadurch erklären, dass das Waldviertel eine periphere Region ist, die sehr stark ländlich geprägt ist. Dies sieht man wenn man das Verhältnis der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten zu Österreich und Niederösterreich gegenüberstellt. Auch andere Faktoren sind erkennbar wie ein niedriger Ausländeranteil, starker Katholizismus und geringere Ausbildungsplätze, vor allem aber nur im geringen Ausmaß vorhandene Arbeitsmöglichkeiten für Höher- und Höchstqualifizierte. Aus diesen Gründen mussten viele Menschen auspendeln, um eine Beschäftigung zu finden. Diese Pendler sind über lang oder kurz dann meist abgewandert und haben die Region verlassen. Da

¹¹⁵ Lembacher Michael, Waldviertel – Quo Vadis?, Seite 79ff.

¹¹⁶ Lembacher Michael, Waldviertel-Quo Vadis?, eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region, Seite 79ff.

¹¹⁷ Lembacher Michael, Waldviertel-Quo Vadis?, eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region, Seite 103ff.

er sich hier um jüngere Menschen mit qualifizierter Ausbildung handelt, spricht man von selektiver Abwanderung. Im Waldviertel ist der Anteil an alten Menschen sehr hoch. Aber auch in dieser Region setzte sich in den letzten Jahrzehnten ein starker Strukturwandel durch. Die Anteile der Menschen, die in der Land- und Forstwirtschaft arbeiten, schrumpfte stark und das Bildungsniveau in der Region stieg an. Man muss beobachten ob die Abwanderung gestoppt werden konnte und ob es zu einer Aufwertung der Region kommt.¹¹⁸

3.6. Die Rolle der Bäuerin - Die bäuerliche Familie

Die Rollenbilder in der bäuerlichen Familie veränderten sich nur langsam. Früher war die Rolle der Bäuerin, obwohl von Arbeit geprägt sehr begehrt, da die Bäuerin auch Miteigentümerin an Haus und Hof und oft auch Arbeitgeberin war. Sie konnte daher auch über das weibliche Personal verfügen. Frauen waren in früheren Zeiten leicht ersetzbar, nach dem Ableben einer Bäuerin konnte der Bauer relativ rasch eine neue Frau finden. Heute sieht die Lage völlig anders aus, manche Hofbesitzer finden keine Frau mehr, die mit ihnen den Hof bewirtschaften will. Das Ansehen der Bäuerin wurde durch die schwere körperliche Arbeit und die finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann geschmälert. Aber auch die Einstellung zu den Kindern hat sich verändert, wurden früher Kinder vor allem als wichtige Arbeitskräfte gesehen, werden die Kinder heute nur mehr in geringerem Maß zur Mithilfe angehalten, sie können spielen oder lernen so wie andere Kinder auch. Die Kinderzahl ist zwar am Land noch durchschnittlich höher als in der Stadt, aber sie sinkt auch hier.

Die Zeit von 1950 bis 1980 war die große Zeit der Familie, im 20. Jahrhundert verheirateten sich wesentlich mehr Menschen und gründeten einen Hausstand, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Jahrzehnt nach dem Staatsvertrag war von einer steigenden Geburtenzahl gekennzeichnet. Ab den 70-er Jahren trat wieder eine Veränderung ein, 1980 waren etwa 60% der Österreicher verheiratet, 1990 um die 50%. Die Zahlen der Ledigen und der Geschiedenen stiegen an. In früheren Zeiten mussten Bäuerinnen immer verheiratet sein, heute im 20. Jahrhundert hat sich das geändert, die starke Mechanisierung macht es möglich, dass auch eine Person den Hof führen kann. Im landwirtschaftlichen Bereich hat die Familie nach wie vor einen großen Stellenwert, 1991 waren 87% der selbstständigen oder mithelfenden Frauen verheiratet. Die im Betrieb notwendige gemeinsame Arbeit hat einen hohen Stellenwert. Männer in der Landwirtschaft sind nur zu 70% verheiratet, aber Bäuerinnen lassen sich noch

¹¹⁸ Lembacher Michael, Waldviertel-Quo Vadis?, eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region, Seite 124 ff.

immer seltener scheiden. Am bäuerlichen Hof gibt es keine Trennung von Familie und Arbeitsplatz.¹¹⁹

Doch vor allem die Rolle der Bäuerin hat sich nach dem zweiten Weltkrieg stark verändert. Nur die Zeit des Ersten Weltkriegs war hier eine Ausnahmesituation, wo die Frauen viele Aufgaben in der Landwirtschaft übernahmen, nach dem Krieg wurden sie aber schnell wieder in ihre alten Rollen zurückgedrängt. Auch in den 20-er und 30-er Jahren waren die Bäuerinnen ihrem Mann untergeordnet, sie sollten vor allem Kinder zur Welt bringen, sparsam sein und möglichst viel arbeiten. Nach dem Anschluss und den darauf folgenden wirtschaftlichen Veränderungen verließen viele Arbeitskräfte die ländlichen Regionen, dies bedeutete für die Frauen noch mehr Arbeit, Kriegsgefangene sollten sie unterstützen. Nach dem Krieg sah es so aus als würde sich die alte Gesellschaftsordnung wieder festigen, doch in den 50-er Jahren kam es wieder zu starken Abwanderungen, Knecht und Mägde suchten sich Arbeit in der Stadt, die Familie blieb am Hof allein. Die Bäuerinnen mussten die schwere Arbeit immer mehr alleine bewältigen, erst die Mechanisierung brachte hier eine Erleichterung und meiner Ansicht nach auch die Möglichkeit für die Frauen, die Arbeit auf dem Hof alleine zu bewältigen und den Betrieb zu führen. Die Mechanisierung veränderte aber auch die Rolle der Frauen, die Mädchen aus dem bäuerlichen Milieu gingen häufiger in Hauswirtschafts- und Haushaltungsschulen. Aber vor allem der stärkere Einfluss der Medien die Frauen machte sich bemerkbar, sie wollten sich auch modisch städtischen Frauen anpassen, Kleidung und Frisur, diese optische Veränderung brauchte einige Zeit um sich durchzusetzen. Das lange oder kurze Haar wurde zum Symbol für eine moderne Lebenshaltung der Frauen. Meine Schwiegermutter zum Beispiel wollte sich lange Zeit nicht von ihrem langen Haar trennen und sie bereute es auch später, aber die Familie und ihre Freunde übten förmlich Druck auf sie aus ,sich doch der neuen Mode anzupassen, sie war eine der letzten Frauen im Ort, die ihren langen Zopf abschneiden ließ.¹²⁰

Die Position der Bäuerin verlor in der ländlichen Gesellschaft an Prestige, da sie meiner Meinung nach oftmals als kostenlose Arbeitskraft ausgebeutet wurde. Die jungen Frauen sahen das Leben ihrer Mütter und wendeten sich von diesem Beruf ab. Sie entdeckten neue Berufe, wie Verkäuferin, Sekretärin oder Lehrerin, die ihnen nicht so harte körperliche Arbeit abverlangten wie der Beruf Bäuerin. Auch eigenes Geld zu verdienen war erstrebenswert und machte unabhängig sowohl von der Familie als auch vom Ehemann. Ein neues Frauenbild wurde von den Medien, der Werbung und von den Schulen forciert, Elektrogeräte sollten auch

¹¹⁹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 435ff.

¹²⁰ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft, Seite 446f.

der Frau vom Land das Leben erleichtern und sie sollte gepflegt auftreten. Man spricht hier vom Prozess der „Verbürgerlichung“ der Bäuerin, die Arbeit im Haus und im Haushalt wurde mehr betont und war ein eigener Bereich neben der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Männer fanden die Hausarbeit weniger wichtig und selbstverständlich, sie beteiligten sich kaum daran.¹²¹

Die Arbeitsbelastung der Frauen entwickelte sich unterschiedlich, meist gab es noch die althergebrachte Arbeitsteilung, Maschinenarbeit und die Arbeit am Feld waren Männerarbeit, die Stallarbeit wie Melken, Versorgung der Jungtiere waren der Bereich der Frauen. In den Nebenerwerbsbetrieben mussten die Bäuerinnen auch Feldarbeit verrichten, ebenso mussten sie eventuelle Zusatzerwerbe wie Zimmervermietung oder Direktvermarktung managen. Die Grenzen zwischen Frauenarbeit und Männerarbeit waren in dieser Form nicht mehr vorhanden. Mitte der 90-er Jahre übernahmen die Frauen die Arbeit, die notwendig war, außer sie stießen an körperliche Grenzen. Derzeit verändert sich wieder das Bild von Bäuerinnen, es besteht auch die Möglichkeit, dass der Mann die Landwirtschaft alleine führt, die Frau übt ihren eigenen Beruf aus.

Die Bäuerinnen der mittleren Generation befinden sich in einer schwierigen Lage, einerseits haben sie nicht mehr das große Sozialprestige wie ihre Mütter oder Großmütter, andererseits müssen sie aber ebenso sehr viel arbeiten. Als Bäuerin sollten sie sparsam und bescheiden sein, um in der ländlichen Gesellschaft respektiert zu werden. Aber auch sie wünschen sich etwas mehr Wohlstand und Freizeit. Vor allem diese Freizeit ist in der bäuerlichen Welt sehr gering. Das Familienleben am Hof war aufgrund des Zusammenlebens mehrere Generationen meist schwierig und konfliktreich. Auch hier litten vor allem die Frauen unter den Streitereien, die Bäuerinnen mussten sich auch in diesem Bereich durchsetzen. Das patriarchalische System blieb am Land noch länger bestehen.¹²²

3.7.Ländliche Frauen und Geschlechterforschung

¹²¹ Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 447.

¹²² Bruckmüller, et al., Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Seite 446ff.

Frauen und Geschlechterfragen wurden in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger und interessanter, das Interesse an Forschungsarbeiten, die sich mit Themen der Frauen und Geschlechterforschung beschäftigen, stieg. Ende der 1960er Jahre setzte sich die erste „Frauenstudie“ mit der Stellung der Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben in Österreich auseinander. Warum dies erst so spät geschah hat möglicherweise mit dem männlich dominierten Forschungsfeld oder mit dem konservativen bäuerlichen Milieu zu tun. Die Fragen zur Situation der Frauen in der ländlichen Gesellschaft wurden vernachlässigt. Mit den gesellschaftlichen Veränderungen in den 1970er Jahren, wie der Neuen Frauenbewegung oder der Ökologiebewegung oder neuer sozialen Bewegungen, wurde auch die ländliche Sozialforschung durch kritische emanzipatorische Ansätze aufgefordert sich mit den Frauenthemen auseinanderzusetzen.¹²³

Ende der 1960er Jahre begann eine „Neue Frauenbewegung“ die Gesellschaft und den Staat zu verändern. Ziele waren die Humanisierung der Gesellschaft und die Überwindung des Androzentrismus im Wissenschaftsbetrieb. Die feministische Wissenschaft wollte das Leben und Handeln von Frauen beleuchten und sich mit sozioökonomischen und kulturellen Bedingungen ihrer Unterdrückung auseinandersetzen. Die Frauenforschung konzentrierte sich vorerst auf den Nachweis der Nichtwahrnehmung des Lebens und Handelns von Frauen in den Wissenschaften, man suchte aber auch Möglichkeiten das männerzentrierte Leitbild in der Wissenschaft zu verändern. Das übergeordnete Ziel der Frauenforschung in den 1970er Jahren und 1980er Jahren war es, Frauen zu autonomem politischem Handeln aufzufordern. Die Kritik an der auf Frauen fixierten Theorie und Forschungspraxis führte ab Mitte der 1980er Jahre zu einem Perspektivenwechsel hin zur Geschlechterforschung, „Geschlecht“ wurde nun als „soziale“ Kategorie definiert. Am Beginn der 1990er Jahre kommt es erneut zu einem wichtigen Perspektivenwechsel, die beiden Geschlechter werden nicht mehr als natürlich gegebene, sondern als spezifisch gesellschaftlich-kulturelle Existenzweisen oder als sozial konstruierte Genus-Gruppen betrachtet.¹²⁴

Für lange Zeit war die ländliche Sozialforschung nicht in die Institution der allgemeinen Soziologie eingegliedert. Diese „Abschottung“ war und ist heute noch bedingt durch das vorwiegend von Auftragsforschung seitens der Interessensvertretung oder der Verwaltung. Aus diesem Grund kam es auch zu einem geringen gegenseitigen wissenschaftlichen Austausch. Nach dem zweiten Weltkrieg war das Thema der „traditionellen Bäuerlichkeit“ zentral, auch viele Dorfstudien wurden initiiert. Neue Akzente wurden in den 1970er und

¹²³ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/ländliche-f...> (26.02.2010) Seite 1f.

¹²⁴ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/ländliche-f...> (26.02.2010) Seite 1-3.

1980er Jahren von „agraroppositionellen Wissenschaftlerinnen“ gesetzt. Sie erforschten die Lebens-, -Arbeits- und Machtverhältnisse in der Landwirtschaft, die Einkommenssituation und das Förderwesen. Es stellten sich neue Herausforderungen für die in der Landwirtschaft Beschäftigten. Fragen der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit, Erwerbskombination aber auch integrierte ländliche Entwicklung rückten in den Mittelpunkt der ländlichen Sozialforschung. Die ländlichen Geschlechterforschung wurde in Österreich im Laufe der Zeit erweitert. Unterschiedliche Fragestellungen und perspektivische Ausrichtungen waren vertreten, dennoch arbeiten akademische Gruppen breit und oft interdisziplinär zusammen.¹²⁵

1945-1965 waren die Frauen vom Land und die Bäuerinnen „unsichtbar“, obwohl sie in vielen Bereichen sehr engagiert waren und sowohl für die landwirtschaftlichen Betriebe, als auch für die ländliche Gesellschaft von großer Bedeutung waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis etwa 1965 wurden keine Untersuchungen durchgeführt. Schwewczik führte 1971 eine Arbeitszeitstudie durch „Die Mitarbeit der Bäuerin in der Außenwirtschaft“.¹²⁶

In der zweiten von Wernisch durchgeführten Studie 1976-1980 wurden auf 2000 Höfen „Arbeitszeit-Tagebücher“ geführt, hier stellte sich heraus dass die tägliche Arbeitszeit von Bäuerinnen länger war als die vom Mann.¹²⁷

Mitte der 1970er Jahre nahm Österreich an der europäischen Studie “Die ökonomische und soziale Situation von Bäuerinnen“ teil. Bei diesen Untersuchungen wollte man vor allem die Arbeitsleistung der Bäuerinnen erkennbar machen, aber auch ihre Lebenssituation erfassen. Genau diese Lebenssituation mit den langen Arbeitszeiten, der schweren körperlichen Arbeit und der finanziellen Problematik war meiner Erfahrung nach keine wünschenswerte Zukunftsperspektive für junge Frauen. Viele dieser jungen Frauen nützten das Bildungsangebot der 1970-er Jahre und kehrten dem bäuerlichen Leben den Rücken.¹²⁸

Meine Mutter, in den 1960-er Jahren eine junge Frau im heiratsfähigen Alter, hätte keinen Bauern geheiratet, denn als kostenlose Arbeitskraft schwere körperliche Arbeit zu leisten ohne dafür entlohnt zu werden, und mit den Schwiegereltern auf engem Raum zusammenzuleben war für sie kein erstrebenswertes Leben, obwohl sie zu Hause in der Landwirtschaft mithalf. Sie gehörte auch zu der jungen Generation Frauen die den Führerschein machen durfte, in erster Linie um in der Landwirtschaft mitzuhelfen, aber diese Mobilität brachte für junge Frauen neue Möglichkeiten bei der Berufstätigkeit.

¹²⁵ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/laendliche-f...> (26.02.2010) Seite 2-3.

¹²⁶ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/laendliche-f...> (26.02.2010) Seite 2.

¹²⁷ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/laendliche-f...> (26.02.2010) Seite 2.

¹²⁸ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/laendliche-f...> (26.02.2010) Seite 2.

Das Ziel dieser Forschung war aber nicht die bäuerliche Gesellschaft zu verändern. Ab Mitte der 1980er Jahre wurden die Untersuchungen und die Fragestellungen auf alle Frauen die im ländlichen Raum lebten ausgedehnt, ihr Potential und ihre Handlungsspielräume sollten erforscht werden.

Mit der Studie „Das Ansehen der Bäuerinnen“ von Arnreiter et al., 1987 wurde ein neuer Typus von Bäuerinnenstudien etabliert. Bäuerinnen wurden eingeladen über ihre eigene Lebens- und Arbeitssituation sowie deren Verbesserung nachzudenken. Die erste groß angelegte Studie „Bäuerinnen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne“ untersuchte die Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau, zur Ehe und Familie, dies war die erste soziologische Grundlagenstudie über Bäuerinnen in Österreich.¹²⁹

Mit Hilfe von narrativen Interviews wurden von Goldberg, 2003, unterschiedliche Muster von weiblichen Identitäten, so genannte „Weiblichkeitskonstruktionen“ auf landwirtschaftlichen Betrieben herausgearbeitet. Die Rolle der Bäuerinnen in der Erwerbskombination wurde weiter erforscht, es wurde festgestellt, dass die Frauen in dieser Phase der Neuorientierung und Modernisierung der Betriebe eine sehr wichtige Rolle spielten. Neben der Berufsgruppe Bäuerinnen wurden nun zunehmend auch andere Gruppen von Frauen am Land erforscht.¹³⁰

Nach dem EU-Beitritt Österreichs 1995 wurde das politische Interesse für ländliche Regionen aufgrund der gut dotierten Strukturfondsförderung interessant. Um diese Förderungen zu lukrieren mussten Untersuchungen zur Entwicklung im ländlichen Raum durchgeführt werden. Die Ungleichheiten in der Lebenssituation von Männern und Frauen sollten aufgezeigt werden, um notwendige Veränderungen einzuleiten. Eine sensible Geschlechterforschung macht es daher möglich eine Modernisierung in der geschlechterdemokratischen Entwicklung in ländlichen Regionen zu initiieren.¹³¹

Die Autorinnen, Maria Arnreiter, Gertrud Breyer, Christina Nö, Ingrid Queteschner, untersuchten die Lebens und Arbeitsbedingungen der Frauen in der Landwirtschaft. Sie stellten Fragen zum Alltagsleben der Frauen und welche Veränderungen für diese von Bedeutung waren. Sie versuchten aber auch herauszufinden wo die Frauen Unterstützung brauchten, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Diese Studie wurde im Rahmen des Projekts „Bildungsarbeit mit Bäuerinnen“ des Bergland-Aktionsfonds durchgeführt. Die Frage nach dem Selbstbild und der Fremdwahrnehmung der Bäuerinnen vor allem in der Öffentlichkeit waren ihnen wichtig. In Gesprächen sollte ein Ausschnitt der Lebens und

¹²⁹ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/ ländliche-f...> (26.02.2010) Seite 3.

¹³⁰ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/ ländliche-f...> (26.02.2010) Seite 3.

¹³¹ <http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/ ländliche-f...> (26.02.2010) Seite 1-3.

Arbeitswelt der Bäuerinnen dargestellt werden. Die Veröffentlichung war ein sehr sensibler Bereich, das offene Sprechen über Alltagsprobleme oder Schwierigkeiten in der Familie, sind in der bäuerlichen Gesellschaft ein Tabu. Das „Ansehen“ der Bäuerinnen in unserer Gesellschaft wurde aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht..¹³² Das Ziel der Autorinnen war, objektive, quantitative überprüfbare Ergebnisse zu erhalten, sie wollten aber vor allem die betroffenen Frauen „reden“ lassen. Gleichzeitig holten sie auch die Meinungen anderer Gruppen ein. Ein häufiger Satz: „Wir haben zwar Probleme, aber im Ganzen sind wir zufrieden.“ Es ist ein schwieriger Weg für alle Beteiligten mit alten bewährten Mustern zu brechen und neue Problemlösungen zu suchen und mit großer Wahrscheinlichkeit dafür auch noch Kritik einstecken zu müssen.

Der Leitfaden des Gesprächs diente als Orientierungs-, und Dokumentationshilfe, die Inhalte wurden von den Teilnehmerinnen bestimmt. Mittlerweile sind aus Interesse am wirklichen Leben in der Wissenschaft Verfahren zugelassen, die mehr über die Lebenswirklichkeit der Befragten und Beforschten aussagen. Der Alltag der Menschen wurde zum Gegenstand philosophischer, historischer und sozialwissenschaftlicher Abhandlungen. „Die Leute zum Reden bringen“, ist eine wichtige Methode, um etwas aus dem Alltag zu erfahren. Die Autorinnen wollten mit dieser Untersuchung das Alltagsleben der Bäuerinnen in seiner Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit sichtbar machen.¹³³

Für das „Ansehen der Bäuerin“ waren Arbeit, Fleiß, Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit wichtig. Im Zusammenhang mit den Dienstboten war die Kost ein wichtiger Faktor für den Ruf der Bäuerin. Interessant war die Aussage einer Bäuerin „Früher war das Ansehen um so größer, je weniger sie tun hat müssen, umgekehrt wie ich es heute erlebe.“

Die Bäuerin verfügte meist über sehr wenig Freizeit und Urlaub gab es nur für wenige Frauen dieser Berufsgruppe. Wenn die Bäuerinnen einige Stunden arbeitsfreie Zeit zur Verfügung hatten, dann war es besser diese im privaten Bereich zu genießen.¹³⁴

Die „niedrige“ Arbeit nicht die geringe Bildung, so die Frauen wertete den Bäuerinnen ab. Hinzu kommt noch, dass Arbeit, wenn sie nichts kostet, auch nichts wert sei. Die sichtbare Mechanisierung in der Landwirtschaft hatte anscheinend Einfluss auf die Anerkennung und

¹³² Maria Arnreiter, Gertrud Breyer, Christina Nöbauer, Ingrid Queteschiner, Das Ansehen der Bäuerin, Wien, 1987. Seite 2ff.

¹³³ **Arnreiter**, Maria, **Breyer**, Gertrud, **Nöbauer**, Christina, **Queteschiner**, Ingrid, Das Ansehen der Bäuerin, Wien, 1987. Seite 4ff.

¹³⁴ **Arnreiter**, Maria, **Breyer**, Christina **Nöbauer**, **Queteschiner**, Ingrid, Das Ansehen der Bäuerin, Wien, 1987. Seite 7ff.

Wertschätzung der Arbeit der Bäuerinnen. Die Arbeitszeiten wurden verkürzt und die Frauen konnten andere Aufgaben übernehmen, wie zum Beispiel Hygienemaßnahmen.

Im Bereich Wirtschaft gab es auch in den bäuerlichen Betrieben Zwänge und Widersprüche. Für die Landwirte war es eine völlig neue Situation, vom freien Bauern zum Subventionsempfänger herabgesetzt zu werden. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit ging zum Teil verloren, veränderte Wirtschaftsstrukturen führten dazu, dass nichtbäuerliche Bereiche an Bedeutung gewonnen haben.

Der Bereich der Öffentlichkeit wurde es immer wichtiger, wie die Bäuerin in der Öffentlichkeit auftrat, wie sie gekleidet war, aber auch das Verhalten in der Gemeinschaft und ihr Beitrag in der Kirche. Auch die Rolle der Landesbäuerin die ihre Berufsgruppe, repräsentierte, wurde im öffentlich-politischen Leben wichtiger.

Aber vor allem eine intakte und „funktionierende“ Familie war für das Ansehen der Bäuerin sehr bedeutend, ihr Ansehen war sehr von der Familie abhängig.¹³⁵

3.8.Die ländliche Sozialforschung – Werner Pevetz

Werner Pevetz machte in seiner Landfrauenforschung der Achtziger- und Neunzigerjahre bereits auf die wachsende Bedeutung von Frauen als Betriebsleiterinnen aufmerksam. Die Landfrauenforschung beschäftigte sich auch mit der zunehmenden Bedeutung von Frauen in den landwirtschaftlichen Betrieben. Bei der Entwicklung der Agrarstrukturen konnte man weltweit, besonders in den Entwicklungsländern eine „Verweiblichung“ der landwirtschaftlichen Betriebsführung feststellen. Die Italiener führten dafür bereits in den sechziger Jahren den Begriff „**feminizzazione**“ ein.

In Österreich gestaltete sich der Übergang zur nebenberuflichen Landwirtschaft so, dass der Mann einen Beruf ergriff, der nicht mit dem Agrarbereich verbunden war und die Führung des landwirtschaftlichen Betriebes von der Frau übernommen wurde. Dieser Trend zur weiblichen Betriebsleitung, war vor allem bei Kleinbetrieben festzustellen. Aber auch eine Distanzierung der Frauen von der Landwirtschaft war zu beobachten, hier gab es zwei Entwicklungen. Einerseits veränderte sich die Rolle der traditionell mithelfenden „Bäuerin“, die im Betrieb des Mannes mitarbeitete, sie wurde zur „Frau eines Bauern, die wie jede andere Frau einen Beruf hatte und nur mehr aufgrund der Ehe mit dem Betriebsführer und durch den gemeinsamen Haushalt mit dem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden war. Eine weitere besorgniserregende Entwicklung war die Verweigerung der Ehe mit einem Bauern.

¹³⁵ **Arnreiter**, Maria, **Breyer**, Gertrud, **Nöbauer**, Christina **Queteschiner**, Ingried, Das Ansehen der Bäuerin, Wien, 1987. Seite 17ff.

Die Gründe für diese ablehnende Einstellung waren die geringen Einkommen der Haupterwerbsbetriebe in Österreich, sowie die kritische Haltung der Frauen gegenüber der traditionellen Bäuerinnenrolle. Es gab also einerseits einen Trend zur „Verweiblichung“ andererseits zur „Vermännlichung“ der landwirtschaftlichen Betriebe.¹³⁶

Die Erwerbskombinationserhebung der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft enthält Daten von 1995/96 für die so genannten Nebenerwerbsbetriebe. Hier bezeichneten sich knapp 20% als nominelle Betriebsleiterinnen, regionale Unterschiede waren sehr bedeutend, der Anteil der „Frauenbetriebe“ nahm von Westen nach Osten zu. In der Erhebung der Haupterwerbslandwirtschaften lag der Frauenanteil bei nur 10%. Bei der Erwerbskombinationserhebung wurden die Bäuerinnen und Bauern auch nach der tatsächlichen Betriebsführung gefragt, auch hier ergab sich ein Anteil von 20%. Die Frage nach nomineller und tatsächlicher Betriebsführung wird meist mit der verrichteten Arbeit am Hof verbunden. Fast ein Drittel führte faktisch einen landwirtschaftlichen Betrieb ohne nominell Betriebsführerin oder Inhaber zu sein. Die Identifikation der Frauen mit ihrem Betrieb war insgesamt stärker.

Die ländliche Sozialforschung beschäftigte sich in den 80-er und 90-er Jahren intensiver mit der Frauenthematik, mindestens 70 relevante Untersuchungen wurden durchgeführt, nur ein geringer Anteil wurde der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein Ergebnis dieser Untersuchungen war, dass die Basis der Landwirtschaft, die Reproduktion durch bäuerliche Ehen darstellt. Die Frau und ihre Rolle waren bei den Untersuchungen von größtem Interesse, Pevetz protokollierte in einer ersten Zusammenfassung der Bäuerinnenforschung in Österreich zwischen 1975 und 1990, 24 wichtige Untersuchungen. Von der Arbeitsgemeinschaft der Landfrauen bei der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern wurden seit 1975/76 bis zur Untersuchung von Pevetz drei Landfrauenerhebungen durchgeführt, wenn man die internationalen Landfrauenerhebungen nicht mitberücksichtigt.¹³⁷

Es wurden jeweils 1000 Landwirtinnen in ganz Österreich befragt, um einen besseren Vergleich zu haben, veränderte man die Befragungsschwerpunkte kaum. Bei diesen Schwerpunkten handelte es sich um persönliche und familiäre Angaben, Schulbildung,

¹³⁶ **Pevetz**, Werner, *Agraria Mixta 1965-2000, Studien über Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, Ökologie, Raumordnung, Landespflege und ländliche Sozialforschung, Band 1, Agrarische Rundschau und Förderdienst*, Wien, 2000, Seite 237f.

¹³⁷ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 237f.

Berufsbildung, die Ausübung eines nicht landwirtschaftlichen Berufs, die Teilnahme an Weiterbildungen und Beratungen, gesundheitliche Belange, Freizeitverhalten, Wohnverhältnisse, die allgemeine Berufszufriedenheit und die Einschätzung des Ansehens der Bäuerinnen in der Öffentlichkeit. Auch die Frage nach allgemeinen Lebenseinsichten und die Frage ob man noch einmal Bäuerin werden würde, wurden gestellt. Fast alle Befragten Frauen hatten mehrere Kinder zu erziehen, zwei Drittel klagten zumindest über eine zeitweise Arbeitsüberlastung, viele Schwangerschaften waren Risikoschwangerschaften. Im Bereich Freizeit und Urlaub waren die Interviewten Bäuerinnen unzufrieden, im Zeitvergleich 1976-1986 gab es hier positive Veränderungen. 1986 hatten „nur“ zwei Drittel der Befragten noch nie Urlaub gemacht, 1976 waren dies noch 86%. Eine Kur nahmen 1986 fast 15% der Befragten in Anspruch, 1976 waren es nur 9%. Auch die Zufriedenheit mit der Wohnsituation hatte sich verbessert.¹³⁸

Ein psychologisch wichtiger Aspekt, die Einschätzung des Ansehens der Bäuerin in der Öffentlichkeit, vor allem auch im Bezug auf die Hofnachfolge, hat sich 1976 bis 1986 leicht verschlechtert. Die selbstbewussten Bäuerinnen waren 1986 im Alter zwischen 31 und 55 Jahren. Schwere körperliche Arbeit, wenig Freizeit und Urlaubsmöglichkeiten wurden besonders als Nachteile des Berufs hervorgehoben. Als Vorteile des Berufs sahen die Frauen ihre Selbstständigkeit und die Verbundenheit mit der Natur. Die Wertvorstellungen der Freizeitgesellschaft wurden erst langsam in der bäuerlichen Gesellschaft angenommen. 1986 wurde die aktuelle Situation der Landwirtschaft nur von der Hälfte der befragten Bäuerinnen als positiv bewertet, hier musste man wieder zwischen Nebenerwerbslandwirtinnen und Haupterwerbslandwirtinnen differenzieren. Die im Nebenerwerb tätigen Bäuerinnen schätzten die Situation der Landwirtschaft schlechter ein, als die im Haupterwerb. 1976 wollten 76% der Frauen „trotz allem“ noch einmal Bäuerin werden, 1986 waren diese 81 % der Befragten. Es wurden sieben wichtige Kompetenzgebiete der in der Landwirtschaft tätigen Frauen festgestellt. Zu diesen gehörte die Aufzeichnungen im Betrieb und im Haushalt, die Erledigung von Geldgeschäften, das Konfliktmanagement in der Familie, der Umgang mit technischen Geräten, Kontrollfunktionen, die Initiativen in der Öffentlichkeit. Es wurden Übereinstimmungen in der Literatur bei der Lage von österreichischen Bäuerinnen und ihren Kolleginnen aus den deutschsprachigen Nachbarländern festgestellt. Wichtige Faktoren waren Haupt oder Nebenerwerb, soziale Herkunft, Ausbildung, wirtschaftliche Situation, gesellschaftliche Situation und Berufszufriedenheit.

¹³⁸ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 238ff.

In den sieben Bänden des Frauenberichts von 1985, der nach Bereichen der weiblichen Lebensform, Bildung, Beruf, Gesundheit/Krankheit, Politik/Gesetz unterteilt war, findet man nur in geringem Maß Differenzierungen zwischen städtischen und ländlichen Frauen und ihren Lebensbedingungen. Der Mangel an jüngeren Frauen und ein Überschuss an alten Frauen in ländlichen Gebieten ließen sich dennoch feststellen. Anscheinend entschieden sich in Österreich mehr junge Frauen als Männer zur Übersiedlung in die Stadt. Die Tatsache, dass die Bäuerinnen von ihren Ehemännern nicht im Haushalt unterstützt wurden, bestätigte sich auch durch spezielle Landfrauenerhebungen, die Mithilfe im Haushalt war hier Arbeitsteilung zwischen den Generationen. Aber auch an Kindern war hier in ländlichen Gemeinden das väterliche Interesse am geringsten. Von allen berufstätigen Frauen hatten die Bäuerinnen die geringste Freizeit (Wochendurchschnitt 10% des Tages), danach reihten sich die ungelernten und angelernten Kräfte. Die Teilnahme der Frauen am religiösen Leben in kleinen ländlichen Gemeinden war wiederum überdurchschnittlich stark.

Ein sehr umfassender Bericht von 1995 über das Leben und die Frauen der österreichischen Frauen war deshalb etwas einseitig, da er die Frauen als Selbstständige und als in Selbstständigen Betrieben Mithelfende unterschätzte. Die Klein- und Mittelbetriebe in Österreich könnten ohne die Mithilfe durch die Frauen, die oft die Ehefrauen oder möglicherweise die Leiterinnen der Betriebe waren, kaum existieren.¹³⁹

In der Gruppe der selbstständig erwerbstätigen Frauen gab es von 1981 bis 1991 eine Veränderung von der Landwirtschaft zu den technischen Berufen, zu den von Rechts-, Verwaltungs- und Büroberufen und den Gesundheits-, Lehr- und Kulturberufen. Die Zahl der Selbstständigen und mithelfenden Frauen im bäuerlichen Betrieb ging von 1981 bis 1991 und auch danach stark zurück. 1991 waren von den selbstständigen Frauen 67% (1981 74%), von den weiblichen mithelfenden Angehörigen 64% (1981 - 83%) in der Land und Forstwirtschaft tätig. Bei der Gegenüberstellung mit dem vorletzten Frauenbericht fand der Autor eine Zunahme der Bäuerinnen aus dem nicht bäuerlichen Herkunftsmilieu heraus, die teilweise auch einen Beruf erlernt haben der nichts mit der Landwirtschaft zu tun hatte und über eine qualifizierte Schulbildung verfügten. Wenn sich auch bei den Untersuchungen herausstellte, dass Bäuerinnen in den letzten Jahren mehr Freizeitangebote in Anspruch nahmen wurden die Belastungen durch den Beruf Bäuerin betont. Im Vordergrund standen die schwere körperlich schmutzige Arbeit, lange unregelmäßige Arbeitszeiten, Doppel- und Mehrfachbelastungen sowie die ständige Anwesenheit am Hof und die schwierige Freizeitgestaltung. Die

¹³⁹ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 239f.

mangelnde Freizeitmöglichkeit störte vor allem die jungen Frauen, die so reduzierte soziale Kontakte und gesellschaftliche Isolation befürchteten.¹⁴⁰

Die laut Pevetz umfassendste und wissenschaftlich fundierteste Landfrauenuntersuchung in Österreich und nicht nur in diesem Land legte Goldberg vor.¹⁴¹ Leider blieb die Goldbergstudie unveröffentlicht und daher kaum zugänglich. Sie beschäftigte sich mit den niedrigen Scheidungsraten im bäuerlichen Bereich. Für steigende Scheidungsraten war meist nicht die ökonomische Unabhängigkeit ausschlaggebend, sondern es wurden in dieser Studie 4 Problembereiche festgestellt, Kommunikation, Emotionalität, Sexualität und Arbeitsteilung, die wichtig für eine Partnerschaft sind. Im Laufe der Geschichte haben sich in all diesen Bereichen Geschlechterrollen entwickelt, aber auch in der bäuerlichen Gesellschaft kam es hier zu Veränderungen. Seit den 60-er Jahren war die Entscheidung über Ehe oder Familiengründung immer mehr auch eine Entscheidung der Frauen, auch sie forderten mehr Rücksicht auf ihre Lebensplanung. Bäuerinnen hatten natürlich andere Voraussetzungen und andere Rahmenbedingungen als erwerbstätige Frauen in der Großstadt die historische Sozialforschung belegt, dass die bäuerliche Gesellschaft in eine Tradition eingebunden war, die lange vor dem Industrialisierungsprozess entstand. Die Studie vertritt die Hypothese, dass auch hier ein Wandel stattfand, wenngleich nach wie vor im bäuerlichen Familienbetrieb die Stellung des Einzelnen sehr von seiner Rolle im Arbeitsprozess beeinflusst wurde. Andererseits entstanden immer mehr Nebenerwerbsbetriebe, wo ein Partner einem nichtlandwirtschaftlichen Erwerb nachging. Bildung wurde immer wichtiger für den bäuerlichen Betrieb und die notwendigen Modernisierungsmaßnahmen und vor allem auch für die Erwerbstätigkeit der Nebenerwerbslandwirte, die sich auf dem Arbeitsmarkt durchsetzen mussten.

Die Goldbergstudie zeigte, dass sich die Beziehungen der Bauern von einer Arbeitsgemeinschaft zu einer Gefühlsgemeinschaft entwickelten. Intimität und Gefühle wurden wichtiger, es blieben aber bei der Partnerwahl rationale Elemente bedeutend. Kinder waren nicht mehr nur als Arbeitskräfte und Erben von Bedeutung, sondern ihre Ausbildung wurde wichtig.¹⁴²

Die raschen Strukturveränderungen am Agrarsektor führten zu Spannungen zwischen Tradition und Modernisierung. Vor allem im Bereich der Partnerschaft und der Arbeitswelt. Die Teilnehmer der Studie wurden telefonisch befragt, es wurden auch die Zusammensetzung der Familien, die ökonomische Situation und die kulturelle Eingebundenheit untersucht. Das

¹⁴⁰ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 239f.

¹⁴¹ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 239f

¹⁴² Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 239-241.

Zusammenwohnen und Arbeiten im bäuerlichen Betrieb und die Homogenität der Partner im Hinblick auf Bildung, Alter und Beruf. Auch Fragen über die Berufstätigkeit von Frauen und wie sich die Frauen im landwirtschaftlichen Sektor definierten, als Betriebsleiterinnen oder als mithelfende Familienmitglieder, wurde gestellt. Auch außerlandwirtschaftliche Berufserfahrung und der Grund, warum dieser Beruf eventuell aufgegeben wurde, und die Arbeitsbelastung der Bäuerinnen und von wem diese unterstützt wurden, hat man hinterfragt. Es folgten Fragen nach der Partnerschaft, der Einstellung zur Scheidung, der Bedeutung von Kindern und der Hofnachfolge. Diese Fragestellungen machen diese Studie sehr interessant.¹⁴³

Die Deagrarisierung führte auch zu Veränderungen bei der Betriebsleitung, immer mehr Frauen übernahmen die Führung Hofes. Pevetz zitierte eine Umfrage von Fessel- GfK ¹⁴⁴, laut welcher zwei Drittel der österreichischen Einwohner über 15 Jahren, vor allem Städter, die Bäuerin vor allem als Unternehmerin wahrnahmen. Ein wichtiges Ziel sollte daher die Stärkung des Selbstbewusstseins der Bäuerinnen sein, erreichen konnte man dies mit einer verstärkten Bildung der Frauen.

In Deutschland gab es eine fundierte Untersuchung „Chancen und Risiken von Frauen in traditionellen Männerberufen“ über Betriebsleiterinnen in der Landwirtschaft von Schmitt. Die Ausbildung war auch hier ein zentrales Thema, die weibliche Berufsrolle sollte professionalisiert werden. In Österreich war nach Pevetz 1999 noch keine derartige Studie bekannt.¹⁴⁵

Pevetz beschäftigte sich bei seiner faktorenanalytischen Erwerbskombinationsuntersuchung, vor allem mit der Position der Frau als nominelle und tatsächliche Betriebsleiterin. Bei etwa 20% der Nebenerwerbsbetriebe bezeichneten sich die Frauen als „nominelle“ Betriebsführerinnen, regionale Unterschiede waren vorhanden. Aber auch bei der tatsächlichen Betriebsleitung betrug der Anteil in etwa 20%. Die Rollenidentität war bei den Männern wesentlich stärker ausgeprägt als bei den Frauen. Fast ein Drittel der Frauen leitete den Betrieb, ohne dessen Inhaber oder offizielle Leiterin zu sein. Ebenso wurde festgestellt, dass 61% der „Frauenbetriebe“ nur über eine ständige Arbeitskraft verfügten, während männliche Betriebsleiter meist eine ständig anwesende Frau zur Unterstützung hatten. Die Differenzanalyse ergab, dass weibliche Nebenerwerbslandwirte keine Benachteiligungen gegenüber ihren Männern hatten. Die Frau im Nebenerwerb musste auch nicht den Großteil der landwirtschaftlichen Arbeit erledigen. Vor allem im Bereich der Viehwirtschaft sind die

¹⁴³ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 241.

¹⁴⁴ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 241.

¹⁴⁵ Pevetz, Agraria Mixta, 241f.

Frauen wichtig, hier kann der Betrieb im Nebenerwerb nur mit starkem Engagement der Frau weitergeführt werden, da meist die Männer den nichtwirtschaftlichen Beruf ausüben. Ein weiteres Ergebnis bei den Befragungen war die Tatsache, dass es immer mehr Ehepartner von Nebenerwerbslandwirten gab, die nicht aus dem bäuerlichen Milieu kamen. Dies bedeutete, es gab immer mehr Betriebsführerinnen und mehr Bäuerinnen mit nichtlandwirtschaftlicher Herkunft, eine Folge davon ist eine starke Notwendigkeit von Ausbildungs- und Weiterbildungsangeboten, aber auch gezielte Beratungsmöglichkeiten. Pevetz wies auf die getrennte Ausbildung von Burschen und Mädchen in der Landwirtschaft hin, während ansonsten die Koedukation fast selbstverständlich war. Die getrennte Ausbildung entsprach den standespolitischen Vorstellungen, denn die Rollenteilung war gerade in der Landwirtschaft nicht so stark, da in einem Familienbetrieb alle mitarbeiten mussten. Der partnerschaftlich geführte Betrieb mit gemeinsamer Verantwortung, mit einer funktionierenden Einheit von Betrieb und Haushalt war die zeitgemäße Form für einen landwirtschaftlichen Betrieb. Es gab keine strikten Arbeitseinteilungen, sondern gegenseitige Unterstützung, die Frauen unterstützen die Männer im Betrieb, die Männer wiederum sollten die Frauen unterstützen, um eine gute Lebensqualität für die Familie herzustellen. Frauen wurden nun auch als Unternehmerinnen selbstbewusster und ergriffen immer mehr die Initiative. Auf sieben Gebieten waren besonders die Frauen aktiv, Aufzeichnungen von Ausgaben und Einnahmen, Geldgeschäften, beim Familienmanagement, Konfliktmanagement, Umgang mit technischen Geräten, Vermarkten eigener Produkte und Kontrollfunktionen. Umweltschutz und Naturerhaltung war ein wichtiges Betätigungsfeld für Frauen. Öffentlichkeitsarbeit und die Mitarbeit bei diversen Vereinen war trotz starker Arbeitsbelastung ein wichtiges Anliegen der Bäuerinnen.¹⁴⁶

Die stärksten Stressfaktoren für die Landwirtinnen waren mangelnde Anerkennung in der Partnerschaft, Familie und Öffentlichkeit. Zapotoczky stellte in seiner Gesundheitsbefragung der Sozialversicherungsanstalt der Bäuerinnen fest, dass die Anerkennung in der Familie und im Arbeitsbereich einen großen Stellenwert für die Frauen hatte. Das Fehlen dieser Achtung konnte Krankheits- Symptome zur Folge haben. Wernisch und Pichler versuchten mit Beratungsunterlagen des Bundesministeriums Lösungsmöglichkeit für die Mehrfachbelastung der Bäuerinnen, aufgrund der Multifunktionalität der landwirtschaftlichen Familienbetriebe, aufzuzeigen. Es sollte zu keiner andauernden Überbelastung der Frauen kommen, die Aufgaben sollten klar sein, Prioritäten sollten gesetzt werden. Partnerschaftliche Arbeitsteilung und ein gutes Zeitmanagement sowie Hilfsangebote durch die Bäuerinnen und

¹⁴⁶ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 242f.

Sozialversicherung sollten die Situation an den Höfen verbessern. Es sollte auch Raum für Erholung, Lesen, Spielen, Nachdenken und gemeinsame Zeit mit Freunden sein.¹⁴⁷

Wernisch untersuchte das Arbeits- und Belastungsumfeld, jeder Einzelne ist unterschiedlich belastbar, daher gab es unterschiedliche Reaktionen auf Überbeanspruchung. Er beschäftigte sich auch mit dem Ausmaß der Arbeitszeit, weltweit hatten die Frauen eine längere tägliche Gesamtarbeitszeit als Männer, eine Folge der Doppelbelastung, im Besonderen galt dies auch für die Bäuerinnen in allen Produktionsgebieten und in allen Generationen. Er stellte die Frage ob Landwirtinnen wirklich den „längeren“ Arbeitstag hatten als andere Frauen. Er stellte fest, dass dies eine subjektive Meinung der Bäuerinnen war die nicht der Realität entsprach, da die Hausarbeit von allen Frauen verrichtet werden musste. Wo die Frauen in der Landwirtschaft benachteiligt wurden, war die Regenerationszeit, Erholung, Urlaub und Freizeit. Hier war vor allem auch in der bäuerlichen Gesellschaft Aufklärungsarbeit zu leisten. Die geringe Achtung des menschlichen Faktors war auch ein Kennzeichen für mangelnde unternehmerische Qualifikation. Denn nicht die Arbeitsfülle, sondern der Zeitdruck und der Entscheidungsdruck waren für die Menschen belastend und so ging es auch den Frauen die in der Landwirtschaft arbeiteten.¹⁴⁸

Kiesenhofer beschäftigte sich an der Fakultät für Sozial und Wirtschaftswissenschaften an der Universität in Linz mit der Wandlung des Rollenbildes von Bäuerinnen in der österreichischen Landwirtschaft. Er konzentrierte sich besonders auf die vielfältige Arbeitsbelastung, die seelischen Belastungen durch Konflikte in der Familie, mangelnde Freizeit, Partnerschaft und Zukunftsunsicherheit in seinen Untersuchungen. Vor allem die gesundheitlichen Folgen bei Problemen in diesen Bereichen beschäftigten ihn. Auch die Stellung der Bäuerinnen innerhalb der Sozialversicherung der Bauern, die seiner Ansicht unbefriedigend war, beleuchtete er. Bei der Erfassung gesundheitlicher Probleme der Bäuerinnen wurden von ihm nicht nur körperliche Erkrankungen sondern auch psychische Probleme miteinbezogen. Meist trafen Frauen mit psychischen Problemen in bäuerlichen Familien auf wenig Verständnis und Unterstützung. Probleme im Zusammenleben verschiedener Generationen und Konflikte in der Partnerschaft aber auch die mangelnde Anerkennung in der Familie und Gesellschaft waren oft wichtige Indikatoren für das Auftreten von Krankheiten.¹⁴⁹

Die österreichische Bergbauernvereinigung veröffentlichte immer wieder Kurzbericht von Bäuerinnen die sich selbst für diesen Beruf entschieden hatten und selbst über ihr Leben

¹⁴⁷ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 242f.

¹⁴⁸ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 242f.

¹⁴⁹ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 243f.

erzählten und dies publizierten. Dies war eine gute Möglichkeit der Emanzipation, eine wichtige Voraussetzung dafür war ein stärkeres Selbstbewusstsein. Dies musste von den Frauen erkämpft werden, mangelnde Ausbildung und das ständige „Eingespanntsein“ wurde von den Frauen beklagt. Die mangelnde Würdigung der Arbeit die sie leisteten und die fehlende finanzielle Abgeltung waren für die Bäuerinnen schwer verkraftbar. Auch sich am Hof durchzusetzen war für die Frauen schwierig und belastend, es entstanden gerade in diesem Bereich jahrelange Leidensgeschichten.¹⁵⁰

Oedl Wieser von der Bundesanstalt der Bergbauern beschäftigte sich mit dem Strukturwandel des ländlichen Raumes. Dieser Wandel, so meinte er, erfordert auch eine Veränderung des weiblichen Rollenbildes, das noch nicht stattgefunden hatte. Die europaweite Tendenz zur Erwerbskombination betraf vor allem Frauen, sie wurde im Europäischen Forschungsprogramm zu Agrarstruktur und Erwerbskombination analysiert. Es wurde untersucht wie hoch der Anteil der weiblichen Betriebsleitung war und ob es bei Betrieben die von Frauen geleitet wurden, Veränderungen gab, vor allem in struktureller Hinsicht. Traditionellerweise lag der landwirtschaftliche Besitz und die Leitung des Betriebes meist beim Mann, der Anteil der Frauenarbeit in der Landwirtschaft stieg innerhalb von 5 Jahren in den österreichischen Studienregionen an. Oedl Wieser stellte fest, dass in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum die Emanzipation der Frau dringend erforderlich war. Er betont auch dass der ländliche Raum Nachteile im wirtschaftlichen und infrastrukturellen Bereich aufweist, davon betroffen sind vor allem die Frauen, da sie stärker im ländlichen Arbeits-, Interaktions- und Kommunikationsstrukturen verhaftet sind. Den Untersuchungen der weiblichen Lebenswelt lag eine feministische Perspektive zu Grunde. Vor dem Hintergrund der patriarchalischen Strukturen der ländlichen Gesellschaft und unter dem Blickwinkel der doppelten Vergesellschaftung der Frauen, die sich in zwei sehr unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen verausgabten. Einerseits in der marktvermittelten Ökonomie andererseits im privaten und familiären Bereich. Das Spannungsfeld zwischen Produktion und Reproduktion an dem gleichen Ort bei den Frauen aus dem ländlichen Raum wurde untersucht. Hier musste auch die Situation der bäuerlichen Wirtschaftsweise in der industriell-kapitalistischen Gesellschaft mit einbezogen werden. Weiters soll die Frauenarbeit sichtbar gemacht werden und die Geschlechterhierarchie in den landwirtschaftlichen Betrieben erforscht werden. Von diesen Verhältnissen sind nicht nur die Bäuerinnen, sondern auch die Landfrauen betroffen. Bei der sozialstrukturellen Analyse der Situation der Frauen im

¹⁵⁰ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 243f.

ländlichen Raum in Österreich wurde sowohl die demographische Entwicklung als auch die Entwicklung in der Erwerbssituation mit den bestehenden Nachteilen, untersucht.¹⁵¹

Aufgrund der Frauenförderungsmöglichkeiten im Rahmen der EU durch die EU Regional und Strukturpolitik für Frauen im ländlichen Bereich wurde auch die Gleichstellungspolitik genauer betrachtet. Dies war notwendig, um Programmplanungsschwerpunkte und Zielregionen zu definieren, wo die Benachteiligung der Frauen durch gezielte Förderung reduziert werden konnte. In zwei ausgewählten Studienregionen wurde dies in die Tat umgesetzt. Als Defizit könnte man anführen, dass der häusliche Bereich, die Tätigkeit in der Hauswirtschaft nicht berücksichtigt wurde.

Das Problem der unfreiwilligen bäuerlichen Ehelosigkeit war ein gesamteuropäisches Problem und lies sich auch in Österreich nicht länger verdrängen. Der französische Landsoziologe Jegouzo hat hier eine vergleichende Untersuchung durchgeführt.¹⁵² Abgesehen von Griechenland und Portugal als Länder mit einer schlechteren wirtschaftlichen Entwicklung sind Bauern in sämtlichen EU-Ländern häufiger unverheiratet, am höchsten ist der Anteil bäuerlicher Junggesellen in Irland. Die Hauptursache war nicht, wie gerne argumentiert wurde die stärkere Abwanderung der Frauen aus dem ländlichen Raum, da Bauern auch immer öfter Frauen mit nicht bäuerlicher Herkunft heirateten. Es waren sicher auch die Einkommensverhältnisse der Bauern ausschlaggebend. Bourdieu hatte bereits 1962 gezeigt, dass der Wert des Bauern am Heiratsmarkt sank, der bäuerliche Beruf galt vor allem in rückständigen ländlichen Gebieten als minderwertig.¹⁵³

Für Österreich lagen zu diesem Zeitpunkt keine vergleichbaren Studien vor. Pevetz führte 1991 einen Familienstandsvergleich aufgrund von Daten der Volkszählung durch, hier konnte er keine besonders hohe Ledigenquote bei den Bauern erkennen. Statistisch konnte man also von keiner Benachteiligung von Bauern und Bäuerinnen bei der Verehelichung sprechen. Die Probleme lagen im menschlichen Bereich und im Einzelfall.

Pevetz diskutierte die Fragen über den „bäuerlichen Zölibat“ in soziologischer Sicht. Er vertritt die Ansicht, dass bei jungen Bauern, die den Hof übernehmen sollen, die Vorstellung von der eigenen Lebensgestaltung mit den Anforderungen des Landwirtschaftlichen Betriebs und der Herkunftsfamilie zu Spannungen führen. Aus diesen Gründen wird auch das Entstehen einer emotionalen Beziehung zu einer Partnerin erschwert. Die Vorstellungen über eine Partnerschaft von jungen Frauen sind oft schwer mit den Bedingungen, die eine Hofübernahme mit sich bringt vereinbar. Hier hängt es wieder von der Persönlichkeit des

¹⁵¹ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 245f

¹⁵² Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 245f.

¹⁵³ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 245ff.

jungen Bauern ab wie er die Situation bewältigt. Pevetz betonte, dass es hier starken Bedarf an institutionalisierten Hilfen gab.¹⁵⁴

3.9.Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006

Zusammenfassung der Bäuerinnenbefragung 2006

Diese repräsentative Fragebogenerhebung zur „Situation der Bäuerinnen in Österreich“ wird seit 1975 alle zehn Jahre von der Arbeitsgemeinschaft Österreichische Bäuerinnen in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Land – und Forstwirtschaft durchgeführt. Die Bäuerinnenbefragung 2006 entstand mit Unterstützung des Bundesministeriums Frauen und Gesundheit.¹⁵⁵

Die Fragebogen enthalten Fragestellungen zur Person und zum Betrieb, es werden nähere Angaben zur Ausbildung/ beruflichen und gesellschaftlichen Situation, Gesundheit, Freizeit und selbstverständlich zur konkreten Arbeitssituation im bäuerlichen Betrieb gestellt. Die Resultate der Auswertungen der einzelnen Bundesländer sind eine wichtige Grundlage für die Arbeit der bäuerlichen Interessensvertretung, vor allem aber auch für die Öffentlichkeitsarbeit innerhalb des eigenen Bereichs, aber auch im nichtagrarischen Bereich. Wichtige Forderungen der Bäuerinnen können so mit Zahlen und Fakten argumentiert werden. Ebenso kann mit den Ergebnissen eine Entwicklung der letzten 30 Jahre aufgezeigt werden. Die Resultate der aktuellen Befragung zeigen, wie sich der anhaltende Strukturwandel in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum, im gesamtgesellschaftlichen Umfeld und auch auf die Arbeits- und Lebenssituation der Frauen ausgewirkt hat. Es wird auch deutlich, wie sich das Selbstverständnis der Frauen in der Landwirtschaft und damit auch die Arbeitsaufteilung und Lebensweise im bäuerlichen Betrieb verändert hat. Die Bäuerinnenbefragung 2006 wurde vom Österreichischen Institut für Familienforschung der Universität Wien im Zeitraum April bis Ende Juni 2006 durchgeführt.¹⁵⁶

1996 hatten die Bäuerinnen im Durchschnitt noch drei Kinder, die durchschnittlich realisierte Kinderzahl 2006 betrug 2,5 Kinder pro Frau. Im Vergleich zur durchschnittlichen österreichischen Frau war dies bei Bäuerinnen eine noch immer höhere Kinderzahl.¹⁵⁷

¹⁵⁴ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 246.

¹⁵⁵ www.lebensministerium.at, Geserick, Christine, Projektleitung, Ausdruck der Zusammenfassung der Ergebnisse – Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006, österreichisches Institut für Familienforschung, Universität Wien, Gonzagagasse 19/8, 1010 Wien.

¹⁵⁶ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 4.

¹⁵⁷ Bäuerinnenbefragung -2006, Seite 5.

Die Kompetenz der Bäuerin als Betriebsführerin nahm in den letzten Jahren zu, nach den Ergebnissen der Bäuerinnenbefragung betrug sie 2006 über 40%. Es waren 41,8% der Befragten die allein zuständigen Personen, auf deren Namen der Betrieb angeschrieben war und bewirtschaftet wurde. Im Vergleich dazu hatten nur 13,8% der (Ehe-) Partner der Bäuerinnen die alleinige Betriebsinhaberschaft. Eine große Zahl der Befragten, 41%, gab an als Bauer und Bäuerin gemeinsame Inhaber zu sein. Im Vergleich mit den Ergebnissen der Bäuerinnenbefragungen der Jahre 1986 und 1996 zeigten die Zahlen den fortschreitenden Trend der zunehmenden alleinigen weiblichen Betriebsverantwortung, sie stieg von 12% - 1986, auf 17% - 1996 und 2006 auf 42% an. Auch die Agrarstrukturerhebungen der letzten Jahre bestätigen diese Entwicklung. Die 2003 durchgeführte Stichprobenerhebung für Österreich von Christine Goldberg,¹⁵⁸ die sich mit den Betriebsinhabern beschäftigte, ergab einen Frauenanteil von 31%, 1980 waren es 18%. In einzelnen Ländern hatte Kärnten den höchsten Frauenanteil mit einer weiblichen Inhaberschaft von 72%. Salzburg, Niederösterreich und die Steiermark lagen noch über dem Bundesdurchschnitt. In Vorarlberg gab es die wenigsten Betriebsinhaberinnen mit 3% aller Höfe, in Tirol waren es 15%. In Vorarlberg verschob sich die Tendenz hin zur partnerschaftlichen Führung, in Tirol verringerte sich die weibliche Führung zugunsten der männlichen Leitung der Betriebe, 69% der Betriebe werden alleine von Männern geleitet, hier hat das Bundesland Tirol den höchsten Wert.¹⁵⁹

Wichtig sind heute wie damals die Unterschiede von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben, Frauen leiten vor allem Nebenerwerbsbetriebe. Die Erhebung von 2006 zeigt, dass jeder zweite Nebenerwerbsbetrieb von einer Frau geführt wurde 49%, aber im Vergleich dazu nur knapp ein Drittel der Haupterwerbsbetriebe. Die Haupterwerbshöfe werden zu 32% partnerschaftlich geführt, Bauer und Bäuerin besitzen zu (49%) den Hof gemeinsam. Nebenerwerbsbetriebe sind häufig auf die Frauen, Haupterwerbsbetriebe meist auf Mann und Frau gemeinsam geschrieben. Je öfter Frauen alleinige Betriebsinhaberinnen sind, desto kleiner war die Bewirtschaftungsfläche. Dies bedeutete, dass Frauen in größeren landwirtschaftlichen Betrieben seltener die Betriebsführung übernahmen. Große Höfe über 50 ha liegen zu 30% in weiblicher Hand, 20% in männlicher Hand. Unter den kleinsten Betrieben (2-5 Hektar) ist mehr als jeder 2. Betrieb auf die Frau geschrieben (in etwa 55%), auf den Partner alleine sind etwa 17% geschrieben.

¹⁵⁸ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 6, Fußnote Nr.3. Goldberg, Christine, 1997.

¹⁵⁹ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 6f.

Betrachtet man den wachsenden Anteil der Frauen als Betriebsführerinnen in den letzten Jahrzehnten, dann kann man eine strukturelle Verschiebung im Agrarbereich zu mehr Nebenerwerbsbetrieben erkennen. Für die Untersuchung 1975 ließ sich dies auch bestätigen, der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe stieg kontinuierlich an. Laut dem Agrarstrukturbericht 2003 ist aber die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe zwischen 1999 und 2003 um 21% gesunken, die Haupterwerbe um 0,4% gestiegen. Möglicherweise hing dies mit unterschiedlicher statistischer Hof – Klassifizierung zusammen, weshalb in der amtlichen Statistik weniger Betriebe als Nebenerwerbsbetriebe geführt wurden. Eine weitere agrarische Strukturentwicklung betrifft die Zunahme an größeren Betriebseinheiten, dies hat aber keinen Einfluss auf die Betriebsinhaberschaft der Frauen. Die Bäuerinnen führen vor allem kleine Betriebe, betrachtet man aber die Gesamtsituation, steigt ihr Anteil stark, sie übernehmen immer mehr auch größere Höfe.¹⁶⁰

Eine weitere Fragestellung in der Umfrage beschäftigte sich mit der Kompetenz der Bäuerin bei Betriebsentscheidungen. Im Jahr 2006 übernahmen dreimal so viele Frauen die alleinige Verantwortung über ihren Hof und die Entscheidungskompetenz als noch 20 Jahre zuvor. In Zahlen trafen in etwa 15 % die alleine Entscheidungen über den Betrieb, 1985 waren es nur knapp 5%. Gleichzeitig wurden aber auch immer mehr Entscheidungen gemeinsam mit dem Partner getroffen. Der Trend, zum partnerschaftlichen Modell war bereits 1986, mit knapp 65% erkennbar, 2006 waren es bereits 76%. Der Trend zu mehr Partnerschaftlichkeit bei Betriebsentscheidungen steht aber im Gegensatz zu der Entwicklung bei der rechtlichen Betriebsinhaberschaft, wo das partnerschaftliche Modell rückläufig ist. Man kann also zusammenfassen, dass die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass die Betriebe immer mehr partnerschaftliches Betriebsmanagement aufweisen, aber die alleinige Betriebsinhaberschaft immer mehr Bäuerinnen haben. Zwischen Besitzverhältnis und betrieblicher Entscheidungsgewalt besteht ein Zusammenhang. Wenn der Betrieb der Bäuerin alleine gehört, trifft sie auch selbst die Entscheidungen. Zusätzlich hat sie in 22% die alleinige Entscheidungskompetenz, wo sie gemeinsam mit einem Partner den Betrieb innehat. In anderen Kombinationen der Besitzverhältnisse trägt sie nur selten die alleinige Entscheidungsgewalt im Betrieb. Auch wenn einer der Partner alleiniger Besitzer des Hofes war, wurde immer mehr gemeinsam entschieden. Auch bei der Zeichnungsberechtigung am Betriebskonto kann man eine Kompetenzsteigerung der Frauen erkennen und eine

¹⁶⁰ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 7f.

Veränderung zur partnerschaftlichen Betriebsführung. In den letzten Jahren waren auch vermehrt nur Frauen am Konto zeichnungsberechtigt.¹⁶¹

Ein weiterer Faktor in der Analyse war die Bildungsqualifikation der Bäuerinnen, es wurde nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung oder Fachprüfung gefragt. Im Vergleich mit der Bäuerinnenbefragung 1996 wurden, (abgesehen von den Bildungsabschlüssen) kaum Veränderungen sichtbar. 2006 sind Bäuerinnen ohne Schulabschluss eine Seltenheit, ein Viertel hat einen Pflichtschulabschluss, auch die Zahl der Frauen die nur einen Pflichtschulabschluss hatte ging etwas zurück von 31% auf 16,2%. Einen Lehrabschluss oder einen Fachschulabschluss weisen um die 30% auf, jede zehnte Bäuerin legte eine Matura ab, ein Universitätsabschluss kam eher selten vor. Bei der Gegenüberstellung mit der Gesamtbevölkerung konnte man Unterschiede feststellen. Der Fachschulabschluss hatte bei den Bäuerinnen einen höheren Stellenwert als bei der übrigen Bevölkerung.¹⁶² Bei den 21-bis 40-Jährigen lag er bei den Bäuerinnen um rund 20% über der altersmäßigen Vergleichsgruppe. Bei den Maturantinnen lagen die 21- bis 30-jährigen Bäuerinnen um 12 % und bei den 31-bis 40-jährigen lag um 6% unter dem Bevölkerungsschnitt. Vergleicht man die Generationen, so erkennt man ein deutlich höheres Bildungsniveau der jüngeren Bäuerinnen. Bei den über 50-Jährigen haben wenige welche die Matura, bei den unter 30-Jährigen fast jede Vierte. Haben von den 61 –bis 70-Jährigen höchstens zwei Drittel einen Pflichtschulabschluss, waren es bei den 21-30-Jährigen nur 11%. So ließ sich bei der Untersuchung eine Steigerung des Bildungsstandes bei den jüngeren Bäuerinnen erkennen.

Eine weitere interessante Fragestellung beschäftigte sich mit der Herkunft der Bäuerinnen. Fast 80% der heutigen Bäuerinnen wuchsen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb auf, 20% kamen erst als Erwachsene durch die Heirat auf den Hof. In den letzten 20 Jahren heirateten immer mehr Frauen, die nicht aus der bäuerlichen Gesellschaft stammten, einen Bauern. In der Bäuerinnenstudie 1986 waren 10% der Bäuerinnen aus einer nicht bäuerlichen Herkunftsfamilie, 2006 hatte sich die Zahl verdoppelt. Im Bundesländervergleich zeigte sich, dass vor allem die Wiener Bäuerinnen nicht aus dem landwirtschaftlichen Milieu stammten. Meistens übernahmen die Frauen durch die Heirat den Beruf Bäuerin. Ein großer Teil der Frauen aus dem bäuerlichen Bereich, heirateten und ziehen auf den Hof ihres Partners. Knapp 36% der Frauen sind selbst Hoferben. Man könnte sagen, dass zwei von drei Frauen mit bäuerlichem Hintergrund auf den Hof des Partners wechseln, das andere Drittel übernimmt selbst den elterlichen Betrieb. Die Hofübergabe fand meist zwischen den Generationen statt

¹⁶¹ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 8f.

¹⁶² Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 11ff

und ist nach wie vor sehr wichtig. Die heutige Generation Bäuerinnen gelangt eher selten über Einheirat auf den Hof, daher könnte man sagen, dass die Heirat männlicher Hoferben als Bedeutung für die Berufsorientierung als Bäuerin abnimmt. Die heutigen Frauen haben sich Großteils von ihren traditionellen Mustern gelöst und schrittweise emanzipiert.¹⁶³

In etwa 78% der Befragten Bäuerinnen haben eine Ausbildung um landwirtschaftlichen Bereich, oder sie besitzen eine andere Berufsausbildung. Gegenüber der Befragung 1996 wird erkennbar, dass mehrere Bäuerinnen Mehrfachnennungen angaben, daraus konnte man daraus schließen, dass es mehr fachliche Qualifikation gab, wenn man das Absolvieren mehrerer Berufszweige so nennen darf. Frauen die am bäuerlichen Betrieb aufwuchsen, haben meist eine Ausbildung in „Ländlicher Hauswirtschaft“ (38%), in „Land- und Forstwirtschaft“ (15%). Fast jede zweite Landwirtin wählte einer dieser Ausbildungsmöglichkeiten. Bei den Frauen ohne bäuerliche Herkunftsfamilie wurde meist eine kaufmännische Ausbildung absolviert knapp 41%.¹⁶⁴

Wie sieht es mit dem eigenen Berufsbild Bäuerin aus?

Bei den positiven Aspekten des Berufs Bäuerin steht die Naturverbundenheit an erster Stelle (53%), sie stieg im Laufe der Jahre an, 1976 waren es (38%). Ab 1996 wurde auch die Fragestellung „Kann die Kinder den ganzen Tag betreuen“, eingeführt, hier konnte man sofort eine große Zustimmung der Frauen feststellen. 1996 fanden (50%) der Frauen gut, 2006 bereits (52%). Bei der Frage „Fühlen sie sich geborgen in der Dorfgemeinschaft“, so bejahten dies 1976 noch 10%, 2006 nur noch 5%.¹⁶⁵

Die Antworten der einzelnen Bäuerinnen hingen auch mit ihrem Alter zusammen. Die jüngeren Frauen waren sehr naturverbunden und betrachteten die Möglichkeit der Kinderbetreuung zu Hause, als großen Vorteil ihres Berufs. Die älteren Bäuerinnen wieder bewerteten ihre Selbstständigkeit sehr hoch. Auch die Tatsache, dass der Arbeitsplatz und der Wohnort nicht getrennt war, wurde von sehr jungen und den älteren Frauen sehr geschätzt, die 31 – 60 Jährigen werteten das scheinbar weniger wichtig.¹⁶⁶

Bei den negativen Aspekten des Berufs Bäuerin stand die finanzielle Abhängigkeit ganz oben, dies war auch schon vor 10 Jahren der Fall. Die negative Bewertung hat sich aber in diesem Bereich noch verstärkt. Den zweiten Platz bei den negativen Seiten war das niedrige Familieneinkommen, dies wurde von 28% beklagt, hier dürfte sich die Lage von 1996, noch mehr Frauen darüber geklagt haben, bis 2006 leicht entschärft haben.

¹⁶³ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 13f.

¹⁶⁴ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 15f.

¹⁶⁵ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 16-17.

¹⁶⁶ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 16-17.

Die Schreibtischarbeit wurde 2006 negativer bewertet als 1996, 19% der Frauen mochten diese Tätigkeit am wenigsten in ihrem Beruf, 1996 waren es 10%. Weniger störten die Bäuerinnen die unregelmäßigen Arbeitszeiten, obwohl die Arbeitszeit eine wichtige Rolle im Leben der Frauen spielte, dennoch schien es hier zu Verbesserungen in der Lebenssituation gekommen zu sein. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Unzufriedenheit mit dem Beruf vor allem finanzielle Ursachen hat, ferner dass keine regelmäßige Freizeiteinteilung und ein geregelter Urlaub möglich waren. Die Bäuerinnen haben weniger ein Problem mit ihrer schweren und oft auch „schmutzigen“ Arbeit, hätten aber gerne eine bessere Entlohnung und Erholungsmöglichkeit. Was die Frauen störte, war die Abhängigkeit von Förderungen und zwar über alle Altersgruppen hinweg, die Tatsache über kein eigenes Einkommen verfügen zu können, ist ebenfalls ein negativer Aspekt des Berufs Bäuerin.¹⁶⁷ Das Zusammenleben mit den Schwiegereltern wurde in der Befragung 2006 ebenfalls negativ beurteilt, hier machten die Frauen scheinbar sehr viele negative Erfahrungen.

Als vorteilhaft betrachteten die Frauen, dass sie ihren Arbeitsplatz zu Hause hatten, in der Natur arbeiteten, und die Partnerschaft.

Als wichtiger Bereich für die Feststellung der Zufriedenheit der Bäuerinnen wählte man seit 1976 die Frage, ob sie den Beruf noch einmal wählen würden. 2006 beantworteten zwei Drittel der Bäuerinnen die Frage mit „ja“, dies sagte aber auch aus, dass jede dritte Bäuerin mit ihrem Beruf unzufrieden war. Im Jahr 1976 waren noch drei Viertel der Frauen bereit noch einmal Bäuerin zu werden.¹⁶⁸

Die künftige Entwicklung in der Land und Forstwirtschaft in den nächsten 10 Jahren sahen die Frauen sehr negativ, über 80% der Bäuerinnen glauben, dass es der Landwirtschaft in Zukunft sehr schlecht gehen würde. Die Zukunft des eigenen Betriebes werteten wieder sie weit positiver, 49% glauben an eine gute Zukunft, aber man muss man wieder regionale Unterschiede berücksichtigen. In den östlichen Ländern (Niederösterreich und Wien) sind die Frauen pessimistischer. In den Haupterwerbsbetrieben ist man positiver eingestellt, als in den Nebenerwerbsbetrieben. Die Lage bei größeren Betrieben wird optimistischer eingeschätzt, als bei kleineren Betrieben.¹⁶⁹

¹⁶⁷ Bäuerinnenbefragung – 2006. Seite 18ff

¹⁶⁸ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 20f.

¹⁶⁹ www.lebensministerium.at, Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 21ff.

3.10. Interessensgemeinschaft - Arbeitsgemeinschaft Bäuerinnen

Die Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen NÖ (ARGE Bäuerinnen NÖ) ist eine Organisation der NÖ-Landes-Landwirtschaftskammer, ihren Sitz hat sie in St.Pölten. Seit 1975 führt die ARGE - Bäuerinnen, eine über die Landwirtschaftskammern organisierte österreichweite Bäuerinnenorganisation, im Abstand von 10 Jahren eine Befragung von Bäuerinnen durch. Diese Untersuchung beschäftigt sich mit den Arbeitsbereichen der Arbeitsverteilung, der Zufriedenheit mit der Arbeits- und Einkommenssituation, am Bauernhof. Diese Ergebnisse und Daten sind die Grundlage für die politische Arbeit der ARGE - Bäuerinnen und der Landwirtschaftskammern.¹⁷⁰

Die Ziele der Arbeitsgemeinschaft sind die persönliche und berufliche Weiterbildung der Bäuerinnen und die Verbesserung des Ansehens des Bauernstandes, vor allem der Bäuerinnen. Die Sensibilisierung des allgemeinen Verständnisses für die Schwierigkeiten und Herausforderungen der Land- und Forstwirtschaft, vor allem aber der Bäuerinnen sind ein großes Anliegen dieser Organisation. Die ARGE- Bäuerinnen hat das Ziel, die Gesundheit und die soziale Lage der Bäuerinnen verbessern. Die Förderung des Gemeinschaftslebens und Gemeinschaftsdenkens im ländlichen Raum, aber auch der bäuerlichen Kultur und Brauchtumpflege gehören zu ihren wichtigen Aufgaben. Die stärkere Wertschätzung der familiären Strukturen in der Land und Forstwirtschaft will die Arbeitsgemeinschaft bewusster machen. Mitglieder in der Arbeitsgemeinschaft können Frauen werden, wenn sie kammerzugehörig sind und in der ARGE Bäuerinnen arbeiten möchten. Voraussetzung für eine Beteiligung ist die Mitarbeit in einem landwirtschaftlichen Betrieb, und die Unterstützung der Ziele der Arbeitsgemeinschaft. Die Mitglieder haben die Möglichkeit, von dem umfangreichen Bildungsangebot Gebrauch zu machen und auch in Projekten der Arbeitsgemeinschaft mitzuwirken. Die Frauen können auch an der Wahl der Ortsbäuerin und deren Stellvertreterin teilnehmen, oder aber möglicherweise zu dieser gewählt werden. Es besteht die Aussicht, zur Gemeindebäuerin oder Stellvertreterin ausgewählt zu werden ebenso zur Gebiets-, Bezirks- und Landesbäuerin und deren Stellvertreterin, Voraussetzung ist immer die Mitgliedschaft in der Landwirtschaftskammer.¹⁷¹

Die finanziellen Mittel werden von der Landwirtschaftskammer und sonstigen Zuwendungen zur Verfügung gestellt. Die Bezirksbäuerin führt den Vorsitz im Bezirksbeirat und gibt die

¹⁷⁰ **Oedl-Wieser**, Theresia, **Darnhofer**, Ika, Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 18, Heft 2, Sonderheft, Gender Issues, Wien, 2009.

¹⁷¹ Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen, NÖ Landwirtschaftskammer, Statuten der Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen – Heft, St. Pölten, o.J.

Informationen an die Ortsvertreterinnen weiter. Die Vorbereitung und Umsetzung des Bezirks-Arbeitsprogramms und die Projekte der Arbeitsgemeinschaft gehören ebenso zu ihren Aufgaben. Bäuerinnenveranstaltungen auf der Bezirksebene werden von ihr organisiert, die Gebietsvertreterinnen beraten und informiert. Die Landesbäuerin vertritt die Gemeinschaft nach außen und leitet die Veranstaltungen auf Viertel- und Landesebene. Die Landesgeschäftsführerin führt die Geschäfte der ARGE – Bäuerinnen und setzt das Landes-Arbeitsprogramm um.¹⁷²

Frau Ida Steiniger, die Bezirksbäuerin des Bezirkes Krems sieht die Bilanz der letzten Jahre sehr positiv, dennoch nimmt sie die Sorgen vieler Funktionärinnen sehr ernst. In einem Gespräch, bedauert sie, dass die Zahl der Bäuerinnen sinkt, dass viele junge Frauen nicht mehr ausreichend Zeit für die Gemeinschaft aufwenden können. Bei dem Bildung - und Informationsangebot wird das Angebot der Konkurrenz immer stärker. Für 2010 hat man sich daher bei dem Programm besonders bemüht und ein neues Leitbild entwickelt, um die Identifikation der Bäuerinnen zu stärken und eine Basis für eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit zu schaffen. Das Ziel ist, die Kommunikation, mit modernen Technologien weiterzuentwickeln und Informationslücken zu vermeiden. Der Einstieg in die Arbeitsgemeinschaft soll vor allem für junge Frauen erleichtert werden. Das Bildungsangebot soll für jeden attraktiv und überschaubar sein. Mit dem Bildungsangebot 2010 will man den Frauen im ländlichen Raum ein interessantes Angebot bieten. (Ida Steininger, die Bezirksbäuerin im persönlichen Gespräch)¹⁷³

Im Jänner 2010 startete die Landwirtschaftskammer Niederösterreich ihr Programm „**Partnerkraft**“. Die Bedeutung der Partnerschaften in ländlichen Betrieben soll in den Mittelpunkt des Interesses gestellt werden. Auf diese Weise soll der ländliche Raum gestärkt werden und die Landwirtschaft und der Familienbetrieb als Lebens- und Unternehmensform für junge Leute attraktiver gestaltet werden.¹⁷⁴

Aber nicht nur die Partnerschaft zwischen Mann und Frau steht im Focus, sondern auch das Verhältnis zwischen den Generationen. Nach Ansicht der Kammer sind funktionierende Partnerschaften wichtige soziale Strukturen und auch die Basis für wirtschaftliche Stärke. Das Programm Partnerkraft läuft bis Ende 2011 und hat folgende Schwerpunkte: Die Organisation der Familie, die Hofübergabe, die Aufnahme neuer Familienmitglieder, Urlaub

¹⁷² Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen, NÖ Landwirtschaftskammer, Statuten der Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen – Heft, St. Pölten, o.J.

¹⁷³ **Steiniger**, Ida, Bezirksbäuerin des Bezirkes Krems, Idolsberg 17, persönliches Gespräch, 2009.

¹⁷⁴ Katja Kohlhoff-Christner, Zwei Sichtweisen ergeben ein Ganzes, , Erfolg in der Partnerschaft Erfolg im Betrieb, Köln,B&B Agrar 3/2009, Seite 9ff.

am Bauernhof, Partnerschaft auf Augenhöhe, Erfolg durch Partnerschaft, Partner finden und sich gemeinsam entwickeln, Auslagern von Aufgaben, Image und Selbstbewusstsein, Chancen der Funktionärsarbeit, Zusammenwirken der Generationen und Lösungen der Probleme. Geplant sind Podiumsdiskussionen, Großveranstaltungen, Vortragsreihen und Beratungs- und Bildungsangebote. Fachleute werden auf landwirtschaftlichen Schulen versuchen, junge Menschen zu überzeugen. Das Projekt versteht sich als dynamischer Prozess, die Themenbereiche sind so geplant, dass man auch auf Rückmeldungen der Bauern Rücksicht nehmen kann. In allen Bezirksbauernkammern werden „Ideenboxen“ aufgestellt, in welchen Anregungen zu den diversen Themen gesammelt werden, die besten sollen bei einem Fest der Landwirtschaftskammer prämiert werden. Hintergrund des Programms ist die Bäuerinnenstudie - 2006 (www.lebensministerium.at) des Instituts für Familienforschung an der Universität Wien.¹⁷⁵

Hier wurden Konflikte sichtbar die bei dem engen Zusammenleben und arbeiten am Hof entstehen. Divergierende Ansichten über Betriebsführung, bei der Erziehung der Kinder und bei der Lebensplanung zwischen den Generationen empfinden vor allem Frauen in der Landwirtschaft als Belastung, der Wunsch nach einer Partnerschaftsberatung wurde ebenfalls geäußert. Daher werden kompetente Berater eingesetzt, Kommunikations- und Mentaltrainer erweitern das Bildungsangebot. Partnerkraft erhielt eine starke Zustimmung 250 Teilnehmer nahmen an der Auftaktveranstaltung teil, seit zwei Jahren wird dieses Thema vorbereitet. Beratungen bei der Hofübergabe wurden auch in der Vergangenheit angeboten, das Thema Partnerschaft wurde aber als Erfolgsfaktor erkannt und daher mit der notwendigen Bedeutung behandelt und systematisch aufbereitet. Hermann Schultes und Theresia Meier werben für das Programm Partnerschaft. Die Tatsache dass Frauen immer mehr betriebliche Verantwortung übernehmen, aber sehr wenige an fachlichen Veranstaltungen und in landwirtschaftlichen Gremien präsent sind war der Grund für diese Initiative. Das Ziel der Landwirtschaftskammer ist Partnerschaft auf Augenhöhe in den Betrieben und in den Interessensgemeinschaften sollen selbstverständlich werden. Die Landwirtschaft soll in ökonomischer Sicht aber auch als Lebensform attraktiv sein und bleiben, damit sich junge Menschen für dieses Leben entscheiden. Die Bedürfnisse der Menschen und die Verantwortung für die bäuerlichen Familienbetriebe, in Österreich sind dies 96% der Höfe haben sich verändert, die alten Rollenklischees haben ausgedient und fördern Frustration bei

¹⁷⁵ Katja Kohlhoff-Christner, Zwei Sichtweisen ergeben ein Ganzes, , Erfolg in der Partnerschaft Erfolg im Betrieb, Köln, B&B Agrar 3/2009, Seite 9ff.

der jungen Generation. Bisher waren Partnerschaftsthemen Tabuthemen, vor allem die junge Generation begrüßt die Auseinandersetzung mit diesem Problem.¹⁷⁶

Das Projekt Partnerkraft hat ein Jahresbudget von knapp 140.000 Euro, darin sind die mediale Begleitung der Personalaufwand für die Projektleitung, des Sekretariats, des Pressereferats und der Bezirksbauernkammern nicht inkludiert, diese werden von den Landwirtschaftskammern übernommen. Partnerkraft wird aber auch mit Mitteln der EU mitfinanziert. Die Ziele für die von der EU mitfinanzierten Bildungsförderungen im Rahmen der ländlichen Entwicklung werden vor allem durch die Qualifizierung von Unternehmerpersönlichkeit zur Stärkung des nachhaltigen und unternehmerischen Denkens und Handelns, erreicht. Durch die Partnerschaft auf Augenhöhe soll eine erfolgreiche Unternehmenskultur der Familienbetriebe gesichert werden. Es soll vor allem auch von Regierungsseite die Attraktivität der ländlichen Regionen für Frauen gestärkt werden. Die Einbindung von Frauen in politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungsprozesse wird angestrebt. Die Gleichstellung von Männern und Frauen soll durch Maßnahmen in der Entwicklung im ländlichen Raum gefördert werden. Es soll in Niederösterreich gelingen Veränderungen zur Verbesserung der Persönlichkeitsbildung und der betriebswirtschaftlichen Anliegen zu erreichen, möglicherweise kann man diese Strategien dann auch in anderen Ländern umsetzen. Das Projekt Partnerkraft soll einen nachhaltigen Einfluss auf die Lebenssituation der BäuerInnen haben, dass die bäuerliche Landwirtschaft auch in Zukunft eine erstrebenswerte Lebensform ist.¹⁷⁷

Herbert Pollak schreibt in seinem Artikel „Männer brauchen Rückzug, können aber auch zuhören“ in der BauernZeitung Nr. 10 vom 5 März 2009, über das Projekt Partnerkraft. Er unterstreicht die Veränderungen des Zusammenlebens am Bauernhof, vor allem in soziologischer Hinsicht. Die Mentaltrainerin Christine Hackl sieht den Grund dafür in der Tatsache, dass sich der Stellenwert der Frau in der Landwirtschaft änderte, da immer mehr Frauen aus dem nichtbäuerlichen Bereich auf Bauernhöfen einheiraten, sie hatten einen anderen Beruf und auch andere Wertvorstellungen. Aber auch die Entwicklung, dass bereits 40% der Betriebsleiter am Hof Frauen sind hat die Rolle der Frauen am Hof geprägt. Ob zwischen Mann und Frau oder zwischen Alt und Jung Konfliktpotential ist vorhanden. Drei

¹⁷⁶ Katja Kohlhoff-Christner, Zwei Sichtweisen ergeben ein Ganzes, , Erfolg in der Partnerschaft Erfolg im Betrieb, Köln,B&B Agrar 3/2009, Seite 9ff.

¹⁷⁷ Katja Kohlhoff-Christner, Zwei Sichtweisen ergeben ein Ganzes, , Erfolg in der Partnerschaft Erfolg im Betrieb, Köln,B&B Agrar 3/2009, Seite 9ff.

Faktoren sind bedeutend, jeder trägt seine Eigenverantwortung, jeder hat seine eigenen Wertvorstellungen und jeder braucht Wertschätzung der anderen Familienmitglieder.¹⁷⁸ Ein großes Problem ist die Anerkennung anderer Wertvorstellungen zwischen den Generationen.¹⁷⁹ Die Wertschätzung des anderen ist sehr wichtig für die Problemlösung. Diese Wertschätzung ist vor allem auch in der Partnerschaft von größter Bedeutung, so der Autor. Die unterschiedliche Herangehensweise an Probleme und Kommunikationsmängel können zu Missinterpretationen führen. Ein gemeinsames Gespräch in einem entsprechenden Rahmen kann hier für Aufklärung sorgen.

Wissenschaftliche Studien bestätigen; Frauen sind gebildeter, gesünder und mobiler. Der Mann verliert den Anspruch, das starke Geschlecht zu sein. Soziologen sind der Meinung, die Männer stünden unter Druck. Die neuen starken Frauen wollen einen Partner auf Augenhöhe. Haben die Frauen auch die Männer im Bereich der Bildung überholt und auch mehr Abschlüsse, so ist es umso unverständlicher, dass sie noch immer nicht gleich viel verdienen. Daher ist eine gezielte Frauen-Förderung notwendig, denn es kann nicht von Gleichberechtigung die Rede sein. Führungspositionen in diesem Land haben meist die Männer. Geht es um eine gute Ausbildung und damit um besserer Karrierechancen, sind die Frauen mobiler als der Mann. Dies erkennt man am Städtebarometer. Eine vom Institut Sora breit angelegt Umfrage zeigt die Gründe auf warum Frauen in die Stadt ziehen.¹⁸⁰ Beruf und Ausbildung sind hier die wichtigsten Gründe für diese Entscheidung. Der Geschlechterunterschied ist signifikant, die Landflucht geht stärker von Frauen als von Männern aus. Es stellt sich also die Frage Wird der ländliche Raum frauenlos werden? In kleineren Gemeinden könnte es hier in wenigen Jahrzehnten einen krassen Frauenmangel geben, so die Statistiker. Die Politik muss also versuchen die jungen Frauen zu motivieren am Land zu bleiben und dort die Möglichkeiten für Beschäftigung erweitern. Diese Entwicklungen gibt es auch in anderen europäischen Ländern, Frauen werden rar vor allem auf dem Land.¹⁸¹

Was wäre die Welt ohne Bäuerinnen?

¹⁷⁸ Herbert Pollak, „Männer brauchen Rückzug, können aber auch zuhören“, BauernZeitung Nr. 10 vom 5 März 2009, Seite 15.

¹⁷⁹ Herbert Pollak, „Männer brauchen Rückzug, können aber auch zuhören“, BauernZeitung Nr. 10 vom 5 März 2009, Seite 15.

¹⁸⁰ Kurier, 8. März 2010, Seite 14.

¹⁸¹ Kurier, 8. März 2010, Seite 14.

Im Jahr 1955 wurde am 15. Oktober der Weltlandfrauentag eingeführt, um die Öffentlichkeit auf die Leistungen der Bäuerinnen und Landfrauen aufmerksam zu machen. Mehr als 50% der Lebensmittel auf der Welt werden von Frauen produziert. In Österreich führen Frauen 41% der Höfe. Die österreichischen Bäuerinnen leisten 45% der Stallarbeit, 28% der Feld und Außenarbeit und 57% der administrativen Tätigkeiten auf den Bauernhöfen. In ihrem Haushalt versorgen sie in etwa 5,2 Personen. Die Leistungen der Landfrauen werden am Weltlandfrauentag in den Mittelpunkt gestellt. Die Bundesbäuerin Anna Höllerer fragt kritisch warum es denn so einen Tag geben muss. Frauen leben am Land und bewirtschaften Grund und Boden sie erzeugen Lebensmittel und tragen die Verantwortung für die Menschen in ihrer Umgebung, sie sind da wenn sie gebraucht werden. Diese Rolle erfüllen die Frauen weltweit, es sind vor allem Frauen, die die Welt ernähren, denn es arbeiten mehr Frauen als Männer in der Landwirtschaft. „Die Frauen ernähren die Welt“, dieser Satz beschreibt den Dienst der Frauen an der Menschheit. Anna Höllerer stellt die Frage warum die Frauen nicht selbst auf ihre Leistungen öffentlich aufmerksam machen. Sie sieht die Gründe dafür in der mangelhaften Repräsentation in den politischen Gremien und in den Interessensvertretungen. Dabei sind diese Frauen durchaus in der Lage dies zu tun, sie sind wesentlich bildungsfreudiger als Männer, denken unternehmerisch und setzen die innovativen Ideen an ihren Betrieben durch. Viele junge Bäuerinnen entscheiden sich sehr bewusst für diesen Beruf, absolvieren eine Ausbildung zur Landwirtschaft und arbeiten gerne an ihrem Hof. Das partnerschaftliche Zusammenleben ist für sie sehr wichtig und sie schätzen die familiären Werte. Ihr Ziel ist die Steigerung der Lebensqualität am Bauernhof, da sie der Ansicht sind, dass das Leben und Arbeiten am Hof Freude machen soll, auch wenn das Einkommen nicht zufriedenstellend ist. Sie fordert die erfolgreichen Bäuerinnen auf, sich auch im Sinne ihrer Berufskolleginnen zu engagieren und ihre Meinung zu den wichtigen Themen öffentlich zu artikulieren. Produzieren, so Frau Höllerer, können diese Frauen bereits hervorragend, aber sie müssen auch nach außen selbstbewusst sichtbar und hörbar werden. An dieser Weiterentwicklung arbeiten die ARGE Bäuerinnen. Anna Höllerer ist der Meinung, erst wenn die Frauen in allen Gremien angemessen vertreten sind, bedarf es keines Weltlandfrauentages mehr. Wenn die Frauen ihr Engagement verstärken, wird es vielleicht auch keinen Welternährungstag mehr brauchen. Bis dahin, so Höllerer soll man die Leistungen der Frauen in der Landwirtschaft in den Blickpunkt rücken. Die österreichischen Bäuerinnen tun dies mit einem Aktionstag, sie bereiten ein nachhaltiges Frühstück und bieten bei dieser Gelegenheit ein Gespräch über ihre Arbeit und die von ihnen produzierten Lebensmittel.¹⁸²

¹⁸² Höllerer Anna, Bundesbäuerin, BauernZeitung – Nr.42 – 15.Oktober 2009, Seite 11.

Die Bäuerinnen starteten auch eine Werbeaktion für Milch. Milch aus Österreich ist gesund und preiswert, dies wollten die niederösterreichischen Bäuerinnen den Konsumenten wieder in das Bewusstsein bringen. Vor den Spar - Supermärkten in Krems, Gmünd, Raabs, Waidhofen, Purgstall, Melk, Pöchlarn und Wiener Neustadt boten die Bäuerinnen ihre Milch an und diskutierten mit Konsumenten. Die Frauen versuchten den Menschen klar zu machen welche hohe Qualität die heimische Milch aufweist und versuchten auch Verständnis für die schwierige Lage der Milchbäuerinnen zu erreichen. Die Bäuerinnen stellten fest, dass die Konsumenten die heimischen Produkte schätzen aber nur die wenigsten wissen, welcher niedrigen Erzeugerpreis die BäuerInnen für ihre Milch erhalten.¹⁸³

Niederösterreichs Bäuerinnen haben 2009 landesweit neue Bezirksbäuerinnen gewählt, am 11. Jänner 2010 wurde die neue Landesbäuerin gewählt. Maria Winter wurde zur Landesbäuerin gewählt, mit vier Stellvertreterinnen.¹⁸⁴

Die Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen in der Landes Landwirtschaftskammer ist mit rund 44.000 Mitgliedern das größte Frauennetzwerk im ländlichen Raum. Rund 6000 Veranstaltungen und 170.000 Teilnehmer im Jahr zählt die Organisation. Sie gehört zu den aktivsten Verbänden in Niederösterreich.¹⁸⁵

Das Forum Land-Arbeitskreis „Kultur in den Dörfern“ startet heuer eine neue Aktion. In den „Land – Gesprächen“ werden prominente Menschen über ländliche Themen diskutieren. Heuer stehen die Frauen im Mittelpunkt, aufgrund der Tatsache dass fast knapp die Hälfte der bäuerlichen Betriebe von Frauen geführt werden, lautet das Thema „Bauernland in Frauenhand – sind die Bäuerinnen die besseren Bauern?“ Auch die Besucher sollen in die Diskussion eingebunden werden.

„Bäuerin mit Leidenschaft und Überzeugung“, so lautet der Titel eines Artikels vom 3. Jänner 2010 in der BauernZeitung. Es geht hier um Lebensverläufe, Beispiele die zeigen Kopftuch und Kittelschürze haben ausgedient. Die Beispiele sollen zeigen, die Bäuerinnen haben den Sprung in das 21. Jahrhundert mit Bravour geschafft. Bernadette Tischler, ausgebildete Lehrerin, die sich in einen Bauern verliebte und den Beruf Bäuerin ergriff, gibt Einblicke in ihr Verständnis von diesem Beruf. Sie hat die landwirtschaftliche Facharbeiterprüfung nachgeholt und konnte sich so besser mit den Aufgaben im Betrieb auseinandersetzen. Heute ist sie stolz Bäuerin zu sein, sie hat zwei Kinder und lässt diesen die freie Entscheidung in der Berufswahl. Frau Tischler betont, wie wichtig es für die Frauen ist, Interessen und Talente,

¹⁸³ Maad Hans, Michael Kostih, BauernZeitung Nr.22-28.Mai 2009, Seite 13.

¹⁸⁴ BauernZeitung Nr. 52-53 – 24 Dezember, Seite 11.

¹⁸⁵ Bezirksblatt Nr. 02, 13. Jänner 2010.

die über die Landwirtschaft hinausgehen zu pflegen. Nachdem es ihr sehr schwergefallen ist, den Lehrberuf aufzugeben, hat sie sich als selbstständige Trainerin in der Erwachsenenbildung ein eigenes Betätigungsfeld geschaffen. Auch als Moderatorin bei Veranstaltungen fungiert sie sehr professionell. Sie engagiert sich in Vereinen und Projekten und musiziert gerne. Sie schätzt das Leben im Dorf, die Traditionen und die Vorteile der Großfamilie, die sie sehr unterstützt. Sie versucht in Gesprächen ihren Berufskolleginnen Mut zu machen und sich nicht von alten Rollenklischees verunsichern zu lassen. „Die Bäuerin“ so meint sie, gibt es nicht mehr, diese Vorurteile sind zwar noch in den Köpfen präsent, aber die Realität sieht anders aus. Bäuerin, so ihre Meinung, ist ein Synonym für Vielfalt ähnliches gilt auch für das Berufsbild der Landwirtschaft. Sie tritt zur Wahl für den ORF Publikumsrat an und hofft, hier viele Weichen für den ländlichen Raum stellen zu können¹⁸⁶

Niki Berlakovich, der Landwirtschaftsminister, wünscht sich Frauen in verantwortungsvollen Positionen, in dem Projekt „Zukunftsfeld Bauernhof“ spielen die künftige Position der Bäuerinnen und eine gelungene Hofübernahme eine wichtige Rolle.¹⁸⁷ Die Hälfte der Menschen in Österreich, die in der Landwirtschaft arbeiten, sind Frauen. Etwa 40% der Betriebe werden von Frauen geleitet, „Frauen spielen eine zentrale Rolle in der heimischen Landwirtschaft“ so der Minister. Seiner Meinung nach sind die Bäuerinnen „die Managerinnen auf den Höfen, viele von ihnen müssen Betriebsführung, Familie und die Pflege von älteren Menschen unter einen Hut bringen“. Oft sichern sie über Erwerbskombinationen das Überleben der Höfe. Berlakovich bezeichnet die Frauen als die innovativen Kräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben. In Kursen wie „Agrar-Büromanagement“ oder Seminarbäuerinnen, oder aber auch bei Computerausbildungen findet man verstärkt Frauen. Nach Ansicht der Bundesbäuerin Anna Höllerer liegt das daran dass viele Frauen aus anderen Berufen kommen und sich daher Fachwissen aneignen möchten. Es sei daher besonders wichtig in Bildung und Beratung zu investieren. Auch die Forderung noch stärkere Engagement in Interessensvertretungen und der Präsenz der Bäuerinnen in der Agrarpolitik werden vom Minister unterstützt: „Wir brauchen Frauen auch in Führungspositionen, ich will diese starken Frauen auch in Gremien sehen. Wir müssen sie dabei unterstützen und sie motivieren“ so der Landwirtschaftsminister. Der Minister hat auch den Bewerb „Bäuerin des Jahres“ ausgeschrieben, hier werden Projekte eingereicht, der Minister zeichnet dann die besten Konzepte aus.

¹⁸⁶ BauernZeitung Nr.3-21. Jänner 2010, Seite 10.

¹⁸⁷ BauernZeitung Nr.22 – 28. Mai 2009, Seite 7.

Zukunft hat die Landwirtschaft nur dann, wenn junge Menschen bereit sind die Höfe zu übernehmen, daher besteht hier Handlungsbedarf. „Zukunftsfeld Bauernhof“ soll hier die bestmögliche Vorbereitung bieten. Vor allem die Zeitspanne zwischen dem Abschluss der Ausbildung und der Betriebsübernahme ist für Hofübernehmer wichtig. Es wurde ein Arbeitskreis gegründet „Jungunternehmer und Jungunternehmerinnen“, der ein Erwachsenenbildungsprogramm für Betriebsübernehmer entwickelt¹⁸⁸.

3.11.Die Landwirtschaft der Gegenwart

Wesentliche Merkmale der Landwirtschaft in Österreich sind verglichen mit der EU, ein hoher Grünlandanteil, Kleinstrukturiertheit und eine große Anzahl von Biobetrieben. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche beträgt 3,4 Mio. ha, dies sind etwa 40% der gesamten Bundesfläche, in etwa 96% davon werden für die Lebensmittelproduktion verwendet. Der Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt beträgt 1,7%. Der österreichische Agrarsektor ist sehr stark abhängig von politischen Rahmenbedingungen und öffentlichen Budgets, rund 60% der landwirtschaftlichen Einnahmen kommen aus direkten und indirekten öffentlichen Transferzahlungen. In Österreich gibt es rund 210.000 Betriebe davon werden zwei Drittel im Nebenerwerb bewirtschaftet. 530.000 Arbeitskräfte, inklusive der Familienangehörigen, arbeiten im Primärsektor, ein Viertel davon hauptberuflich. Die Abwanderung aus der Landwirtschaft hält an, verglichen mit den frühen 50-er Jahren existiert nur noch ein Viertel der Arbeitskräfte im Agrarsektor. Kleinbetriebliche Strukturen, in etwa 25% aller Betriebe umfassen weniger als 5 Hektar, prägen die österreichische Landwirtschaft, nur 9% aller Höfe haben eine Größe über 50 Hektar. Die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt 16,4 ha ohne Wald und liegt so knapp unter dem EU – Durchschnittswert von 18,4 ha. In etwa 69% der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist Bergbauerngebiet oder sonstiges benachteiligtes Gebiet, es kann hier nur mit starken Erschwernissen gewirtschaftet werden. Österreich weist im internationalen Vergleich einen hohen Anteil von Bio- Betrieben auf in etwa 9% der Betriebe und 12% der landwirtschaftlich genutzten Fläche (ohne Almen) werden biologisch bewirtschaftet. Die Vermarktung der Bioprodukte erfolgt, zu zwei Drittel über den Einzelhandel, rund ein Viertel über den Fachhandel, der Rest wird über Direktvermarktung und Gemeinschaftsverpflegung angeboten.¹⁸⁹

¹⁸⁸ BauernZeitung Nr.22 – 28. Mai 2009, Seite 7.

¹⁸⁹ www.lebensmittelnet.at/article/articleview/54767/1/8341, 28.03.2010.

Wie wird die Zukunft der Landwirtschaft aussehen?

Nach den revolutionären Errungenschaften in der Landwirtschaft im vergangenen Jahrhundert, sind die Erwartungen für das 21. Jahrhundert sehr hoch. Die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft ändern sich ständig. Die wichtigsten Modernisierungsfaktoren für die österreichische Landwirtschaft waren einerseits die technologischen Errungenschaften und der Beitritt zur europäischen Union. Die fortschreitende Globalisierung brachte starke Veränderungen für die Bauern, sie mussten mit verstärktem Wettbewerb zurechtkommen und sich diesen Veränderungen anpassen. Die Schlagwörter des 21. Jahrhunderts sind Effizienzsteigerung, Kostenreduktion und Kundenorientierung. Aber wohin führt der Weg der Landwirtschaft in Zukunft?

Folkhard Isermeyer ein anerkannter Agrarexperte vertritt die Ansicht, dass sich bis zum Jahr 2020 der Strukturwandel fortsetzen wird.¹⁹⁰ Es werden sich die bereits bestehenden Trends fortsetzen, es werden aber nicht sehr schnell extrem große Betriebe entstehen. Dies würde für die österreichische Landwirtschaft bedeuten, dass sie in nächster Zukunft ihre Kleinstruktur behält. Wenn also künftig Erfolg nicht über immenses Wachstum entsteht, wird die Produktionstechnik wichtiger und die Erhöhung der Effizienz. Laut den Agrarökonomen Christian Stockinger kann ein gut geführter und spezialisierter Betrieb wesentlich mehr Gewinn erzielen als ein doppelt so großer Bestand.¹⁹¹ In Österreich spielt die Erwerbskombination weiterhin eine große Rolle. Wichtig für die landwirtschaftlichen Betriebe wird nicht nur die Größe des Betriebes sein und die außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten, sondern die Kompetenz des Betriebsführers wird einen wesentlich höheren Stellenwert bekommen. Den Erfolg für die Zukunft sollte vor allem unternehmerische Einstellung bringen, die Bereitschaft zur Weiterbildung und Innovation sind ebenso von größter Bedeutung.¹⁹²

Niki Berlakovich kündigt eine Professionalisierungsoffensive für das „Unternehmen Landwirtschaft 2020“ an. Bei der Wintertagung des Ökosozialen Forums an der Universität Wien wurde die Frage diskutiert „Wie kann sich der österreichische Agrarsektor erfolgreich positionieren“? Der Minister ist der Ansicht, dass die Agrarwirtschaft der Zukunft auf drei Säulen basiert. Die Produktion gesunder und sicherer Lebensmittel ist eine wichtige Säule für die Landwirtschaft. Wesentlich wird auch die Produktion von erneuerbarer Energie im Interesse der Umwelt und des Klimaschutzes sein. Wichtig für die Existenz der Landwirtschaft wird aber die Wettbewerbsfähigkeit sein, denn nur wettbewerbsfähige

¹⁹⁰ www.lebensmittelnet.at/article/articleview/54767/1/8341, 28.03.2010.

¹⁹¹ www.lebensmittelnet.at/article/articleview/54767/1/8341, 28.03.2010.

¹⁹² Bauernzeitung Nr.46 -12 November 2009.

Betriebe können am Markt bestehen. Unternehmerisches Denken und Agieren wird auch in der Landwirtschaft unverzichtbar sein, um unter den liberalisierten Marktbedingungen bestehen zu können. Nur so haben die Bäuerinnen die Möglichkeit ein zufriedenstellendes Einkommen in der Landwirtschaft zu erreichen, so der Minister. Gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer will Berlakovich einen Professionalisierungsschub für die Betriebe einleiten. Mit dem Beratungsangebot „Unternehmen Landwirtschaft 2020“, soll den Landwirten moderne Betriebswirtschaft vermittelt werden, um so mit den Herausforderungen der Zukunft besser zurecht kommen. Strategien für den jeweiligen Betrieb sollen die Produktion und das Marketing verbessern. Im Herbst 2010 soll diese Professionalisierungsangebot starten. Die bäuerliche Interessensvertretung steht dieser Initiative positiv gegenüber. Sowohl die klassischen Betriebsformen wie Milch, Vieh oder Getreide als auch die Energieproduktion, die Direktvermarktung, der Landtourismus oder die Produktion von Spezialitäten sollen ein genau auf sie abgestimmtes Bildungsprogramm erhalten, um so ihre Höfe mit der richtigen Strategie weiterzuführen und die Chancen der Märkte richtig zu nutzen. Diese Initiative sollte auch in der EU-Budgetperiode 2014-2020 von entsprechenden Programmen für den Ländlichen Raum unterstützt werden.¹⁹³

Für das Jahr 2013 werden von der EU starke Veränderungen in der Landwirtschaft angekündigt. Welche Auswirkungen werden die neuen Agrarprogramme für die österreichische Landwirtschaft haben?¹⁹⁴ Die Landwirte fordern mehr Informationen über die Gestaltung der Agrarprogramme. Eine Mehrheit der Mitgliedstaaten wünscht das Säulenmodell, so Elisabeth Köstlinger, die neue EU Abgeordnete, das bei uns geltende historische Modell muss komplett umgearbeitet werden. Die EU - Abgeordnete hat vor allem das Ziel, die Grundsicherung der Bauern zu erhalten. Hermann Schultes, NÖ Bauernbundobmann ist von der Kraft der heimischen Familienbetriebe überzeugt.¹⁹⁵ Seiner Meinung nach sind die Betriebe in Österreich mit starkem Eigenkapital, Marktkenntnis, gelebter Partnerschaft, einer starken politischen Vertretung und intakter Infrastruktur gut aufgestellt für die Zukunft. Für die Bauern ist aber auch eine breite gesellschaftliche Unterstützung wichtig, um das derzeitige Agrarsystem aufrecht zu erhalten können. Daher sollten die Bauern mehr Öffentlichkeitsarbeit leisten, um so die Menschen über ihre Situation zu informieren. Ein gutes Beispiel für erfolgreiche Einzelbetriebe ist der Landwirt Stefan

¹⁹³ BauernZeitung-Nr.6-11.Februar 2010, Seite 02.

¹⁹⁴ BauernZeitung Nr.46-12.November 2009.

¹⁹⁵ BauernZeitung Nr.46-12.November 2009.

Riegler-Nurscher aus St. Leonhard am Forst, der Gewinner des diesjährigen Innovationspreises für Jungbauern.¹⁹⁶

Die EU will das Agrarsystem ab 2013 ändern. Direktzahlungen an die EU- Bauern die 2008 insgesamt 2008- 116 Milliarden Euro ausmachten sollen deutlich gekürzt werden. Insgesamt wurden 2008- 2,2 Milliarden Euro Agrarförderungen gezahlt. In Österreich bezahlt 20% der Bund, 22% die Länder. Die EU finanziert 58%, hier vor allem Direktzahlungen, Betriebsprämien, Umweltprogramme und Investitionsprogramme. Was bedeutet das für die österreichischen Bauern? Berlakovich sagt weniger Geld und eine Verschiebung der Mittel innerhalb Österreichs. Die Bedingungen sind sehr schwierig, denn die Osteuropäer wollen die gleichen Flächenprämien wie die alten EU-Staaten, aus diesem Grund bleibt weniger Geld für unsere Bauern. Die Förderungen für Berggebiete soll ebenfalls verändert werden. Die Agrarpolitik soll im Sinne der Bauern und der Konsumenten handeln. Berlakovich verteidigt die Direktzahlungen, in der Krise waren sie eine Sicherheit für die Bäuerinnen, anderenfalls hätte es ein großes Bauernsterben gegeben. Der Minister versucht, die flächendeckende Landwirtschaft in Österreich zu erhalten, die Berggebiete müssen gefördert werden, sie können nicht mit dem flachen Land verglichen werden. Das Bauernsterben ist eine Folge des Strukturwandels und den wird es weiterhin geben. Berlakovich kämpft also weiterhin für die flächendeckende Landwirtschaft und gegen die Gentechnik. Der Bio-Boom hält an, 17,5% der Fläche werden in Österreich von 21.000 Betrieben ökologisch bewirtschaftet. Die Landwirtschaft versucht auch in der erneuerbaren Energie ein wichtiger Produzent zu werden, bis 2020 sollen es 34% erneuerbare Energie sein. Der Minister weist auf die Pflicht der Landwirtschaft hin, die Ernährung der Menschen zu sichern.¹⁹⁷

Bei einer Bezirksbauernkammerkonferenz, im Dezember 2009, wurde über die Herausforderungen der Zukunft gesprochen. Der Agrarmarkt ist zur Zeit sehr angespannt, so die Vertreter der Bauernkammer. Die Preise haben sich in den letzten eineinhalb Jahren sehr nach unten entwickelt, bei Milch um 30%, bei Getreide sind sie um 50% gefallen. Daher ist die Absicherung der Ausgleichszahlungen für die Umwelt und Landschaftsleistung der Bauern das wichtigste Ziel der Agrarpolitik. Eine weitere zentrale Forderung war die verpflichtende Vorratshaltung für Lebensmittel ähnlich wie bei der Energie, so sollten Preisschwankungen, die Spekulanten auslösten, abgewendet werden. Der Schlüssel für die Zukunft ist die Zusammenarbeit der Lebensmittelproduzenten mit den Konsumenten. Es liegt vor allem in der Hand der Konsumenten ob sie die regionale Produktion stärken und auf diese

¹⁹⁶ BauernZeitung Nr.46-12.November 2009.

¹⁹⁷ Kurier, 2.12.2009, Seite7.

Produkte zurückgreifen, sie entscheiden so wie die Landwirtschaft in Österreich in Zukunft aussehen wird.¹⁹⁸

3.12. Mit Leidenschaft für die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft in Österreich ist weiblich, denn die Frauen sind nicht nur engagiert für die betriebliche Weiterentwicklung am Bauernhof, sondern immer mehr Frauen sind für das Betriebsmanagement, alleine verantwortlich. Die Gesellschaft muss sich von den alten Klischees der Bäuerin, die für Kinder, Küche und Garten zuständig war, verabschieden. Der Strukturwandel der letzten Jahrzehnte hat die landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich verändert, eine wichtige Wandlung für das Berufsbild Bäuerin erfolgte. Heute entscheiden in Österreich mehr Frauen als je zuvor, welches Ziel die Landwirtschaft in Österreich verfolgt. Die Bäuerinnen-Studie 2006 und der Grüne Bericht 2009 zeigen eine Steigerung der Kompetenz der Bäuerin als Betriebsführern in den letzten Jahren¹⁹⁹.

Laut den Invekos - Daten 2008 lag die Zahl der Frauen, die alleine für die landwirtschaftliche Betriebsführung verantwortlich waren bei rund 40%. In etwa gleich hoch war die Zahl der Betriebe, in welchen Bauer und Bäuerin gemeinsame Besitzer des Betriebes sind. Nach Angabe der Bäuerinnen-Studie haben nur 14% der Ehepartner der Bäuerinnen die alleinige Betriebsinhaberschaft. Betrachtet man die Bäuerinnenstudie von 1986 und 1996, so kann man einen Trend zur zunehmenden alleinigen Betriebsverantwortung von Frauen erkennen. Im Jahr 1986 waren, diese 12 %, 1996 waren es 17%, 2006 waren 40% der Betriebsführer weiblich, Regionale Unterschiede sind zu berücksichtigen: Niederösterreich liegt über dem Bundesdurchschnitt. In Tirol verliert die weibliche Führung zugunsten der männlichen Betriebsführung, in Vorarlberg gibt es die meisten partnerschaftlich geführten Betriebe.

Wie aus der Statistik des grünen Berichts 2009 hervorgeht, wird die Betriebsführung von größeren Betrieben eher von Männern übernommen, wahrscheinlich da diese Betriebe weniger Nebenerwerbsbetriebe sind. Bei der Betriebsgröße bis 20 Hektar wurden im Jahr 2008 zwischen 40 und 44 Prozent von Frauen geleitet. Bei einer Größe von 20 Hektar – 30 Hektar waren es nur noch 34%, bei einer Größe von 30-50 Hektar waren es 29%. Betriebe über 50 Hektar wurden nur zu einem Viertel von weiblichen Betriebsführern gemanagt, bei über 100 Hektar waren es nur noch 18%.²⁰⁰

¹⁹⁸ Bezirksblatt Nr.50, 9.12.2009, Seite 6

¹⁹⁹ Quelle: <http://www.bauernzeitung.at/?id=2500%2C64341%2C%2C>

²⁰⁰ Quelle: <http://www.bauernzeitung.at/?id=2500%2C64341%2C%2C>

Die zunehmende Betriebsführung durch Frauen in den vergangenen Jahrzehnten wurde durch strukturelle Verschiebungen im Agrarbereich Österreichs beeinflusst. Die steigende Zahl von Nebenerwerbsbetrieben führte zu einer Kompetenzveränderung der Bäuerinnen. Fast 49% der Nebenerwerbsbetriebe, so die Bäuerinnenstudie 2006, werden von Frauen geführt, aber nur ein knappes Drittel der Haupterwerbsbetriebe, die werden aber zu 50% partnerschaftlich geführt. Frauen führen diese Betriebe mit viel Engagement und großer Leidenschaft, die Frage, warum sie die Betriebsleitung übernommen haben beantworten sie in erster Linie mit dem Interesse für die Landwirtschaft, danach wurde die Naturverbundenheit und Tierliebe als Motivation angegeben. Frauen in der Landwirtschaft schätzen aber auch die Selbstständigkeit, die der Beruf Bäuerin mit sich bringt.

Frauen müssen auf den Bauernhöfen nach wie vor mit einem großen Arbeitspensum zurechtkommen. In ihren Bereich fallen die Kindererziehung und die Betreuung der älteren Generation. Im betrieblichen Bereich sind es zum Großteil die Stallarbeit, die administrativen Arbeiten und zusätzliche Angebote wie Fremdenzimmer oder Vermarktungen am Hof. Meist sind auch die Frauen die treibenden Kräfte am Hof, die die Modernisierungen und Weiterentwicklungen vorantreiben. Sie sind es auch, die über die Viehhaltung und das Ausmaß in welchen sie betrieben wird, entscheiden. Auch die Zusatzangebote wie Fremdenzimmer oder Direktvermarktung sind meist Entscheidungen der Bäuerinnen, dies zeigte die Bäuerinnenstudie. Frauen prägen das Betriebsmanagement stark, auch wenn das nicht so sehr nach außen dringt.²⁰¹

Die Tatsache, dass Frauen selbstständig landwirtschaftliche Betriebe leiten und Entscheidungen für den Bauernhof treffen können, ist meiner Ansicht nach eine der wichtigsten Veränderungen der letzten dreißig Jahre. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass viele Bäuerinnen ohne Rücksprache mit dem Ehemann oder Vater keine eigenen Entscheidungen treffen konnten. Sie durften nicht einmal den Tierarzt verständigen wenn ein Tier erkrankt war. Für mich war diese Beobachtung schockierend und ich konnte die jungen Frauen, die aus dem ländlichen Raum abwanderten, verstehen.

²⁰¹ Quelle: <http://www.bauernzeitung.at/?id=2500%2C64341%2C%2C>

4. Kurzbiographien

Die Region Gföhl und Umgebung

In Gföhl gab es schon seit jeher einen Viehmarkt, gehandelt wurde vor allem Waldviertler Blondvieh, das in Gföhl gezüchtete Blondvieh bezeichnete man als Gföhler Rasse. In den 1960er Jahren hat dieser Viehmarkt an Bedeutung verloren.

In Gföhl bestand aber auch seit jeher ein Ferkelmarkt, wo die Bauern ihre Ferkel verkauften, aus diesem Ferkelmarkt hat sich 1962 die erste genossenschaftliche Ferkelerzeugerorganisation, der „Gföhler Ferkelring“ auf Initiative von Ökonomierat Simlinger, gebildet.²⁰² Der Ferkelring wurde gegründet, um den kleinen und mittleren Ferkelerzeugern den Absatz zu sichern. Wichtige Ziele waren die Stabilität des Preises und ein einheitliches Niveau für Niederösterreich. Der Niederösterreichische „Ferkelring“ mit der Zentrale Gut Streitdorf entstand erst 1964. Ende der 1990-er Jahre wurden in Gföhl 500 – 600 Ferkel vermarktet. Durch kalkulierbare und zufriedenstellende Einnahmen wurden Strukturverbesserungen und spezialisierte Produktion erreicht. Zur Verbesserung und Sicherung der Qualität der Ferkel wurde der Gesundheitsdienst ins Leben gerufen. Der EU-Beitritt hat auch hier starke Veränderungen bewirkt, der Zugang zu großen Exportmärkten wurde erleichtert.²⁰³ In dieser genossenschaftlich organisierten Vermarktungsstelle werden auch heute noch Ferkel vermarktet.

Die Milchproduktion hat in der Region etwas abgenommen, früher gab es sogar eine eigene Molkereigenossenschaft Gföhl mit Milchverarbeitung in Gföhl, diese wurde vor etwa 30 Jahren geschlossen.

Bis zum Jahr 2000 gab es den Kammerbezirk Gföhl, er gehörte zum politischen Bezirk Krems und umfasste die Gemeinden Gföhl, Jaidhof, Lichtenau, Rastendorf, Krumau/Kamp und St.Leonhard am Hornerwald. Im Jahr 2000 wurden dieser Kammerbezirk Gföhl mit der Bezirksbauernkammer Krems fusioniert. Die Ausdehnung des Kammerbezirks reichte von Ottenschlag bis fast Gars/ Kamp und Schiltern und von den Kampalstauseen bis ins Kremstal. Unterschiede wies der Kammerbezirk in der Höhenlage und bei der Witterung, vor allem aber bei der Siedlungsstruktur auf. In den Gemeinden Lichtenau, Krumau/Kampf und in größeren Teilen von Gföhl und Rastendorf überwiegt die Dorfstruktur. Zur Streusiedlung gehören; das Mottingeramt, (Gemeinde Rastendorf); Eisenbergeramt, Eisengraberamt,

²⁰² Quelle: Enzinger Karl, Eisenbergeramt 80, 3542 Gföhl, ehemaliger Angestellter des Ferkelrings Gföhl.

²⁰³ Quelle: Gen.n.ö.Ferkelproduzenten, Rinderproduzenten und Schweinemäster reg. Gen.m.b.H., 2004
Streitdorf, Broschüre – 40 Jahre Ferkelring Niederösterreich und 25 Jahre Schweine-Börse Niederösterreich, o.J.

Schiltingeramt, (Gemeinde Jaidhof); Gföhleramt, Lengenfelderamt
Mittelbergeramt,(Gemeinde Gföhl); Wolfshoferamt, Obertautendorderamt,
Untertautendorferamt,(Gemeinde St.Leonhard/HW); Reichaueramt, Senftenbergeramt,
Meislingeramt, (Gemeinde Senftenberg) und Droßeramt (Gemeinde Droß).²⁰⁴

Diese Streusiedlung entstand im 17. Jahrhundert, das große Waldgebiet der “Gföhler Wald“ wurde intensiver bewirtschaftet und besiedelt. Im Jahr 1605 existierten erst 19 Waldhütten, nach der Teilung des Gebietes in 14 Waldämter wurden die Einzelgehöfte besser erfasst. Die Ansiedlung von Holzknechten in Zinshütten wurde erweitert, die Erwerbszweige Glasschleiferei und Köhlerei wurden neu eingeführt. Die Rodungen wurden intensiviert und aus den Holzbauern entwickelten sich kleine Bauern. 1669 gab es 167 Höfe, 1737 existierten bereits 397 Höfe.²⁰⁵

Die Fläche des Kammerbezirks betrug in etwa 30.000 ha und befindet sich im Berg-bzw. sonstigen benachteiligten Gebiet, den Bergbauzonen 1-3. Ende der 1990-er Jahre reichten in etwa 900 landwirtschaftliche Betriebe einen Mehrfachantrag ein. Im Kammerbezirk Gföhl war der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe mit 60% sehr hoch. Der große Grünlandanteil mit ca. 25% ist ausschlaggebend für die Produktionsschwerpunkte Milchwirtschaft und Rindermast. Es gab im Kammerbezirk Gföhl 700 Rinderbetriebe die ca. 13.000 Rinder hielten. Davon waren 519 Betriebe auf Milchkühe spezialisiert und weitere 300 Betriebe auf Mutterkühe. Rindermast wurde von 550 Betrieben betrieben. Beim Verband der Waldviertler Fleckviehzüchter waren 86 Mitglieder mit 649 Kontrollkühen und 149 Erstlingskühen gemeldet.

Auf der Fläche von 10.600 ha wird Ackerbau durchgeführt, vor allem Futter und Brotgetriebe werden hier produziert. Ansonsten werden noch Eiweißpflanzen Futterbau , Ölsaaten und etwas Flachs angebaut. In Rastenfeld entstand eine Waldviertler Flachsgesellschaft. Produktionsalternativen haben die 32 Biobetriebe mit Schwerpunkt St.Leonhard und Betriebe mit Direktvermarktung von Fleisch, Milch und Brot gewählt. In Gföhl etablierte sich das Gemeinschaftsprojekt „Bauernladen“, dieses vermarktet nach wie vor sehr erfolgreich landwirtschaftliche Produkte aus der Umgebung von Gföhl. Die Forstwirtschaft ist nach wie vor ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor, die Waldwirtschaftsgemeinschaft und die Fernwärmegenossenschaft Gföhl sind Beispiele dafür. Die Waldfläche im Kammerbezirk

²⁰⁴ Bezirksbauernkammer Krems, Der Kammerbezirk Gföhl stellt sich vor, Krems 1999.

²⁰⁵ Wurzer Johann, Heimatbuch Gföhl, 800 Jahre Gföhl, Seite 39f.

betrug ca. 13.545 ha, Fichte, Kiefer und Buche waren die Hauptbaumarten, wobei die Laubbaumarten zunehmen.²⁰⁶

Die Gemeinde Gföhl hatte 1999 insgesamt 281 landwirtschaftliche Betriebe, im Vergleich dazu, 1995 – 328 Betriebe, davon waren 1999 – 110 Haupterwerbsbetriebe, 1995 gab es 113 Haupterwerbsbetriebe. Bei den Nebenerwerbsbetrieben sieht die Entwicklung anders aus, in der Gemeinde Gföhl existierten 1995 – 207 Betriebe, im Jahr 1999 hatten sich diese auf 162 Nebenerwerbslandwirtschaften reduziert. Im Vergleich sanken die Haupterwerbsbetriebe zwischen 1995 und 1999 nur um 2,7%, die Nebenerwerbsbetriebe sanken um 21,7%.²⁰⁷

Die Gemeinde Jaidhof ist seit jeher stark durch Land und Forstwirtschaft geprägt, die Gewerbetreibenden sind in dieser Gemeinde unterrepräsentiert. Der primäre Sektor hat in der Wirtschaft der Gemeinde Jaidhof einen Anteil von ca. 80%. Doch auch hier werden die landwirtschaftlichen Betriebe weniger. Der Dienstleistungssektor hat einen Anteil von 17% und die Tendenz ist steigend. Die 183 landwirtschaftlichen Betriebe sind Klein- und Kleinstbetriebe mit nur wenigen Beschäftigten, die Gutsverwaltung Jaidhof ist hier eine Ausnahme. Im Jahr 2000 waren 147 landwirtschaftliche Betriebe in der Gemeinde Jaidhof registriert, davon wurden 66% im Nebenerwerb geführt, auch hier ist die Tendenz steigend. Laut Agrarstrukturerhebung von 1999 wies der Großteil der Betriebe eine Betriebsgröße von unter 30 Hektar auf, neun Betriebe hatten eine mittlere Größe mit einer Fläche von 50-100 Hektar, zwei Betriebe waren Großbetriebe mit über 200 Hektar, die Gutsverwaltung Jaidhof und die Österreichische Bundesforste AG. Die Kleinstbetriebe wurden auch als Hobbylandwirtschaften betrieben.²⁰⁸

Auch im Raum Gföhl nimmt die kleinstrukturierte Landwirtschaft der allgemeinen Tendenz folgend ab. Früher gab es eher gemischte Betriebe mit Rinder und Schweinehaltung aber auch etwas Mast. Mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft hat die Spezialisierung eingesetzt, auch kleine Betriebe, die im Nebenerwerb geführt wurden haben sich wie die großen Betriebe spezialisiert zum großen Teil in Ferkelproduktionsbetriebe, vereinzelt auch in Milchbetriebe. Der Großteil der Bauernhöfe hat auch Waldbesitz, der für den Eigenbedarf an Brennholz und Bauholz ausreicht. Diese Region hat sich also vor allem auf die Ferkelproduktion konzentriert, in letzter Zeit geht der Trend immer mehr zur Rindermast und zur Mutterkuhhaltung, da diese weniger arbeitsintensiv ist.

²⁰⁶ Bezirksbauernkammer Krems, Der Kammerbezirk Gföhl stellt sich vor, Krems 1999.

²⁰⁷ www.statistik.at/blickgem/blick5/g31311pdf.

²⁰⁸ Gemeinde Jaidhof, Örtliches Raumordnungsprogramm – 2003, Seite 14-16.

Kurze Vorstellung der Interviewpartnerinnen

Die Betriebsführerinnen, die sich für ein Interview zur Verfügung stellten kommen aus den Gemeinden Gföhl, Jaidhof, St.Leonhard/Hornerwald, Krumau und Albrechtsberg an der großen Krems. Ihre Betriebe befinden sich in einem Umkreis von 15 Kilometern von Gföhl.

Frau Brandtner, Eisengraben

Frau Brandtner hat ihren Betrieb in Eisengraben, Gemeinde Jaidhof, sie betreibt einen Rinderbetrieb und gehört zu den Milchproduzenten. Frau Brandtner ist 1966 geboren und wollte immer Bäuerin werden, sie machte zwei Jahre eine Ausbildung in Hauswirtschaftslehre und die Gehilfenprüfung in Edelhof. Später schloss sie noch den landwirtschaftlichen Facharbeiter ab, sie führt seit 1999 den Betrieb. Unterstützt wird sie von ihren Eltern, der Vater macht noch den Großteil der Feldarbeit. Ihr Ehemann, der bei der Eisenbahn arbeitet und nicht aus dem landwirtschaftlichen Bereich kommt unterstützt sie ebenfalls, er wartet und repariert die Maschinen und hilft bei der Ernte, damit Frau Brandtner auch einmal einige Tage wegfahren kann hat er jetzt sogar das Melken erlernt. Frau Brandtner kann mit allen Maschinen perfekt umgehen und ist gerne Bäuerin, sie managt ihren Betrieb ausgezeichnet. Dass sie mit den Rindern doch sehr stark an den Hof gebunden ist stört, sie weniger als ihren Mann. Auch die Tatsache, dass sie derzeit keinen gemeinsamen Urlaub machen können, weil einer bei dem Betrieb anwesend sein muss, findet sie bedauerlich, vor allem aber ihren Mann stört dies. In letzter Zeit denkt Frau Brandtner öfter nach, was sie in Zukunft machen soll, denn die Eltern werden älter, die Arbeit wird mehr das Einkommen sinkt und sie hat sehr wenig Freizeit.

„ Wenn es eine Förderungsschiene gibt für Investitionsförderungen das ist gut und schön, aber wenn es mich dazu zwingt, dass ich investiere, dass ich Geld kriege und ich bekomme die Mehrwertsteuer und noch ein bisschen etwas zurück, dann bleiben mir noch immer 70% zu bezahlen. Ich meine das ist immer so leicht gesagt, aber wenn ich 70% von einem neuen Stall, der in etwa 300000 Euro kostet mit meinen Produkten verdienen muss, dann bin ich mein Lebtag daran gefesselt. Dann kann ich aus dem Kreislauf nicht mehr raus dann muss ich immer investieren in jeder Richtung, in Maschinen, in Felder in den Viehstand, dann haben sie mich und so werde ich groß. Verdienen tue ich genauso wenig wie vorher, es verdient ein anderer mit mir. Da denke ich mir, es gehört für das

Produkt ein fixer Preis, wie sie zuerst gesagt haben, dass ich mich darauf verlassen kann, dann kann ich darauf meine Ziele ausrichten. Dann kann ich kalkulieren was bringt es mir, ist es genug für mich zum Leben was ich verdiene, oder muss ich aufstocken, dass ich auch noch Lebensqualität habe.“

Frau Anita Förlinger

Frau Anita Förlinger ist meine jüngste Interviewpartnerin, geboren 1980, sie führt den elterlichen Betrieb im Gföhleramt weiter, gemeinsam mit ihrem Mann der berufstätig ist und eine Ausbildung zum Bauingenieur absolviert hat. Frau Förlinger, eine sehr emanzipierte junge Frau hat ihren Mädchennamen behalten, sie hat eine AHS- Matura gemacht und danach ein Chemiekolleg abgeschlossen. Einige Jahre hat sie in Wien in einem Labor gearbeitet und die Arbeit hat ihr auch Spaß gemacht, nach dem tragischen Unfall ihres Vaters, Josef Förlinger, der mit 57 Jahren bei der Waldarbeit tödlich verunglückte, führte die Mutter eine Zeit lang den Betrieb weiter. Frau Förlinger kam durch ihren Mann, der von keiner Landwirtschaft abstammt, zu dem Beruf Bäuerin. Da von ihren Schwestern keine den Hof wollte und ihr Mann an der Landwirtschaft interessiert war, entschieden sie sich ins Gföhleramt zurückzukehren und den Betrieb zu übernehmen. Anita ist Mutter eines Sohnes und erwartet das zweite Kind, sie übt ihren Beruf im Labor daher derzeit nicht aus, aber sie führt den Hof. Ihr Ehemann arbeitet derzeit noch, möchte aber auch ganz am Hof arbeiten, daher ist es das Ziel der beiden einen Vollerwerbsbetrieb aufzubauen. Frau Förlinger hat die Arbeit am Bauernhof immer Spaß gemacht und ihrem Mann gefällt die Selbständigkeit in der Landwirtschaft. Sie haben beide die Ausbildung zum landwirtschaftlichen Facharbeiter gemacht und wollen auch noch den Meisterkurs abschließen. Das Bildungsangebot der Landwirtschaftskammer nehmen sie sehr gerne in Anspruch, um ihr Wissen zu erweitern. Anita Förlinger möchte einen Betrieb aufbauen, der ihre Familie ernähren kann, ob sie später, wenn die Kinder aus dem Gröbsten herausen sind wieder arbeiten geht, lässt sie sich offen.

Zitat aus dem Interview mit Frau Förlinger:

I: Wie gelang es den Bäuerinnen sich so emanzipieren?

„B. Wahrscheinlich ist es die Verantwortung die sie übernehmen haben müssen. Dort wo der Mann arbeiten gehen musste in den Nebenerwerbsbetrieben, wo die Frau dann den Betrieb alleine gemanagt hat, daher die Verantwortung übernommen hat, das steigert das Selbstwertgefühl und man bekommt ein Selbstbewusstsein. Das ist klar auch die Ausbildung spielt eine Rolle, früher hat

eine Bäuerin eine hauswirtschaftliche Ausbildung gemacht, heute macht sie auch den landwirtschaftlichen Facharbeiter. Daher kommt auch das Bewusstsein, ich habe das Wissen, daher auch das andere Auftreten. Früher, die haben geheiratet und haben mitgearbeitet, sie haben sicher viel gekonnt. Heute ist auch die Mechanisierung ganz eine andere, die Frauen müssen sich hier gut auskennen und viel können. Das ist auch schwer für Frauen.“

Frau Feichtinger aus Seeb

Frau Feichtinger ist 1954 geboren und hat ursprünglich eine Kochlehre gemacht, sie hat sehr früh geheiratet und wollte anfangs nicht Bäuerin werden. Als sich herausstellte dass doch ihr Mann den Bauernhof in Seeb übernimmt bedeutete das für sie Bäuerin zu werden. Sie hat den Hof gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter geführt, von der sie auch alles lernte was sie für die Landwirtschaft benötigte. Frau Feichtinger wuchs auf einer Landwirtschaft auf und brachte daher ein gewisses Vorwissen mit, eine landwirtschaftliche Ausbildung machte sie nicht. Der Betrieb von Frau Feichtinger ist ein Rinderbetrieb und Milchbetrieb im Nebenerwerb, ihr Mann ging immer arbeiten. Die Familie hatte drei Kinder, eines war behindert und brauchte daher intensive Betreuung. 1972 brannte der alte Bauernhof ab und der Betrieb wurde etwas außerhalb des Ortes neu aufgebaut. Der Ehemann von Frau Feichtinger erkrankte an Multiple Sklerose und war später an den Rollstuhl gefesselt, er starb im Jahr 1988. Die Schwiegermutter wurde dement und brauchte ebenso Pflege, Frau Feichtinger war also in mehrerer Hinsicht schwer belastet. Der Beruf Bäuerin hat ihr immer Spaß gemacht, sie konnte auch mit den Maschinen gut umgehen und, wie sie selbst sagt „ich mache jede Arbeit gerne ob drinnen oder draußen“. Sie hat sich nach dem Tod des Mannes für die Landwirtschaft entschieden und ist nicht arbeiten gegangen, weil sie so mehr Zeit mit den Kindern verbringen konnte und sie hat das auch nicht bereut. Obwohl sie viele Schicksalsschläge ertragen musste und ihr ganzes Leben schwer arbeitete, hat sie eine sehr positive Lebenseinstellung, vor allem auch zu ihrem Beruf Bäuerin, den sie noch heute gerne ausübt.

Zitat aus dem Interview mit Frau Feichtiger:

I: Was glauben sie waren die stärksten Veränderungen so die letzten 20 Jahre in dem Beruf? Wie hat sich der Beruf Bäuerin verändert, wenn sie an ihre Mutter denken was sie gearbeitet hat und welche Arbeiten sie heute verrichten müssen.

„B: Eine Zeit war es ziemlich gleich was meine Mutter gemacht hat und was ich gemacht habe, sie hat sehr viel händisch arbeiten müssen und auch ich, mit der Sengst und Motormäher mähen und händisch arbeiten. Sicher dann ist die Entwicklung besser geworden, alles einfacher, maschineller geworden und dadurch dass ich mir mit den Maschinen helfen konnte, ging es ganz gut.“

Frau Feyter

Frau Feyter hat einen Nebenerwerbsbetrieb im Mittelbergeramt, sie betreut in etwa 5 Kühe und auch Schweine. Erlernt hat sie den Beruf Friseurin, diesen übt sie auch seit 6 Jahren wieder aus als mobile Friseurin. Bäuerin wurde sie aus Liebe zu ihrem Mann, dieser hat sie bereits zu Beginn ihrer Beziehung vor die Entscheidung gestellt: „entweder du arbeitest in der Landwirtschaft mit oder wir lassen es bleiben.“ Seine ersten Beziehungen scheiterten an der Landwirtschaft. , Frau Feyter hatte keine Erfahrung mit der Landwirtschaft, sie besaß nur eine Katze, aber sie hat sich den Betrieb angesehen und für den Beruf Bäuerin entschieden. Heute hat sie zwei Söhne und arbeitet in beiden Berufen, ihr Mann war immer beim Bundesheer tätig. Frau Feyter ist also die Betriebsführerin und sie managt den Betrieb und die Familie, landwirtschaftliche Ausbildung hat sie keine gemacht. Der Schwiegervater und der Ehemann erledigen den Großteil der Feldarbeit, den Rest erledigt sie selbst, sie hat auch keine Angst die Maschinen und den Traktor zu benutzen, obwohl sie das alles vorher nicht kannte. Eine schwere Belastung für die junge Bäuerin ist das Verhältnis zu den Schwiegereltern, die sie nicht akzeptieren, da sie nicht von einem Bauernhof kommt. Sie konnte sich durchsetzen und gemeinsam mit ihrem Mann einen eigenen Wohnbereich schaffen, wo sie mit ihrer Familie in Ruhe leben kann. Frau Feyter genießt es im Bäuerinnenchor mitzuwirken und hat dort auch viele Freundschaften geschlossen. Seit einiger Zeit ist sie auch Ortsbäuerinstellvertreterin, sie ist also in der bäuerlichen Gemeinschaft gut integriert. Gemeinsam mit ihrem Mann besucht sie gerne Vorträge und Kurse, um sich weiterzubilden. Sie ist zufrieden mit ihrer Entscheidung für den Beruf Bäuerin und freut sich, dass ihr Sohn Interesse an der Landwirtschaft zeigt.

Zitat aus dem Interview mit Frau Feyter:

„Die Nebenerwerbslandwirtschaften gehen sehr stark zurück, ich habe einige in meinem Bekanntenkreis, die mit der Viehzucht aufgehört haben, denn die sagen ich gehe nicht zweimal am Tag in den Stall und bin abhängig von dem Ganzen. Da gehe ich lieber arbeiten oder putzen, da habe ich mehr und bin nicht so

abhängig. Meine Einstellung ist die, es kommt sicher auf unsere Generation eine harte Zeit zu, wenn man gerne Bauer sein will wurschtelt man sich durch, auch wenn es schwer ist und man kämpft. Wie es bei mir ist, mein Sohn will Bauer werden und warum soll man da den ganzen Betrieb schmeißen, wenn ein Nachfolger nachkommt, auch wenn es schwer ist.“

Frau Herzog Gertraud, Eisenbergeramt

Frau Herzog ist im Jahr 1965 geboren, sie ist verheiratet und hat eine Tochter. Der Ehemann arbeitet als Autoverkäufer, Frau Herzog führt den Betrieb im Nebenerwerb, ihr Mann unterstützt sie vor allem bei der Feldarbeit. Die Berufswahl Bäuerin traf nicht sie selbst, denn sie wollte Konditorin werden, aber ihre Eltern entschieden für sie, dass sie Bäuerin wurde und den elterlichen Hof übernahm. Sie besuchte die landwirtschaftliche Fachschule, aus Zeitmangel nahm sie an keinen Weiterbildungen teil. Sie hasst die bürokratische Arbeit aber sie macht sie trotzdem, sie arbeitet nicht gerne mit den großen Maschinen, das überlässt sie lieber ihrem Mann oder ihrem Vater. Sie sieht die landwirtschaftliche Situation sehr pessimistisch, bei den Preisen die man für die Produkte bekommt meint sie, macht die Arbeit keine Freude mehr. Den EU-Beitritt sieht sie negativ, da die Bauern keine Entscheidungsfreiheiten mehr haben und das Einkommen sank. Gesellschaftlich findet sie sich als Bäuerin abgewertet, sie ist der Ansicht, dass die Menschen die Bauern um die Förderungszahlungen beneiden und die Arbeit der Bauern nicht schätzen. Ihre Tochter, so Frau Herzog würde diesen Beruf Bäuerin auf keinen Fall wählen, denn sie will nicht so viel arbeiten wie die Mutter.

Zitat aus dem Interview mit Frau Herzog:

„Es ist mehr auf uns Bäuerinnen zugekommen, weil wir meist Nebenerwerbslandwirte sind. Weil die Männer arbeiten gehen, müssen wir tagsüber das meiste alleine machen.

Die Verantwortung, alles hat man selber, früher waren beide am Hof und haben das miteinander getragen.“

Frau Geitzenauer Maria aus Reittern

Frau Geitzenauer ist 1950 geboren, sie besuchte die Volksschule in St. Leonhard am Hornerwald und wuchs auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in der Streusiedlung auf.

Später besuchte sie die Landwirtschaftliche Berufsschule Ottenschlag, 1964, sie gehörte zu den ersten Schülerinnen, da sie die Vorstellung hatte Bäuerin zu werden doch danach hatte sie noch die Möglichkeit in die Hauswirtschaftsschule in Göpfritz zu gehen. Nach dem Abschluss dieser Hauswirtschaftsschule wollte sie Köchin lernen und fand auch eine Lehrstelle. Doch die Mutter erlaubte ihr diesen Berufswunsch nicht, denn sie brauchte die ältere Tochter zu Hause als Arbeitskraft. Da blieb ihr keine andere Wahl, als Bäuerin zu werden, sie hat dann ihren Mann geheiratet und mit ihm einen benachbarten Hof im Obertautendorferamt bewirtschaftet. Erst als ihre Schwägerin den Hof in Reitern verkaufen musste übersiedelte die Familie dorthin und baute einen großen Betrieb auf. Es wurde ein völlig neuer Betrieb mit einem großen Schweinestall errichtet, die ganze Familie arbeitete schwer. Auch die Kinder mussten von klein auf mitarbeiten, die Mädchen fuhren genauso mit den großen Maschinen und dem Mähdrescher wie die Burschen. Das Leben von Frau Geitzenauer war geprägt von schwerer körperlicher Arbeit von Jugend an, dennoch bereut sie es nicht Bäuerin geworden zu sein. Nach der Pensionierung ihres Mannes wurde sie Betriebsführerin, die Ehe wurde geschieden und später übernahm der Sohn den Betrieb.

Frau Geitzenauer hat 4 Kinder großgezogen, zwei davon arbeiten in einem landwirtschaftlichem Betrieb, einem Vollerwerbsbetrieb, auch sie selbst arbeitet sehr tatkräftig im Betrieb des Sohnes mit. Die jüngere Tochter wurde Bäuerin und bewirtschaftet gemeinsam mit ihrem Mann einen Vollerwerbsbetrieb. Der ältere Sohn übernahm den elterlichen Betrieb in Reitern und ist unverheiratet. Eine Tochter studierte an der Universität für Bodenkultur und arbeitet derzeit in einem Entwicklungshilfeprogramm in Ghana, wo sie gemeinsam mit ihrer Familie lebt, ein Sohn arbeitet im Krankenhaus. Die Kinder sind das Wichtigste im Leben von Frau Geitzenauer, sie geben ihrem Leben Sinn. Bäuerin ist sie bis heute mit großer Leidenschaft, aber heute sie genießt es auch, an den Ausflügen der ARGE Bäuerinnen teilzunehmen.

Zitat aus dem Interview mit Frau Geitzenauer Maria:

I: Und wenn sie krank waren wer hat dann das alles gemacht?

B: Ich war überhaupt nie krank, nur bei der Maria habe ich mir im 8. Monat den Knöchel gebrochen.

I: Sie waren nie krank? So viel gearbeitet und nie krank?

B: Na ich hab halt immer ein wenig aufgepasst und wenn man eine Grippe gehabt hat, dann hat man halt auch im Sommer einen Wintermantel anlegen müssen und fest einmummern, damit man schwitzen hat können, so hat man das gemacht. Ich bin nicht einmal gelegen.

I: Sie haben nie jemand gebraucht, dass sie eine Nachbarin angerufen hätten oder so?

B:Nein, ich habe sogar mit dem Gips - Fuß gemolken und die Schweine gefüttert. Gut da haben wir weniger gehabt im Tautendorferamt, vielleicht 5 Kühe und einige Zuchtschweine.

Frau Lemmerhofer, Schiltingeramt

Frau Lemmerhofer ist Jahrgang 1950 und wuchs auf einem Bauernhof im Schiltingeramt auf, sie war die älteste Tochter und hatte zwei jüngere Schwestern. Sie besuchte die Volksschule in St. Leonhard am Hornerwald und später die Hauptschule in Langenlois. Da sie eine ausgezeichnete Schülerin war, sollte sie in eine höhere Schule weitergehen und später studieren, aber die Mutter rief sie zurück an den Hof, da sie gesundheitliche Probleme hatte. Obwohl sie nicht damit rechnen konnte den elterlichen Betrieb übernehmen zu können, entschloss sie sich nach Hause zurückzukehren, am elterlichen Hof zu arbeiten und ihre Mutter zu entlasten. Sie machte mit 18 Jahren den Führerschein und konnte mit allen Maschinen arbeiten, sie fuhr sogar mit dem Mähdrescher, das war zu dieser Zeit die Ausnahme. Damit war ihre Zukunft als Bäuerin vorgegeben, sie absolvierte die landwirtschaftliche Fachschule und übernahm später den benachbarten Hof von Verwandten gemeinsam mit ihrem Ehemann. Frau Lemmerhofer war Bäuerin mit Leidenschaft, dennoch hat sie sich in jüngeren Jahren manchmal gefragt, warum sie es sich so schwer gemacht hat. Herr Lemmerhofer hatte dann die Möglichkeit, etwas dazuzuverdienen und daher wurde seine Frau die Betriebsführerin, ihr Mann macht den Großteil der Feldarbeit und unterstützt sie. Auch die Kinder haben immer am Hof mitgearbeitet, Familie Lemmerhofer hat vier Kinder, die drei Töchter sind bereits verheiratet. Eine ist Vollerwerbsbäuerin und zwei arbeiten in Nebenerwerbslandwirtschaften mit, der Sohn, hat eine Lehre als Mechaniker gemacht und ist berufstätig, er wird die Landwirtschaft verpachten, die Viehhaltung läuft aus. Ihre Meinung zum EU Beitritt möchte ich mit diesem Zitat veranschaulichen.

Zitat aus dem Interview mit Frau Lemmerhofer:

B: Ich blicke nicht ganz durch, da befasse ich mich zu wenig damit. Ich lese nur dass die in der Schweiz die gleichen Probleme haben wie wir und die sind nicht bei der EU und ich sehe die EU als Möglichkeit, dass es ist nimmer so leicht einen Krieg zu beginnen in einem Europa das so zusammengewachsen ist. Und auch mir kommen fast die Tränen wenn ich das vom Mauerfall höre und das wäre

ohne die EU nicht möglich gewesen, nicht in dem friedlichen Ausmaß. Was die Landwirtschaft anbelangt, es ist manches nicht schön, wir haben uns damals in den 70-er 80-er Jahren doch als Bauern gefühlt, die vielleicht auch ein bisschen etwas verdienen und etwas haben und jetzt hat man fast das Gefühl, es ist egal was du tust. Die gar so groß sind, die sind mit der Arbeit so zu und die kleinen müssen sowieso aufgeben, weil es sich nicht mehr ausgeht. Ich weiß aber nicht ob das etwas mit der EU zu tun hat, in der Schweiz ist es auch nicht anders, ist die gleiche Entwicklung.

B: Im großen und ganzen geht es dorthin, dass etliche Großbetriebe das machen was vorher hunderte Kleine gemacht haben und es wird immer wieder wahrscheinlich Aussteiger und Idealisten geben die doch irgendwie weitermachen.

Frau Hut Elisabeth, Eisengraben

Frau Hut aus Eisengraben 17, geboren 1970 hat die Ausbildung zur Bürokauffrau im Lagerhaus Gföhl absolviert. Nach der Geburt des ersten Kindes trat sie ihren Karenzurlaub an, sie entschied sich nach dem zweiten Kind, nicht in ihren alten Beruf zurückzukehren, sondern im elterlichen Betrieb mitzuarbeiten und später den elterlichen Hof weiterzuführen. Der Ehemann von Frau Hut ist bei der ÖBB beschäftigt, arbeitet aber in seiner Freizeit am Betrieb mit. Bäuerin wurde sie, da ihre Schwester nicht wie vorgesehen den bäuerlichen Hof übernahm, sondern auf einen großen Schweinebetrieb heiratete. Frau Hut hat einen guten Vergleich zwischen ihren beiden Berufen, die sie beide gerne ausübt. Sie ist der Ansicht, dass man in jedem Beruf, wenn man sich bemüht, ein gutes Einkommen erzielen kann. Ein großer Vorteil des Berufs Bäuerin ist die Familienfreundlichkeit, sie kann bei den Kindern sein, und die Möglichkeit, sich die Freizeit selbst einzuteilen. Derzeit besucht Frau Hut in der Fachschule Edelhof Abendkurse, um den landwirtschaftlichen Facharbeiter zu machen. Diese Ausbildung braucht sie, um die Niederlassungsprämie von 9000.-Euro bei der Betriebsübernahme zu erhalten. Bei der Feldarbeit mit den großen Maschinen unterstützen sie ihr Ehemann und der Vater, aber sie muss auch mit den Maschinen arbeiten, da sie tagsüber alleine am Hof ist. Die bürokratische Arbeit hat sie an ihren Mann delegiert.

Zitat aus dem Interview mit Frau Hut:

I: Wie glauben sie dass sich der Beruf Bäuerin in den nächsten 20 Jahren weiter entwickeln wird?

B: Na ja die kleinen Bauern werden aufhören, denn wenn die Ferkelpreise so weitergehen, werden sicher wieder viele aufhören.

I: Uns sie meinen, dass dann die Frauen auch arbeiten gehen und dann nur mehr der Ackerbau betrieben wird?

B: Ja ich glaube die Großen werden noch größer und einige kleine Betriebe hören auf und die Frauen gehen arbeiten.

Frau Leimer, Tiefenbach

Frau Leimer wurde 1973 geboren und bereits im Elternhaus auf den Beruf Bäuerin vorbereitet, daher war es für sie von vornherein klar, dass sie Bäuerin würde, so wie für ihre Schwestern auch, Alternativen wurden vor allem von den Eltern nicht in Erwägung gezogen. Sie hat dann eine 2 jährige Schule in Mittergrabern gemacht in der Nähe von Hollabrunn, das war eine ländliche Hauswirtschaftsschule, mit dieser Ausbildung wurde ihre berufliche Zukunft weiter gefestigt, noch vor ihrer Heirat hat sie die Ausbildung zum landwirtschaftlichen Facharbeiter abgeschlossen. Ihr Ehemann war von Beginn ihrer Ehe an berufstätig und sie war die Leiterin des Betriebes, unterstützt wurde sie von den Schwiegereltern. Wenn die körperliche Arbeit sehr schwer und intensiv ist wünscht sie sich schon manchmal einen Bürojob, aber den ganzen Tag am Schreibtisch, das wäre auch nichts für sie, so Frau Leimer. Das Faktum ob der Beruf Bäuerin kinderfreundlich ist sieht sie eher kritisch. Sie meint dass es mit kleinen Kinder sehr schwierig ist, da die Bäuerin ihre Arbeit machen muss, hier gibt es keine Karenzzeit und wenn nicht die Großeltern mithelfen bei der Kinderbeaufsichtigung wird es für die Mütter zu einem Problem. Den bürokratischen Aufwand erledigen sie und ihr Mann gemeinsam. Auch mit den Maschinen kann Frau Leimer arbeiten, sie wird aber auch von ihrem Mann bei der Feldarbeit unterstützt.

Zitat aus dem Interview mit Frau Leimer:

„I: Wie haben sie das Gefühl, wie hat sich der Beruf die letzten 20 Jahre verändert für die Bäuerinnen. Abgesehen davon dass es kaum Betriebsführerinnen gegeben hat

B: Ja das stimmt, dadurch dass der Partner arbeiten geht, sind die Betriebsführerinnen mehr geworden.

I: Weil es finanziell notwendig ist?

B:Ja zumindest in der Phase wo man viel investiert“

Frau Rauscher, Wolfshoferamt

Frau Rauscher lebt auf ihrem Bauernhof im Wolfshoferamt in der Gemeinde St. Leonhard am Hornerwald, sie ist Jahrgang 1923. Geboren wurde sie in Sonnberg in der Steiermark, die Eltern übersiedelten nach Wien, sie kam als Findelkind in ein Kinderheim in Wien, da ihre Eltern acht Kinder hatten und diese möglicherweise nicht ernähren konnten, Frau Rauscher wurde als fünftes Kind geboren. Später wurde Frau Rauscher von der Fürsorge zu Zieheltern in St. Leonhard/Hornerwald geschickt. Die Bauernfamilie hatte selbst 12 Kinder, für die Aufnahme eines Pflegekindes gab es ein wenig Geld, das die Familie gut brauchen konnte. Hier arbeitete Frau Rauscher von Kind an mit am Hof und lernte alles, was sie später als Bäuerin brauchte. Mit 15 Jahren kam sie nach Kierling, um im Gasthof eines Ziehbruders zu arbeiten, doch dann kam der Krieg und sie musste zurück nach St. Leonhard, um am Bauernhof mitzuarbeiten. Der Ziehbruder, der die Landwirtschaft übernommen hatte, starb und hinterließ eine Witwe mit drei Kindern, diese konnte nicht alleine die Landwirtschaft führen. Frau Rauscher und ihre Schwägerin arbeiteten gemeinsam am Hof und zogen die Kinder auf, der Arbeitsaufwand war enorm. Später heiratete die Schwägerin einen Bruder des verstorbenen Mannes, sie wurde von diesem erschossen, wie und warum wurde nie aufgeklärt. Drei Kinder mit 3, 7 und 9 Jahren waren nun Waisen, Frau Rauscher versuchte sie durchzubringen, der Ziehbruder konnte sich mit einer Dose Schmalz freikaufen, er wurde nicht zur Verantwortung gezogen. Wie das Unglück geschah, weiß auch Frau Rauscher nicht, die Waffe bekamen die beiden Frauen von einem Bruder, der Gendarm war, um sich während des Krieges verteidigen zu können. 1946 hat Frau Rauscher geheiratet und ist auf den Hof ihres Mannes gezogen, der Hof lag in einem Graben und war sehr schwer zu bewirtschaften, sieben Jahre verbrachten sie dort, dann kauften sie sich den Hof im Wolfshoferamt, auf dem sie heute noch lebt und arbeitet. Da der Hof von alten Menschen bearbeitet wurde war alles sehr heruntergekommen und sie mussten wieder von vorne beginnen, 1977 starb ihr Ehemann und sie wurde Betriebsführerin. Später hat sie den Bauernhof an ihre Tochter und den Schwiegersohn übergeben. Frau Rauscher ist Mutter von 4 Kindern, hat 13 Enkel und 20 Urenkel und sie wirkt glücklich und zufrieden, abgesehen von kleinen gesundheitlichen Problemen. Frau Rauscher ist bereits 87 Jahre alt, wirkt aber durch ihre attraktive äußere Erscheinung und aufgrund ihrer geistigen Frische wesentlich jünger, man würde sie kaum auf siebzig Jahre schätzen. Wie sie das bei diesem arbeitsintensiven und beschwerlichen Leben gemacht hat, weiß sie selbst nicht ganz genau. Ihre Tochter arbeitet seit einigen Jahren im

Lagerhaus, und ihr Schwiegersohn bewirtschaftet den Hof, sie selbst darf nicht mehr im Stall arbeiten nur noch im Haushalt. Doch manchmal hilft sie auch noch im Stall mit, wenn sie gebraucht wird. Frau Rauscher sorgt sich, wie die Entwicklung am Lande weitergehen wird, da sehr viele Bauern keine Frauen finden und irgendwann viele Häuser leer stehen werden. Interessanterweise bereut sie es nicht, Bäuerin geworden zu sein.

Zitat aus dem Interview mit Frau Rauscher:

I: Und ihre Tochter hat das übernommen und betreibt die Landwirtschaft mit ihrem Mann.

B: Ja sie geht ja arbeiten ins Lagerhaus.

I: Weil sie es will aber nicht aus finanziellen Gründen?

B: Ja auch schon auch, von der Milchwirtschaft hat man nicht mehr viel. Früher haben wir ja Schweine gehabt und dann haben wir überlegt, machen wir die Schweine oder geht die Tochter arbeiten. Haben wir gesagt, es ist besser sie geht in die Arbeit, da hat sie jedes Monat ihr sicheres Geld und bei die Schweine weiß man eh nicht wie es weiter geht. Dann haben wir die Schweine aufgegeben und sie geht seit 10 Jahren ins Lagerhaus.

Frau Steinböck, Untertautendorferamt

Frau Steinböck wurde 1972 geboren, sie besuchte die Schule in St. Leonhard und entschied sich danach, in eine zweijährige Hauswirtschaftsschule zu gehen. Da ihr Bruder kein Interesse hatte, den Hof zu übernehmen, entschieden die Eltern, der jüngsten Tochter die Landwirtschaft zu übergeben. Herr Steinböck ist berufstätig und seine Frau führt den Betrieb, sie haben drei Söhne. Ohne die Hilfe ihres Mannes, so Frau Steinböck, würde sie die Arbeit nicht schaffen, sie machen die bürokratische Arbeit gemeinsam und besuchen auch gemeinsam gerne Fortbildungsveranstaltungen. Seit die Kinder größer sind, ist das auch wieder möglich. Die Feldarbeit teilen sie auf, beide arbeiten mit den Maschinen. Die Kinder helfen im Betrieb mit, der Jüngste zeigt Interesse an der Landwirtschaft. Auch Onkel und Tante helfen am Hof mit oder beaufsichtigen Hof und Kinder, wenn das Ehepaar einige Tage Urlaub macht. Frau Steinböck übt ihren Beruf Bäuerin gerne aus, sie ist mit ihrer Freizeit, die sie sich selbst einteilen kann, zufrieden. Jahrelang pflegte sie ihre schwer demenzkranke Mutter zu Hause, da war es schon manchmal schwierig, sagt sie, aber jetzt sind die Kinder aus dem Gröbsten und sie kann sich auch wieder etwas Zeit für sich nehmen. Auch Frau Steinböck unternimmt gerne Ausflüge mit den Bäuerinnen, auch das Kursangebot nutzt sie.

Im Unterschied zu ihrer Mutter ,die keinen Führerschein hatte, kann sie, wenn sie eine Auszeit braucht, für einige Stunden wegfahren, ihre Mutter war an den Hof gefesselt. Frau Steinböck ist gerne Bäuerin. Sie hat eine sehr positive Lebenseinstellung. 2002 ist der Hof abgebrannt und die Familie Steinböck musste einen neuen Stall aufbauen, heute haben sie einen modernen Stall und sind für die Zukunft bestens gerüstet.

Zitat aus dem Interview mit Frau Steinböck:

„I:Wie lange haben sie ihre Alzheimer kranke Mutter gepflegt?

B: Es waren 8 Jahre. Sie war 65 Jahre, wie es angefangen hat, die Ärzte glaubten der Auslöser war, dass meine Eltern Grund verkaufen mussten. Sie fragten mich ob irgendetwas in der Familie war ob da jemand gestorben ist oder so. Und da habe ich gesagt, nein aber Grund musste verkauft werden, da hat sie auch angefangen weniger zu essen. B: Ja, die letzten Jahre hatte sie eine Sonde, und da habe ich dann das Hilfswerk gehabt. B: Das Pflegegeld haben wir bekommen, sonst nichts. Aber auch wenn man das Geld nicht bekommt, würde man es machen. Ja vom Tag bleibt da eh nicht mehr viel, denn füttern wickeln und waschen, da muss man schauen, dass man die notwenige Arbeit noch erledigen kann. Ich denke mir heute oft wie das gegangen ist, die beiden Söhne waren schnell hintereinander .“

Frau Latzenhofer, Seeb

Frau Latzenhofer ist 1963 geboren und besuchte die Pflichtschule, sie machte keine landwirtschaftliche Fachausbildung. Sie hat den Bauernhof, einen mittleren Betrieb, der inklusive des Waldes 29 ha umfasst, von ihren Eltern übernommen und ist verheiratet, ihr Mann ist berufstätig und unterstützt sie in der Landwirtschaft. Die Feldarbeit erledigen Großteils der Ehemann und der Sohn. Frau Latzenhofer arbeitet, seit ihrer Kindheit im Betrieb, der Vater starb früh und daher musste sie die Mutter unterstützen, sie war die Älteste von drei Schwestern. Sie ist mit dem bäuerlichen Einkommen unzufrieden und würde sich gerechtere Preise für ihre landwirtschaftlichen Produkte wünschen. Ihrer Ansicht nach würden sich mehr junge Menschen für die Landwirtschaft entscheiden, wenn es eine bessere Entlohnung geben würde. Der Beitritt zur Europäischen Union hat, so Frau Latzenhofer, mehr Nachteile als Vorteile für die Landwirtschaft gebracht. Die Familie hat drei Kinder, der Sohn

wird möglicherweise den Betrieb übernehmen, ihn aber auch als Nebenerwerbsbetrieb führen, da er einen Beruf erlernt hat und diesen ausübt.

Zitat aus dem Interview mit Frau Latzenhofer:

„B: Die meisten Schwierigkeiten habe ich damit, dass alles so billig ist, die Produkte und das was ich kauf muss, immer teurer wird.

I:Glauben sie dass das so viel besser ist wenn man arbeiten geht?

B:Nein glaub ich nicht. Und die Arbeit wird ja auch immer weniger, ich weiß nicht wie es ist, ich bin nie fort arbeiten gegangen, aber wie es heute ist, es auch nicht so leicht.“

Frau Lechner, Königsalm

Die Eltern wollten den Hof dem Bruder von Frau Lechner übergeben, aber seine Frau lehnte das ab. Frau Lechner besuchte die Hauptschule in Gföhl und arbeitete 3 Jahre im Spital als Reinigungskraft und bei der Firma Bo Frost in Weinzierl ein Jahr lang, dann erklärten ihr die Eltern, dass sie den Hof übernehmen müsse, weil der Bruder und seine Frau sich gegen die Landwirtschaft entschieden. Sie wurde nicht gefragt, es wurde von ihr als jüngste Tochter erwartet, dass sie den Betrieb übernimmt und die alten Eltern betreut. Frau Lechner hat keine landwirtschaftliche Facharbeiterausbildung absolviert, aber nachdem sie einen neuen Stall für die Zuchtschweine aufbauten, machte sie ein Seminar. Unterstützt wird sie von ihrem Mann, der seinen Beruf als Bäcker ausübt, und von den Söhnen. Seit einem schweren Traktorunfall im steilen Gelände überlässt sie die schwierige Feldarbeit ihrem Mann. Frau Lechner hat auch noch einen kleinen Nebenjob, als Reinigungskraft, der ihr Spaß macht. Ihr Haushalt mit ihren „vier Männern“ ist schon alleine eine Herausforderung. Außerdem versorgt sie 6 Kühe und Schweine und arbeitet gemeinsam mit ihrem Mann am Feld und im Wald. Die bürokratischen Angelegenheiten überlässt sie ihrem Mann. Mit dem Einkommen aus der Landwirtschaft ist sie sehr unzufrieden.

Zitat aus dem Interview mit Frau Lechner:

„B: Ich muss sagen, es ist viel schlechter geworden, denn du musst alles aufschreiben, wo du die Jauche hinführst, wo du den Mist hinführst. Wenn man ein Kalb verkaufst, musst du innerhalb von 2 Tagen melden, es ist ein Wahnsinn. Für das Getreide bekommt man nichts mehr, früher haben wir damit den Drescher und den Kunstdünger bezahlt, geht sich nicht einmal mehr die Hälfte vom Kunstdünger aus. Deshalb verkaufen wir nichts mehr und haben den

Zuchtenstall gebaut. Damit wir das Körndl nicht mehr verkaufen müssen sondern den Schweinen verfüttern. Die Ferkel ziehen wir bis 30 kg auf und verkaufen sie dann, weil nichts mehr rausschaut, wenn man das Körndl verkauft.“

Frau Riß, Eisengraben

Frau Riß wurde 1965 geboren und führt einen Ferkelbetrieb in Eisengraben, die Berufsentscheidung für die Tochter trafen ihre Eltern. Frau Riß wurde zur Bäuerin und Hoferbin erzogen, sie wurde nicht gefragt, ob sie lieber einen anderen Beruf erlernen würde. Ihr Mann arbeitet, unterstützt sie aber auch im Betrieb. Frau Riß hat die Ausbildung zum landwirtschaftlichen Facharbeiter absolviert, sie ist seit 15 Jahren Betriebsleiterin. Sie ist mit der Einkommenssituation unzufrieden, weil das von ihr erzeugte Produkt keinen gerechten Preis erzielt, die Ferkelproduktion ist in den letzten Jahren starken Schwankungen ausgesetzt und es ist für die Betriebe nicht einfach, damit zurechtzukommen. Frau Riß arbeitet gerne mit den Maschinen in der Landwirtschaft, das macht ihr mehr Spaß als die schriftliche Arbeit für den Betrieb, die sie auch selbst erledigt. Die Mutter hilft ihr bei der Stallarbeit und auch der Sohn unterstützt sie bei der Feldarbeit. Die Tatsache, dass sie immer an den Hof gebunden ist und nicht einmal für ein Wochenende oder einige Tage wegfahren kann, empfindet Frau Riß als Nachteil des Berufs Bäuerin. Es gäbe zwar die Möglichkeit eines Betriebshelfers, aber der müsste auch wieder eingearbeitet werden, denn bei einem Ferkelbetrieb ist das nicht leicht, so Frau Riß. Weiterbildungen besucht sie vor allem im Rahmen des Tiergesundheitsdienstes, sie findet es gut, ihr Wissen erweitern zu können. Der Beitritt zur EU hat sich ihrer Meinung nach schlecht auf die Landwirtschaft ausgewirkt, da die Bauern keine gerechte Entlohnung mehr bekommen und sich an die Vorschriften der EU halten müssen. Wenn es keine Veränderungen gibt, werden die kleinen Bauern aufhören so die Meinung der engagierten Bäuerin, die auch Ortsbäuerin in Eisengraben ist. Das Programm der Arbeitsgemeinschaft - Bäuerinnen gibt sie an ihre Kolleginnen weiter und nützt auch selbst das Angebot. Ihr Sohn wird die Landwirtschaft weiterführen, sicher den Ackerbau, die Schweinezucht eher nicht, da er ja einen nicht landwirtschaftlichen Beruf als Haupterwerb ausübt.

Zitat aus dem Interview mit Frau Riß:

„ B: abhängig ist man geworden, alles wird dir vorgeschrieben wie du es machen sollst oder musst, denn ohne Förderung geht es dann auch nicht, weil ja das Produkt nicht mehr viel kostet. Daher muss man sich nach den Richtlinien der

EU richten und das ist halt schon schwierig, mit den Quadratmeter und dann die Sanktionen, da muss man schon sehr aufpassen“.

Frau Gutmann, Albrechtsberg

Frau Gutmann ist in einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen und hat von Kind an mitgearbeitet am Hof. Zu dem Beruf Bäuerin kam sie durch ihre Heirat, ihr Mann besaß eine Landwirtschaft in Albrechtsberg an der großen Krems. Mit der Schweinen und Schafzucht hatten sie nicht sehr viel Erfolg, vor allem ihr Mann war nicht sehr glücklich mit der Landwirtschaft. Als er die Möglichkeit bekam in einem Steinmetzbetrieb zu arbeiten, nützte er diese und Frau Gutmann wurde die Betriebsführerin, sie stellte auf Rinder um und ist sehr zufrieden mit ihrem landwirtschaftlichen Betrieb. Herr Gutmann unterstützt sie sehr, vor allem bei der Feldarbeit, auch die Söhne helfen mit, wenn sie gebraucht werden, aber die beiden Kinder sind berufstätig und zeigen kein Interesse an der Landwirtschaft. Frau Gutmann muss auch die bürokratische Arbeit erledigen, denn wie sie sagt, ihren Mann interessiert es nicht und sie besucht ja auch die Informationsveranstaltungen, also findet sie es sinnvoller, dies selbst zu erledigen. Gerne besucht Frau Gutmann auch Veranstaltungen der Arge Bäuerinnen, vor allem Kochkurse und Backkurse, ihre Mehlspeisen sind ausgezeichnet und weit über Albrechtsberg hinaus bekannt.

Zitat aus dem Interview mit Frau Gutmann:

„I: Glauben sie, dass die kleineren Betriebe, wo der Mann arbeiten geht und die Frau den Betrieb führt, weiterbestehen werden? B:Kaum.

B: Es werden große Betriebe bleiben, die sehr viel Arbeit haben.

Es ist alles schon so gesteuert, dass die kleinen Betriebe aufgeben, wie zum Beispiel bei der Milch, wenn man nicht eine gewisse Menge liefert.

Die großen Betriebe müssen es wieder dazu nehmen.

I: Man kann also sagen die großen werden immer größer und die kleinen Betriebe hören auf. B: Ja“

Frau Hauer – Holzer, Obertautendorferamt

Frau Hauer- Holzer hat den elterlichen Betrieb übernommen und leitet diesen, ihr Mann ist berufstätig, die beiden Kinder sind erwachsen und arbeiten ebenfalls außerhalb der

Landwirtschaft. Die Eltern von Frau Hauer-Holzer helfen am Hof noch mit, soweit es ihre Gesundheit zulässt. Die Eltern haben der Tochter keine Wahlmöglichkeit gegeben, sie entschieden über die Zukunft der Tochter. In ihrer Jugend, so Frau Hauer, hat sie sehr darunter gelitten finanziell so abhängig zu sein von den Eltern. Ihre Ausbildung hat sie in der Berufsschule in Groß Gerungs gemacht. Die Landwirtschaft wäre ohne Zuverdienst des Mannes nicht lebensfähig, sie hat zwar jetzt noch eine benachbarte Landwirtschaft geerbt, aber das Einkommen wäre dennoch nicht ausreichend, so Frau Hauer. Sie würde auch gerne einen Beruf haben mit einem besseres Einkommen, so wie ihre Kinder und ihr Mann, meint sie. Als Nebeneinkommen hat sie die Vertretung des Schulwirts und im Sommer arbeitet sie bei der Reinigung der Schule in St.Leonhard mit. Ihr Sohn interessiert sich sehr für die Landwirtschaft, er erledigt die Feldarbeit. Im Wald wird Frau Hauer von ihrem Mann unterstützt. An den Ausflügen der Bäuerinnen nimmt sie nicht teil, sie bräuchte jemanden, der sie überredet mitzufahren, Frau Hauer nützt auch das Weiterbildungsangebot nicht. Den Beruf Bäuerin findet sie sehr kinder - und familienfreundlich, da sie als Mutter meist zu Hause war, als die Kinder von der Schule kamen, und sie sich ihre Zeit selbst einteilen konnte und daher auch die Zeit mit ihren Kindern. Auch wenn die körperliche Arbeit durch die Maschinen erleichtert wurde, so ist Frau Hauer der Meinung, hat sich der Stress in diesem Beruf gesteigert. Sie ist der Ansicht, dass ihre Eltern zwar körperlich schwerer arbeiteten, aber dass sie auch ruhiger leben konnten. Sie muss viel organisieren, die Maschinen in die Werkstatt bringen und die bürokratischen Arbeiten erledigen, dies empfindet sie als belastend. Ihre Tochter, die 16 Jahre alt ist, interessiert sich nicht für die Landwirtschaft, die Mutter könnte sich ihre Tochter nicht als Bäuerin vorstellen.

Zitat aus dem Interview mit Frau Hauer-Holzer:

„B: Ich glaube nicht, dass der Hof weitergeführt wird, vom Stall her schon überhaupt nicht. Der Sohn geht zwar schon in den Stall und hilft mir. Ich weiß nicht, wie es ist wenn ich einmal übergeben habe, ob er eine Frau bekommt, die ihn auch unterstützt. Jetzt hält er sich ja an mich, weil ich diejenige bin die mit ihm arbeitet.

I: was glauben sie, warum wollen das junge Frauen nicht mehr machen?

B: Ich denke mir auch manchmal, du nimmst ja das Geld damit ein. Aber da sind sie gebunden, da müssen sie in der Früh aufstehen, da müssen sie am Sonntag aufstehen, wo sie alle liegen bleiben wollen, und am Samstag wollen auch schon alle lange schlafen. Am Samstag ist bei uns der Tag, wo alle zu Hause sind und

wo voll gearbeitet wird. Wenn der Sohn ein Mädchen hatte, musste er schon am Samstag mit ihr shoppen fahren und weggehen, und das ist ein Problem.

I: Und wie glauben sie hat sich der EU – Beitritt ausgewirkt? Positiv oder negativ?

B. Na ja, frei bist du als Bauer sicher nicht mehr, aber vom Geld her was du jetzt von der Förderung kriegst. Ich bekomme jetzt mehr, weil ich eine Landwirtschaft dazubekommen habe. Aber du musst alles angeben jeden Quadratmeter, du kannst nicht mehr anbauen was du willst. Mir wäre jetzt schon lieber, ich könnte wirtschaften wie ich will, und ich würde auf die Förderung verzichten und könnte machen was ich will. Du kannst nicht ackern, wann du willst und musst die Begrünung machen, es wird alles so grün, die Felder vergrasen und im Frühjahr hast du dann so viel Arbeit. Das ist für mich eine Belastung, wenn es auch finanziell eine gewisse Absicherung ist, aber diese Vorschriften erschweren meine Arbeit.“

Frau Frieda Schnait, Gföhleramt 2

Frau Schnait hat den elterlichen Betrieb übernommen, weil ihr Bruder erkrankt ist und nicht in der Lage war, die Nachfolge anzutreten. Sie wollte Kindergartenschwester oder Floristin werden, hat aber dann ihren Eltern den Wunsch erfüllt und den Hof übernommen. Sie leitet den Betrieb seit ihrem 18. Lebensjahr, die Berufsschule hat sie besucht, weitere Ausbildungen waren nicht mehr möglich, da sie den Hof bewirtschaften musste. Weiterbildungskurse besucht sie auch heute noch sehr gerne, um weiter zu lernen, auch mit dem Computer hat sie sich angefreundet. Frau Schnait ist zufrieden mit ihrem Beruf Bäuerin, Gärtnerin oder Floristin wäre eine Alternative gewesen, aber wie sie selbst sagt, es geht ihr nichts ab. An einem Schreibtisch zu arbeiten könnte sie sich nicht vorstellen, sie braucht die Natur. Der Ehemann von Frau Schnait besitzt auch eine Landwirtschaft, jeder von ihnen leitet seinen Betrieb, sie unterstützen einander und ergänzen einander. Elfriede Schnait ist eine sehr emanzipierte Frau, sie legt Wert auf Eigenständigkeit. Auch in ihrer Lebensführung geht sie eigene Wege, sie betreibt Sport, obwohl das in ihrer Berufsgruppe belächelt wird, und sie will nicht immer mehr arbeiten. Der Garten ist ihre Lieblingsbeschäftigung, hier arbeitet sie am liebsten. Frau Schnait macht freiwillige Buchhaltung, aber nicht mit dem Computer, sondern auf herkömmliche Art, so ist sie schneller, sagt sie, den Computer nützt sie als Lexikon. Die Angebote der Arge Bäuerinnen, aber auch andere Bildungsangebote werden von Frau Schnait gerne in Anspruch genommen.

Zitat aus dem Interview mit Frau Schnait:

„B:Für Weiterbildung war ich schon immer eingestellt, das musst du einfach machen. Ich sage, wenn ich etwas mache, dann ordentlich. Ich habe immer zu meinem Mann gesagt, ich möchte dass du zu Hause bleibst und wir machen das gescheit. Er hat oft gesagt, wir könnten das oder das machen oder pachten, aber ich hab gesagt ich will mich nicht umbringen, ich will leben. Ich will soviel Geld haben dass ich ordentlich leben kann, mehr brauche ich nicht, ich kann mir nichts mitnehmen und unser Mädchen ist eh schon gestraft mit zwei Betrieben, weiß ich ja auch noch nicht, was sie damit macht. Was soll denn das, dann bin ich zusammengerackert und wenn ich alt bin kann ich mir nicht mehr helfen, was soll das, und wer hilft mir dann.“

Frau Ida Steininger, Idolsberg , Bezirksbäuerin

Frau Steininger ist in Allensgschwendt aufgewachsen, ihr Vater war berufstätig, ihre Mutter kümmerte sich um die kleine Landwirtschaft. Frau Steininger arbeitete mehrere Jahre in einer Fabrik und später bei der Fa. Leiner in Krems. Bäuerin ist sie aus Liebe geworden, sie lernte ihren Mann sehr früh kennen und wurde auch sehr früh Mutter. Vorerst blieb sie aber bei ihren Eltern, erst als das Kind 8 Jahre alt war zog sie auf den Hof des Mannes. Nach der Geburt der Tochter, entschied sie sich ,nicht mehr in ihren alten Beruf zurück zukehren, sondern am Hof zu arbeiten. Ihr Sohn konnte daher eine Lehre beginnen, er hatte großes Interesse an der Landwirtschaft, war aber in seinem Beruf sehr erfolgreich und arbeitet heute als Sachverständiger. Frau Steininger bewirtschaftet mit ihrem Mann einen Rinderbetrieb, die Schweine wurden reduziert. Möglicherweise wird der Sohn die Landwirtschaft übernehmen, die Viehhaltung wird auslaufen. Frau Steininger ist in den Beruf Bäuerin hineingewachsen und hat auch manche Probleme, die dieser Beruf und das Leben am Bauernhof mit sich bringen, bewältigt. In ihrer politischen Funktion ist Frau Steininger sehr engagiert, die Weiterbildung und das Kursangebot werden von ihr sehr forciert. Zu Beginn war sie Ortsbäuerin und hat sich dann in der Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen hinaufgearbeitet, heute übt sie eine Spitzenfunktion in der Bauernkammer aus. Sie kennt die Schwierigkeiten der Frauen in der Landwirtschaft und arbeitet in ihrer Funktion für die Besserstellung der Bäuerinnen.

Zitat aus dem Interview mit Frau Steininger:

„B: Ja so viel mit der Hand arbeiten, die vielen Kinder dazu, das hat sich heute auch geändert. Die Bäuerin hat auch nicht mehr so viele Kinder. Die Bäuerin ist meistens

keine Bäuerin mehr sie kommt aus einem Bereich, es sei denn sie hat einen großen Betrieb und es heiratet einer ein. In den meisten Fällen ist es der Bauer, der eine Partnerin sucht, eine Partnerin braucht, aber eine Bäuerin wird er sich nicht mehr finden, wann muss er eine Partnerin, eine Frau suchen, und dann muss man den Frauen Zeit lassen. Meistens entwickelt es sich eh so, wenn sie Freude haben an dem Ganzen und die Liebe groß ist dann wird es funktionieren.

Ich sehe ja die jungen Frauen ich brauche nur die Huber Claudia ansehen, sie ist eine totale Städterin, wenn sie die Mutter fragen würde, die könnte heute schon wegziehen weil es ihr nicht recht ist. Die Einstellung zum Bauerntum ist eine sehr negative heute.“

Frau Geitzenauer Waltraud, Eisengraben

Frau Geitzenauer wurde 1965 geboren und ist in Loiwein aufgewachsen, ihre Eltern hatten keine Landwirtschaft. Nach der Pflichtschule fand sie keine Lehrstelle und arbeitete in einem Gasthaus, sie wurde früh schwanger und heiratete. Danach war sie bei ihrem Kind und führte den Haushalt, ihr Mann und sie zogen in eine eigene Wohnung. Durch einen tragischen Unfall ihres Schwagers, der am elterlichen Betrieb ihres Ehemannes als Hoferbe vorgesehen war, änderte sich die Lebensperspektive von Frau Geitzenauer. Die Schwiegereltern ersuchten den Sohn, mit seiner Familie auf den Bauernhof zu übersiedeln, um nicht völlig alleine zu sein. Für Frau Geitzenauer war das eine starke Zäsur in ihrem Leben. Drei Jahre, so sagt sie in ihrem Interview, kämpfte sie mit der Situation, doch langsam gewöhnte sie sich an das Leben am Hof. Später, als die Schwiegereltern in Pension gingen, haben sie und ihr Mann den Hof übernommen, sie führten ihn als Nebenerwerbsbetrieb. Frau Geitzenauer wurde Betriebsführerin ihr Mann arbeitet bei der Bahn und erledigt in seiner Freizeit die Feldarbeit. Frau Geitzenauer machte keine landwirtschaftliche Fachausbildung, sondern lernte von ihren Schwiegereltern was sie benötigte, später besuchte sie Weiterbildungskurse, um ihr Wissen zu erweitern. Die Familie hat den Betrieb auf Schweinehaltung umgestellt und modernisiert, so kann Frau Geitzenauer den Stall alleine bewältigen, sie wird aber nach wie vor von ihrem Schwiegervater unterstützt. Die Familie hat drei Töchter, die beiden älteren sind erwachsen und haben einen sozialen Beruf ergriffen, die jüngste ist 12 Jahre alt und lebt am Bauernhof. Frau Geitzenauer ,die nicht aus dem bäuerlichen Milieu kommt, hat mittlerweile eine sehr enge Beziehung zu ihrem Bauernhof und zur Landwirtschaft, sie ist mit dem Beruf Bäuerin zufrieden und macht ihre Arbeit, abgesehen von den vielen Aufzeichnungen , gerne.

Zitat aus dem Interview mit Frau Waltraud Geitzenauer:

„B: Also in den letzten 20 Jahren, was am massivsten war, das sind die ganzen Aufzeichnungen, das ist eine große Belastung, denn sie müssen tagesaktuell sein. Und da sagt man das ist gleich geschehen, aber das ist eine halbe Stunde am Abend und da musst du dich sammeln und das alles eintragen. Wenn ich es nicht gleich mache, dann sind es einige Stunden und das ist mühsam. Wenn man irgendwo einen Groschen haben will, dann ist das alles sehr schwierig und wir sind ja nicht überbezahlt also muss man ansuchen und das ist sehr aufwendig von der Bürokratie her. Das ist krass mehr geworden, die Arbeit selbst hat sich sehr verändert, es wird sehr viel maschinell gemacht früher musste man viel mehr händisch arbeiten. Egal ob am Feld oder früher hat man mit der Hand gemäht heute macht man das mit dem Mähwerk, also das ist kein Vergleich mehr. Dafür ist dieser psychische Stress mehr geworden, das ist auch im Stall so, früher hast du ausgemistet, Futter gerichtet, heute gehst du durch und schaust was ist los. Heute hast du halt die doppelten Tiere und du übersiehst es auch leichter, wenn eines krank ist. Früher war jedes Schwein einzeln eingesperrt, heute sind sie in Gruppen ,da ist es schwerer, sie genau zu beobachten. Wenn man aber nicht genau schaut, dann kann man es schnell übersehen, weil der Kontakt mit den Tieren nicht mehr so intensiv, ist durch die maschinelle Fütterung und Ausmistung. Da muss man sich überwinden und sagen, jetzt ziehe ich den Overall an und gehe durch den Stall nachschauen und wenn es auch nur 15 Minuten sind. Ein anderer sagt vielleicht, das ist ja keine Arbeit, da musst du dich nicht plagen, aber das darf man nicht unterschätzen, denn wenn man es nicht ordentlich macht ist es schon geschehen und es ist zu spät.“

Frau Melber, Preinreichs

Frau Melber wurde 1970 geboren und wuchs in Schiltern auf, ihr Vater ging zur Arbeit und die Mutter bewirtschaftete die kleine Landwirtschaft. Die Töchter erlernten einen Beruf, Frau Melber wollte Verkäuferin werden, aber da sie keine Lehrstelle fand, lernte sie Köchin. Nach Abschluss ihrer Lehre arbeitete sich noch ein halbes Jahr und heiratete dann einen Bauern aus Preinreichs. Dieser arbeitete auch in einem nicht landwirtschaftlichen Beruf, seine Eltern führten den Bauernhof, den er übernehmen sollte. Man einigte sich darauf, dass die Ehefrau Betriebsführerin wurde, als die Schwiegereltern in Pension gingen und der Mann weiterhin seinen Beruf ausübte. Der Rinderbetrieb wurde zur Nebenerwerbslandwirtschaft. Frau Melber

musste keine landwirtschaftliche Fachausbildung absolvieren, um den Betrieb übernehmen zu können. Die Schwiegereltern helfen nach wie vor mit, daher schafft es die Familie trotz Berufstätigkeit des Mannes die Arbeit zu bewältigen. Die Familie hat drei Töchter, die Älteren sind nicht an der Landwirtschaft interessiert, bei der Jüngsten weiß man es noch nicht. Frau Melber hat von zu Hause kaum Erfahrung in der Landwirtschaft mitgebracht, sie lernte von ihren Schwiegereltern und in Weiterbildungskursen dazu. Die Feldarbeit erledigen die Männer, sie arbeitet im Stall, übernimmt aber auch in der Erntezeit Arbeiten auf dem Feld, wenn es notwendig ist. Frau Melber bereut es nicht, den Beruf Bäuerin ergriffen zu haben, sie lernte auch die Schattenseiten eines anderen Berufs kennen und sieht Vorteile in der Selbstständigkeit. Aufgrund der Milchwirtschaft kann sie nicht länger als einen Tag wegfahren, aber das stört sie nicht, sagt sie in ihrem Interview. Der zunehmende Stress bei der Ernte, dass alles möglichst in kurzer Zeit eingebracht werden muss, das belastet sie sehr. Die bürokratische Arbeit macht sie zum Teil am Computer, zum Teil mit der Hand. Da sie auch als Köchin am Wochenende arbeiten musste, stört es sie nicht so, auch am Wochenende ihre Arbeit im Stall erledigen zu müssen.

Zitat aus dem Interview mit Frau Melber:

„B: Es wird viel mehr mit den Maschinen gearbeitet und der Stress ist wesentlich mehr geworden. Heute muss bei der Ernte alles in einer Woche erledigt sein, früher dauerte es mehrere Wochen. Es ist auch bei meinen Schwiegereltern so, wenn man nach einer Woche nicht fertig ist machen sie Stress, heuer war es extrem.“

5. Ergebnisdarstellung

Vergleichende Analyse der Interviews

5.1. Berufseinstieg

Der Sozialforscher Werner Pevetz erkannte bereits in den 1980er und 1990er Jahren die steigende Bedeutung von Frauen als Leiterinnen von landwirtschaftlichen Betrieben, die aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft immer häufiger in der Pflicht standen. In Österreich zeichnete sich diese Entwicklung beim Übergang zur Nebenerwerbslandwirtschaft ab.²⁰⁹

Kleinere Betriebe konnten somit verstärkt in der Landwirtschaft überleben, weil Frauen bereit waren, die Bauernhöfe weiterzuführen und den Beruf Bäuerin zu wählen. Die Emanzipation der Frauen im landwirtschaftlichen Bereich wurde durch solche Bäuerinnen forciert. Früher bezeichnete man die Frau des Bauern als Bäuerin, diese neue Generation von Landwirtinnen hat infolge des Strukturwandels mehr Verantwortung übernommen und gezeigt, dass „Bäuerin sein“ ein Beruf ist, der mit einer anderen Erwerbstätigkeit von Frauen gleichwertig ist. Da die Männer tagsüber nicht mehr am Hof anwesend sind, müssen nun die Frauen viel Arbeit und Verantwortung der Männer übernehmen und eigenständig Entscheidungen treffen. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Entwicklung war die Mechanisierung. Die Ställe wurden derart modernisiert, dass die Frauen in der Lage waren, die Arbeit fast alleine zu bewältigen. Ein weiteres Ergebnis der geführten Gespräche ist, dass die seit Generationen tradierte und etablierte Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen auch heute in landwirtschaftlichen Betrieben praktiziert wird. Die Feldarbeit wird überwiegend von den Männern erledigt, die Arbeit im Stall wird meist von den Frauen übernommen. Nebenerwerbsbauern investieren weiterhin stark in ihre landwirtschaftlichen Betriebe, da sie ihnen als zweites berufliches Standbein Existenzsicherheit bringen. Sinken die Erträge in der Landwirtschaft, so bleibt doch immer die Selbstversorgung eher gewährleistet und es steht das Einkommen des Mannes von seinem Hauptberuf zur Verfügung: Verliert dieser seinen Arbeitsplatz, kann die Familie mit der Nebenerwerbslandschaft, die von der Bäuerin betreut wird, überleben.

²⁰⁹ Pevetz, *Agraria Mixta*, Seite 237f.

Für die Motivation der Berufswahl Bäuerin und Betriebsführerin gibt es unterschiedliche Beweggründe.

Die familiäre Herkunft ist für die Berufswahl der Bäuerinnen oftmals ausschlaggebend: Zehn der befragten Landwirtinnen erbten den Betrieb von ihren Eltern, in zwei Fällen von anderen Verwandten. Die jungen Frauen wurden meist bereits zu Bäuerinnen erzogen, viele konnten ihre Berufswahl nicht selbst bestimmen, sondern die Eltern entschieden, dass sie den Hof weiterführen sollten. Frau Hauer-Holzer aus dem Obertautendorferamt wurde nicht vor eine Wahl gestellt, sie hatte auch keine Pläne für ihre Zukunft. Im Gespräch erklärt sie:

„Es hat geheißen: Du machst es! (Anm.: Als Bäuerin arbeiten) Oft habe ich mir dann schon gedacht, so mit 20 Jahren, du hast nichts, du hast kein Geld nichts. Hin und wieder haben mir die Eltern etwas gegeben, aber das ist nicht das gleiche, wie wenn du einen Lohn bekommst und das hat mich sehr gekränkt.“

Sie war seit der Übernahme des Hofes Betriebsführerin, ihr Mann ist berufstätig, denn von der Landwirtschaft könnte die Familie nicht leben, dazu ist der Hof zu klein.

Einige waren nicht von vorneherein als Nachfolgerinnen vorgesehen und mussten dies anstelle der Brüder tun, da diese den Hof nicht übernehmen konnten, wie zum Beispiel Frau Schnait, deren Bruder schwer erkrankte, oder Frau Lechner. Frau Schnait wäre gerne Kindergärtnerin oder Floristin geworden, sie wurde laut Interview: *„Mehr oder weniger von ihren Eltern gezwungen oder besser gesagt, man hat das damals gemacht“*. Sie wurde bereits mit 18 Jahren Betriebsführerin und leitete fast zehn Jahre alleine den Bauernhof bis zu ihrer Heirat. Heute bereut sie es nicht, Bäuerin geworden zu sein, sie führt sehr selbstbewusst ihren Betrieb als Betriebsleiterin, ihr Ehemann hat ebenfalls eine Landwirtschaft und leitet seinen Hof.

Die ländliche Sozialforschung beschäftigte sich in den 80-er und 90-er Jahren intensiver mit der Frauenthematik, mindestens 70 relevante Untersuchungen wurden durchgeführt, jedoch wurde nur ein geringer Anteil der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein Ergebnis dieser Untersuchungen war, dass die Basis der Landwirtschaft die Reproduktion durch bauerliche Ehen ist.²¹⁰

Bei acht Interviewpartnerinnen war die Heirat ausschlaggebend für die Berufswahl Bäuerin. Sie waren oftmals vor der Heirat in einem nicht landwirtschaftlichen Beruf tätig und entschieden sich dann den Bauernhof zu führen, da der Mann auch unselbständig erwerbstätig war. Hier spielte die Familienplanung eine Rolle, die Frauen konnten den Beruf Bäuerin meist

²¹⁰ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 237f.

sehr gut mit der Erziehung ihrer Kinder vereinbaren, da sie ihren Arbeitsplatz an ihrem Wohnort hatten. In vielen Fällen lebten auch die Großeltern in unmittelbarer Nähe und unterstützen die jungen Mütter bei der Beaufsichtigung der Kleinkinder. Frau Feichtiger musste sich nach der Erkrankung ihres Mannes und einer beginnenden Demenz der Schwiegermutter entscheiden, ob sie den Beruf Bäuerin weiterhin ausübt oder einen anderen Beruf ergreift.

“ Ich musste mich entscheiden: Gehe ich arbeiten, aber was mache ich dann mit den Kindern? Vormittags waren die Kinder im Kindergarten und in der Schule, die behinderte Tochter war nur am Wochenende zu Hause. Gewisse Arbeiten habe ich zeitig in der Früh gemacht oder am Abend, wenn sie im Bett waren. Nachmittag habe ich geschaut, dass die Kinder die Hausaufgaben machen und dass alles in Ordnung ist. Dann sind sie halt auf das Feld mitgefahren und haben mitgeholfen, auch im Stall. Der Beruf ist auf alle Fälle familienfreundlich, mit den Kindern hätte ich nicht arbeiten gehen können. “

Meist wuchsen auch die jungen Frauen auf einem Bauernhof auf und wussten daher, welche Herausforderungen auf sie zukamen. Fast 80% der österreichischen Bäuerinnen wurden auf einem landwirtschaftlichen Betrieb geboren, 20% heirateten einen Landwirt und kamen erst im Erwachsenenalter auf den Bauernhof. In den vergangenen 20 Jahren verstärkte sich der Trend, dass Frauen, die nicht aus einer Bauernfamilie stammten auf einen landwirtschaftlichen Betrieb einheirateten, die Zahl dieser Frauen hatte sich von 1986 bis 2006 von 10% auf 20% verdoppelt. In etwa 36 % der Frauen erbten selbst den Hof, die heutige Generation von Bäuerinnen heiratet in weniger Fällen in einen landwirtschaftlichen Betrieb ein, sondern übernimmt diesen von den Eltern. Die modernen Frauen aus dem bäuerlichen Milieu haben sich von den veralteten Sichtweisen distanziert und emanzipiert.²¹¹ Zwei Interviewpartnerinnen, Frau Geitzenauer aus Eisengraben und Frau Feyter aus dem Mittelbergeramt, kommen nicht aus dem bäuerlichen Milieu, sie wählten den Beruf Bäuerin, führen den landwirtschaftlichen Betrieb des Ehemannes weiter und ermöglichen somit das Weiterbestehen des Bauernhofes. Beide zeigen sich mit ihrer Berufswahl zufrieden, Frau Geitzenauer führt in Eisengraben sehr erfolgreich einen Schweinebetrieb, Frau Feyter hat den Beruf Bäuerin mit ihrem erlernten Beruf Friseurin kombiniert.

Heute haben junge Frauen die Möglichkeit, frei zu entscheiden, ob sie den Beruf Bäuerin ausüben wollen oder ihre eigenen Berufsvorstellungen zu verwirklichen. Frau Anita Furlinger arbeitete in einem Chemielabor, nach dem tragischen Tod des Vaters entschied sie sich

²¹¹ Bäuerinnenbefragung – 2006, Seite 13f.

gemeinsam mit ihrem Mann, den Hof der Eltern zu übernehmen. Auf die Frage, wie sie zu diesem Beruf Bäuerin gekommen sei antwortet sie:

„Eigentlich durch meinen Mann (er ist Bauingenieur), der wollte das, er wollte selbstständig sein. Da ich immer daheim mitgearbeitet habe und mir die Arbeit Spaß macht, hat es sich so ergeben“.

Frau Förlinger ist eine Vertreterin dieser Generation selbstbewusster junger Bäuerinnen, gut ausgebildet, selbstbewusst und sehr kompetent, sie ist 1980 geboren und damit meine jüngste Interviewpartnerin. Sie möchte den Betrieb wieder zu einem Vollerwerbsbetrieb ausbauen, ihr Mann wird dann den Beruf aufgeben und auch ganz in der Landwirtschaft arbeiten. Ob sie später wieder in ihren erlernten Beruf zurückkehren wird, lässt sie sich offen.

Früher bestimmten meist die Eltern, wie das Leben der Töchter in der Zukunft aussehen sollte. Frau Geitzenauer aus Reittern wurde 1950 geboren und lebte im Obertautendorferamt auf einem Bauernhof. Sie hatte nach dem Besuch der landwirtschaftlichen Berufsschule den Wunsch Köchin zu werden. Aber sie war die Älteste von 10 Kindern und die Mutter wollte sie am Hof als zusätzliche „kostenlose“ Arbeitskraft beschäftigen. Sie arbeitete infolge einige Jahre am elterlichen Hof:

„ Und nachher ist nichts anderes übriggeblieben, als Landwirtin zu werden, na ja und dann ist mein Exmann gekommen und wir haben geheiratet. “

Ihr Berufseinstieg wurde demnach von der Familie bestimmt, ein Leben mit viel und schwerer Arbeit folgte. Dennoch bereut sie es heute nicht, Bäuerin geworden zu sein, ihre jüngste Tochter hat sich für den Beruf Bäuerin entschieden. Die geführten Gespräche zeigen, dass sich im Bereich der Berufswahl und des Berufseinstiegs in den letzten Jahrzehnten sehr viel verändert und weiterentwickelt hat. Heute haben die Kinder der Bäuerinnen alle Bildungsmöglichkeiten, die Mehrheit der Eltern versucht nicht mehr, die Kinder in eine Nachfolge am Bauernhof zu drängen, die junge Generation entscheidet selbst, wie sie die Betriebe weiterführt. Frau Herzog aus dem Eisenbergeramt hat ihre Tochter ermutigt, eine Lehre als Konditorin zu machen und akzeptiert die Entscheidung der Tochter, nicht den Beruf Bäuerin zu ergreifen. Sie selbst wurde zu diesem Beruf gedrängt und bedauert es heute aufgrund der schlechten Einkommenssituation, diesen gewählt zu haben. In manchen Betrieben werden die Äcker verpachtet, die Viehhaltung wird aufgegeben und die junge Generation entscheidet sich für einen anderen Beruf. Ein anderes Beispiel, Frau Feyter, die auf keinem Bauernhof aufgewachsen ist, hat den Beruf Friseurin vorerst nicht mehr ausgeübt und den kleinen landwirtschaftlichen Betrieb übernommen, ihr Ehemann war berufstätig. Vor einigen Jahren ergriff sie die Möglichkeit, wieder als Friseurin zu arbeiten. Aber sie hat die

Landwirtschaft (auch die Viehhaltung) nicht aufgeben, denn sie möchte es ihren Söhnen ermöglichen, falls sie Interesse an der Landwirtschaft haben, den Beruf Bauer wählen zu können.

Andere Frauen wie Frau Brandtner oder auch Frau Latzenhofer wollten stets Bäuerin werden, sie wurden nicht gedrängt, sondern es war ihr Wunsch, diesen Beruf auszuüben und die elterliche Landwirtschaft weiterzuführen.

Sehr wesentlich scheint mir beim Berufseinstieg der jungen Bäuerinnen auch die Einstellung und das Interesse der Partner an der Landwirtschaft. Wenn die Ehemänner der Bäuerinnen diese in ihrem Beruf unterstützen und einen positiven Zugang zur Landwirtschaft haben sind die Frauen zufriedener. Ein Beispiel dafür ist Frau Steinböck, die jüngste Tochter ihrer Familie, ihr Bruder wollte den Betrieb nicht übernehmen, er verstand sich nicht gut mit dem Vater und hatte kein Interesse an der Landwirtschaft. Im Interview sagt sie:

„Es war mein Wunsch, ich wurde nicht gezwungen.“ Etwas später meint sie dann: *„Aber ich hätte das auch nicht zusammengebracht meine Eltern im Stich zu lassen, dann sind sie eh krank geworden. Ich hätte nie sagen können ich gehe fort, das hätte ich nicht übers Herz gebracht.“*

Seit 15 Jahren leitet sie den Bauernhof, ihr Ehemann ist berufstätig, arbeitet aber auch sehr viel und gerne am Hof mit und hat eine positive Einstellung zur Landwirtschaft. Obwohl Frau Steinböck acht Jahre ihre demenzkranke Mutter pflegte, der Bauernhof abbrannte und der Stall wieder aufgebaut werden musste, wirkt sie sehr zufrieden und glücklich. Das Ehepaar Steinböck hat drei Söhne, einer von ihnen zeigt Interesse an der Landwirtschaft, die Berufswahl steht den Kindern frei.

5.2.Ausbildung – Weiterbildung

Mit den Strukturveränderungen erfolgten auch notwendige und starke Reformen im Bildungsbereich für die Landwirtschaft. Für die landwirtschaftlichen Bildungsorganisationen herrschte ein starker Bildungsauftrag. In der für meine Untersuchung zutreffenden Region ist die landwirtschaftliche Fachschule in Edelfhof das Bildungszentrum für jungen Bäuerinnen und Bauern, aber auch für die Erwachsenen, die sich landwirtschaftliches Wissen aneignen müssen. Der Edelfhof war früher ein Gutsbetrieb des Stift Zwettls. Später wurde dieser Gutsbetrieb von Staat erworben, 1873 widmete man das Gut in eine Ackerbauschule um, hier wurden zukünftige Gutsverwalter ausgebildet.²¹² Nach dem Ende der Monarchie wurde der

²¹² www.lfs-edelfhof.ac.at

Edelhof dem Land Niederösterreich unterstellt, die Ackerbauschule wurde weiterbetrieben. Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich aus dieser Ackerbauschule eine Schule für die bäuerliche Jugend, anfangs war dies eine Winterschule. Ab dem Jahr 1973 wurde die Schule ganzjährig geöffnet, die Ausbildung dauerte 3 Jahre. Es entstand ein Ausbildungs- und Fortbildungszentrum, diese Bildungseinrichtung verbreitete viele innovative landwirtschaftliche Ideen mit ihren Absolventen. Einige dieser Innovationen waren die Umstellung von der alten Dreifelderwirtschaft auf die Fruchtwechselwirtschaft bis zum späteren biologischen Landbau, Vorschläge zur Bodenverbesserung und moderne Düngermethoden, die Züchtung von geeigneten Nutztieren und Pflanzensorten und verschiedene Mechanisierungsschritte. Aber auch die Bedeutung von bäuerlichen Organisationsformen wurde hier den Schülern nähergebracht. Heute ist der Edelhof mit seinen verschiedenen Schultypen das größte landwirtschaftliche Schulzentrum Österreichs. Diese Abbildung zeigt das derzeitige Ausbildungsangebot:²¹³

²¹³ www.lfs-edelhof.ac.at

Unsere Wege zum ERFOLG

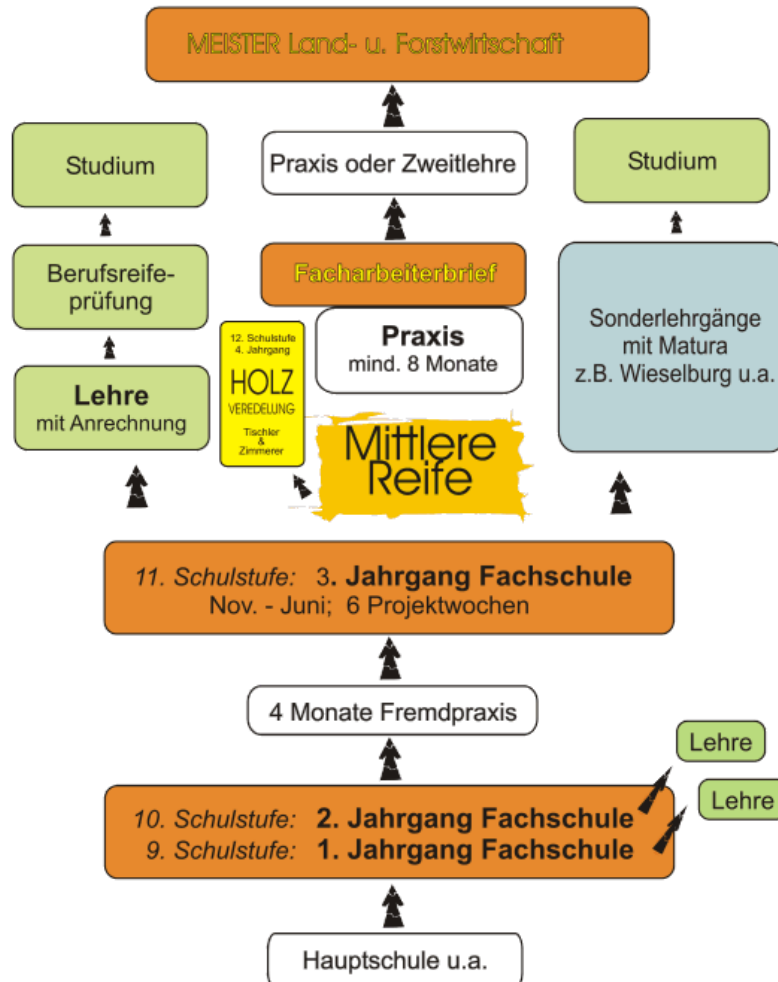


Abbildung: www.lfs-edelhof.ac.at

Infolge der jüngsten Reformen gibt es hier nun auch Ausbildungen im Bereich Wald und Holzwirtschaft, aber auch Pferdewirtschaft. Auch eine Saatzuchtanstalt die mit dieser Fachschule verbunden ist, arbeitet sehr erfolgreich. Das Schulleitbild der Fachschule Edelhof präsentiert eine Bildungseinrichtung für junge Menschen die im ländlichen Raum arbeiten und leben wollen. An erster Stelle stehen die Interessenten, welche einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen wollen. Das Ziel der Schule ist ein „unternehmerischer Mensch“ der die Initiative in der Landwirtschaft ergreift. Ein modulares Schulsystem bietet die Wahl zwischen einer kurzen Grundausbildung oder einer vertiefenden Betriebsleiterausbildung. Es werden Ausbildungen in verschiedenen Bereichen angeboten wie Pflanzenbau, Tierhaltung, Waldwirtschaft, Pferde, Bioinfozentrum, Saatzucht Edelhof, Landtechnik-Metall, Landtechnik-Holz, Obst, Fleisch und Milch sowie EDV-Betriebswirtschaft. Die

landwirtschaftliche Fachschule in Edelhof bietet aber auch eine landwirtschaftliche Facharbeiterausbildung für Erwachsene an, die mit der Facharbeiterprüfung endet. Viele Erwachsene absolvierten in den letzten Jahren diese Ausbildung, um den Facharbeiterbrief zu erhalten. Der steigende Anteil der Menschen die in der Landwirtschaft arbeiten, aber keine landwirtschaftliche Ausbildung absolvierten, kann mit dieser Ausbildungsmöglichkeit landwirtschaftliches „Know how“ erwerben. Besonders bei einer Hofübernahme, für die Kenntnisse in der Unternehmensführung unerlässlich sind, sind diese Einrichtungen für die Erwachsenenbildung wichtig. Eine Facharbeiterprüfung brauchen die jungen Betriebsleiter, um die Niederlassungsprämie bei erstmaliger Hofübernahme zu erhalten. Auch für manche geförderte landwirtschaftliche Sonderprogramme wird die fachliche Qualifikation vorausgesetzt. Der Unterricht findet meist am Abend oder an Samstagen statt, für den Basiskurs werden in etwa 200 Stunden angesetzt. Um die BäuerInnenschule zu besuchen muss man mindestens 20 Jahre alt sein und über eine zweijährige hauptberufliche oder eine vierjährige nebenberufliche landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Berufserfahrung verfügen.²¹⁴

Eine weitere wichtige Bildungseinrichtung ist die Bildungswerkstatt Mold, ein Seminar und Trainingszentrum in der Nähe von Horn. Auch hier werden Kurse in verschiedenen Bereichen angeboten wie Landtechnik, EDV, Persönlichkeitsbildung, Technik und Handwerk, Ernährung, Kochen, Backen und Kreativität. Weibliche Teilnehmer werden besonders unterstützt, sie erhalten bis zu 50% des Kursbeitrages. Das Land Niederösterreich fördert Menschen, die Kurse für ihre berufliche Weiterbildung absolvieren.²¹⁵

In Österreich ist keine verpflichtende Mindestausbildung für die Übernahme und Leitung eines landwirtschaftlichen Betriebes erforderlich. Die landwirtschaftliche Facharbeiterprüfung oder sogar die Meisterprüfung wurden nur von einer Minderheit der Haupterwerbslandwirte absolviert, in etwa 60% der Nebenerwerbslandwirte verfügten nicht über diese Ausbildungsmöglichkeit, hier stand die Qualifizierung für den Hauptberuf im Vordergrund. Es wurden daher kombinierte Ausbildungen angeboten, um den jungen Menschen einen sicheren Weg in die Zukunft zu geben. Ein wichtiges Ziel war auch, Landwirte, die einen Nebenerwerbsbetrieb übernahmen, bestmöglich auszubilden. Weiterbildungsprogramme sollten für die Bauern eine Möglichkeit bieten ihr Wissen zu erweitern und den Anforderungen der modernen Landwirtschaft anzupassen. Lange Zeit war die Ausbildung in der Landwirtschaft nach Geschlechtern getrennt. Denn auch die Rollenverteilung am

²¹⁴ http://www.lfs-edelhof.ac.at/pae.asp/404.htm?_Layout=druck

²¹⁵ <http://www.bildungswerkstatt-mold.at/de/foerderung.html>

Bauernhof hat sich gewandelt, ein partnerschaftliches Zusammenarbeiten am Hof ist notwendig. Auch in den landwirtschaftlichen Fachschulen sollte sich die Koedukation durchsetzen und Mädchen und Burschen die gleichen Bildungsinhalte vermittelt bekommen. Die Betriebsführer der Zukunft sollten eine landwirtschaftliche Fachausbildung absolvieren, Frauen durften nicht nur eine hauswirtschaftliche Ausbildung erhalten. Durch eine starke Berufskompetenz sollten die Landwirte zu einer Reproduktion des Bauernstandes beitragen. Die Meisterprüfung ist die höchste berufliche Qualifikation in der Landwirtschaft, diese Qualifikation für die Betriebsführung als verpflichtende Voraussetzung zu etablieren stieß bei der Bauernschaft auf Ablehnung. (→ siehe Kapitel Das Bauerntum in den 1980er und 1990er Jahren)

Frau Steininger, Bezirksbäuerin, antwortete auf meine Frage, ob eine Betriebsführerin keine Ausbildung machen muss:

„Nein, aber es wäre gut, wenn Bäuerinnen eine Ausbildung hätten und wir wollen, dass auch in Zukunft eine sein muss, denn es geht nicht mehr anders. Im Bildungszentrum Mold oder in den landwirtschaftlichen Fachschulen wie Edelhof gibt es die besten Ausbildungsmöglichkeiten.“

Hier sind also auch seitens der landwirtschaftlichen Funktionäre Veränderungen für die Zukunft geplant.

Es gibt für Landwirte, die einen Betrieb weiterführen, eine finanzielle Unterstützung, die „Übernehmerförderung“. Um diese zu erhalten müssen die zukünftigen BetriebsführerInnen die Ausbildung zum landwirtschaftlichen Facharbeiter vorweisen, so Frau Steininger. Im Interview teilte mir Frau Hut aus Eisengraben mit, dass sie derzeit an einer solchen Ausbildung in der landwirtschaftlichen Fachschule in Edlehof teilnimmt, um diese Förderung zu erhalten. Sie hat den Beruf Bürokauffrau erlernt und eignet sich nun in Abendkursen das Wissen über die Landwirtschaft an.

Den Gesprächen mit den zwanzig Betriebsführerinnen zufolge verfügt in etwa die Hälfte der Frauen über keine landwirtschaftliche Ausbildung, fünf Frauen absolvierten die Ausbildung zur landwirtschaftlichen Facharbeiterinnen, einige wurden in ländlicher Hauswirtschaft unterrichtet. Die jüngere Generation der Hoferbinnen wie Frau Brandtner und Frau Reiß wurden bereits gezielt für den Beruf Bäuerin und Betriebsführerin ausgebildet. Frau Maria Geitzenauer besuchte eine Hauswirtschaftsschule und wollte danach den Beruf Köchin erlernen. Frau Leimer wiederum erbte zwar keinen Hof, wurde aber zur „Bäuerin“ erzogen und ausgebildet. Ein sehr wesentlicher Fortschritt für die jüngere Generation von Bäuerinnen ist auch die stärkere Mobilität: Der Führerschein war für die Frauen wichtig, um mit den

Maschinen arbeiten zu können. Außerdem konnten die Frauen mit dem Auto ein Stück Freiheit gewinnen, unabhängig von ihren Ehemännern waren sie in der Lage den Hof zu verlassen, um Erledigungen oder Einkäufe zu machen oder um an Kursen oder Weiterbildungen Teilzunehmen. Meiner Ansicht nach war dies für die Frauen in den ländlichen Gebieten ein sehr wichtiger Schritt zur Selbstständigkeit. Die Tatsache, dass Bäuerinnen nicht aus dem landwirtschaftlichen Bereich kommen, sondern erst später in den Beruf einsteigen, sagt kaum etwas über den Erfolg dieser Frauen aus. Frau Geitzenauer aus Eisengraben ist hier ein gutes Beispiel, sie führt ihren Schweinebetrieb erfolgreich und vorbildlich. Ihr Wissen hat sie sich in Weiterbildungen und durch die Mitarbeit am Hof der Schwiegereltern selbst angeeignet.

Mit der Einführung der Tiergesundheitsdienste, die seit etwa 12 Jahren bestehen, wurden die Bauern auch zu einer Grundausbildung und zu Weiterbildungen verpflichtet. Die Betriebe sollten standardisiert, der Einsatz von Medikamenten kontrollierbar werden. Die Interessensgemeinschaft der Bäuerinnen (ARGE Bäuerinnen) verfolgt das Ziel, die berufliche Qualifikation der Bäuerinnen zu verbessern und die persönliche Weiterbildung der Frauen zu fördern. Mit einem breiten Bildungs- und Informationsangebot will man die Landwirtinnen für ihre Aufgaben in der Zukunft vorbereiten. In den Gesprächen mit meinen Interviewpartnerinnen konnte ich die Bedeutung dieses Engagements der ARGE Bäuerinnen erkennen. Die Betriebsführerinnen nehmen dieses Bildungsangebot sehr gerne an und nützen es auch. Vor allem auch die Kurse für die Persönlichkeitsentwicklung haben stark zum gesteigerten Selbstwertgefühl der Bäuerinnen beigetragen. Aber auch das Freizeitangebot wird quer durch alle Generationen von Bäuerinnen geschätzt, egal ob es Ausflüge, Exkursionen oder Theaterbesuche sind, sie bereiten den Frauen große Freude und eine willkommene Abwechslung zu ihrem Berufsalltag.

Landwirtschaftsminister Berlakovich hat die starke Bedeutung der Frauen bei der Hofübernahme erkannt. In Österreich sind in etwa 50% der Menschen die in der Landwirtschaft tätig sind Frauen, in etwa 40% der Betriebe werden von Bäuerinnen geführt. Der Minister ist sich der Mehrfachbelastung der Bäuerinnen durch Betriebsleitung, Familie und oftmals auch Altenpflege am Hof bewusst, er bezeichnet sie als Managerinnen der Bauernhöfe, oft sind diese Frauen verantwortlich für das Überleben des Hofes, so der Minister. Bemerkenswerterweise sind die Frauen in Computerkursen oder aber auch in Ausbildungen für Agrar- und Büromanagement stark vertreten. Die Bundesbäuerin Anna Höllerer sieht die Gründe dafür darin, dass viele Frauen aus anderen Berufszweigen kommen

und sich ein landwirtschaftliches Fachwissen aneignen möchten. Daher ist es wichtig vor allem auch in der Landwirtschaft in Bildung und Beratung zu investieren.

5.3. Berufsalltag

Werner Pevetz fasste die Forschungen über Bäuerinnen zwischen 1975 und 1990 zusammen, es wurden 24 wichtige Untersuchungen durchgeführt. Bei den Landfrauenerhebungen wurden die Befragungsinhalte kaum verändert, um Abweichungen zu erkennen. Es wurden Fragestellungen über die Schulbildung, Berufsbildung, Ausübung eines landwirtschaftlichen Berufs, Teilnahme an Weiterbildungen und Beratungen, gesundheitliche Themen, Freizeitverhalten, allgemeine Berufszufriedenheit und Einschätzung des Ansehens der Bäuerinnen, gestellt. Beinahe alle Befragten hatten mehrere Kinder zu betreuen und fast zwei Drittel klagten über Arbeitsüberlastung. Vor allem mit der Freizeit und der Urlaubsmöglichkeit waren die befragten Bäuerinnen unzufrieden, hier konnte man zwischen 1976 und 1986 jedoch positive Änderungen erkennen. 1986 hatten zwei Drittel noch nie Urlaub gemacht 1976 waren es noch 86%. Die Einschätzung über das Ansehen der Bäuerin in der Öffentlichkeit, insbesondere bezüglich der Hofübernahme, hatte sich etwas verschlechtert. Besonders negativ wirkten sich die schwere körperliche Arbeit, wenig Freizeit und Urlaubsmöglichkeiten auf den Beruf aus. Positiv bewertet wurden die Selbständigkeit und die Naturverbundenheit. Die Nebenerwerbsbäuerinnen sahen die Zukunft der Landwirtschaft pessimistischer als die Bäuerinnen im Haupterwerb. Doch 1986 waren 81% der Ansicht sie würden wieder „Bäuerin“ werden. Bei den Untersuchungen wurden wichtige Kompetenzbereiche der Bäuerinnen bestimmt: Aufzeichnungen im Betrieb und im Haushalt, Erledigung von Geldgeschäften, Konfliktmanagement in der Familie, Umgang mit technischen Geräten, Kontrollfunktionen und Initiativen in der Öffentlichkeit.²¹⁶

Die Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung schätzen die in der Landwirtschaft tätigen Frauen. Dies ist auch ein wichtiger Faktor in den geführten Interviews, ein überwiegender Teil der Betriebsführerinnen erachtete die Tatsache, dass der Beruf Bäuerin sehr familienfreundlich ist, als wesentlichen Vorteil. Die Bäuerinnen haben die Möglichkeit, sich die Arbeit so einzuteilen, dass sie am Nachmittag ausreichend Zeit für ihre Kinder haben. Frau Hut aus Eisengraben, die ursprünglich Bürokauffrau war, antwortete auf die Frage wo die Vorteile des Berufs Bäuerin liegen: „*Ein Vorteil ist vor allem, dass ich immer bei den Kindern zu Hause war.*“ Frau Feichtinger aus Seeb erklärt: *Der Beruf ist auf jeden Fall*

²¹⁶ Pevetz, Agraria Mixta, Seite 237ff

familienfreundlich, mit den Kindern hätte ich nicht arbeiten gehen können.“ Frau Lechner meint: „Schön ist, wenn man zu Hause den Arbeitsplatz hat, weil man bei den Kindern das Aufwachsen erlebt, den ersten Schritt und das Ganze, das ein anderer nicht erlebt, weil er arbeiten gehen muss. Der einzige Vorteil des Berufs.“ so Frau Lechner. Frau Leimer ist eine der wenigen Bäuerinnen die diese Frage kritisch betrachtet. „Es hat Vorteile und Nachteile, in der Zeit wo andere Karenzzeit haben muss ich meine Arbeit draußen trotzdem machen. Bei den Kleinen finde ich ist es schwierig, ich bin vom Krankenhaus nach Hause gekommen und in den Stall gegangen. Sicher ich kann es mir einteilen, wenn sie nach Hause kommen gehe ich hinein und mache zuerst mit ihnen die Hausaufgaben.“ Auch Frau Furlinger die davor in einem Chemielabor beschäftigt war beantwortet die Frage: „ Ich glaube schon dass dieser Beruf mit Kindern gut vereinbar ist, aber man kann sich sicher nicht so intensiv beschäftigen, wie wenn man um 16 Uhr nach Hause kommt und dann Zeit für die Kinder hat.“

Frau Geitzenauer aus Eisengraben, die bei dem ersten Kind noch Hausfrau war und später den Beruf Bäuerin wählte, meint:

“ Der Beruf Bäuerin verträgt sich sehr gut mit Familie und Partnerschaft. Es soll aber nicht der Eindruck entstehen, dass die Kinder bei der Landwirtschaft mitrennen, obwohl das im wörtlichen Sinn sehr wohl so ist. Sie konnten immer bei mir sein und, überall mitgehen, sie haben sich auch nie darüber beschwert, Freundinnen klagten oft die Mama ist heute nicht da, das gab es bei uns nicht, wenn ich nicht zu Hause sein konnte waren die Großeltern da, denn wir leben in einer Großfamilie. Das war schon sehr bequem und sehr schön und die Kinder haben das immer geschätzt und schätzen das heute noch.“

Die geführten Gespräche mit den Frauen zeigen, dass die Bäuerinnen Familie und Kinder sehr gut vereinbaren können und dies als Vorteil des Berufs schätzen.

Bei den Befragungen wurden die Betriebsführerinnen gebeten, ihren Arbeitstag zu schildern, bei allen Frauen begann dieser sehr früh, zwischen 5 und 6 Uhr morgens. Danach kam die Stallarbeit, die die Frauen, je nachdem ob sie einen Rinder oder Schweinebetrieb führten, in kürzerer oder längerer Zeit verrichten. Die Rinderbetriebe sind arbeitsintensiver, da vor allem das Melken viel Zeit in Anspruch nimmt und die Frauen morgens und abends zeitgebunden sind. Danach unterscheidet sich der Arbeitsalltag auch nach der Jahreszeit, im Sommer muss Feldarbeit am Vormittag und Nachmittag erledigt werden. Außerhalb der Erntezeit bleibt Nachmittags und auch am Abend Zeit für die Familie.

Die traditionelle Arbeitseinteilung, dass die Frauen eher die Stallarbeit übernehmen und die Männer die Arbeit auf den Feldern verrichten, wird auch auf den Betrieben der von mir befragten Bäuerinnen praktiziert. Frau Geitzenauer erklärt:

„Die Feldarbeit und Maschinenarbeit erledigt mein Mann und der macht es gerne, wir sind ja auch mit den Maschinen sehr modern ausgerüstet.“

Andere Bäuerinnen teilen sich die Arbeit auf den Feldern mit den Männern, wie Frau Gutmann aus Albrechtsberg:

“ Ja man muss sich schon interessieren für die Maschinen, dann geht es schon, aber alles mache ich auch nicht. Der neue Ladewagen mit dort einem Hebel und da einem Hebel, da ist man gleich verwöhnt das ist schon sehr geschickt. Aber wenn ich auf steilem Gelände wenden muss ist das nicht ganz ungefährlich.“

Die geführten Gespräche zeigten, dass die Arbeit am Schreibtisch und am Computer, hauptsächlich von den Bäuerinnen übernommen wird. Einige Betriebsführerinnen erledigen die bürokratischen Aufgaben gemeinsam mit ihrem Mann, wenige haben diese Aufgabe zur Gänze an ihren Partner delegiert, wie Frau Hut oder Frau Lechner. Auch die Bezirksbäuerin Ida Steininger führt die Aufzeichnungen für den Betrieb und sie bestätigt, dass die Frauen in der Landwirtschaft den bürokratischen Aufwand erledigen. Im Interview sagt sie:

„Ich sage es ehrlich, es gibt nichts was ich mehr hasse als das. Es liegt mir am meisten im Magen und die Ängste die die Frauen da haben, wenn eine Kontrolle kommt, dieser Druck, das ist eine starke Belastung.“

Frau Steininger berichtet auch im Interview, dass die ARGE Bäuerinnen die Computerausbildungen für die Frauen sehr gefördert hat. Sie selbst war bei dieser Initiative von Anfang an dabei und auch sie hat diese Kurse besucht. Heute, so die Bezirksbäuerin, sind die Landwirtinnen auf diesem Gebiet bestens ausgebildet.

Die österreichischen Bäuerinnen leisten 45% der Stallarbeit, 28% der Feldarbeit und 57% der administrativen Tätigkeiten auf den Bauernhöfen. In ihrem Haushalt versorgen sie in etwa 5,2 Personen, bestätigt die Bundesbäuerin Anna Höllerer.²¹⁷ In Kursen wie Agrar- und Büromanagement oder in Computerausbildungen so Frau Höllerer findet man verstärkt Frauen.

Bei der Frage, wie zufrieden die Bäuerinnen mit ihrer Freizeit sind war ich überrascht, dass der Großteil der Frauen sehr positiv geantwortet hat. Auch die Möglichkeit Urlaub zu machen ist bei den meisten vorhanden. Frau Lechner kann eine Woche verreisen, denn ihr Mann der Bäcker ist, nimmt sich dann Urlaub und kümmert sich um die Landwirtschaft und

²¹⁷ Höllerer Anna, Bundesbäuerin, BauernZeitung –Nr. 42-15.Oktober, Seite11.

die drei Söhne. Dies ist eine sehr wichtige und positive Veränderung, hier hat es auch ein Umdenken in der bäuerlichen Gesellschaft gegeben. Auch Familie Brandtner aus Eisengraben hat eine Lösung gefunden, mit den Kindern Urlaub zu machen, im Winter fährt der Vater mit den Söhnen in den Skiurlaub. Im Sommer kann Frau Brandtner mit den Kindern einige Tage verreisen, ihr Ehemann, der von keiner Landwirtschaft abstammt, hat sogar das Melken erlernt, um seiner Frau diese „Auszeit“ vom Beruf Bäuerin zu ermöglichen. Derzeit werden „Stallprofis“ ausgebildet die man über den Maschinenring anfordern kann, wenn man zum Beispiel Urlaub machen möchte. Es wird aber noch einige Zeit dauern bis sich diese Möglichkeit auch durchsetzt, aber es ist ein Anfang.

Eine beeindruckende Einstellung zu ihrem Beruf und ihrem Arbeitsalltag hat Frau Schnait:

„Um 5.45 stehe ich auf, dann mach ich Gymnastik, danach geht es in den Stall, wenn ich fertig bin gehe ich eine Stunde walken. Danach folgen je nach Jahreszeit und Tageszeit Arbeiten, wenn etwas weniger zu tun ist gehe ich in den Garten. Mittags koche ich, am Nachmittag mache ich was anfällt, manchmal auch meine Schreibtischarbeit.“

Auf die Frage wie sie mit ihrer Freizeit zufrieden ist antwortet sie: *„Das ist meine Einteilung, wenn ich rund um die Uhr arbeiten will, dann arbeite ich rund um die Uhr, wenn ich aber Freizeit haben will, dann habe ich welche. Es ist meine Einstellung und meine Entscheidung. Wenn ich denke ich gehe seit sechs Jahren walken, am Anfang haben sie mich gefragt ob ich spinne, ob ich sonst keine Arbeit habe, meinen Mann haben sie boykottiert und haben gesagt, deine Frau hat keine Arbeit und rennt in der Gegend herum. Mittlerweile kann ich darüber lachen aber ich war sauer, so eine Frechheit ich kann doch machen was ich will.“*

Frau Schnait hat sich durchgesetzt und hier einen sehr wesentlichen Beitrag für ihre Berufskolleginnen geleistet, selbst zu entscheiden, was für einen wichtig ist und sich um die Meinung anderer nicht zu kümmern. Sie ist eine sehr selbstbewusste Frau, die ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen lebt.

Frau Melber betreibt einen Rinderbetrieb in Preinreichs. Auf meine Frage wie sie mit ihrer Freizeit zufrieden ist antwortet sie:

“Ich war Köchin, da habe ich auch am Wochenende gearbeitet, daher ist das für mich nicht so schlimm, das stört mich nicht so. Zeit für mich habe ich schon, das kann ich mir einteilen, wenn zum Beispiel ein Regentag ist. Im Sommer muss ich mir diese Zeit erkämpfen.“

Bei der Frage nach ihrem Arbeitsalltag erzählt sie, dass nicht die Arbeit selbst das Problem ist, sondern der Stress immer mehr wird. Die Ernte muss immer schneller eingebracht werden früher dauerte die Ernte einige Wochen, heute muss die Ernte in einer Woche erledigt sein. Ihre Schwiegereltern machen einen enormen Druck. Warum dieser Zeitdruck herrscht versteht Frau Melber auch nicht, möglicherweise ist dies eine Zeiterscheinung. Frau Geitzenauer aus Eisengraben führt einen sehr modern eingerichteten Schweinebetrieb, sie verbringt je nach Bedarf zwischen 15 und 60 Minuten in der Früh im Stall, aber sie muss immer wieder durchgehen auch mittags und die Tiere beobachten, um keine Erkrankungen zu übersehen. Alle drei Wochen muss sie drei Nächte aufbleiben, da die Zuchtschweine ihre Ferkel werfen.

„Das hat mich am Anfang total gestört, jetzt macht mir das überhaupt nichts mehr, das hab ich mittlerweile gerne, da habe ich meine Ruhe und mache was ich will. Eine Geburt ist etwas sehr Schönes und Positives, das war auch ein Aspekt, der mich bewogen hat bei der in der Landwirtschaft zu bleiben...“

Auf die Frage wie sie mit ihrer Freizeit zufrieden ist antwortet sie:

„Fairerweise muss ich sagen das mit der Freizeit ist so wie man es sich einteilt. Am Wochenende ist es nicht so tragisch, die Fütterung geht sehr rasch“. Eine große Belastung sind die durchzuführenden Aufzeichnungen, denn sie müssen tagesaktuell sein, so Frau Geitzenauer:

“Man sagt das ist gleich geschehen, aber das ist eine halbe Stunde am Abend und da musst du dich sammeln und alles eintragen. Wenn ich es nicht gleich mache, dann sind es einige Stunden und das ist mühsam.“

Diese Aufzeichnungspflichten und administrativen Arbeiten haben den Berufsalltag der Bäuerinnen sehr verändert, die Frauen benötigen hierfür eine gute Ausbildung, um diese Anforderungen zu erfüllen. Es sind mit diesen Aufgaben neue Belastungen für die Bäuerinnen entstanden. Vergleicht man den Arbeitsalltag einer Bäuerin heute mit dem einer Bäuerin in den 1950er oder 1960er Jahren, so erkennt man doch einen sehr starken Wandel. Frau Rauscher aus dem Wolfshoferamt, die älteste Interviewpartnerin ist 1923 geboren, heiratete einen Landwirt, sie lebten die ersten sieben Jahre auf dem Hof der Schwiegereltern, das letzte Haus im Graben schwer zu bewirtschaften, 1956 kauften sie dann den Hof im Wolfshoferamt wo Frau Rauscher heute noch lebt und arbeitet. In beiden Häusern ließen sie und ihr Mann erst den Strom einleiten. Sie schildert einen Arbeitstag im Interview:

„Um 4 Uhr früh sind wir aufgestanden und in das Wolfshoferamt gefahren, da haben wir aber zu Hause bei den Schwiegereltern noch die Wirtschaft gehabt und um 22 Uhr

sind wir dann wieder zurück . Ich habe geackert und gearbeitet und mein Mann hat mit dem Zimmermann gearbeitet, damit wir alles ein wenig gerichtet haben und im neuen Hof einziehen konnten. Um 22 Uhr bin ich mit den Pferden nach Hause gefahren, dann haben wir erst das Futter geschnitten und Hack geschnitten, mein Schwiegervater hat gefüttert und wir haben das Futter gerichtet. Mein Mann ist mit dem Motorrad gefahren, Auto hatten wir damals keines. Wir haben nur gearbeitet von 4 Uhr morgens bis 22 Uhr am Abend.“ Auf meine Frage, was die stärksten Veränderungen seit dem 2. Weltkrieg in der Landwirtschaft sind sagt Frau Rauscher: „ Na ja es ist alles anders geworden, so sukzessive sind die Maschinen aufgekommen, vorher wurde alles händisch gemacht, da ist man im 1 Uhr aufgestanden und hat mit der Sense gemäht, dann ist der Motormäher aufgekommen, da ist alles schneller gegangen, dann hat man es mit dem Wachler mähen müssen, dann ist es immer besser geworden.“

Dieses Gespräch verdeutlicht, das sich schwere körperliche Arbeit, die vor allem mit den Händen verrichtet wurde, verringert hat und die Mechanisierung das Leben der Bauern verbesserte. Die modernen Maschinen und die modern eingerichteten Stallungen haben für die Menschen in der Landwirtschaft den Arbeitsalltag erleichtert. Die Arbeitszeiten der Bäuerinnen haben sich aus diesen Gründen auch verringert, automatische Entmistungsanlagen oder Melkmaschinen ermöglichen es die Arbeit im Stall rascher zu erledigen. Die modernen Traktoren und Maschinen für die Feldarbeit sind zwar enorme Investitionen für die Landwirte, aber sie erleichtern die Arbeit und ermöglichen eine effizientere Bewirtschaftung. Immer mehr junge Frauen in der Landwirtschaft legten die Führerscheinprüfung ab und waren so in der Lage, auch mit den Traktoren und anderen Maschinen zu arbeiten. Frau Rauscher hat zwar während des Krieges mit den Kühen am Feld gearbeitet und ist mit den Pferden gefahren, den Führerschein machte sie nicht. Ihre Kinder und ihr Mann hatten einen Führerschein und meinten, sie selbst bräuchte keinen.

„Mir ist gar nicht leid, weil ich eh ein Nerverl bin und nicht gerne auf der Straße bin. ... Früher, wie wir alleine waren, habe ich mit den Tieren gearbeitet, wie dann die Traktoren aufgekommen sind waren wieder Männer da, die das machten.“

so Frau Rauscher. Bei den Befragungen war auffällig, dass die Frauen den Umgang mit diesen hoch technisierten Maschinen scheuen. Sie beherrschen die älteren Modelle sehr gut, aber die neuen Traktoren sind zum Teil sehr kompliziert. Daher, so Frau Steiniger, müssen die Bäuerinnen ebenso eine Einschulung für diese Geräte bekommen wie die Männer, die Bezirksbäuerin kennt dieses Problem bereits und sucht hier nach Lösungen für die Frauen.

Denn, so Frau Steininger, beide müssen mit den Maschinen umgehen können, das ist sehr wesentlich für die Bäuerinnen.

Ein weiterer zentraler Bereich am bäuerlichen Betrieb sowie der bäuerlichen Lebensführung ist das Zusammenleben in der bäuerlichen Familie, die Partnerschaft von Bauer und Bäuerin aber auch das Zusammenleben mit der älteren Generation. Bei der Befragung 2006 wurde das Zusammenleben mit den Schwiegereltern negativ beurteilt, die Frauen machten hier scheinbar negative Erfahrungen. (→ Kapitel 12) Konflikte in den Familien sind ein heikles Thema, die Frauen sprechen ungerne über familieninterne Probleme. Spannungen im familiären Bereich belasten vor allem das Leben der Frauen. Frau Feyter, die nicht von einem Bauernhof stammt leidet sehr unter diesen Spannungen, denn sie fühlt sich von ihren Schwiegereltern nicht akzeptiert:

*„Ich arbeite auch gerne im Garten, aber alles was ich arbeite wird nicht anerkannt.“
„Wir haben uns einen eigenen Wohnbereich geschaffen, denn ich habe gesagt ich will mein eignes Reich haben, jetzt schätzt das auch mein Mann sehr. Mir reicht es wenn die Großeltern die Enkelkinder aufhetzen.“*

Im Jänner 2010 startete die niederösterreichische Landwirtschaftskammer das Programm Partnerkraft. Dieses Programm soll Hilfestellungen und Beratungen für die Probleme von bäuerlichen Familien, in verschiedenen Lebenssituationen, bieten. Frau Lemmerhofer aus dem Schiltingeramt hat gemeinsam mit ihrem Mann den Hof von Onkel und Tante übernommen:

„Die ersten 20 Jahre habe ich schon Zweifel gehabt, ob es die richtige Entscheidung war, dieses mittendrinneinstehen und zwei Elternpaare haben, Onkel und Tante forderten das ich zu ihnen stehen sollte, weil sie mir den Hof gaben, sie taten sich schwer mit meinem Mann, für mich war das eine starke Belastung. Da habe ich mir manchmal schon gedacht, hättest du es dir nicht leichter machen können?“

Frau Lemmerhofer hat auf dieses Programm Partnerkraft hingewiesen, sie findet es sei der richtige Weg.

„Ich habe öfter zu meinem Mann gesagt, du bist hundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen, weil er auch manchmal glaubte, es ist unter seiner Würde manche Dinge zu machen. Hier hinkt es bei den Bauern schon nach, jetzt hat das Pendel so stark ausgeschlagen, jetzt geht es in die andere Richtung, sodass viele Bauern gar keine Frau mehr bekommen.“ Die Bezirksbäuerin Ida Steininger zum Thema Generationenproblem: *„Ja es gibt auch Familien wo es ganz gut klappt, getrennt ist wichtig. Ich muss selber so gescheit sein, ich kann den Hof nicht übergeben wie ich*

ihn übernommen habe. Die schlechten Erfahrungen, die ich machen musste, darf ich nicht weitergeben. Das Leben am Hof sollte miteinander aber doch getrennt sein. Die jungen Menschen brauchen auch ihren Freiraum, die Frau hat das Bedürfnis nach ihrem eigenen Reich. Ich wäre heute nicht Bäuerin, wenn ich diesen Freiraum nicht bekommen hätte, endlich eine eigene Küche zu haben war wunderbar und wichtig.“

Bei den Gesprächen wurde den Frauen auch die Frage gestellt, wie es denn ihrer Meinung nach mit dem Ansehen der Bäuerinnen aussieht. Einige Bäuerinnen haben das Gefühl, dass man auf sie herabsieht, dass der Beruf Bäuerin als minderwertig betrachtet wird. Frau Lechner schildert ihre Erfahrungen so:

„Das kommt darauf an in welche Gesellschaft du hineinkommst, manche schimpfen über Bäuerinnen, manche loben sie. Es gibt genug Leute, die sagen, die Bäuerinnen stinken usw.“ Frau Herzog vertritt die Ansicht, dass die Gesellschaft die Arbeit der Bäuerinnen nicht schätzt. *„Es wird auch nicht geschätzt, dass wir ehrliche Lebensmittel produzieren. Die Leute behandeln uns eher abwertend. Viele sehen uns auch negativ, weil wir die Förderungen erhalten.“*

Andere Frauen berichten wieder über sehr positive Rückmeldungen auch von Menschen aus anderen Berufsgruppen. Frau Geitzenauer aus Eisengraben berichtet, dass die Leute überrascht sind wenn sie erzählt, dass sie Bäuerin ist.

“ „Wenn ich heute wohin komme und da kennt mich keiner und ich sage ich bin Bäuerin, dann sind die baff. Sie sagen, mir sieht man es nicht an, dann frage ich immer, na wie sieht den eine Bäuerin aus? Meine Tochter geht bei den Englischen Fräulein in Krems in die Schule und da wissen alle, dass wir eine Landwirtschaft haben, die finden das cool und wollen kommen. Auch die Lehrer interessieren sich, das hätte ich nie gedacht, es ist sehr positiv.“

Frau Schnait ist der Ansicht, dass noch immer sehr viel Voreingenommenheit und Klischee über die Bäuerinnen existiert, hier muss man eben falsche Angaben klarstellen, damit der Beruf nicht verzerrt wird, sagt sie. Auf die Frage, ob sie das Gefühl hat dass man auf sie herabsieht entgegnet sie:

„Nein das liegt darin wie ich mich gebe, wenn ich mich kleinmache, dann bin ich es auch.“ Frau Brandter berichtet auch von sehr positiven Erfahrungen, ihr Mann arbeitet bei der ÖBB und sie hat nicht das Gefühl, dass sie hier wegen der Förderungen beneidet wird. Sie ist der Ansicht, dass das Interesse über die Höhe der Auszahlungen eher in der bäuerlichen Gesellschaft selbst sehr hoch ist, die Berufskollegen ihres Mannes, meint sie, interessiert das nicht.

Entscheidend ist auch, wie sicher und selbstbewusst man sich als Frau in der Gesellschaft präsentiert. Die alten Klischees von den Bäuerinnen sind überholt und haben ausgedient, diese Frauen führen die Betriebe und sind für den Fortbestand vieler Landwirtschaften verantwortlich, sie leisten einen großen Beitrag für den ländlichen Raum und die Gesellschaft des Landes. Die Betriebsführerinnen sind für die Zukunft bestens gerüstet und gut ausgebildet, sie haben allen Grund selbstbewusst zu sein.

Bei Fragen über Sozialleistungen wie Krankengeld, Karenzgeld etc. musste ich in den Gesprächen feststellen, dass die Bäuerinnen nicht genau Bescheid wussten, welche Unterstützungen ihnen zustehen. Hier sollten die Frauen von den Interessensvertretungen besser informiert werden. Seit 2002 wurden die Bäuerinnen mit der Einführung des Kinderbetreuungsgeldes im Bereich Karenz gleichgestellt. Die gesellschaftlichen Veränderungen und das moderne Frauenbild wirkten sich auch auf die jungen Frauen in der Landwirtschaft aus. Diese besuchten Schulen und hatten die Möglichkeit einen Beruf zu erlernen. Der Beruf Bäuerin wurde für die jungen Frauen unattraktiver, da die sozialrechtliche Absicherung auf den Betrieb und somit auf den Mann bezogen war. Neue Funktionärinnen in den Bäuerinnenorganisationen suchten hier neue Wege, um die Frauen in der Landwirtschaft abzusichern. Dies musste für die Betriebe finanzierbar sein, daher musste die Beitragsleistung für den Betrieb gleich bleiben. So gelang es 1992, auch für die Frauen in der Landwirtschaft, die nicht Betriebsführerinnen waren, den Erwerb von Pensionszeiten zu ermöglichen. Damit waren auch die Versicherungszeiten, die die Frauen vor der Ehe hatten nicht verloren und die Kindererziehungszeiten wurden ebenso angerechnet. Mit der eigenen Pension wurde auch der Anspruch auf eigenes Pflegegeld möglich, eine sehr wichtige Reform für die Frauen in der Landwirtschaft. Die bäuerliche Altersversorgung besteht aus zwei Säulen, einerseits die staatliche Pension, andererseits das Ausgedinge, das bei der Betriebsübernahme festgelegt wird.²¹⁸

Es war über lange Zeit hindurch üblich, dass die Frauen, wenn sie auf eine Landwirtschaft einheirateten, Mitbesitzerinnen des Bauernhofes wurden. Wie Frau Lemmerhofer im Gespräch erzählte, trifft das heute nicht mehr in der Form zu und sie findet das bedenklich. *“ Es war sehr wichtig dass die Frauen angeschrieben am Hof waren, denn auch das naivste Frauenzimmer konnte man nicht einfach wegwischen, wenn es angeschrieben war. Heute ist das nicht mehr selbstverständlich. Zu meiner Zeit wäre das nicht möglich gewesen, dass eine Frau nicht angeschrieben wird“* Diese Absicherung der Frauen in der Landwirtschaft scheint

²¹⁸Schwarz, Georg, Sozialversicherungsanstalt der Bauern, „Als die Pension noch der Briefträger brachte“, in: Niederösterreichischer Bauernbund, Bauernbundkalender -2010, Wien, Seite 199f.

sich zu verändert, doch was ist die Ursache hierfür? Bezirksbäuerin Ida Steininger argumentierte: *„Wissen sie, manche wollen das auch nicht mehr, die kommt aus einer anderen Berufsgruppe, die will dann wieder arbeiten gehen und will einfach die Verantwortung nicht. Wir haben darüber auch schon in der Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen gesprochen. Diese Frauen bleiben in ihrem Beruf, die wollen das nicht. In meiner Generation war das eine wichtige Voraussetzung, ich habe gesagt, sonst bleibe ich nicht zu Hause, soweit war ich damals schon. Meine Eltern haben mir das nahegelegt, du weißt ja nicht was kommt, dann kannst du gehen“*

Es könnte auch eine gewisse Verschuldung der bäuerlichen Betriebe der Grund dafür sein, dass Frauen nicht mehr Mitbesitzer werden wollen, um ihre eigene Existenz und ihr Einkommen nicht zu gefährden.

Der Großteil der interviewten Betriebsführerinnen ist (mittlerweile) mit dem Beruf Bäuerin zufrieden. Auch wenn manche in diesen Beruf gedrängt wurden, so haben sie sich doch ganz gut arrangiert und ihr Leben und den Betrieb gut gemeistert. Bei den Gesprächen wurde aber auch die Unzufriedenheit der Bäuerinnen mit dem Einkommen in der Landwirtschaft artikuliert. Die Frauen hätten lieber einen gerechten Preis für ihre Produkte und nicht Unterstützungen vom Staat oder von der EU. Dies ist auch ein Hauptgrund, warum viele Bäuerinnen der Landwirtschaft den Rücken kehren und in andere Berufszweige wechseln. Die Tatsache, keine gerechte Entlohnung für ihre Arbeit zu bekommen ist derzeit ein sehr negativer Aspekt des Berufs Bäuerin. In diesem Punkt besteht ein starker Handlungsbedarf für die zuständigen Politiker auf Landesebene und auf Bundesebene. Die Bäuerinnen konnten sich von alten Traditionen befreien und viele von ihnen konnten sich auch emanzipieren und ein Leben nach ihren Vorstellungen führen. Dass heute viele Frauen die Bauernhöfe führen, hat ihnen zwar mehr Verantwortung und auch mehr Belastungen aufgebürdet, aber diese Selbständigkeit ermöglichte das Entstehen einer neuen selbstbewussten Generation von Bäuerinnen. Viele landwirtschaftliche Betriebe vor allem kleinere Betriebe würden heute in der Form nicht mehr bestehen, wenn sich nicht diese Frauen für den Beruf Bäuerin entschieden hätten. Diese Arbeitsplätze haben ebenso den Anspruch auf Schutz wie andere auch, da sie für die Bevölkerung nicht nur qualitativ hochwertige Lebensmittel produzieren, sondern auch für die Erhaltung der Landschaft sorgen.

5.4. Veränderungen für die Bäuerinnen durch den EU – Beitritt

Der EU-Beitritt Österreichs 1995/96 war für die österreichische Landwirtschaft eine wichtige Zäsur, es folgten starke Strukturveränderungen für die Landwirtschaft.

Der österreichische Agrarsektor ist von politischen Rahmenbedingungen und den öffentlichen Budgets abhängig. Die in Österreich bestehenden 210.000 Betriebe werden zu zwei Drittel im Nebenerwerb bewirtschaftet. Die Abwanderung aus der Landwirtschaft hält an, seit den 1950-er Jahren haben sich die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft auf ein Viertel reduziert. Die Tatsache, dass Bäuerinnen die landwirtschaftlichen Betriebe übernommen haben und ihre Männer die Möglichkeit hatten in ihrem Hauptberuf weiterzuarbeiten verlangsamt nach meinem Ermessen, den Strukturwandel. Die Kleinbetriebe konnten durch das Engagement der Frauen weiterbestehen, es stellt sich nur die Frage wie lange sie noch existieren können. Ein Ergebnis meiner Gespräche mit den Betriebsleiterinnen ist, dass die Betriebe ohne die Direktzahlungen nicht weitergeführt werden könnten. Die Frauen klagen jetzt bereits über das geringe Einkommen, da sie ja für die Produkte keinen angemessenen Preis erzielen. Auf meine Frage wie sich der EU-Beitritt auf den Beruf Bäuerin ausgewirkt hat, antwortet Frau Lechner: *„Ich muss sagen es ist alles viel schlechter geworden, du musst sogar aufschreiben wo du den Mist und die Jauche hinführst. Wenn du ein Kalb verkaufst musst du es innerhalb von zwei Tagen melden, es ist ein Wahnsinn. Für das Getreide bekommt man nichts mehr, früher haben wir damit den Drescher und den Kunstdünger bezahlt, jetzt geht sich nicht einmal mehr die Hälfte vom Kunstdünger aus. Deshalb verkaufen wir nichts mehr und haben einen Stall für Zuchtschweine gebaut, wir verfüttern das Getreide an die Schweine.“*

Frau Lemmerhofer aus dem Schiltingeramt auf die Frage, ob sich die EU positiv oder negativ auf die Landwirtschaft ausgewirkt hat:

Ich blicke nicht ganz durch, da befasse ich mich zu wenig damit. Ich lese nur, dass die Schweiz die gleichen Probleme hat wie wir und die sind nicht bei der EU. Positiv ist, dass es nicht mehr so leicht ist einen Krieg zu beginnen in einem Europa, das so zusammengewachsen ist. Mir kommen fast die Tränen, wenn ich das vom Mauerfall höre und das wäre ohne die EU nicht möglich gewesen, nicht in diesem friedlichen Ausmaß. Was die Landwirtschaft betrifft, ist manches nicht schön, wir haben uns damals in den 1970-er Jahren und 1980-er Jahren noch als Bauern gefühlt, die auch ein wenig verdienen haben können. Jetzt hat man das Gefühl dass es völlig gleichgültig ist was man tut. Die Betriebe die so groß sind ersticken in Arbeit und die kleinen Betriebe müssen sowieso aufgeben, weil es sich finanziell nicht mehr ausgeht. Ich weiß aber nicht, ob das mit der EU zu tun hat, in der Schweiz gibt es die gleiche

Entwicklung. Im großen und ganzen geht es dorthin, dass etliche Großbetriebe das produzieren was vorher hunderte kleine Betriebe produziert haben. Dennoch wird es immer wieder Idealisten oder Aussteiger geben die irgendwie weitermachen.“ Im Betrieb von Frau Lemmerhofer wird es, wenn sie in Rente geht keine Viehhaltung mehr geben, die Felder werden verpachtet, der Sohn und Hoferbe verdient seinen Lebensunterhalt als Mechaniker.

Viele Bäuerinnen klagen in den geführten Gesprächen über die ausufernde Bürokratie seit dem EU – Beitritt, die Kontrollen dieser vorgeschriebenen Aufzeichnungen verursachen bei den Betriebsleiterinnen einen starken psychischen Druck, ebenso die angedrohten Sanktionen bei Abweichungen der eingereichten Anträge.

Frau Brandtner hat keinen Vergleich, sie kennt nur noch die Landwirtschaft nach dem EU – Beitritt, sie sieht die Situation differenzierter:

„ Wir sind jetzt Beitragsempfänger geworden und danach musst du auch arbeiten. Du musst halt schauen, wo kann ich die größten Förderungen herausholen. Jetzt verdient man mehr am Schreibtisch, nicht im Stall, danach musst du dich richten. Ob das gut oder schlecht ist weiß ich nicht. Wir sind halt abhängig, das waren wir aber schon immer, früher mehr vom Wetter und von dem was der Markt zahlt, wenn du es verkaufst. Jetzt sind wir nicht mehr so vom Markt abhängig, denn wenn der Preis auch niedrig ist, ein fixes Einkommen hast du mit den Förderungen. War früher eine Missernte oder ein schlechter Sommer, war alles weg. Jetzt haben wir zumindest einen Sockelbetrag. Bei meinem Betrieb ist das so, dass dieser die Ausgaben deckt. Ob das so schlecht ist, würde ich gar nicht sagen. Dass die Bürokratie ein enormer zusätzlicher Aufwand ist, ist keine Frage, aber man hängt nicht so in der Luft“

Frau Schnait ärgert sich über Vorwürfe und Angriffe bezüglich der Ausgleichszahlungen:

„Wenn ich das höre wir brauchen eh nichts arbeiten und wir werden eh unterstützt und bekommen alles vom Staat. Wie sie dann auch noch im Internet nachschauen konnten, da bin ich ausgeflippt, weil ich gesagt habe das ist nicht wahr. Hätten sie uns unser Einkommen gelassen, wir haben es uns nicht ausgesucht. Wenn viele jammern du kannst es nicht mehr selbst entscheiden was du machst, so sehe ich das anders, aber man musste sich auch vorher nach dem Markt richten und überlegen, was kann ich verkaufen. Sicher hat man Vorgaben, aber mit dem Aufschreiben und dokumentieren habe ich kein Problem, das ist auch für mich selbst nicht schlecht,

wenn ich genau sehe wie ich arbeite und nicht blind dahin arbeite. Auch mit den Informationsveranstaltungen, bevor man die Anträge abgibt, habe ich kein Problem. Vom finanziellen Standpunkt würde ich sagen, in der Landwirtschaft war es vorher auch nicht einfach, wie viel Krisen haben wir vorher erlebt, als wir noch die Schweine hatten. Heute ist das nicht viel anders.“

Die aktuelle Eurobarometer-Erhebung hat ergeben, dass neun von zehn ÖsterreicherInnen die Arbeit der österreichischen Bauern und Bäuerinnen schätzen und als sehr wichtig für die Zukunft des Landes erachten. Vier von fünf Österreichern finden, dass die Zuschüsse für die heimische Landwirtschaft angemessen und gerechtfertigt sind. NÖ Bauernbunddirektor Hans Penz weist die Neiddebatte auf Kosten der Bauern zurück und argumentiert mit der Studie „Konsolidierung der öffentlichen Haushalte Österreichs“ des Wirtschaftsforschungsinstituts, es werden 15,8 Mrd. Euro an Bundesmittel ausbezahlt, aber nur 4,6% oder 700 Mio. Euro entfallen auf die Land- und Forstwirtschaft. Im Vergleich dazu, so Penz, werden an die Österreichischen Bundesbahnen 11,8% Fördermittel ausbezahlt. Die Landwirte leisten sehr viel für die Allgemeinheit so der Bauernbunddirektor, jeder Euro ist hart verdient. Penz erklärt: *„Die Landwirte sorgen für eine gepflegte Landschaft, für hochwertige Lebensmittel, sauberes Wasser, für Energie aus der Natur und Arbeitsplätze im ländlichen Raum“*. Laut einer OGM – Umfrage sehen das 81% der Österreicher so. Der Begriff „österreichischer Bauer“ besitzt laut dieser Umfrage den größten Vertrauensvorschuss.²¹⁹

Wie wird sich die Landwirtschaft also in der Zukunft positionieren?

Der Agrarexperte Folker Isermeyer prognostiziert bis in das Jahr 2020 einen anhaltenden Strukturwandel, die bereits bestehenden Entwicklungen werden sich fortsetzen, aber seiner Meinung nach werden nicht diese sehr großen Betriebe entstehen. In der österreichischen Landwirtschaft könnte sich möglicherweise die Kleinstrukturiertheit der Landwirtschaft behaupten. Der wirtschaftliche Erfolg ist also nicht mehr nur durch Wachstum möglich, sondern auch durch Produktionstechnik und Effizienz. Die Erwerbskombination wird weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Aber vor allem die BetriebsführerInnen und ihre Kompetenz werden wichtiger werden, die Landwirte müssen wie Unternehmer ihre Betriebe innovativ und kompetent leiten, besonders die Weiterbildung wird eine hohe Stellenwert haben.²²⁰ Der Landwirtschaftsminister kündigt eine Professionalisierungsoffensive für das „Unternehmen Landwirtschaft 2020“ an. Die Produktion von gesunden und sicheren

²¹⁹ Bauern Zeitung – Nr. 20 – 20. Mai 2010, Seite 11

²²⁰ www.lebensmittelnet.at/article/articleview/54767/1/8341, 28.03.2010.

Lebensmittel wird die wichtigste Säule der Agrarwirtschaft bleiben. Mit gezielten Betriebsanalysen und Bildungsberatungen sollen die BetriebsführerInnen die Herausforderungen der Zukunft meistern. Das Jahr 2013 wird Veränderungen bringen, die historischen Modelle werden reformiert werden. Die EU – Abgeordnete möchte eine Grundsicherung für Bauern ausarbeiten. Der NÖ Bauernbundobmann Herman Schultes glaubt an die Zukunft der österreichischen Familienbetriebe, die über ein starkes Eigenkapital, Marktkenntnis, gelebte Partnerschaft einer guten Infrastruktur und einer starken politischen Vertretung verfügen.

Minister Berlakovich verteidigt die Direktzahlungen, die 2013 beendet werden sollten. In der Krise, so der Minister, seien sie eine Sicherheit für die Bäuerinnen, sonst hätte es ein großes Bauernsterben gegeben. Das Bauernsterben ist eine Folge des Strukturwandels, es wird sich weiter fortsetzen.²²¹

Es würde meiner Ansicht nach die Möglichkeit für Minister Berlakovich bestehen, für mehr Gerechtigkeit bei der Verteilung der finanziellen Mittel zwischen den Kleinbetrieben und den Großbetrieben zu sorgen. Auf diese Weise könnte er auch Arbeitsplätze für Frauen in Österreich erhalten.

Der Schlüssel für die Zukunft wird die Zusammenarbeit der Lebensmittelproduzenten mit den Konsumenten sein. Die Konsumenten entscheiden, ob sie die regionale Landwirtschaft fördern und wie sich die Landwirtschaft Österreichs entwickeln wird.

Hier werden die Bäuerinnen die wichtige Aufgabe haben in Kontakt mit den Konsumenten zu treten, um für ihre Produkte zu werben. Frau Ida Steininger berichtet in unserem Gespräch über solche Aktivitäten der Bäuerinnen:

„Am 26. Mai 2009 waren wir in 26 Sparmärkten in ganz Niederösterreich, um unsere Produkte zu präsentieren. Im Interspar Krems haben wir eine Käseverkostung und Milchverkostung gehabt und die Aktion Schulmilch ist auch sehr wichtig, denn die Jungen sind die Konsumenten von morgen. In Göttweig haben wir ein nachhaltiges Frühstück angeboten und gezeigt, was wir alles bieten können. Auch ein Projekt mit der HLF (Hotelfachschule) Krems ist geplant, um unsere Produkte einer großen Gruppe von Menschen anzubieten.“

Die Gesprächspartnerinnen dieser Erhebung blicken eher pessimistisch in die Zukunft, sie vermuten, dass wenige Großbetriebe in der Landwirtschaft überleben werden. Die kleinen Nebenerwerbslandwirtschaften würden auslaufen und manche Betriebsführerin meint, dass diese Entwicklung auch gesteuert wird. Frau Gutmann vermutet:

²²¹ BauernZeitung-Nr.6-11.Februar 2010, Seite 2.

„ Es werden große Betriebe bleiben, die sehr viel Arbeit haben. Es ist alles schon so gesteuert, dass die kleinen Betriebe aufgeben, wie zum Beispiel bei der Milch, wenn man nicht eine gewisse Menge liefert. Die großen Betriebe werden immer größer werden und die kleinen hören auf.“ Auch Frau Melber sieht es so:“ Die kleinen Betrieb werden aufhören und wenige Große werden bleiben.“

Frau Brandtner vertritt die Ansicht:

„ Damit die kleinen Betriebe überleben können, da muss schnell etwas geschehen, denn die überleben die nächsten zwanzig Jahre nicht, das muss in den nächsten Jahren geschehen. Es werden nur große Bauern bleiben, darauf ist ja alles hingesteuert alleine schon mit der Investitionsförderung.

Wenn es eine Förderungsschiene gibt für Investitionsförderungen, das ist gut und schön, aber wenn es mich dazu zwingt, dass ich investiere, dass ich Geld kriege und ich bekomme die Mehrwertsteuer und noch ein wenig dazu, dann bleiben noch immer 70% zu bezahlen. Ich meine das ist immer so leicht gesagt, aber wenn ich 70% von einem neuen Stall, der in etwa 300.000 Euro kostet mit meinen Produkten verdienen muss, dann bin ich mein Lebtage daran gefesselt. Dann kann ich aus dem Kreislauf nicht mehr raus ich muss immer investieren in jeder Richtung, in Maschinen in Felder in den Viehstand, dann haben sie mich und so werde ich groß. Verdienen tue ich genauso wenig wie vorher, es verdient ein anderer mit mir. Da denke ich, gehört ein fixer Preis für das Produkt her, dass ich mich darauf verlassen kann, dann kann ich darauf meine Ziele ausrichten. Dann kann ich kalkulieren, was bringt es mir, ist es genug für mich zum Leben was ich verdiene, oder muss ich aufstocken, dass ich noch Lebensqualität habe.“

„ Was mir leid tut ist dass die kleinen Betriebe so wegsterben, weil sie so viel abdecken, die Kindererziehung braucht man nicht auslagern, als soziale Komponente jetzt für die Allgemeinheit. Ich brauche auch die Alterspflege nicht auslagern. Das könnte sehr wenig Geld kosten aber das wird nicht berücksichtigt.“

Frau Ida Steininger meint in ihrem Kommentar in der Bauernzeitung vom 20. Mai 2010: *„Die Landwirte durchschreiten derzeit ein tiefes Wellental. Keine Berufsgruppe musste solche massiven Veränderungen in den letzten Jahren hinnehmen wie die Bauern. Bei Milch, Getreide und Fleisch waren die Preise ständig auf niedrigem Niveau. Es kam dadurch zu Existenzängsten bei Betriebsführern und die Planungsunsicherheit für manche Bauernhöfe war die Folge. Mir ist es ein besonderes Anliegen, dass die Bauernhöfe auch nach 2013 durch*

Investitionsförderungen unterstützt werden, damit sie wettbewerbsfähig sind und sich weiterentwickeln können und somit optimistisch in die Zukunft blicken können.“²²²

Es bleibt zu hoffen, dass Frau Ida Steininger die kleineren Betriebe unterstützt, damit sie nicht in den nächsten Jahren gezwungen werden, ihre Nebenerwerbslandwirtschaften aufzugeben.

²²² Ida Steininger, in: Bauernzeitung Nr.20-20. Mai 2010.

6. Zusammenfassung

Die österreichische Landwirtschaft hat in den vergangenen 50 Jahren grundlegende und revolutionäre Strukturveränderungen erfahren. Dabei hat sich der Agrarsektor der Alpenrepublik vom Mittelalter bis hin zum zweiten Weltkrieg nur wenig verändert. Dieser starke Wandel hat vor allem die Lebensperspektiven und den Arbeitsalltag der Bäuerinnen von Grund auf revolutioniert. Der Berufstand Bäuerin hat eine weitreichende historische Tradition, Frauen haben seit jeher in der Landwirtschaft gearbeitet und auch heute ist die Landwirtschaft weltweit „weiblich“. „Bäuerin“ ist also nicht nur eine Bezeichnung für die Ehefrau des Bauern – vielmehr ist „Bäuerin sein“ ein Beruf, dessen Ansehen sich im Laufe der Geschichte verändert hat. Bäuerinnen waren stets in den landwirtschaftlichen Arbeitsprozess integriert, das Ausmaß der Beteiligung hing von der Größe und ökonomischen Situation des Betriebes ab. Handelte es sich um wohlhabende Bauern mit vielen Knechten und Mägden, so musste die Bäuerin weniger arbeiten, ihr unterstand das weibliche Personal. Bei kleineren Landwirtschaften musste die Bäuerin ein höheres Arbeitspensum übernehmen, da zusätzliche Arbeitskräfte zu teuer waren.

Viele Landwirtinnen verfügten im Gegensatz zu anderen Frauen seit jeher über Besitz, da sie traditionellerweise großteils Mitbesitzerinnen des Bauernhofs waren. Dennoch lebten die Bäuerinnen in starker finanzieller Abhängigkeit: Im patriarchalischen System verwaltete der Bauer die Einnahmen des Hofes, die Bäuerinnen erhielten keinen Anteil am gemeinsam erwirtschafteten Einkommen, sie waren kostenlose Arbeitskräfte. Während der beiden Weltkriege im zwanzigsten Jahrhundert führten viele Frauen die Höfe ohne die Unterstützung ihrer Männer und sorgten für ihre Familien und die Ernährung der Bevölkerung. Heute scheint es nur schwer vorstellbar, wie hart die Frauen damals arbeiten mussten, da es nur vereinzelt einfache Maschinen gab, die man teilweise manuell bedienen musste. Doch nach den Kriegszeiten wurden die Bäuerinnen sehr rasch wieder in ihre alten Rollen gedrängt, die heimgekehrten Männer übernahmen abermals ihre uneingeschränkte Stellung an den Höfen. Jedoch mangelte es infolge der hohen Opferzahlen im zweiten Weltkrieg an Arbeitskräften im Agrarsektor. Hinzu kam, dass die aufstrebende Industrie immer mehr Knechte und Mägde aus den ländlichen Gebieten in die Stadt lockte. Dort wurden sie meist besser entlohnt, was in Bevölkerungszuwachs in Städten und gravierenden Abwanderungen in den peripheren ruralen Gebieten resultierte. Diese für die ländlichen Regionen problematische Entwicklung wurde durch den immer höheren Geburtenrückgang verstärkt.

Da nun kaum Personal an den Höfen arbeitete, mussten die Bauernfamilien sämtlichen Arbeitsaufwand alleine bewältigen. Viele Bäuerinnen mussten neben der zehrenden körperliche Arbeiten mehrere Kinder großziehen und hatten kaum Geld oder Freizeit zur Verfügung. Hinzu kam die schwerwiegende Immobilität der Landwirtinnen: Viele waren an den Hof gebunden, da sie weder einen Führerschein, noch ein Auto besaßen. Diese Faktoren führten dazu, dass das patriarchalische System in den ländlichen Gebieten andauerte und damit auch die Unterdrückung der Frauen. Deshalb verlor der Beruf Bäuerin vor allem bis zu den 1970er Jahren viel soziales Prestige, welches er in früheren Zeiten sehr wohl hatte. Infolge festigte sich das Klischee der Bäuerin, die in Kittelschürze und Gummistiefeln als unentgeltliche Arbeitskraft ausgebeutet wurde.

Die politische Wende im Land, die die sozialistische Regierung Kreisky bedeutete, strahlte dann bis in die ländlichen Regionen aus: Verbesselter Zugang zu Bildung und höhere Mobilität durch Schülerfreifahrt brachten bessere Ausbildungsmöglichkeiten für junge Frauen in ruralen Gebieten mit sich. Gleichzeitig bedeuteten Kreiskys Reformen für viele eine erstmalige Möglichkeit, zur freien Berufswahl – nun hatten auch viele Frauen am Land eine Alternative zum Beruf Bäuerin. Die Einkommenssituation der Arbeiter besserte sich, weshalb viele Landwirte und Landwirtinnen den Betrieb nur noch im Nebenerwerb führten. Der Strukturwandel und die damit einhergehende Umstellung vieler Betriebe auf Nebenerwerb führte zu einer Veränderung des Berufsbildes Bäuerin. Meist ergriffen die Männer einen Job außerhalb der Landwirtschaft und die Frauen führten den Hof weiter. Diese Entwicklung wurde durch die Mechanisierung und Modernisierung in der Landwirtschaft verstärkt. Der Führerschein war nun auch für die Frauen notwendig, um mit den Maschinen arbeiten zu können, und gleichzeitig die Voraussetzung für eine neue, erhöhte Mobilität. Die Bäuerinnen übernahmen also nicht nur mehr Verantwortung im Betrieb, sie konnten sich auch mehr Freiräume schaffen.

Bäuerin wurde man meist durch die Geburt oder durch Heirat, es handelte sich um keinen erlernten Beruf. Lange Zeit lernten die Töchter von den Eltern jene Fertigkeiten, die sie für den Beruf Bäuerin benötigten – sie erhielten keine Berufsausbildung, wie sie in anderen Berufssparten bereits verpflichtend war. Die bis heute weit verbreitete soziale Geringschätzung der Bäuerinnen hängt stark mit diesem Ausbildungsdefizit zusammen. Der Beruf hat sich jedoch ebenso wie die Anforderungen gravierend verändert, die landwirtschaftlichen Organisationen haben eine Bildungs- und Beratungsoffensive unternommen. Es ist zwar nach wie vor keine verpflichtende Ausbildung für Betriebsführerinnen erforderlich, dennoch werden die Bäuerinnen ermutigt, sich im

landwirtschaftlichen und unternehmerischen Bereich weiterzubilden. Auch der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union hat die Voraussetzungen zur Leitung eines Bauernhofes stark verändert: Um unter den neuen Rahmenbedingungen und Konkurrenzverhältnissen erfolgreich wirtschaften zu können sind Bildung und Beratung unabdingbar. Hier leisten die Interessensgemeinschaften der Landwirtschaft ausgezeichnete Arbeit, vor allem die Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen (ARGE Bäuerinnen). Die ARGE Bäuerinnen ist gut organisiert und bietet den Frauen die Möglichkeit, Defizite in ihrer Ausbildung aufzuholen. Zudem haben die Bäuerinnen auch ein breites Angebot an Kursen und Freizeitgestaltungen, die bei den Frauen sehr beliebt sind. Die ARGE Bäuerinnen investiert viel in die Bildung der Frauen im ländlichen Raum, aber auch die Ausbildung in den landwirtschaftlichen Fachschulen wurde reformiert. Der „landwirtschaftliche Meister“ ist hierbei der höchste Abschluss, den heute auch viele junge Leute erlangen. Auch für Erwachsene besteht die Möglichkeit, die Ausbildung zum landwirtschaftlichen Facharbeiter oder Meister in Abendkursen und Winterschulungen nachzuholen. In den letzten zehn bis 15 Jahren mussten sich der Berufsstand sowie die Bäuerinnen immer wieder grundlegend erneuern. Die Betriebsführerinnen wurden durch die bessere Ausbildung selbstbewusster und erreichten ein neues Selbstbild, Bäuerinnen partizipieren mehr als je zuvor am sozialen Geschehen. Hierbei war Bildung der Schlüssel zur Emanzipation, der eine nachhaltige Selbstermächtigung ermöglichte. Die immer häufigere weibliche Betriebsführung bot den Bäuerinnen auch die Möglichkeit, der Öffentlichkeit ein anderes, positiveres Bild ihres Berufs aufzuzeigen. Dass sich eine höhere Qualifikation auch betriebswirtschaftlich lohnt, zeigt die Auswertung der Buchführungsergebnisse 2008: Daraus geht hervor, dass ein Zusammenhang zwischen Bildungsgrad der Betriebsführerinnen und dem Einkommen besteht.²²³

Die Zahl der weiblichen Betriebsführerinnen steigt, da viele Betriebe nicht ausreichend Einkommen lukrieren, um eine Familie zu ernähren. Daher suchen sich die Männer meist andere Arbeit, um ein Zusatzeinkommen zu verdienen. Immer häufiger übernehmen Töchter die Höfe und führen Beziehungen mit Männern, die außerhalb des Agrarsektors arbeiten. So stellt also der Beruf Bäuerin kein Stigma mehr dar, das es – im Gegensatz zu vergangenen Zeiten – erschwert, eine Beziehung zu führen. Die Betriebsführerinnen verdienen mit ihrer Landwirtschaft und sind daher finanziell unabhängig, mit der Höhe ihrer Einkommen sind die Frauen dennoch meist unzufrieden. Sie kritisieren vor allem das nachlassende Einkommen seit dem EU-Beitritt, die Preise für die Produkte sanken stark und die Bauern wurden abhängig von öffentlichen Geldern. Gleichzeitig stellt die kleinstrukturierte

²²³ BauernZeitung-Nr.20-20.Mai 2010, Unternehmen Landwirtschaft 2020, Seite 07.

Nebenerwerbslandwirtschaft eine Entspannung am Arbeitsmarkt dar, denn bei einem Wegfallen der Betriebe würde die Zahl der Arbeitslosen noch schneller steigen als ohnehin. Ebenso sind diese Betriebe ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum, da sie einen hohen Anteil ihres Einkommen in ihre Landwirtschaft reinvestieren. Der Kampf für einen gerechten Preis der Produkte und die Ungewissheit bezüglich des Stellenwerts der Landwirtschaft stellen wohl die zukünftigen Herausforderungen für österreichische Bäuerinnen dar.

7. Bibliographie

Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen, NÖ Landwirtschaftskammer, Statuten der Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen, Heft, St.Pölten, o.J.

Arnreiter Maria, **Breyer** Gertrud, **Nöbauer** Christine, **Queteschner** Ingrid, Das Ansehen der Bäuerin, Wien, 1987.

Niederösterreichischer Bauernbund, Bauernbundkalender, 2010

.

Bruckmüller Ernst, **Hanisch Ernst**, **Sandgruber Roman**, **Weigl Robert**, Hg. **Franz Ledermüller**, Geschichte der österreichischen Land und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, Wien, 2002.

DLG-Verlags- Gmbh, Landwirtschaft 2020 Herausforderungen, Strategien, Verantwortung, Frankfurt am Main, 2009.

Gemmingen, Wendt-Dieter, Die österreichische Landwirtschaft in ihrer Entwicklung nach 1945, Entwicklung und Perspektiven- Der primäre Sektor im Umbruch, Salzburg, 2007.

Hoppichler Josef, Was brachte der EU-Beitritt der österreichischen Landwirtschaft?, Facts&Feature Nr. 39, schriftliche Fassung eines gleich lautenden Vortrags, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Davos, November 2007.

Katja Kohlhoff-Christner, Zwei Sichtweisen ergeben ein Ganzes, Erfolg in der Partnerschaft Erfolg im Betrieb, Köln, B&B Agrar 3/2009, Seite 9ff.

Knittler, Herbert, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Waidhofen/Thaya, 2006.

Lembachner Michael, Waldviertel-Quo Vadis?, Eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region, Diplomarbeit, Wien 2005.

Lueger, Manfred, Das qualitative Interview, Facultas, Wien, 2003.

Mikulitsch, Werner, EU -Mitgliedschaft Österreichs – Bilanz nach 10 Jahren, Konvolut, erhalten im Europahaus – Wien, 2010.

Müller Eduard, **Pachel** Martin, **Schörpf** Phillip, Jenseits von allem Erreichbaren, Eine feldtheoretische Untersuchung zur österreichischen Filmbranche, Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien, 2009.

Oedl Wieser, Theresia, **Darnhofer** Ika, Hrsg., Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 19, Heft 2, Sonderheft zum Thema „Gender Issues“, Wien, 2009.

Pevetz, Werner, Die ländliche Sozialforschung in Österreich in den achtziger und neunziger Jahren, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Schriftenreihe Nr. 89, Wien, 1999.

Pevetz, Werner, Agraria Mixta 1965-2000, Studien über Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, Ökologie, Raumordnung, Landespflege und ländliche Sozialforschung, Band 1, Agrarische Rundschau und Förderdienst, Wien, 2000.

Schmitt, Mathilde, Landwirtinnen, Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf, Opladen, 1997.

Strauss, Anselm, **Corbin**, Juliet, Grounded Theory, Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Beltz, Psychologie-Verl.-Union, Weinheim, 1996.

Wurzer Johann, Hrsg., 800 Jahre Gföhl, Heimatbuch, Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk – Ortsstelle -Gföhl, Gföhl, 1982.

Zeitungsartikel

Pollak, Herbert, „Männer brauchen Rückzug, können aber auch zuhören“, BauernZeitung Nr. 10 vom 5 März 2009, Seite 15.

Kurier, 8.März 2010, Seite 14.

Höllerer Anna, Bundesbäuerin, Bauern Zeitung – Nr.42 – 15.Oktober 2009, Seite 11.

Maad Hans, Michael Kostiha, BauernZeitung Nr.22-28.Mai 2009, Seite 13.

BauernZeitung Nr.22 – 28. Mai 2009, Seite 7.

BauernZeitung Nr.46-12.November 2009.

Höllerer Anna, Bundesbäuerin, BauernZeitung –Nr. 42-15.Oktober, 2009, Seite11.

BauernZeitung Nr. 52-53 – 24 Dezember 2009, Seite 11.

BauernZeitung Nr. 3 21.Jänner 2010, Seite 10.

BauernZeitung-Nr.6-11.Februar 2010, Seite 02.

Bauern Zeitung – Nr. 20 – 20. Mai 2010, Seite 11.

Bauern Zeitung – Nr. 20 – 20. Mai 2010.

BauernZeitung-Nr.20-20.Mai 2010, Unternehmen Landwirtschaft 2020, Seite 07.

Bezirksblatt Nr.50, 9.12.2009,Seite 6.

Bezirksblatt Nr. 02, 13. Jänner 2010.

Kurier, 2.12.2009, Seite7.

Quelle: **Gen.n.ö.Ferkelproduzenten**, Rinderproduzenten und Schweinemäster reg. Ges.m.b.H., 2004 Streitdorf, Broschüre – 40 Jahre Ferkelring Niederösterreich und 25 Jahre Schweine-Börse Niederösterreich, o.J.

<http://www.bildungswerkstatt-mold.at/de/foerderung.html>

<http://www.lebensministerium.at>

Österreichisches Institut für Familienforschung, Universität Wien, Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006, Zusammenfassung der BäuerInnenbefragung 2006.

Datenquelle: BäuerInnenstudie 2006(n=1.166)

<http://www.lfs-edelhof.ac.at>.

<http://www.bauernzeitung.at/?id=2500%2C64341%2C%2C>

<http://soziologieheutenews.wordpress.com/2009/10/17/ländliche-f...>(26.02.2010)

<http://www.bauernzeitung.at/?id=2500%2C64341%2C%2C>

www.lebensmittelnet.at/article/articleview/54767/1/8341, 28.03.2010.

www.statistik.at/blickgem/blick5/g31311pdf., 21.06.2010

Anhang

Lebenslauf

Romana Rosa Müller, geboren am 08.11.1962 in Krems an der Donau.

Reifeprüfung am ORG des Instituts der Englischen Fräulein in 3500 Krems, Hoher Markt 1

1980 Beginn des Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte und Sozialkunde an der
Universität Wien

ab 1982 berufstätig

1.3.2004 Beginn des Diplomstudiums Geschichte an der Universität Wien